Johann Lorenz Isenbiehl's neuer Versuch über die Weissagung vom Emmanuel.

1778.

Johann Lorenz Isenbiehl's neuer Versuch über die Weissagung vom Emmanuel.

Bayerische Staatsbibliothek München

1778.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Hauptsatz des ersten Theils dieser Schrift ist so neu nicht, wie ich mirs vor vier Jahren einbildete. Johann Ernst Faber hat schon 1772. in einer Anmerkung zu den Beobachtungen über den Orient aus Reisebeschreibungen schier das nämliche gesagt. Im ersten Theile schreibt er S. 281.

Daß unter der Jungfrau, von welcher Jesaias saget, daß sie schwanger worden, und einen Sohn gebähren sollte, der ein Vording von der Errettung des Königs und von der folgenden Verwüstung des Landes werden sollte, ein Frauenzimmer zu verstehen sey, welches der Prophet dem König Achas damals gegenwärtig vorgestellet habe, und daß also

der nächste und eigentliche Verstand dieser Stelle sich weder auf die Maria, noch auf den Messias beziehe, scheinet mir aus folgenden Gründen so deutlich und einleuchtend zu seyn, daß es zu verwundern ist, wie man bisher in so vielen Kommentarien und einzelen Abhandlungen das Gegentheil noch immer habe behaupten können.

Und S. 283.

Ein zum prophetischen Amte noch nicht von Gott berufenes Frauenzimmer, sondern das nur bisher in der Schule des Jesaias war unterrichtet worden, war vermuthlich auch diejenige Prophetinn, mit welcher Jesaias, nach Kap. VIII. 3. einen Sohn zeugte, der das andere obengedachte Zeichen, oder das Vorbild von dem Untergange des syrischen und israelitischen Reiches war, und welchen einige Ausleger mit dem Kap. VII. 14. beschriebenen Sohne vermischen, da doch beide nicht nur verschiedene Namen, sondern auch eine verschiedene Bestimmung hatten. — Und eine solche Prophetinn aus der Schule des Jesaias war ohne Zweifel auch das noch unverheirathete Frauenzimmer, welches nach

Kap. VII. 14. der Prophet dem Achas vorstellte, welches, wie es scheinet, auf eine übernatürliche Weise, einen Sohn zur Welt bringen sollte, der zu einem Zeichen oder Vorbilde von dem künftigen Schicksale des Achas bestimmet war.

Die ganze Anmerkung verdient gelesen, und die Vermuthung, daß die Mutter Emmanuels eine Prophetenschülerinn gewesen sey, geprüft zu werden. Das hätte in dieser Schrift geschehen können und sollen: ich habe aber aus Vorsatze meine Gedanken so vorlegen wollen, wie ich sie vor vier Jahren meinen Schülern vorgetragen, und vor drey Jahren niedergeschrieben hatte, als ich von Fabers Erklärung noch nichts wußte.

Hieraus könnte man Gelegenheit nehmen, mich zu fragen, warum ich denn so spät mit meinem neuen Versuche hervortrete? Vielleicht komme ich noch zu früh. Ich habe denselben zuvor Freunden und Gelehrten zum Durchlesen hier und dahin geschicket, und

Stimmen gesammelt, ob er würdig sey, unserer deutschen Kirche und dem übrigen gelehrten Publikum öffentlich vorgelegt zu werden. Da ich jetzt von Männern, die im besten Rufe der Gelehrsamkeit und der Orthodoxie stehn, mündliche und schriftliche Versicherungen habe, daß meine Erklärung, wo nicht gewiß, wenigstens höchst wahrscheinlich sey; und daß sie in dieser Abhandlung nichts wider Glauben und Sitten haben finden können: so habe ich kein Bedenken, dieselbe durch einen Verleger drucken zu lassen. Es wird mir sehr angenehm seyn, wenn man meine Gedanken scharf prüfet, und mir meine Fehler mit Bescheidenheit und mit Gründen zeiget: ja es wird mich gar nicht kränken, wenn ich überführet werde, daß meine Erklärungen falsch und unannehmlich sind. Ich werde alsdenn entweder einzelne Stellen verbessern oder das Ganze widerrufen; und meine Mühe, das Evangelium und die Prophezeyung in eine Harmonie zu bringen, würde zwar vergeblich, jedoch lobenswürdig seyn.

Wenn ich hier und da Gedanken vorgetragen habe, welche den zeitherigen Schulmeinungen entgegen gesetzet sind: so habe ich mich der Freyheit bedienet, welche Christus uns geschenket, und weder die Kirche, noch der Staat aufgehoben hat. Von diesen kann ich mit Rechte fodern, daß sie mich wider alle diejenigen schützen, die zu der leichten Bürde des Glaubens und der Sittenlehre Christi und seiner allgemeinen Kirche, mir noch eine andere untragbare Last auflegen wollen.

Einer meiner Censoren hat die Weitläufigkeit dieser Schrift getadelt. Allein nicht alle Leser haben sich so, wie Er, vorbereitet, daß sie alles mit Einem Blicke beurtheilen können. Gleichwohl habe ich diesen Fehler damit zu verbessern gesuchet, daß ich die meisten Originalstellen weggestrichen habe. Wer meinen Recensionen nicht trauet, der beliebe die Urkunden selbst einzusehen.

Ein

Ein anderer hat gewünscht, und das mögen wohl noch mehrere wünschen, daß ich diese Schrift nicht Deutsch, sondern Lateinisch geschrieben hätte. Ich hatte aber sehr wichtige Gründe, das nicht zu thun, oder mir ein gegenseitiges Versprechen aus zu bedingen, daß man nicht in Deutscher, sondern in Lateinischer Sprache rede, wenn über mich und meine Schrift die Urtheile gefället würden. Geschrieben den 27. October 1777.

Inn=

Innhalt.

Erster Theil.

Von der Weissagung Jesaiä Kap. VII. 14.

I. Hauptstück.

Von der Wichtigkeit der Weissagung Jesaiä VII. 14. und von der Absicht dieser Schrift.

§. 1. Vom theologischen Gebrauche dieser Weissagung.

§. 2. Ob es rathsam sey, diese Weissagung zum Beweise zu gebrauchen?

§. 3. Neuer Zweifel eines Engelländers wider die Göttlichkeit der zwey ersten Kapiteln Matthäi, welcher aus der Erklärung unserer Weissagung entstanden ist.

§. 4. Von der Nothwendigkeit einer andern Erklärung.

§. 5. Von der Absicht dieser Schrift, eine neue Auslegung vorzutragen.

II. Hauptstück.

Von dem Gebrauche der Weissagung im Evangelio Matthäi.

§. 6. Die Geschichte des Evangelii.

§. 7. Ob der Engel oder der Evangelist die Weissagung anführe?

Erste Meinung.

§. 8. Anderte Meinung.

§. 9. Ob die Weissagung vom Jesu Christo handele?

§. 10. Jesaiä Kap. VII.

§. 11. Die Geschichte der Weissagung.

III. Hauptstück.

Von der Einrichtung des Zeichens.

§. 12. Die Weissagung ist in das Zeichen eingeflochten.

§. 13. Das Stufenmäßige des Zeichens.

§. 14. Von der Poesie des Zeichens.

§. 15. Warum das Zeichen Dichterisch sey?

IV. Hauptstück

Von der Jungfrau.

§. 16. Dreyerley Meinungen über die Frage: welche die Jungfrau sey?

§. 17. Ob das Erklärungs = System ein Entscheidungsgrund sey?
§. 18. Zween Beweise für die Jungfrau Maria.
§. 19. Allgemeiner Verdacht wider die Beweise.
§. 20. Antwort auf den ersten Beweis.
§. 21. Antwort auf den zweyten Beweis.
§. 22. Einwürfe wider die dritte Meinung.
§. 23. Vierte Meinung.
§. 24. Erster Grund aus den Umständen.
§. 25. Zweyter Grund aus dem Artikel.
§. 26. Erläuterung über den Gebrauch des Artikels.
§. 27. Dritter Grund aus der Partikel Sieh.
§. 28. Vierter Grund aus dem Zusammenhange.

V. Hauptstück.

Von dem Zeichen.

§. 29. Fünfter Grund aus der Natur des Zeichens.
§. 30. Widerlegung der ersten Antwort.
§. 31. Widerlegung der zwoten Antwort.
§. 32. Widerlegung der dritten Antwort.
§. 33. Widerlegung der vierten Antwort.
§. 34. Ob das Zeichen ein Wunderwerk seyn müsse?
§. 35. Von dem Werthe des Zeichens.

VI. Hauptstück.

Vom Emmanuel.

§. 36. Wer der Emmanuel sey? vier Meinungen.

§. 37. Doppelter Beweis aus dem Namen und der Beschreibung des Knabens für die Erklärung vom Messias.

§. 38. Antwort auf den ersten Beweis.

§. 39. Antwort auf den zweyten Beweis.

§. 40. Was Milch und Honig essen in der Weissagung bedeute?

§. 41. Ob Milch und Honig essen ein schickliches Prädicat vom Messias sey?

VII. Hauptstück.

Von den Meinungen der HH. Väter.

§. 42. Vorläufige Nachricht von den Meinungen derselben.

§. 43. Der H. Martyrer Justinus.

§. 44. Die HH. Irenäus und Cyrillus B. von Jerusalem.

§. 45. Origenes.

§. 46. Der H. Basilius.

§. 47. Der H. Johannes Chrysostomus.

§. 48. Tertullianus und der H. Ambrosius.

§. 49. Der H. Hieronymus.

§. 50.

§. 50. Der H. Augustinus.

§. 51. Der H. Cyrillus B. von Alexandrien.

§. 52. Procopius.

§. 53. Anmerkung über diese und andere Kirchenväter.

§. 54. Von dem Zeugnisse der Kirchenväter.

§. 55. Von der Lehre der Kirchenväter.

§. 56. Von den Gründen der Kirchenväter.

Zweyter Theil.

Von dem Gebrauche der Weissagung Jesaiä Kap. VII. in dem Evangelio Matthäi.

§. 57. Zweifel wider die Inspiration des H. Evangelisten Matthäus.

VIII. Hauptstück.

Von der mystischen Erklärung.

§. 58. Erste Antwort, Grotii.

§. 59. Von dem doppelten Sinne der H. Schrift.

§. 60. Ob die mystische Erklärung der Weissagung aus dem Evangelisten können erwiesen werden?

§. 61.

§. 61. Ob die mystische Erklärung aus dem prophetischen Texte erweislich sey?

§. 62. Ob der Emmanuel ein Vorbild Christi seyn könne?

IX. Hauptstück.

Die Jüdische Tradition von der Geburt des Messias.

§. 63. Zwote Antwort, Simons.

§. 64. Prüfung der Gründe für diese Jüdische Tradition.

§. 65. Ob eine Jüdische Tradition den Evangelisten wider den Irrthum schütze?

X. Hauptstück.

Von dem ächten Texte der Weissagung.

§. 66. Dritte Antwort, Whistons.

§. 67. Von der Unwahrscheinlichkeit einer Verfälschung der H. Schrift überhaupt.

§. 68. Von der Unwahrscheinlichkeit der Verfälschung des prophetischen Textes insbesondere.

XI. Hauptstück.

Von dem ächten Texte des Evangelisten.

§. 69. Vierte Antwort, Williams.

§. 70.

§. 70. Kritische Gründe wider die zwey ersten Kapitel Matthäi.

§. 71. Exegetische Gründe wider die zwey ersten Kapitel Matthäi.

§. 72. Beurtheilung voriger Gründe von den vier Manuscripten.

§. 73. Von dem Evangelio der Nazaräer.

§. 74. Von dem Evangelio der Ebioniten.

§. 75. Anmerkung über das Evangelium Marci.

§. 76. Von der Schwierigkeit in der Genealogie.

§. 77. Von dem Sterne der Weisen.

§. 78. Allgemeines von dem Gebrauche der Weissagungen.

XII. Hauptstück.

Vom Gebrauche der Weissagungen insbesondere.

§. 79. Fünfte Antwort.

§. 80. Von dem prophetischen Zeichen, welches der Engel dem Joseph gegeben hat.

§. 81. Grammatikalische Gründe fürs prophetische Zeichen des Engels.

§. 82. Von dem Matth. II. 15. angeführten Texte des Propheten Hoseas XI. 1.

§. 83. Von dem Spruche des Propheten Jeremias, welcher beym Bethlehemitischen Kindermorde angebracht ist Kap. II. 17. 18.

§. 84. Von der Weissagung, welche Kap. II. 23. angeführet ist.

§. 85. Von dem Gebrauche der Weissagung Jesaiä Kap. VI. 9. 10. in der Rede Jesu Matth. XIII. 10. 17.

§. 86. Vom Zeugnisse Hieronymi, daß Matthäus nicht die siebzig Dollmetscher, sondern den Hebräischen Text citire.

§. 87. Von der Münsterischen Ausgabe des Hebräischen Evangelii.

§. 88. Das Citatum Matth. XIII. 35.

§. 89. Von den Citatis Matth. XV. 7. 8. und XXVII. 9. 10.

Des neuen Versuchs über die Weissagung vom Emmanuel

Erster Theil,

von der Weissagung Jesaiä Kap. VII. 14.

I. Hauptstück,

von der Wichtigkeit der Weissagung Jesaiä Kap. VII. und von der Absicht dieser Schrift.

§. 1.

Vom theologischen Gebrauche dieser Weissagung.

Wenn man in dem ersten Kapitel Matthäi die letzten acht Verse liest, ohne zuvor den Propheten Jesaias mit Bedachte und Nachsinnen gelesen zu haben: so fällt einem gleich der Gedanke ein, der Evangelist habe die v. 23. aus dem Propheten angeführte Worte von einer Weissagung auf Jesum erkläret. Ist unser Verstand schon vorhin so sehr, wie das Herz, für Jesum eingenommen: so ergreifen wir diese Meinung mit Freuden, als hätten wir unsern Geliebten jetzt zuerst gefunden; und lassen uns nun nicht mehr irre machen, aus Furcht, er möge uns wieder entrissen werden. Wir bestärken uns darinn desto mehr, wenn wir sehen, daß alles dasjenige, was man daraus folgern kann, mit denen Lehren genau übereinstimme, welche wir längstens, durch andere Beweise und Grundsätze überzeuget, geglaubet haben; und daß selbst diese

ren neue und stärkere Beweisthümer zu gewinnen scheinen. So bilden wir uns nun ein, wir seyen mit der einmal gefaßten Meinung gewiß nicht betrogen, ja von der Religion verbunden, dieselbe gegen alle Widersprüche heftig zu vertheidigen.

In der That hat man auch, jedoch ohne es nöthig zu haben, schon in den ältesten Zeiten angefangen, die Weissagung Jesaiä Kap. VII. woraus Matthäus unsern strittigen Text gelehnet hat, als einen Hauptbeweis der Religion Jesu Christi, an dem sie erfüllet sey, gegen die Juden anzuführen. In den folgenden Zeiten ist dieselbe wider alle Unglaubige gebrauchet worden, um ihnen die Wahrheit der Christlichen Religion zu zeigen. Auch die Lehre unserer Kirche von der Jungfrauschaft Mariä ist von den Theologen darauf zum Theil gegründet worden. Wegen diesem zwiefachen Blicke ward diese Weissagung überaus wichtig, und von einem Theile stark angegriffen, vom andern heftig vertheidiget. Und wirklich ist noch kein Streit ausgefochten, weder derjenige, den die Christen mit den Juden, noch der, welchen die Christen unter einander diesfalls haben.

§. 2.

Ob es rathsam sey, diese Weissagung zum Beweise zu gebrauchen?

Ich will es gelten lassen, daß diejenige Erklärung, welche wir gemeiniglich geben, die richtige sey; und daß in dieser Streitfrage die Christen vollkommenes Recht wider die Juden und wider andere Unglaubige haben: Ist es aber auch rathsam, unsere Religion auf diese Weissagung zu bauen? Man wird mir nicht vor übel nehmen, wenn ich die Vertheidiger des Christen-

thums bitte, diese Frage vorläufig zu überlegen. Denn meine Absicht ist nicht, unserer Religion die wahren Beweise, sondern ihren Feinden den Wahnwitz zu nehmen, sie ruhe auf lauter seichten und schwachen Gründen. Wenn wir aber immerfort mit so einer Weissagung wider sie anrücken, welche allezeit von den Juden angenommen ist, aber seit siebzehnhundert Jahren noch keinen, welcher die ihr anklebende Schwierigkeiten eingesehen, hat überführen können; wenn wir derselben einen solchen Sinn geben, der gleich vom Anfange mit guten Gründen widersprochen, und sogar unter Christen nicht einförmig angegeben ist: so stärken wir ja die Religionsfeinde noch mehr in ihrem Wahne; und sind durch unsere Unbesonnenheit Schuld, daß auch die stärkesten Beweisthümer ihnen verdächtig vorkommen müssen: da sie wegen der grösten Schwäche des Einen, welche sie erkennen, auch bey den andern eine gleiche Schwäche, die ihnen noch unbekannt sey, vermuthen.

Was ich hier sage, ist nicht meine Einbildung, sondern Erfahrung. Ich kenne einige Freydenker, welche sonst voll von Religionseifer gewesen; und bey Sätzen, die man der Religion wider ihren Willen einpfropfen, und bey Scheingründen, womit man die wichtigsten Wahrheiten beweisen will, in den ersten Zweifel gefallen sind. Und von dem grösten Religionsspötter unserer Zeiten haben mir Reisende erzählet, daß er in theologischen Büchern und Schrifterklärungen alles auszeichne, was er seichtes, ungereimtes, und widersinniges darinn finde, um einen Vorrath von Waffen bereit zu haben, den ihm die Christen selbst in die Hand gelieferet hätten. Beweise also, welche bey einer scharfen Untersuchung die Probe nicht aushalten, schaden uns mehr, als sie nutzen sollten. Sie sind gerade das in der Re-

ligion, was marode, blessirte und krüppelichte Soldaten auf einer Vestung: diese, sollten gleichwohl Helden an ihrer Spitze stehn, auf einen wichtigen Posten stellen, heist denselben dem Feinde Preis geben. Darum würde ich unsere Weissagung nicht in die Klasse derjenigen setzen, aus deren Erfüllung die Christliche Religion bewiesen werden soll. Sie ist in eine Menge Schwierigkeiten verwickelt, daß sie vor sich viel schwerer zu erweisen ist, als die Religion selbst.

§. 3.

Neuer Zweifel eines Engelländers, wider die Göttlichkeit der zwey ersten Kapitel Matthäi, welcher aus der Erklärung unserer Weissagung entstanden ist.

Hören wir auf unsere Weissagung in dem Gesichtspuncte zu betrachten, da sie sich als eine Hauptstütze des Glaubens uns vorstellete, der sich zu seinem Sturze schon neige, so bald man ihm jene hinweg nehmen wolle: so verliert sich auch aus unsern Augen die Wichtigkeit, die man ihr beygeleget hat. Allein seit ein Paar Jahren ist sie unendlich wichtiger geworden, als sie jemals war, nachdem Joh. Williams ein Englischer Prediger * aus dem Gebrauche, den der H. Evangelist Matthäus in seinem ersten Kapitel davon machet, auf die höchst gefährliche Vermuthung gekommen ist, die zwey ersten Kapitel seines Evangelii seyen nicht authentisch, sondern von einem ungelehrten Manne, der den Jesaias übel verstanden, erst nachher angeflicket worden, und da er dieselben in ein Paar Handschriften wirklich ausge-

* A free Enquiry into the authenticity of the first and second Chaptres of St. Matthews Gospel. Lond. 1771.

gelassen fand, auch noch mit andern Farben seiner Muthmassung einen Schein der Wahrscheinlichkeit geben konnte, die Göttlichkeit derselben ganz abgeleugnet hat.

So ist die eingebildete Stütze unsers Glaubens am Ende nichts anders, als ein fürchterliches Werkzeug, das seine Grundvesten untergräbt, und ihn zu sprengen drohet. Denn wenn die zwey ersten Kapitel Matthäi in Gefahr stehen, als unächte Stücke aus den kanonischen Büchern ausgemärzt zu werden; welche doch das ganze Alterthum für ächt gehalten, die Katholische Kirche für götttlich anerkannt, und die allgemeine Kirchenversammlung zu Trient, in der IV. Session im Decret von den kanonischen Schriften, für wahre Theile des Evangelii erkläret hat: so ist die Kirche betrogen! kein Concilium gilt nichts mehr! Das ganze Evangelium kann verworfen werden; weil dasselbe Ansehen, von dem wir das Ganze angenommen, uns auch den ersten Theil übergeben hat! Wie gefährlich dieser neue Einwurf ist: so sehr dringet uns jetzt die Noth, die ersten Kapitel Matthäi mit neuem Fleiße zu bearbeiten, damit wir im Stande sind, die Schwierigkeiten, welche jenen Schriftsteller in verzweiflende Gedanken verwickelt haben, auf eine faßliche, leichte, und dabey gründliche Art aufzulösen.

§. 4.

Von der Nothwendigkeit einer andern Erklärung.

Man wird denken, es seye unnöthig, hierüber eine neue Schrift zu verfertigen, weil alle neuere Schrifterklärer, und eine Menge deren Bücher, welche für die Religion und ihre Weissagungen geschrieben sind, da-

von handeln. Man hat auch Recht zu vermuthen, es seyen alle Einwürfe hinlänglich beantwortet, alle Zweifel ganz gehoben, und alles so hell ins Licht gestellet, daß jetzt nichts mehr zu sagen übrig sey. Wäre dieses wahr, denn würde ich gegen das Publikum zuviel Bescheidenheit und Achtung haben, als daß ich ihm eine unnütze Brochüre aufdringen wollte. Allein unter der grosen Anzahl der Abhandlungen über unsere Stellen ist keine einzige, welche so vollkommenes Genügen geleistet habe, daß nicht immer noch viele Gelehrte mit den gegebenen Erläuterungen unzufrieden sind. Diesen können wir doch nicht alle Liebe und alles Gefühl der Wahrheit absprechen? Denn sie sind nichts weniger als Feinde der Religion, welche uns einer hartnäckigen Widerspenstigkeit und verstockten Bosheit verdächtig scheinen könnten. Es sind Männer, die ihren Eifer für das Christenthum nicht, wie der gröste Haufen, mit einem leeren Geschrey, sondern wie wahre Christliche Lehrer mit vorzüglichen Arbeiten der Welt bewiesen haben. Wenn gleich die andern nicht offenherzig gestehen wollen, daß ihnen vieles noch sehr dunkel und verworren scheine: so verrathen sie es dennoch durch ihre mannigfaltige und gar zu gekünstelte Art, mit welcher sie theils erklären, theils die Einwürfe widerlegen. Da es nun ganz zuverläßig ist, daß Jesaias sowohl als Matthäus nicht nur vernünftige, sondern auch inspirirte Schriftsteller, und die wahren Verfasser der beyden Stellen sind, so folgt nothwendiger Weise, man könne und müsse darüber etwas anderes sagen, als bisher ist gesagt worden.

§. 5.

§. 5.

Die Absicht dieser Schrift, eine neue Auslegung vorzutragen.

Als ich bey der Erklärung des Evangelii an diese Stelle kam, klagte ich einem Freunde meine Noth, daß ich ein Paar wichtige Zweifel gegen die gewöhnliche Meinung nicht lösen könnte. Er rieth mir, dieselbe meinen Zuhörern ja nicht zu offenbaren. Aber ich erwiederte ihm, wie ich als ein gewissenhafter Professor und als ein ehrlicher Mann in einer theologischen Sache den politischen Rath gar nicht annehmen könnte. Obgleich auf der einen Seite die Klugheit zu erfodern scheine, daß man bey einer Gährung der Gemüther sie nicht in dem ruhigen Besitze ihrer Meinungen stören solle: so verpflichte mich auf der andern Seite die Religion viel stärker, die neue Wunde, die man ihr geschlagen hat, und ich nicht heilen könnte, ihr zu Liebe auch mit meinem Schaden bekannt zu machen, damit ein glücklicheres Genie seine Hülfe anzubringen wüßte. Es ist mir aber nachher ein Gedanke ins Gemüth gekommen, der anfieng überall Licht auszubreiten. Aus Forcht von einem falschen Lichte geblendet zu werden, habe ich denselben so scharf, als ich konnte geprüfet, und im Collegio vorgetragen: wo er den meisten Zuhörern gefiel, einigen aber halb ketzerisch, wenigstens sehr frevelhaft vorkam. Andern, die sich nur etwas davon hatten erzählen lassen, und die Gründe nicht wußten, welche ich zur Beståttigung angeführet hatte, schien er gar zu fremd und parador, folglich falsch zu seyn. Man gab mir in der Folge einige Bücher zu lesen, vermuthlich aus der guten Absicht, mich zu bekehren und auf das Alte zurück zu führen: allein ich fand darinn nichts,

was ich nicht schon überdacht hatte. Es kann freylich gar wohl seyn, daß einer oder der andere etwas sehr erhebliches einzuwenden weis, welches auf einmal meine ganze Meinung umstößt. In diesem Falle bitte ich einen jeden Liebhaber der Wahrheit, mirs freundschaftlich mitzutheilen. Denn ich gebe mir so wenig ein dictatorisches Ansehen, als ich mich für einen allwissenden und untrüglichen Lehrer halten darf. Weil ich aber nach einer langen Untersuchung, die ich mit Unpartheilichkeit ohne Eigenliebe angestellet zu haben vermeine, keine Spur eines Irrthums habe finden können: so glaube ich, ich dörfe es jetzt wagen, meine Gedanken dem gelehrten Publico zu einer genaueren Prüfung vorzulegen.

Man glaube nicht von mir, daß ich aus einem Widerspruchsgeiste die Vertheidiger der gewöhnlichen Auslegung zu einem Zankstreite auffodern wolle. Ich wüste ohnehin nichts wider sie zu sagen, was nicht andere längstens gesagt hätten, und würde gar gerne die Mühe sparen, dieß alles hieher zu übertragen. Ich kann mir aber nicht versprechen, daß alle meine Leser von den beyderseitigen Gründen, von ihrer Stärcke und Schwäche vollkommen unterrichtet, und in den Stand gesetzet seyen, dem einen oder dem andern Theile das Recht zuzusprechen. Dieß Urtheil muß zuvor gefället seyn, ehe ich verlangen kann, daß man meine Foderung eine neue Erläuterung zu geben, oder meinen Versuch, eine solche vorzuschlagen, billige. Darum finde ichs nothwendig, alles das, was wir auf unserer Seite zum Besten des hergebrachten Satzes gesaget haben, zu wiederholen, und mit den gemachten Einwendungen abzuwiegen, damit wir sehen, ob wir dem widersprechenden Theile mit Rechte zumuthen können,

daß

daß er uns beyfallen solle? Wenn dieses geschehen ist: so will ich meinen Gedanken eröffnen. Ich wünsche, er möge in der That so natürlich, so leicht zu fassen, und so wahr seyn, als er mir vorkömmt; und wenn es ohne Nachtheil der Christlichen Religion und unsers katholischen Glaubens geschehen kann, angenommen werde. Alsdenn sind alle Zänkereyen, welche wir dießfalls mit Juden und Christen so lange Zeit her gehabt, auf einmal beygeleget: die Zweifel gegen die Authentizität der ersten Kapiteln Matthäi sind verschwunden, und die Untrüglichkeit unserer Kirche und der allgemeinen Kirchenversammlungen ist gerettet. Dieß ist das einzige Ziel, welches ich mir bey der Verfertigung dieser Schrift gestecket habe. Da ich sehr wahrscheinliche Ursachen habe, zu hoffen, ich werde es nicht verfehlen: so ist es mir unmöglich gegen die Religion so kaltsinnig zu seyn, daß ich etwas verhalte, dessen Bekanntmachung zu ihrer Vertheidigung nützlich seyn könnte.

II. Hauptstück.

Von dem Gebrauche der Weissagung im Evangelio Matthäi.

§. 6.

Die Geschichte des Evangelii.

Nun schreiten wir zur Sache selbsten. Die Stelle, welche wir zu erwägen haben, ist beym Matthäo vom achtzehnten Verse bis zum Ende des ersten Kapitels. Der H. Evangelist will daselbst lehren, Jesus sey nicht natürlicher Weise von menschlichem Saamen,

son-

sondern auf eine wundervolle Art von heiligem Geiste empfangen, und ohne Hülfe eines Mannes zur Welt gebohren worden. Dieß zeiget er durch folgende Geschichte, bey welcher die doppelte Zeit, der Anfang und das Ende der Schwangerschaft sorgfältig, wie es der Zweck erfoderte, erzählet werden.

Joseph fand seine Braut Maria, ehe er dieselbe zu sich ins Haus genommen hatte, schwanger; und meinte, sie sey ihm untreu, und von einem andern geschwängert worden. In diesem Falle war ihm durch das Gesetz V. B. Mos. Kap. XXII. 20. 21. erlaubet, bey der Obrigkeit auf die Versteinigung seiner Braut zu klagen. Aber aus zärtlichem Mitleiden gegen sie entschloß er sich, sie lieber in der Stille los zu geben, als sich seines Rechtes zu bedienen. Da erschien ihm im Traume ein Engel, der ihm befahl seine Braut Maria zur Ehegattinn anzunehmen, weil sie von heiligem Geiste schwanger sey, und einen Sohn, den Messias, gebähren werde. Joseph von Schlafe erwachet, befolgete den Befehl des Engels, nahm Mariam zu sich, erkannte sie aber nicht für seine Frau, bis zu ihrer Entbindung. Dieß erzählet Matthäus mit folgenden Worten:

v. 18. Nachdem Maria die Mutter Jesu mit
dem Joseph vermählet war: fand man
selbe, ehe sie zusammenkamen, schwan-
19. ger von heiligem Geiste. Joseph ihr
Mann, weil er gerecht war, und sie
nicht berüchtigen mochte, wollte sie,
dieß bey sich dachte, sich heimlich
20. verlassen. Indem er nun da erschien
schien ihm in Schlafe ein Engel des
Herrn, und sprach: Joseph du

Sohn

Sohn Davids, förchte dich nicht, Ma-
riam zu deiner Gemahlinn zunehmen:
denn was in ihr gebohren ist, das ist
21. von heiligem Geiste. Sie wird einen
Sohn gebähren, und du sollst seinen
Namen Jesus nennen: denn er wird
sein Volk von ihren Sünden erretten.
22. Dieß alles aber ist geschehen, damit das
erfüllet würde, was von dem Herrn
gesagt ist durch den Propheten, der da
23. spricht: Sieh die Jungfrau wird em-
pfangen, und einen Sohn gebähren,
und man wird seinen Namen Emma-
nuel nennen, das heißt verdollmerschet,
24. Gott mit uns. Als nun Joseph von
dem Schlafe aufstand, that er, wie es
der Engel des Herren ihm befohlen
hatte, und nahm seine Gemahlinn zu
25. sich; Und hat sie nicht erkannt, bis sie
ihren erstgebohrnen Sohn gebahr: und
er nannte seinen Namen Jesus.

§. 7.

Ob der Engel, oder der Evangelist die Weis-sagung anführe? Erste Meinung.

Ich habe die Worte des 22. und 23. Verses vor-hin mit Bedachte ausgelassen, weil man darüber nicht ganz einig ist, ob es Worte des Engels, oder des Evangelisten seyn? Einige Griechische Kirchenväter * hab-

* Irenæus L. III. contra Hæreses c. 21. n. 4. *Edit. Massuet.* p. 216. Chrysostomus hom. V. in Matth. n. 2. Theophylactus Tom. I. pag. 9. *Edit. Venet.* 1757.

halten selbe für eine Fortsetzung der Rede des Engels, der den Joseph von der Wahrheit des geoffenbarten Geheimnisses habe überführen, und zur Vollstreckung des Befehles dadurch habe bereitwillig machen wollen, daß er ihn an die göttliche Weissagung erinneret, worinn dieser Rathschluß Gottes längstens sey verkündiget gewesen. Ihre Meinung ist wahrscheinlich, wenn man den ganzen Faden der Rede, worinn die Geschichte der Geburt Jesu erzählet wird, betrachtet. Denn nach dem Schlafe Josephs und der darinn gehabten Erscheinung eines Engels kömt kein Umstand vor, der in diese Erzählung gehörete, als zuerst im 24. Verse, wo gesagt wird, was Joseph hierauf gethan habe. Es scheint also, bis auf diesen neuen Auftritt müsse die Anrede des Engels fortlaufen.

§. 8.
Anderte Meinung.

Dahingegen sagen die neueren Schrifterklärer, und wie sie vorgeben, auch die mehresten Kirchenväter, daß es Worte des Evangelisten seyen, und eine historische Anordnung über die erzählte Sache enthalten. Man hat guten Grund, dieß zu behaupten. Denn Matthäus pflegt nicht nur öfters dergleichen Anmerkungen da, wo es schicklich ist, anzubringen, sondern auch die nämliche Formel, welche wir hier haben, ordentlich zu brauchen, wenn er eine biblische Stelle anführet. Sie kömmt im ganzen Evangelio noch achtmal vor, (Kap. II. 15. und 17. VIII. 17. XXI. 4. 5. XXVI. 56. XXVII. 9. 10.) und ist überall dem Evangelisten eigen, eine einzige Stelle Kap. XIII. 14. 15. ausgenommen, die mitten in der Rede Jesu steht. Zu einer zwoten Ausnahme haben wir nicht Ursache genug, weil der

Zu-

Zusammenhang unseres Ortes sie nicht erfoderet. Auch klingt die Formel gar zu fremd in dem Munde des Engels, der sich sonst nie auf Weissagungen beruft. Hätte er sich derselben gerne bedienet, so konnte er bey der anderten oder dritten Erscheinung die Stelle Hosee XI. 1. eben so gut brauchen und also sagen: **Steh auf, und nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel: denn sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben stelleten. Das alles aber ist geschehen, damit erfüllet würde, was gesagt ist von dem Herrn durch den Propheten, der da spricht: Aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.**

War es nothwendig oder nützlich, daß der Engel seine Bothschaft beglaubigte: so muste solches auf eine andere Art als mit Anführung eines prophetischen Spruches geschehen. Denn wenn Joseph an dem Gesichte selber zweifelte, ob es göttlich, und ob der Bothe ein wahrer Engel sey? so konnte er ja nicht durch eine Weissagung überführet werden, worinn weder Er noch seine Braut namentlich genennet, auch nicht einmal kenntlich beschrieben waren. Es blieb ihm auch der Zweifel übrig, ob die angebrachte Weissagung gerade an seiner Braut, und nicht vielleicht an einer andern Jungfrau werde erfüllet werden? Nimmt man im Gegentheile an, daß der Evangelist dieselbe erwähnet hat: so wird in den beyden Versen zwar kein neuer Umstand der Geschichte erzählet; jedoch etwas dunkeles in der Anrede des Engels, oder seine Absicht bey einem und dem andern Worte erläuteret; oder die Weissagung von der gegenwärtigen Geschichte erkläret. Was hiervon das wahre sey, kann ich noch nicht bestimmen. Wenn es nicht Matthäus selbst angemerket hätte: so

würde

würde es uns entweder gar nicht, oder gewiß so leichte nicht ins Gemüth kommen. Die Anmerkung ist also nicht vergebens oder unschicklich, sondern an dem gehörigen Orte gleich nach den Worten des Engels angebracht, und könnte füglich als eine Parenthese eingeklammeret werden.

Die Entscheidung dieser vorgängigen Frage hilft uns zu der Hauptsache nichts. Denn wenn es wahr ist, was man vorgibt, die Weissagung Jesaiä sey hier falsch verstanden, es mag nun solches dem Engel, oder dem Evangelisten zur Last geleget werden: so tritt immer der wichtige Zweifel ein, wie diese Geschichte von einem inspirirten Schriftsteller könne geschrieben seyn? Der H. Matthäus selbst hätte im ersten Falle gleichwohl nicht falsch erkläret; jedoch eine unrichtige Erklärung für wahr angenommen, erzählet und gut geheissen, und auf eine so verdächtige Erzählung sogar den Beweis seines Hauptsatzes gegründet: daß Jesus nicht aus menschlichem Saamen empfangen, und gebohren sey. Allein zur genauern Bestimmung einer andern Frage muste dieser Satz vorhin fest gesetzet werden: daß der Verfasser des Evangelii das prophetische Orakel eingeschaltet habe.

§. 9.

Ob die Weissagung von Jesu Christo handele?

Liest man nun die obige Erzählung in dem Evangelio flüchtig durch, so wird man an nichts anders denken, als daß Matthäus das Orakel authentisch von Jesu erkläre. So gewiß und unleugbar dieser erste Gedanke einem vorkömmt: so sehr zweifelhaft wird er, wenn man die Geschichte des Evangelisten mit der Weissagung des Propheten vergleicht. Die Gottesgelehr-

ten vertheidigen ihn freylich, so gut sie können: allein sie sind selber, auch die Katholischen, in zwey Hauptparthien entzweyet. Die eine erkläret die Worte beym Propheten im buchstäblichen Verstande von Jesu; und dieß ist die ältere: die jüngere in einem mystischen: und diese führet uns noch tiefer in die Verwirrung. Jene hat mehr Ansehen, diese mehrere Gründe vor sich. Wir können uns auf keine schlechterdings verlassen: sondern wollen alles Ansehen der Theologen auf die Seite setzen, und den Propheten so zu erklären suchen, wie wir es thun würden, wenn aus ihm gar nichts im Evangelio stünde. Zu dem Ende will ich die ganze Weissagung hieher setzen.

§. 10.

Jesaiä Kap. VII.

v. 1. Unter der Regierung Achas eines Sohns Joathans, eines Sohns Hosias Königes von Juda, zogen Razin König von Syrien, und Phacee ein Sohn Romelias, König von Israel vor Jerusalem, um die Stadt zu belagern; konnten sie aber nicht einnehmen. |

2. Man brachte dem Hause Davids die Nachricht, Syrien marschire nach Ephraim: da bebete sein Herz, und das Herz seines Volkes, wie die Bäume des Waldes vom Winde. |

3. Allein der Herr sprach zum Jesaias: Geh hinaus dem Achas entgegen, du und Schearjaschub dein Sohn, an das Ende der Wasserleitung des Oberteiches auf die

4. Strasse des Walkerackers; | und sag ihm: Hüte dich und sey ruhig! Förchte dich nicht, und dein Herz verzage doch

nicht vor diesen zween Schwänzen von
Feuerbränden, die vom Zornfeuer Ra=
zins Königes von Syrien, und des
5. Sohns Romelias rauchen! | Dieweil
Syrien, Ephraim und der Sohn Ro=
melias böses wider dich beschlossen ha=
6. ben, und sprechen: | Wir wollen wi=
der Juda zu Felde ziehn, es zerstören,
und unter uns zertheilen, und einen Kö=
nig darinn setzen den Sohn Tabeels: |
7. darum spricht Gott der Herr so: Das
soll nicht bestehn; und das soll nicht ge=
8. schehen: | sondern Damaskus soll die
Hauptstadt Syriens, und Razin das
Haupt von Damaskus bleiben. E=
phraim aber wird binnen fünf und sechs=
zig Jahren aufhören ein Volk zu seyn; |
9. und die Hauptstadt Ephraims wird Sa=
marien, und der Sohn Romelias das
Haupt Samariens bleiben. Wenn ihr
10. nicht glaubet—doch ihr glaubet nicht. |
Da redete der Herr noch einmal zum Achas,
11. und sprach: | Fodere dir ein Zeichen von
Jehova deinem Gotte, und laß dich her=
ab in die Hölle, oder erhebe dich in die
12. Höhe! | Achas aber antwortete: ich
will keins fodern, und den Herren nicht
13. versuchen. | Er sprach: So höret denn, du
Haus Davids! ist es euch zu wenig, Men=
schen zu ermüden; daß ihr auch noch meinen
14. Gott ermüden wollet? | Darum wird Gott
selbst euch ein Zeichen geben: Sieh die Jung=
frau wird empfangen und einen Sohn
gebäh=

gebähren; und seinen Namen wird man
15. Gott mit uns nennen. | Milch und Ho=
nig wird er essen, bis er weis das Böse
zu verabscheuen und das Gute zu wäh=
16. len. | Denn ehe der Knab wissen wird,
das Böse zu verabscheuen und das Gute
zu wählen, wird das Land verlassen
seyn, vor welchem du erschrickst, von
17. seinen zween Königen. | Der Herr wird
über dich und über dein Volk und über das
Haus deines Vaters Tage schicken, dergleichen
nicht gewesen sind, seit dem Ephraim sich von
Juda getrennet hat, den König von Assyrien. |
18. An dem Tage wird der Herr die Fliegen auf
den Gränzen der Ströme Aegyptens, und die
19. Bienen im Lande Assyrien herbey ziehen. | Sie
werden kommen, und sich alle an den Bächen
der Thäler, und in den Ritzen der Felsen, und
in allen Gebüschen und in allen Sümpfen la=
20. geren. | An dem Tage wird Gott mit einem
gedungenen Scheermesser, durch Leute, die jen=
seit des Euphrats wohnen, durch den König
von Assyrien den Kopf und die Haare der
Beinen abscheeren, so gar der Bart wird nicht
21. verschonet werden | An dem Tage wird ein
Mann ein Kuhrind und ein Paar Schafe
22. halten; | und von dem Ueberflusse ihrer Milch
sich nähren: denn Milch und Honig werden
alle essen, die noch im Lande zurück gelassen
23. sind. | An dem Tage wird ein jeder Platz,
auf dem vorhin tausend Weinstöcke, tausend
Seckel Silbers werth standen, zu lauter Dorn=
24. hecken werden. | Mit Pfeil und Bogen wird

man dahin gehen: denn das ganze Land wird
25. ein Dornenwald seyn, | und alle Berge, die
man mit dem Karste umrottete: du wirst nicht
hinaufkommen aus Forcht vor Stachel und
Dornen: eine Weide für Ochsen, und eine
Trift des Viehes werden sie seyn.

§. 11.

Die Geschichte der Weissagung.

Die Umstände, welche zu dieser Weissagung Gelegenheit gegeben haben, sind vom Propheten selbst im ersten und zweyten Verse erwähnet. Achas König von Juda war mit den zween alliirten Königen von Israel und Syrien in einem Kriege verwickelt, der schon unter seinem Vater Joathan ausgebrochen war, IV. B. König XV. 37. Jerusalem war belageret: die Feinde aber mußten die Belagerung aufheben, und sich zurück in ihre Länder ziehen, Jes. Kap. VII. 1. Damit war der Krieg noch nicht zu Ende; sondern auf einen andern Feldzug verlängeret. Razin König von Syrien ließ seine Armée von neuem ins Land Israel marschiren, um sich da mit den Israelitischen Truppen zu vereinigen, und den Krieg wider Juda gemeinschaftlich fortzusetzen. Diese Zeitung überfiel den König Achas samt seinem Hofe und ganzem Volke mit der ängstlichsten Furcht. Er hielts für unmöglich, ohne Hilfstruppen seinen Feinden noch einmal zu widerstehen, und beschloß eine Gegenallianz mit dem mächtigen Könige von Assyrien aufzurichten, IV. Kön. XVI. 7. 8. II. Chron. XXVIII. 16.

Weil diese Allianz mit einer überlegenen kriegerischen Macht dem Jüdischen Staate viel gefährlicher als der gegenwärtige Krieg selbst war; so gab Gott seinem Pro-

phėten Jesaias den Befehl, hinaus vor die Residenz an den oberſten Waſſerbehälter zu gehen, allwo zu der Stunde der König Achas mit ſeinem Kriegsrathe war, ohne Zweifel aus der Abſicht, die Beſtungswerker um den Waſſervorrath für die Stadt zu beſichtigen, und denſelben gegen die Feinde ſicher zu ſtellen. Da ſollte er im Namen Gottes dem Könige die Allianz mit Aſſyrien verbieten, und ihm die eitle Furcht vor ſeinen zween Feinden ausreden: ſie würden wider ihn nichts ausrichten, und keiner ein Stück Landes von Juda erobern, ſondern ein jeder mit den bisherigen Gränzen ſeines Reiches ſich begnügen müſſen. Im Gegentheile ſtünde dem Iſraelitiſchen Staate das fürchterliche Unglück bevor, daß er binnen fünf und ſechzig Jahren werde ganz aufgehoben ſeyn.

Achas wollte das nicht glauben, entweder weil er dem Propheten nicht trauete, der vielleicht von dem Geiſte Gottes dießmal keine Eingebung gehabt, ſondern von dem Feinde beſtochen, eine falſche Weiſſagung erdichtet haben möchte; oder weil er zweifelte, ob der Gott Jehova mächtig genug ſey, ihn und ſein Reich wider die ſtarken Götter der Könige Razins und Phacee ſo zu ſchützen, wie ers ihm jetzt verſprochen habe. Dieſer Zweifel kömmt uns in unſern Tagen, da wir alle nur an einen Gott glauben, lächerlich und unglaublich vor: aber nach der Denkungsart des abergläubiſchen Achas konnte er ganz natürlich erwecket werden. Denn er glaubete neben dem Gotte ſeiner Väter an noch mehrere Götter, hielt ſie alle für wahre Gottheiten, und bauete ihnen Altäre, (IV. König. XVI. 3. 4. II. Chron. XXVIII. 1–4.) inſonderheit dem Gotte von Damaskus, welcher ihm in der Zeit der mächtigſte zu ſeyn ſchien (IV. König. XVI. 10. 12. 13. II. Chron.

XXVIII.

XXVIII. 23. 24. 25) Nämlich die allgemeine Blindheit der damaligen Zeiten beurtheilte die Macht oder die Schwäche eines Gottes nach dem Maße des Beystandes, welchen er seinen Verehrern hauptsächlich im Kriege leistete, Jes. XXXVII. 9-13. Genug wir finden beym Könige Achas ein Mißtrauen auf die versprochene göttliche Hülfe, es mag nun aus der ersten oder der andern falschen Einbildung, oder aus beyden entstanden seyn.

Jesaias erhielt also durch göttliche Eingebung einen weitern Befehl, dem Könige durch ein Zeichen zu beweisen, daß alles dasjenige ganz zuverläßig eintreffen werde, was er ihm so eben voraus gesagt habe. Damit aber nicht der geringste Verdacht eines Betruges auf den Propheten könnte geworfen werden: so sollte er das Zeichen nicht selber bestimmen, sondern dem Könige vollkommen freye Wahl lassen, eins zu wählen, ohne seinem Begehren einige Schranken zu setzen. Wenn er besorgete, auf der Erde oder in der untersten Luft möchte man ihn durch Blendwerke oder Zauberkünste betrügen können, so solle er ein Zeichen aus der Hölle fodern, z. B. daß die Erde sich eröfne, daß Todte aus ihren Gräbern hervorgehen etc.; oder er solle ein Zeichen vom höchsten Himmel begehren, dergleichen man für die untrüglichsten hielt, und darum auch von Jesu verlangete. Der Prophet muste ihm solche Zeichen angeben, welche die allergrößesten, und in der Natur die unmöglichsten sind, damit er von der Wahrheit der Weissagung desto glänzender überzeuget würde, und, wenn er ein für unmöglich gehaltenes Zeichen in seinem wirklichen Daseyn erblicket hätte, hernach nicht mehr zweifeln könnte, es werde auch das, was ihm von dem

Ausgange des Krieges verheissen war, eben so gewiß zur Wirklichkeit gebracht werden.

Bey einer so wichtigen Sache, wovon die Wohlfahrt des Reiches abhieng, hätte Achas den Propheten prüfen, und sein Erbieten annehmen sollen. Allein er schlug es ab, und wollte gar kein Zeichen haben, unter dem frommen Vorwande, er wolle Gott den Herren nicht versuchen. In der That aber mochte er sich wohl förchten, Jesaias werde das Zeichen wirklich thun, das er ihm abfodern würde. Denn daß die Worte; **ich will keins fodern, und will Gott den Herrn nicht versuchen**, Zeichen seiner Ehrfurcht und Gottseligkeit seyen, das reimt sich mit seinem Charakter nicht, und widerspricht dem Zusammenhange der Erzählung. Er förchtete sich mehr vor den Aftergötzen Syriens, die ihm und seinem Reiche den Untergang zugeschworen zu haben schienen, als vor dem allmächtigen Gotte seiner Väter, der ihn schützen und beruhigen wollte. Als ein junger Prinz von etwan zwey und zwanzig Jahren hatte er auch zuviel Furchtsamkeit, welche ihn zurück hielt, seinen Ministern zuwider zu handeln, die ihm die Allianz vorgeschlagen hatten. Seine Antwort war also lauter Verstellung und Gleisnerey. Gott, der gewiß die geheimsten Triebfeder seines Herzens kannte, hat selbe nicht für fromm und gutherzig angenommen. Denn er gab ihm um deswillen einen scharfen Verweis; der ohne Zweifel ein Verbrechen voraussetzet: und das kann hier nichts anderes seyn, als Widerspenstigkeit und Heucheley, die aber unter der Maske der Ehrfurcht und Religion verstecket war.

Nun gab Jesaias dem Könige wider seinen Willen ein ungefodertes Zeichen von der Wahrheit seiner trostvollen Botschaft: **Sieh die Jungfrau wird em-**

pfangen und einen Sohn gebähren, und seinen Namen wird man Gottmituns nennen. Milch und Honig wird er essen, bis er weis, das Böse zu verabscheuen und das Gute zu wählen, denn ehe der Knab wissen wird, das Böse zu Verabscheuen, und das Gute zu wählen, wird das Land verlassen seyn, vor welchem du erschrickst, von seinen zween Königen. Dieß ist die Hauptstelle in der Weissagung, die uns hier angehet. Denn über das folgende ist nicht so viel gestritten worden.

III. Hauptstück.

Von der Einrichtung des Zeichens.

§. 12.

Die Weissagung ist in das Zeichen eingeflochten.

Der schicklichste Sinn, welchen man derselben gegeben hat, ist folgender. Damit du ein sicheres Zeichen hast, woran du die Gewißheit von dem die versprochenen göttlichen Beystande und dem Sturze deiner Feinde erkennen kannst: so wisse, daß du die augenscheinlichsten Beweise der Hülfe Gottes von nun an in einer so kurzen Zeit sehen wirst, als nöthig ist, daß ein Knab von seiner Mutter, welche jetzt noch Jungfer ist, empfangen und gebohren werde. Folglich nach neun Monaten schon werden die traurigen Schicksale deines Reiches eine so unverhoffte glückliche Wendung gewonnen haben; daß man den in der Zeit gebohrnen Knaben wird Gottmituns nennen, und durch diesen Namen öffentlich bekennen, Gott habe mit uns wider die Feinde gestritten. Hernach wird im Lande so viel Ruhe und Frieden seyn, daß die Viehzucht kann getrieben,

ben, und der Knab mit Milch und Honig kann auferzogen werden, bis er zum Gebrauche seiner Vernunft aufwächst, und Gutes vom Bösen zu unterscheiden weis. Noch ehe aber der Knab diese Jahre erreichet, wird Syrien und Samarien schon verwüstet seyn.

§. 13.

Das Stuffenmäßige des Zeichens.

Ich will es noch unentschieden lassen, ob dieß der wahre Sinn der prophetischen Worte sey? Allein das deucht mich könne doch nicht geläugnet werden, daß der Prophet in dem gegebenen Zeichen gewisse Zeitstuffen festsetze, und voraus sage, was in einer jeden geschehen werde; und daß seine Absicht dabey gewesen sey, man solle auf dieselben aufmerksam seyn, ob darinn nicht alles genau werde erfüllet werden? Unter den Katholiken, welche ich hierüber gelesen habe, hat dieß keiner so deutlich bemerket, als der Bischof le Franc *, dessen Wor-

*LeFranc in seinem Buche L'incredulité convaincue par les Propheties in 12. Paris 1759. Tom. II. pag. 492.

Il suffit, pour que les Juifs soient instruits du terme qu'il leur propose, qu'il n'y ait pas un intervalle plus long entre le moment de la prédiction & celui de l'événement, qu entre la naissance d'Emmanuel, dans quelque tems qu'il vienne au monde, & l'âge ou il aura pris les mêmes accroissemens que tous les autres enfans. Tout ce qu'on peut inférer de cette époque répétée avec des expressions à peu près-pareilles, c'est que dieu a voulu la rendre palpable aux Juifs dans un enfant qui venoit de naitre, & qu'ils voyoient de leurs propres yeux, après la leur auroit fait envisager dans un autre enfant d'un rang infiniment supérieur, dont la naissance pouvoit être, & réellement étoit fort éloignée.

Worte ich mit Fleiße in den Noten anführe, weil das Ansehen eines katholischen approbirten Buches bey einem und dem andern vielleicht mehr Eindruck der Wahrheit machet, als der natürliche Zusammenhang der Rede, welche durch die übertünchten Auslegungen ist fast unkenntlich gemachet worden. Andere kommen mit ihm wenigstens darinn überein, daß im fünfzehnten und sechszehnten Verse eine Zeit bestimmet werde, worinn ein Stück der Prophezeyung eintreffen sollte. Zu diesem Bekenntnisse zwang sie die Stelle im folgenden Kapitel, wo Jesaias die vorige Prophezeyung wiederholt, und vor zween Zeugen durch ein ganz ähnliches Zeichen bestättiget.

§. 14.

Von der Poesie des Zeichens.

Man lasse es sich nicht wunderlich vorkommen, daß der Prophet die verschiedenen Zeiten der zukünftigen Begebenheiten durch die Zeugung, die Geburt und das Aufwachsen eines Knabens ausgezeichnet; und nicht in gemeinen Ausdrücken etwan so gesprochen habe: **Nach neun Monaten werdet ihr die Hülfe Gottes erfahren, und nachher die Früchten eures Landes genießen. Syrien und Samarien aber werden innerhalb fünf oder sieben Jahren verwüstet werden.** Mit so platten und ungeschmückten Redensarten ist in der Heil. Schrift überhaupt keine Weissagung abgefasset. Propheten reden die poetische Sprache, welche sich über die prosaische weit erhebet. Was diese durch die eigentlichsten Worte ganz nackend unserm Gemüthe vorstellet, das malet jene mit lebhaften Schilderungen, und sinnlichem Schmucke.

Das Bild, welches zukünftige Zeiten durch merkwürdige Geburten und Stufen des menschlichen Alters kenntlich darstellet, ist in der Poesie nicht ganz unbekannt, auch nicht blos orientalisch. Wir finden es im Virgil:

Virgilius L. I. Æneidos v. 276. *seq.*

Hic jam tercentum totos regnabitur annos
Gente ſub Hectorea; donec regina ſacerdos
Marte gravis geminam partu dabit Ilia prolem.
Inde lupæ fulvo nutricis tegmine lætus
Romulus excipiet gentem, & Mavortia condet
Mœnia, Romanosque ſuo de nomine dicet.

Item Ecloga IV. v. 8.

Tu modo naſcenti puero, quo ferrea primum
Deſinet, ac toto ſurget gens aurea mundo,
Caſta fave Lucina. —

Et v. 18.

At tibi prima, puer, nullo munuſcula cultu
Errantes ederas paſſim cum baccare tellus
Mixtaque ridenti colocaſia fundet acantho.
Ipſæ lacte domum referent diſtenta capellæ
Ubera, nec magnos metuent armenta leones.
Ipſa tibi blandos fundent cunabula flores.

Et v. 37.

Hinc ubi jam firmata virum te fecerit ætas,
Cedet & ipſe mari vector, nec nautica pinus
Mutabit merces, omnis feret omnia tellus

Niemand, der diese Bilder des göttlichen und profan Poeten gegen einander hält, wird die Aehnlichkeit miskennen, die aus ihnen hervor blicket. Der Grundriß ist beynahe einerley; nur die Malerey und die Auszierungen sind nach Absicht und Umständen verschieden.

§. 15.

Warum das Zeichen dichterisch sey?

Es ist hier der Ort nicht, die Ursachen her zu erzählen, warum der Geist Gotts seine Weissagungen in dichterische Sprache einkleiden lasse. Eine einzige Anmerkung wolle man mir erlauben, die unsern Ort allein betrift, und hoffentlich nicht unangenehm seyn wird, weil sie zu desselben Erläuterung dienen, und seine Schönheit fühlbar machen kann. Wenn die Jungfer, die empfangen und gebähren sollte, an dem Orte ausserhalb der Residenz gegenwärtig war, wo der Prophet und der König beysammen stunden; so daß jener auf dieselbe mit dem Finger zeigen, und dieser samt seinen Räthen selbe mit Augen sehen konnten: so wars nicht nur ein sinnliches, sondern auch ein fortdaurendes Zeichen. Sinnlich muste es seyn, damit es mit einem lebhaften Eindrucke auf die Einbildungskraft wirkete; und dadurch leicht zu begreifen und zu behalten würde. Es wäre darum unschicklich gewesen ein solches Zeichen zu geben, welches aus lauter abgezogenen Begriffen zusammen gesetzet ist, dergleichen die chronologischen Zahlen von Jahren und Monaten sind, die in unser Gedächtniß kein sinnliches Bild einprägen, und gar bald daraus verschwinden. Die anhaltende Dauer und stuffenmäßige Einrichtung des Zeichens verschafte den unvergleichlichen Vortheil, daß die Weissa-

gung

gung täglich erneueret, und täglich bewähret wurde, so oft man nur die Mutter oder den Sohn erblickete. Weil nun der Prophet sein Gesicht nicht mit gar zu gekünstelten und mannigfaltigen Farben, wie Virgil, sondern mit wenigen und natürlichen, jedennoch starken Zügen gemalet hatte: so mußte jeder Blick die ganze Prophezeyung in frische Erinnerung bringen, und die Uiberzeugung von ihrer Wahrheit mit jedem Grade der Erfüllung des Zeichens wachsen. Das ist wahre Kunst ohne Schminke, die so gar ein Widersacher des Propheten an ihm bewundern muß! Allein diese Anmerkung, wird man denken, ist auf einen Satz gegründet, der blos willkührlich angenommen ist; Darum müssen wirs nun untersuchen, ob nicht die eigene Worte des Propheten denselben erheischen.

IV. Hauptstück.

Von der Jungfrau.

§. 16.

Dreyerley Meinungen über die Frage: welche die Jungfrau sey?

Uiber die Frage: von was für einer Jungfrau hier die Rede sey? sind die Schrifterklärer in drey ganz verschiedene Meinungen getrennet. Die ältesten sagen, Jesaias habe die Jungfrau Maria gemeinet, die Jesum Christum gebohren hat, der der wahre Emmanuel sey. Die neuern Katholiken sind von der Meinung ihrer Vorfahreen nicht völlig, jedoch so weit abgewichen, daß sie zwo Jungfrauen annehmen, die Jungfrau Maria, und eine andere, die der Prophet geheirathet

habe,

habe, und von ihm in VIII. Kapitel die Prophetinn genannt werde. Diese Meinung ist nicht neu, sondern längst zu Hieronymi Zeiten von einem ungenannten Katholicken vorgetragen, von Grotio wieder eingeführet, und nachher fast von allen angenommen worden. Der Abt Calmet hält sie für die beste und vernünftigste.

Die neueste Erklärung eines Protestanten sind hier keine gewisse Jungfrau, welche in der That empfangen und gebohren habe; sondern nur ein Ideal einer Jungfrau, welches Jesaias im Sinne gehabt, und also dem Könige nur eine mögliche Schwangerschaft und eine mögliche Geburt abgebildet habe, nämlich: er solle sich in seiner Phantasie ein Frauenzimmer vorstellen, welche noch Jungfer sey: Diese würde, wenn sie jetzt ihre Schwangerschaft anfienge, nach neun Monaten einen Sohn gebähren: Zur Zeit der Geburt werde das Reich Juda aus der bevorstehenden Gefahr durch die Providenz Gottes gewiß gerettet seyn.

§. 17.

Ob das Erklärungs-System ein Entscheidungsgrund sey?

Was sollen wir itzt wählen? Meine Leser werden wünschen, daß ich bey einer jeden Meinung auch ihre Gründe hinzugesetzet hätte. Ich habe keinen gefunden, als jene welche aus dem Erklärungs System hergenommen sind, das ein jeder Theil sich festgesetzet hatte; und das kann ich nicht Gründe heissen. Denn dieß ist ja die Endfrage, wohin alles abzielet, welches System das wahre sey? Diese kann nicht früher für gewiß entschieden werden, bis die vorgängigen Fragen

statt-

sattsam bestimmet und ausgemacht sind. Wir würden vergessen, daß wir noch zur Zeit zweifeln, und die Wahrheit suchen: wenn wir uns mit Folgerungen aus einem Satze überraschen ließen, der erst soll bewiesen werden. Daß die Weissagung auf Jesum deute, das ist der Schlußsatz: und daß die Jungfrau Maria diejenige sey, von welcher der Prophet weissaget, das ist ein Fordersatz: wie kann man diesen aus jenem beweisen? Wenn wir einmal eigene Weissagungen herausgeben wollen: denn können wir uns einen Riß entwerfen, und darnach die einzelnen Theile gerecht schneiden, damit sie sich zum Ganzen fügen lassen. Allein jetzt erklären wir eine Weissagung, welche vor dritthalb tausend Jahren ausgearbeitet und wohl zusammen gesetzet war; nun aber wie ein Gebäude des grauen Alterthums so zerfallen ist, daß ihre zerrissene Theile ohne Fuge unter einander liegen. Da haben wir die Macht nicht, die Stücke nach einem Riße auf einander zu legen. Wir sind genöthiget ein jedes vor sich, und in seinem Verhältnisse gegen die andern vorhin zu besichtigen, und genau kennen zu lernen, ehe wir sie schicklich zusammen fügen, und aus ihnen das alte Gebäude wieder aufrichten können. Also müssen wir diese Jungfer schon kennen, ohne zu wissen oder daran zu denken, was wir für ein Erklärungs-System annehmen wollen: und folglich kann daraus auf unsere Frage keine Entscheidung gegeben werden.

§. 18.

Zween Beweise für die Jungfrau Maria.

Wiewohl unter den Beweisen, womit man die gewöhn-

wöhnliche Erklärung von Jesu bestärket, finde ich ein Paar Gründe, die hieher gehören.

1. Dieser Ausdruck des Propheten: **Sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren**, kann unmöglich von einer verheiratheten Frau verstanden werden. Sie soll als Jungfrau empfangen, und als Jungfrau gebähren! Dieß ist mit Worten gesaget, welche in der gemeinen Sprache so gar ungewöhnlich, und dem Propheten allein eigen und ganz erhaben sind. Wer hat sich jemals so ausgedrücket, wenn er von einer Frau spricht, die auf natürliche Weise schwanger und entbunden wird? Wo steht in der ganzen H. Schrift eine gleiche Redensart? Kann man aus profan Scribenten dergleichen aufweisen? Der prophetische Ausdruck kann von keiner andern Person wahr gemacht werden, als von einer solchen, die bey der Schwangerschaft und Niederkunft ihre Jungfrauschaft unverletzt erhalten hat. Wer ist es nun anders als Maria, welche nach der Geburt Jesu wahre Jungfrau geblieben ist?

2. Der andere Grund wird aus dem Worte **die Jungfrau** hergenommen. Das Hebräische העלמה heißt nicht nur ein junges Mädchen, sondern eine Jungfrau im eigentlichsten Verstande, und zwar nach der Wortableitung eine **verborgene** Jungfrau. Der Artikel, welchen die siebzig Dollmetscher und Matthäus ganz recht davor gesetzet haben (ἡ παρθενος **die Jungfrau**) fodert durch die Stärke seiner Bedeutung, daß es eine ganz besondere Jungfrau seyn müsse, welche von allen andern Jungfrauen sehr unterschieden sey, und wegen ihrer Vorzüglichkeit diese Benennung **die**

Jung=

Jungfrau allein verdiene. Wer kanns nun seyn, als einzig und allein die Jungfrau Maria?

§. 19.

Allgemeiner Verdacht wider die Beweise.

Diese Gründe können der äusserlichen Vermuthung nach nicht so stark seyn, als man sie ausgiebt. Denn ist der Schluß bindig: so kann Jesaias nur von Einer Jungfrau, und zwar allein von Maria geredet haben. Gleichwohl sehe ich, daß auch diejenigen Katholiken, welche zwo Jungfrauen, Mariam und die Frau des Propheten hier annehmen, dieselbigen Gründe gebrauchen. Entweder haben sie in der Hitze, mit welcher sie wider die Juden kämpfen, sich selber vergessen, oder an dem Ausdrucke eine solche Beschaffenheit stillschweigend erkannt, daß er sich auf die Prophetinn gar wohl reimen lasse. Wir wollen dieselben kaltblütig betrachten, und nachsehen, ob die daraus gezogene Folgerung vollkommen richtig sey?

§. 20.

Antwort auf den ersten Beweis.

Ich glaube, man hat bey der Erklärung des Satzes wider die Logik gesündiget, und die Begriffe unter einander geworfen. Die Jungfrau ist ohne Zweifel das Subject; und das Empfangen und Gebähren das Prädicat. Was nöthiget uns, den Begriff der Jungfrauschaft zum Prädicat zu ziehen, oder dabey zu wiederholen? Tragen wir nicht von dem unserigen eine neue Idee in den Satz, wenn wir ihn so auslegen: **die Jungfrau wird als Jungfrau empfangen, und als Jungfrau gebähren?** Der

prophetische Ausdruck ist so ausserordentlich, und in der gemeinen Sprache so gar fremd nicht. Man denkt an nichts erhabenes und Geheimnißvolles, wenn ich im Vorbeygehen zu meinem Gesellen sage: **Sieh die Jungfer wird bald heirathen und Kinder bekommen!** Der Prophet konnte sie ja nicht Frau nennen, wenn sie es noch nicht war? Seine Absicht ist auch gar nicht, zu sagen, was sie bey der Empfangung und Geburt seyn werde? Hätte er hiervon etwas im Sinne gehabt: so würde ers beym Prädicat deutlich ausgedrücket haben, weil man es nicht errathen konnte. Ja sein Satz ist so abgefasset, daß man nach den Regeln des allgemeinen Sprachgebrauches den Begrif des Subjects nicht einmal darf zum Prädicat hinüber tragen. Diese Worte eines Arztes: **Der gescheide Mann wird ein Narr, und im Tollhause angeschlossen werden,** wird doch wohl kein vernünftiger Mensch so verstehen, als wenn er hätte sagen wollen: der Mann werde bey seiner Narrheit den Gebrauch der Vernunft nicht verlieren, und als gescheid angeschlossen werden? Hätte der Arzt nicht Recht, wider so einen Ausleger seiner Worte gerechte Klagen zu erheben? Wir haben also nicht nöthig, bey profan Scribenten den Verstand einer Redensart zu suchen, die in allen Sprachen gäng und gebe ist.

Allein die Bibelsprache ist ganz sonderbar, und zwischen ihren und den gemeinen Redensarten ein Unterscheid wie zwischen Gott und den Geschöpfen. Ein göttliches Buch muß eine göttliche Sprache führen; und diese wird zweifelsohn von der menschlichen weit entfernet und unergründlich seyn. Würde man nicht die H. Schrift so tief, bis unter die Klasse der gemeinsten Weltbücher herab setzen, wenn man in derselben

den nämlichen Sprachgebrauch zugeben wollte, der in diesen befolget wird?

Ich hoffe nicht, daß ein einziger aus meinen Lesern mit dem Wahne befangen sey: sonst müste ich ihm nach dem weisen Rathe Sprüchw. Kap. XXVI. 5. antworten. Jedoch könnte der Einwurf einen irre machen. Ist er wahr: so kann man mirs nicht verdenken, wenn ich sage, diese Worte: Jungfrau, empfangen, gebähren, Sohn, müsten hier eine göttliche Bedeutung haben; und so lange bis diese von den Gottesgelehrten werde erforschet und bezeuget seyn, könne ich an ihre Erklärung nicht glauben. Warum soll Gott nicht die Menschensprache reden, wenn er zu Menschen spricht? Er handelt gewiß zweckmäßig. Hatte er aber bey den Offenbarungen nicht diese Absicht, daß die Menschen selbige verstehen, und sich darnach richten sollten? Also musten sie auch so vorgetragen und niedergeschrieben werden, wie die Menschen sich unter einander zu sprechen und zu verstehen gewohnt sind. Daran hat keiner gezweifelt, wenn er nicht eben auf eine ihm unverständliche Stelle gestossen ist.

Wiewohl es mangelt uns in der H. Schrift an ähnlichen Redensarten nicht, welche die unsrige erläuteren. Matth. XI. 5. saget Christus: Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören. Der blindeste Eifer für die Religion würde da sich schämen, um die Wunder Jesu zu vergrösseren, dieß so auszulegen, daß die Blinden wirklich blind geblieben wären und dennoch gesehen hätten, u. s. w. Jesaias Kap. XXIX. 18. spricht: die Tauben werden an dem Tage die Worte des Buches hören: und aus Dunkelheit und Finsterniße werden die Augen der Blinden sehen. Wer würde es billigen, wenn ich mir einfallen ließe,

er habe ein ausserordentliches Wunderwerk geweissaget, welches darinn bestehe, daß die Tauben taub bleiben und gleichwohl hören? Wie kann man also aus unserm Spruche erweisen, Jesaias habe auf eine Jungfrau gezielet, welche empfangen und gebähren, aber Jungfrau bleiben solle? War es möglich, daß ein Zuhörer seiner Worte an so etwas denken konnte?

§. 21.

Antwort auf den zweyten Beweis.

Daß עלמה eine Jungfrau heisse, das haben die Christen ganz recht wider die Juden behauptet: daß man aber die drey andern Griechischen Dollmetscher Aquila, Symmachus und Theodotio um deswillen einer Untreue oder gar einer Verfälschung beschuldiget, weil sie das Wort hier durch νεανις übersetzen, das scheint mir ein unbilliges Urtheil zu seyn. Hatten denn nicht vor ihnen bereits die siebzig Dollmetscher viermal es gleichermaßen durch νεανις gegeben? (II. B. Mos Kap. II. 8. Psalm LXVII. 27. Hohe Lied I. 2. VI. 7.) Wer hat bey diesen Stellen je an etwas arges gedacht? עלמה heißt nicht überhaupt eine Jungfer, sondern im engern Verstande, eine zum Heyrathen reife Jungfer. Diesen besondern Begriff drücket παρθενος nicht so bestimt aus wie νεανις, aber auch dieß Wort hat wie unser deutsches Mädchen, den dem Hebräischen genau abgemessenen Begriff nicht, weil es auch von einer entjungferten Person kann gesaget werden.

Aus dieser zweyfachen Uibersetzung der Griechen kann man ohngefähr abnehmen, wie ein jeder den Propheten verstanden habe. Aquila, Symmachus und Theodotio haben in dem Worte Jungfrau keinen

Nach-

Nachdruck gefunden, und an eine jungfräuliche Schwangerschaft und Geburt gewiß nicht gedacht, sonst hätten sie, besonders Aquila, ein so schwankendes Wort nicht gebrauchet. Diese Erinnerung soll nicht dazu dienen, um den oben angeführten Beweis durch die drey alten Bibelübersetzer umzustossen: noch weniger bin ich gesinnet, durch ihr Ansehen eine Auslegung gültig zu machen. Ich misbillige vielmehr an ihnen, daß sie den Begriff von der Jungfrauschaft, der im Hebräischen Texte liegt, aus Mangel eines scharfsichtigen Blickes für gleichgültig und unnöthig angesehen haben: weil dadurch das prophetische Zeichen in ihren Uibersetzungen einiger massen geschwächet wird.

Die siebzig Dollmetscher, und der Griechische Uibersetzer Matthäi haben den Sinn viel besser erreichet; und nicht sowohl auf das jugendliche Alter, wie jene, als auf die Jungfrauschaft vorzügliche Rücksicht genommen. Das Hebräische faßt beyde Begriffe zusammen. Der erste hat mit dem Zeichen kein wesentliches Verhältniß: aber der andere giebt ihm eine Stärke, die ohne denselben mangeln würde, wie wir es in der Folge sehen werden. Darum haben sie es passender durch παρθενος Jungfrau, als durch νεανις junges Mädchen übersetzet. Wenn man den vollen Sinn wollte zugewogen haben: so würde ἡ παρθενος νεανις die mannbare Jungfrau müssen hingesetzet werden. Mehr philosophisches will ich hier nicht erinnern. Denn Kennern ist das ohnehin bekannt, und andern ist vielleicht das wenige, was ich gesagt habe, schon zu viel. Nun wollen wir den andern aus dem Worte die Jungfrau gemachten Beweis erwägen.

Wenn aus dessen Bedeutung ein bindiger Schluß auf die Jungfrau Maria könnte gemacht werden: so

würde man zugeben müssen, daß sie überall gemeinet sey, wo nur das Wort in der Bibel vorkömmt. Wir findens noch dreymal in der einfachen Zahl, I. B. Mos. XXIV. 43. II. Mos. II. 8. Sprüchw. XXX. 19. Aber wer hat da den wunderlichen Schluß sich einfallen lassen, es müßte die Jungfrau Maria seyn? Noch drey andere male stehts in der mehrern Zahl, Psalm LXVII. 26. Hohe Lied I. 2. VI. 7. wer wird dort unter den Jungfrauen die Mutter Jesu suchen?

Aus der Wortableitung folget gar nichts, wenn der Sprachgebrauch die Bedeutung klar und bestimmet entscheidet. Unser deutsches Jungfrau ist klar aus Frau und jung zusammen gesetzet. Wer läßt sich aus dieser Ableitung weis machen, Jungfrau heisse ein junges verheiratheтes Weib? Die gründlichern Philologen werden es niemanden zuglauben, daß עַלְמָה von עָלַם verbergen herkomme: und die andern leiten es einstimmig von עֶלֶם (Aehlám) ein Jüngling her. Was kann man nun hieraus auf unsere Stelle folgern? Gesetzt, es müsse darunter eine verborgene Jungfrau verstanden werden, das ist, eine solche, wie es le Franc bemerket, die nach morgenländischer Sitte im Haram sorgfältigst erzogen, und vor aller Entehrung sicher gestellet wird. Wenn ich nun hieraus beweisen wollte, Maria sey im Haram gewesen: wer wird mich nicht mit dem etymologischen Beweise auslachen?

Daß der Artikel ἡ die, welcher im Hebräischen durch das Präfixum He oder die Sylbe Ha hinzu gethan wird, jene nachdrucksame Bedeutung habe, die man ihm beliebig zuschreibt, das hätte man beweisen, und nicht so blind nachbethen sollen. Man merke bey der ersten besten deutschen Periode auf den Artikel der,

die,

die, das; und frage sich selber, ob er seinem Hauptworte eine so starcke Bedeutung beylege, daß die angezeigte Sache einen Vorzug vor allen andern ihres gleichen haben müsse? Wir wollen es im Befehle Gottes an unsern Propheten sehen:

Geh hinaus an das End der Wasserleitung des Oberteiches, auf die Strasse des Walkerackers,

Sollte wohl Jesaias aus der im Hebräischen zweymal vorgesetzten Partikel Ha geschlossen haben, Gott wolle ihm den Oberteich als ein Meisterstuck anrühmen, das seines gleichen vom Anbeginn der Welt nicht gehabt habe und nie haben werde? Warum wollen wir die Worte des Propheten gerade so auslegen? Ich kann es nicht begreifen, wie man höchst wichtige Wahrheiten, die aus unserer Weissagung sollen dargethan werden, so unbesonnen auf Luft gebauet habe?

§. 22.

Einwürfe wider die dritte Meinung.

Der dritten Meinung, welche nur an eine ideal Jungfer denket, kann ich eben so wenig beypflichten, als den beyden ersten, und zwar um des nämlichen Artikels willen. Denn er bestimmet die Bedeutung des Wortes, das er begleitet, so genau: daß man weis, von welcher Sache oder Person die Rede sey. Wenn man denselben vor Wörter setzet, die eine Gattung von Dingen oder Personen bezeichnen, wie Haus, Land, Tisch, Student, Schneider, Jungfer: so zieht er aus der ganzen Gattung Ein Ding oder Eine Person heraus; und zeiget mir an, daß der Satz von diesem bestimmten Individuo zu verstehen sey. Zum

Beyspiele: das Haus wird von Steinen aufgebauet: das Land trägt Wein: der Schneider versteht sein Handwerk: die Jungfer macht durch ihre Tugend und Schönheit ihr Glück. Wer dergleichen Sätze im Gespräche höret, oder in einer zusammenhangenden Rede liest, der weis, wer oder was gemeinet sey. Dieß ist eine allgemeine und ausgemachte Regel der philosophischen Grammatik, welche in allen Sprachen beobachtet wird, die einen Artikel oder etwas gleichgeltendes haben: und wir befolgen selbige in unserer Muttersprache, ohne zu wissen, daß es Regel ist. Da wir nun im Hebräischen die Partickel Ha finden, welche die Stelle des Artikels vertritt, und überall durch den Artikel übersetzet wird: so kann weder Jesaias eine gedichtete Jungfer im Gemüthe gehabt, noch sein Zuhörer an eine unbestimmte gedacht haben. Wenn man in den deutschen, französischen und andern europäischen Uebersetzungen, die aus dem lateinischen verfertiget sind, diesen Text nachschlägt: so findet man zwar eine Jungfrau, une vierge &c. Diese Leseart wäre der dritten Erklärung sehr günstig. Aber man hat längst erkannt, daß dieser Fehler müsse verbesseret werden.

Weil dieser Gegengrund einem jeden Sprachkenner gleich in die Augen leuchten mußte: so hat man ihm vorbauen, und hier eine Art von Ausnahme machen wollen, die dadurch soll bestärket werden, daß im Hebräischen oft das He demonstrativum stehe, wo das Wort gewiß keine einzelne Sache oder Person (Individuum) anzeiget.

Ich kann das nicht in Abrede stellen. Wir haben in unserer Sprache so gut, wie in der Bibel, folgende Redensarten: der Mensch kann nicht wider Gott

kla-

klagen: der Weinberg wird mit dem Karste, und der Acker mit dem Pfluge gebauet Allein man wird doch mit derley Redensarten die unserige nicht vergleichen? Man müßte denn dem Propheten nachsagen wollen, er habe von allen Jungfern geweissaget, daß sie Söhne gebähren und daß alle Söhne Emmanuel genannt werden. Es müßten Beyspiele angeführet werden, worinn ein Wort mit dem Artikel weder collectivischen noch individuellen Begriff, sondern etwas ungewisses anzeige, wie ohngefähr die Nennwörter mit unserm unbestimten Artikel in diesen Sätzen: ein Student ist unglücklich, wenn er weder Studien noch gute Sitten hat: ein Bauer hat einen Soldaten erschlagen. Aber ich kann mich keines einzigen Beyspieles entsinnen

Durch den Gebrauch des Artikels bey collectivischen Wörtern wird die Allgemeinheit der Regel, die ich vorhin angeführet habe, nicht aufgehoben, sondern bestättiget. Man mag Redensarten erdenken, wie man will, so wird darinn immer eine Gattung im Verhältniße gegen die andere, oder ein Geschlecht im Gegensatze eines Dritten betrachtet werden Zum Beyspiele: Oben ist der Karst und der Pflug den übrigen Werkzeugen, die man zum Feldbaue brauchet, entgegen gehalten; und der Mensch als eine Gattung der göttlichen Geschöpfen, und im Verhältnisse gegen Gott angesehen Folglich zeiget da der Artikel seine Bestimmungskraft so gut, wie sonsten. Er zieht aus mehrern Gattungen und Geschlechtern Eins heraus, und bestimmet mir genau, von welchem gesprochen werde.

Nebst diesem grammatikalischen Widerlegungsgrunde habe ich wider die dritte Behauptung noch einen andern, der aus dem Zusammenhange der Weis-

sagung genommen wird. In diesen Worten: Sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren rc. muß ein wahres Zeichen gegeben seyn, das von den voraus verkündigten Begebenheiten unterschieden ist. Denn kurz vorher heißt es: darum wird Gott selbst euch ein Zeichen geben: und der Endzweck desselben war, daß man durch dessen vorhergehende Erfüllung von der Wahrheit der Weissagung sollte überzeuget werden. Wenn aber die Schwangerschaft, die Geburt des Knabens und sein Alter blose Einbildung und gedichtete Fälle sind, alsdenn ist im ganzen Kapitel nichts, das einem Zeichen ähnlich sieht. Der Prophet würde nichts anders sagen, als was er dem Könige schon verkündiget hatte, nämlich er solle sich vor den zween Feinden nicht förchten, denn Gott werde ihn wider dieselben schützen, und sie sogar aus ihrem eigenen Lande verjagen. Wo ist hier das Zeichen, das der Herr selbst geben wollte? Daß er in der zwoten Anrede unter einem poetischen Bilde die Zeit genauer voraus saget, das eine werde in neun Monaten, und das andere in fünf oder sieben Jahren geschehen, das wird wohl niemand ein Zeichen nennen? es ist lauter Prophezeyung. Wo bleibt nun der Beweis, womit der Prophet seine göttliche Botschaft bestättigen sollte? Wie konnte der mistrauische König von dem zuverläßigen Erfolge des verheissenen Glückes überführet werden? Wir müssen also auch die dritte Meinung fahren lassen.

§. 23.
Vierte Meinung.

Was für eine Jungfrau soll es denn seyn? Die

Um-

Umstände und der ganze Zusammenhang bieten uns eine Jungfer dar, welche ich im 15. §. hypothetisch erwähnet habe, aber nicht nahmhaft machen kann. Sie muß zu der Zeit gelebt haben, und an dem Orte seyn zugegen gewesen, wo Jesaias und der König Achas einander sprachen. Man lasse diesen Gedanken blose Vermuthung seyn: so erscheint er doch gleich in so vieler Wahrscheinlichkeit, daß er ohne zulängliche Gründe nicht kann verworfen werden. Es ist mir wider denselben bey so vielem Nachsinnen nichts beygefallen, und in verschiedenen Unterredungen nichts gründliches entgegen gesetzet worden. Darum wird mirs nicht können verdacht werden, wenn ich ihn so lange für wahr halte, bis man mich von seiner Unwahrheit durch Gründe belehret hat Ich meine aber, der Text selbst gäbe mir zu dessen Behauptung Gründe genug an die Hand.

§. 24.

Erster Grund aus den Umständen.

Man mache sich nur eine lebhafte Vorstellung von allen Umständen und Handlungen, welche sich bey dieser Weissagung zugetragen haben. Man stelle sich durch die Einbildungskraft selbst an den Ort, wo der Prophet den König angetroffen hat, bey die Wasserteiche, wo kümmerliche Anstalten sollten gemacht werden, damit bey der nahen Belagerung nicht etwa das Wasser der Stadt könne abgeschnitten werden. Man höre die trostreiche Botschaft aus dem Munde des göttlichen Gesandtens, und auf der andern Seite bemerke man an den zaghaften Gebärden und der verzweiflenden Antwort, das strafbare Mißtrauen auf Gott und

sei=

seinen Boten. Man sehe den Unwillen, den der Prophet darüber äussert, daß man ihm über die Eintreffung seiner Vorherverkündigung nicht einen Beweis von der glänzendsten Art abfodere, in dem Eifer, die Hülfe Gottes, die er öffentlich voraus gesaget, öffentlich zu beweisen, damit niemand daran zweifeln könne, hören wir ihn vor dem Könige und seinem Hofstaate also reden: **Dieweil ihr kein Zeichen foderet, darum will Gott selbst euch eines geben. Sieh die Jungfrau wird empfangen, und ꝛc.** Kann ich bey solchem Auftritte der Personen, und bey solcher Lage des Ortes wohl an etwas anderes denken, als daß in der Nähe auf diesem offenen Platze an der Landstrasse eine Jungfrau gestanden sey, auf welche der Prophet mit dem Finger gezeiget habe? und daß er die Stärke seines prophetischen Beweises darinn gesetzet habe: so gewiß dasjenige bald eintreffen werde, was er jetzt von dieser Jungfrau voraus sage; so wahr werde auch das andere erfüllet werden, was er vorhin von des Krieges Ausgange verkündiget hätte?

Wir denken nicht daran, daß wir uns betrügen können, wenn wir bey einer profan Geschichte also rathen: z B. wenn wir in der Zeitung folgenden Artikel von Paris lesen:

> Auf Befehl der Madame Dauphine sollte der Hofschneider dem abgedankten Officier N. N. eine neue Uniforme machen. Er suchte denselben alsobald auf; und als er ihn auf dem Billard antraf, redete er ihn an: **Mein Herr! die Madame Dauphine hat Ihnen beym Könige eine Hauptmannsstelle ausgemacht, und mir befohlen, Ihnen eine Uniform anzumessen.** Der Officier ant-

twor-

wortete, das könne er nicht glauben. Der Schneider ward darüber ein wenig unwillig, daß der Officier eine Unwahrheit in seinen Reden vermuthete, und erwiederte: **ich will Ihnen ein Zeichen geben, daß mein Wort wahr sey: Sehn Sie, der Mann wird Ihnen morgen das Decret bringen!** Was rathen wir hier für einen Mann? Nicht wahr einen solchen, welcher zur nämlichen Zeit auf dem Billard gewesen, und dem Schneider sowohl als dem Officier vor Augen gestanden ist? Haben wir Unrecht, wenn wir den Schneider so verstehen: wenn der Officier das Decret von der Madame werde empfangen haben: so sollte er daraus schliessen, auch das sey wahr, daß die Dauphine für ihn eine Uniforme machen lasse? So pflegt es die ganze Welt zu verstehen: und wer von Menschen will anderst verstanden seyn, der muß seine Gedanken in andere Worte einkleiden.

§. 25.

Zweyter Grund aus dem Artikel.

Den zweyten Grund ziehe ich aus dem Artikel, oder der hebräischen Partikel Ha, welche der Prophet an das Wort Jungfrau angeheftet hat. Diese Art von Beweisen, die man nicht braucht weit herzuholen, sondern die der Text selbsten vor Augen leget, ist eine der stärkesten; sie setzet aber zum voraus, daß man von einer Sprache nicht schlechterdings ihr Wörtergerippe wisse, sondern durch öfteres genaues Aufmerken deren mancherley Zusammenfügungen, Stellungen und Wendungen ihr abgelernet habe, und den Geist kenne, wodurch sie aus einem Stoffe verschiedene Dinge bildet,

det, und den Bildern Leben und Miene mittheilet. Wie sich hierzu der Artikel so glücklich brauchen lasse, davon haben wir bey der Lateinischen Sprache, die wir allein studieren, nichts hören können, weil diese den Artikel gar nicht kennet. Darum kann ich mir auch nicht schmeicheln, daß ich mit meinem zweyten Beweise bey allen Lesern Gehör finden werde. Indessen will ich selben hier wiederholen.

Wenn ein Wort von mehreren Personen kann gesagt werden, wie Jungfrau von allen denen, die noch Jungfern sind: so darf ich in einer Anrede den Artikel vor dasselbe nicht setzen, es müßte denn die Person so genau bestimmet seyn, daß mein Zuhörer gleich wisse, ob ich von dieser, oder jener, oder einer dritten spreche. Sie muß ihm vorhin schon bekannt, oder wenigstens beschrieben seyn. Der Prophet brauchet in seiner Anrede an den König den Artikel bey einem Worte, das eine Person anzeiget: er muß also eine solche gemeinet haben, die dem Könige und andern Gegenwärtigen bekannt war. In den vorhergehenden Worten ist an keine Jungfrau gedacht, und auch keine charakterisiret worden. Ich kann mirs also gar nicht vorstellen, wie Achas und seine Familie könnten gewußt haben, welche aus den Jungfern ihnen zum Zeichen gegeben sey, wenn sie nicht bey ihnen auf dem öffentlichen Platze gestanden ist, und der Prophet nicht mit seiner Hand auf selbige gedeutet hat. Die Bestimmungskraft des Artikels, welche den Vorsatz ausmacht, ist, in soweit es die deutsche Sprache angeht, oben schon erwiesen. Es könnte aber ein ängstlicher Zweifel entstehn, ob daraus in Rücksicht auf die Bibel eine Folgerung gelten könne? Darum wirds nöthig seyn, diesen Satz noch besser zu erläutern.

§. 26.

§. 26.

Erläuterung über den Gebrauch des Artikels.

Es ist unleugbar, daß die Partikel Ha vor dem Hebräischen עלמה ächt ist. Es ist auch eben so gewiß, daß die Griechischen Uebersetzer dieselbe durch ihren Artikel ὁ ἡ τὸ ausdrücken, und daß dieser mit unserm der, die, das, einerley Gebrauch und Verrichtung hat. Folglich muß der Schluß, welchen ich bey einer deutschen Rede aus der Bestimmungskraft des Artikels mache, auch bey dem Griechischen für gültig angenommen werden. Schrifterklärer, die mehr als lateinische Sprachkunde hatten, haben den Artikel in Rücksicht auf die Erklärungen für sehr wichtig angesehen, und aus demselben gar oft den Sinn entschieden *. Bey den Worten Matth. XXI. 11. das Volk aber sagte: dieser ist Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa, schließt der H. Hieronymus ** aus dem Artikel,

* S. Hieronymus Comment. in Epist. ad Galatas Cap. V. v. 18.

Notandum ergo, quod hic spiritus non cum ἄρθρω & cum additamento aliquo, sicut in cæteris legimus: *spiritum mansuetudinis & spiritum fidei*, sed simpliciter spiritus appellatur: quæ quidem minutiæ magis in græco, quam in nostra lingua observatæ (qui ἄρθρα penitus non habemus) videntur aliquid habere momenti.

** S. Hieronymus Comment. in Evangelium Matthæi Cap. XXI. v. 11.

Propheta, quem & Moses similem sui dixerat esse venturum, & qui proprie apud Græcos scribitur cum τȣ ἄρθρȣ μαρτυρίᾳ, id est, cum articuli testimonio.

tikel, es sey hier jener Prophet gemeinet, den Moses voraus gekündiget habe. Wie konnte er aber so etwas folgern, wenn nicht der Artikel einen bestimten, und durch alte Weissagungen dem Volke genug bekannten Propheten anzeiget?

Die Worte Jakobs an Esau 1. B. Mos. XXXIII. 10. denn ich habe dein Angesicht gesehen, als wenn man Gottes Angesicht sieht, erklärt der H. Augustinus * also, daß Jakob nicht den einigen wahren Gott gemeinet habe, weil der im Griechischen immer mit dem Artikel ὁ Θεος genannt werde. Der Schluß ist ganz richtig. Wie er aber aus der Regel vom Artikel könne hergeleitet werden, das möchte unbegreiflich scheinen, besonders einem Deutschen welcher denselben nie vor Gott setzet, und nicht der Gott, des Gottes zu sagen pflegt. Hier wird man glauben, ein Beyspiel zu finden, wo der Artikel seinem Hauptworte einen so starken Begriff anhefte, daß man an das Vorzüglichste denken müsse. Allein wenn dieser grammatikalische Beweis bey der griechischen Bibel gelten

* S. Augustinus L. I. Quæstionum super Genesin Quæst. 105.

Potuit sic dici, quemadmodum & Moyses Pharaonis deus dictus est, secundum quod dicit Apostolus, *etsi sunt, qui dicuntur dii, sive in cœlo, sive in terra,* quemadmodum sunt *dii multi & domini multi*, maxime quia sine articulo in Græco dictum est, quo articulo evidentissime solet dei veri unius fieri significatio. Non enim dicit πρόσωπον τȣ̃ Θεȣ̃ sed dixit πρόσωπον Θεȣ̃: facile autem hoc intelligent, qua distantia dicatur, qui græcum eloquium audire atque intelligere solent.

ten soll: so muß er auch bey profan Schriftstellern angenommen werden. Man findet ὁ Θεος auch bey Heiden, die unsern Gott gewiß nicht für den einigen wahren, und noch weniger für den höchsten Gott anerkannt haben. Bey denen kann es doch nicht allezeit das nämliche heissen, was wir in der H. Schrift darunter verstehen sollen? Daß in diesem Falle unsere Sprache von der Griechischen und Hebräischen abweicht, das muß aus dem Einflusse der Meinungen eines ganzen Volkes in seine Sprache erkläret werden. Die Griechische und Hebräische sind Sprachen solcher Völker, die ehemals nicht an Einen, sondern an mehrere wahre Götter glaubeten, und das Wort Gott so allgemein von vielen sagten, gleichwie wir die Namen der Handwerker Schuhmacher, Schneider, Sattler. Bey solchen ist der Gott mit Ausschliessung aller übrigen Gottheiten der abergläubischen Nachbarschaft allein derjenige, welchen die Familie, Stadt oder Landschaft des Sprechers oder Schreibers verehret: oder aus allen ausländischen und fremden Göttern nur derjenige, welcher namentlich oder umständlich bestimmet ist, wie Ap. Gesch. VII. 43. XIV. 11. 12. Gal. IV. 8. und Θεος ohne den Artikel ein Gott würde so dunkel schallen, daß man nicht wüßte, welchen Gott er wolle verstanden haben. Man kann sich das alles aus unserer Sprache sehr faßlich machen. Wenn ich heut den zwölften Junius 1774. an einen Freund schreibe: gestern ist der Kurfürst gestorben, so kann er nichts anderes denken, als daß es der wohlthätige Emerich Joseph sey, weil ich hier zu Mainz wohne und schreibe. Dahingegen bleibt es ungewiß, welchen ich meine, wenn ich ihm so schreibe: es ist ein Kurfürst gestorben. Da nun der Artikel gleichfalls in der An-

rede Jakobs mangelt: so hat der H. Vater vollkommenes Recht zu behaupten, daß darinn nicht derjenige Gott zu verstehen sey, dem Jakob dienete, das ist, nicht der einige wahre Gott. Folglich wird die obige Regel durch ein so einleuchtendes Beyspiel nur mehr bestättiget. Uns Deutschen ist der Artikel ganz unnöthig, und nicht gebräuchlich, wenn wir von Gott reden: weil wir nur an Einen Gott glauben, und das Nennwort Gott gleichsam zu seinem Nomen proprium gemacht haben. Jedennoch müssen wir auch um der Deutlichkeit willen der Gott sagen, und unsere Ausdrücke nach der ausländischen Denkungsart modeln, wenn wir heidnische Schriftsteller übersetzen, oder ihre Götterthorheit vortragen. So würde auch ein jeder Heide bey einer Bibelübersetzung da ὁ Θεος der Gott gebrauchet haben, wo von dem Gotte desjenigen geredet wird, dessen Worte er vor sich liegen hat.

Aus der Antwort des Apostels Petrus Matth. XVI. 16. **du bist (der) Christus der Sohn des lebendigen Gottes**, folgeret Theophylaktus, * Jesus werde hier als der eingebohrne Sohn Gottes von seinem Jünger bekennet, weil er nicht **ein Sohn**, sondern **der Sohn** mit dem Artikel gesagt hat. In der That kömmts bey den Erklärungen der so häufig im neuen Testament befindlichen Worten **Sohn Gottes** meisten theils auf den Artikel an, und dieser Blick konnte

* Theophylactus Comment. in Evang. Matthæi Cap. XVI. 16.

Οὐ γαϱ εἰπε, συ εἰ ὁ Χϱιςος υἱος του Θεῦ, Χωϱις τῦ ἀϱθϱῦ· ἀλλα μετα του ἀϱθϱου, ὁ ὑιος, τουτεςιν, αὐτος ἐκεινος ὁ εἱς και μονος· - ἀλλ' ὁ Χϱιςος μετα τῦ ἀϱθϱῦ, εἱς ἐςιν.

könnte dem gelehrten Kirchenvater, welcher das Griechische als Muttersprache kannte, nicht entgehen. Er gibt ihm aber nicht so willkürlich, wie es andere wünschen, die Kraft, daß er eine in ihrer Gattung unvergleichliche Sache oder Person sich einzubilden anweise: sondern er schließt aus demselben nur so viel, daß er der einzige und alleinige Sohn Gottes seyn müsse. Wieder eine natürliche Folge aus der allgemeinen Regel vom Artikel, der unserm Gemüthe ein Bild so kenntlich vorstellet, daß wir nicht rathen dörfen, wer oder was es sey. Heißt es ein Sohn Gottes, so setzet dieser Ausdruck voraus, daß Gott dergleichen Söhne noch mehr habe, und darum zeigt er nur einen Sohn der Gnade, das ist, einen Freund Gottes an, aber einen ungewissen, wie dieß Deutsche: ein Sohn Leopolds Herzoges von Toscana. Hingegen der Sohn Gottes ist eine bestimmte und bekannte Person, als wenn ich sage: der Domcustos wird zum Kurfürsten erwählet werden. Diese Redensarten könnten nicht bestimmet seyn, wenn es mehrere solche göttliche Söhne, oder hier mehrere Domcustos gäbe.

Mit mehrern Beyspielen will ich meine Leser nicht ermüden. Diese drey sind genug, um zu zeigen, daß der Artikel eine wichtige Kleinigkeit ist, und ein Schrifterklärer sein Aug immer darauf richten müsse. Der Mangel dieser nöthigen Aufmerksamkeit ist für den gesunden Schriftverstand eine große Hinderniß gewesen. Das bemerken wir an allen Commentatoren, welche blos den lateinischen Text studieret haben, ja auch an andern, die Hebräisch verstunden, aber den nöthigen Unterricht in der Grammatik nicht genossen hatten. Unter diese wird man den Nicolaus de Lyra zählen müssen,

sen, der Ps. VIII. 1. beym Worte הוֹנָה saget, die Sylbe Ha sey das Zeichen des accusativi casus. Hoffentlich wird sich niemand beygehen lassen, durch dessen Ansehen mein ganzes hebräische Artikelgebäude nieder zu reissen. Burgensis hat ihn schon widerleget, jedoch das Wahre verfehlet, das er beym H. Hieronymus * hätte finden können, welcher der Hebräischen Sprache einen Artikel zuschreibt.

Man hat mir erzählet, daß in einer öffentlichen Disputation auf diesen Grund ist geantwortet worden, bey dem Worte Sohn oder Knab stünde ja im Hebräischen auch das He; und man könne daraus nicht folgern, daß das Kind sey gegenwärtig gewesen. Was für ein ängstlicher Nebensprung? Die Stärke meines Beweises besteht nicht darinn, daß der Artikel eine gegenwärtige Person anzeige. Sie muß bestimmt seyn; und das ist sie entweder aus dem Vorgange der Rede, oder aus den Umständen. In unserm Verse steht einen Sohn unbestimmt, weil bisher noch kein Wort von ihm gesagt, und er auch aus andern Umständen noch nicht bekannt war. Aber im sechszehnten Verse heißt es schon der Knab bestimmt, weil der Prophet von dem nämlichen redet, welchen er im vierzehnten Verse verkündiget und bekannt gemacht hatte. Weil nun Jesaias im vorhergehenden seine Jungfrau nicht be=

* Hieronymus Epist. 101. ad Pammachium de optimo genere interpretandi.

Atqui non solum Hebræi habent ἄρθρα, sed & ille κακόζηλος, qui syllabas interpretatur & litteras, ut dicat σείει τὸν οὐρανὸν καὶ σείει τὴν γῆν: quod Latina lingua omnino non recipit.

beschrieben hat: so muß sie aus den Umständen genug bestimmt gewesen seyn. Wie sies aber gewesen sey, das kann ich nicht begreifen, wenn sie nicht da vor dem Könige und dem Propheten gegenwärtig stand.

§. 27.

Dritter Grund aus der Partikel Sieh.

Diese aus dem Artikel natürlich fließende Vermuthung wird durch die Partikel הנה Sieh bestärket. Sie ist ursprünglich ein Wort, womit man einem andern etwas zeiget. Hierzu wird sie in dem Arabischen Dialekt, und auch häufig in der Bibel gebrauchet. Jes. VI. 7. **Und er (Einer der Seraphim) rührete meinen Mund an, und sprach: Sieh das (eine glüende Kohle vom Altar) hat deine Lippen berühret.** Kap. VIII. 18. **Sieh ich und meine Söhne, welche mir Jehova gegeben hat, zu Zeichen und Wundern in Jsrael.** Bey diesen Stellen ist es evident, daß man sich den Seraph und den Propheten so vorstellen müsse, daß der eine die Kohlen gezeiget, und der andere mit dem Finger auf sich und seine Söhne gedeutet habe. Warum soll ich an unserm Orte nicht gerade dasselbige mir einbilden dörfen?

Oft muß הנה durch das Fingerzeigende **da, dort,** übersetzet werden, z. B. 1. Sam. IX. 17. **Der Mann da ist es, von welchem ich dir gesagt habe.** 1. B. Mos. XVIII. 9. **Wo ist Sara deine Frau? er antwortete: da in dem Gezelte.** Kap. XIX. 19. 20. **Auf das Gebirge kann ich nicht entfliehen — aber diese Stadt dort wäre nahe genug.** Hieher gehöret die so oft vorkommende Antwort: הנני, **da, oder hier bin ich.** Wenn ich nun so über-

setze: Die Jungfrau da wird empfangen rc. so liefere ich Wort und Sinn, genau nach dem Sprachgebrauche abgewogen; und wer dieß so sprechen höret, der bildet sich nichts anderes ein, als daß die Jungfrau durch einen Fingerzeiger kenntlich bestimmet werde.

Ich muß gestehen, daß die Partikel Sieh in sehr vielen Reden der Bibel steht, wo die Sache nicht konnte durch ein Fingerdeuten gezeiget werden. Allein da sind Personen, Oerter und Sachen durch den Text selbsten in einer so weiten Entfernung von einander geschildert, daß es unmöglich ist, sich alles beysammen auf einem Schauplatze vorzustellen. Man schlage hierüber folgende Stellen nach: 1. B. Mos. XV. 3. XXXIV. 7. II. B. Mos. I. 9. IV. B. XII. 10. XXII. 11. XXIII. 24. Hiob I. 12. XIII. 1. XV. 15. XXV. 25. XL. 10. Jes. XXIII. 13. XL. 10. und andere mehr. Dergleichen Beyspiele beweisen noch nicht, daß הנה seine erste Bedeutung verloren habe. Es sind Merkmale eines Schriftstellers, welcher die entferntesten Scenen uns so lebhaft hermalet, daß wir sie vor unsern Augen stehen sehen. Er zeigt uns mit dem nämlichen Worte eine Sache in der Ferne, womit die Spracherfinder nur in der Nähe auf etwas zu deuten pflegten. So machet es Jesaias sehr oft. Allein was nöthiget uns zu sagen, er habe es auch hier gethan? Wars denn unmöglich, daß bey ihm und dem Könige eine Jungfer hätte stehen können? Oder müßte vielleicht die Weissagung einen Zwang leiden, wenn man sie an einer Jungfer des damaligen Zeitalters erfüllet auslegte.

§. 28.

§. 28.

Vierter Grund aus dem Zusammenhange.

Das siebente Kapitel Jesaiä steht in einem engen Zusammenhange: und die neue Weissagung im dreyzehnten Verse fließt bis zum Ende des Kapitels ununterbrochen fort. Man kann darinn nicht die geringste Spur finden, wo der Prophet seinen Faden abgeschnitten, und einen andern angefangen habe. Sie erstrecket sich aber nicht weiter, als auf eine kurze Zeit von etlichen und dreyßig Jahren, da ihre ganze Erfüllung wirklich eingetretten ist. Denn im achtzehnten und neunzehnten Verse wird beschrieben, wie das Jüdische Land werde der Schauplatz eines künftigen Krieges zwischen Assyrien und Aegypten seyn. Die Armeen werden mit Fliegen- und Wespenschwärmen verglichen, die ins Land fallen, und sich darinn lagern; wie auch Kleist im Vorsatze singt:

> Er schwingt sich muthig in den Kreis der Sterne
> Durch Dunst und Wolken. Von der hohen Ferne
> Schaut er, wenn Schaaren wilder Krieger lärmen
> Nur Wespen schwärmen.

Ein Bild, das man im Oriente besser versteht, weil da zuweilen ungeheure Schwärme ankommen, und gräuliche Verwüstungen anrichten. Vom zwanzigsten Verse an fährt der Prophet fort, das Kriegesunglück zu schildern, wie Land und Leute werden zu Grunde gerichtet werden.

Dies alles ist mitten in den Regierungsjahren des Königes Ezechias eingetroffen, welcher dem Achas unmittelbar auf dem Throne nachfolgete. Im vierzehnten Jahr seiner Regierung, folglich ohngefähr im dreyßigsten Jahre nach dieser Weissagung, fiel Sen-

nacherib König von Assyrien ins Land Juda, und nahm die festen Städte ein (Jes XXXVI. 1. IV. König. XVIII. 13. und weitläufiger II. Chron. XXXII. 1. 8.) Ezechias, ein frommer Regent, betete zu Gott. Hierauf wurde er und sein Land auf die wundervolle Weise gerettet. Der Würgengel schlug in einer Nacht hundert fünf und achtzig tausend Mann Assyier, und jagte durch dieses Schrecken den Rest der Armee nach Hause. (Jes. XXXVII. 36. 38. II. Chron. XXXII. 21. 22 IV. Kön. XIX.) Bey diesem Kriege erzählt die H. Schrift zwar nicht umständlich, daß auch der Aegyptische König zu Felde gezogen sey. Wir sehen aber aus der Rede des Assyrischen Gesandten Rabsakes (Jes. XXXVI 5. 6. IV Kön. XVIII 20. 21.), daß Ezechias auf Aegyptische Gegenwehr Rechnung gemacht habe; und aus Jes. Kap XX. daß ihm diese Hofnung fehl geschlagen sey. Denn dieß Kapitel gehört in die nämliche Zeit des Feldzuges Sennacheribs, wie aus der Vergleichung des ersten Verses mit IV. König. XVIII. 17 klar erhellet. Wenn nun zwo weit von einander entlegene Mächte, wie Aegypten und Assyrien, zum Treffen gegen einander rücken: so müssen sie in einem Lande, das zwischen ihnen liegt, zusammen kommen. Palästina ist oft der Schlachtplatz gewesen; und gewiß sind damals auch die Aegyptier darinn gestanden; weil sie dem Könige Ezechias zu Hülfe kamen, und die Assyrier aus dem Lande verjagen wollten. Bey solcher Ueberschwemmung von fremden starken Armeen mußte Juda sehr verheeret werden. Folglich sehen wir das End der Weissagung vom siebzehnten bis zum letzten Verse in einer frühen Zeit von dreyßig Jahren erfüllet.

Das Mittelstück derselben würde im sechszehnten

Verse liegen, wo gesagt wird, Syrien und Samarien würden verlassen seyn, ehe der Knab werde Gutes und Böses zu unterscheiden wissen. Ob die Hebräer mit uns einerley Meinung gehabt haben, daß bey den Kindern im siebenten Jahre die Beurtheilungskraft eintrette, oder ob sie den Kindern den Gebrauch der Vernunft früher oder später zugeschrieben haben, weis ich nicht. Einige möchten durch diese Redensart gern ein solches Alter verstehen, wo die Vernunft zu ihrer Reife zu gelangen pflegt. Zu meinem Zwecke ist nicht viel daran gelegen. Wir wissen aus der Geschichte IV. König XVI. 7. 9. daß der Assyrische König Teglathphalassar, mit welchem Achas eine Allianz geschlossen, nicht lange nach dieser Weissagung die Hauptstadt Syriens eroberet, die Einwohner von Damaskus nach Cyrene hinweggeführet, und den König Razin hingerichtet habe. Im fünften Regierungsjahre des Königes Achas kam Phacee König von Samarien in einer Zusammenverschwörung gleichfalls um sein Leben, IV. König XV. 30. nachdem ein großer Theil seiner Unterthanen schon einige Jahre vorher in die Assyrische Gefangenschaft geführet war. Es traf also frühzeitig ein, daß Syrien und Samarien von den zween Königen verlassen war, die dem Achas gedrohet hatten.

In was für eine Zeit müßte nun wohl der Anfang der Weissagung, der vierzehnte und fünfzehnte Vers fallen? Wenn wir hören, daß das Mittlere im zweyten und fünften Jahre, und das Ende im dreyßigsten Jahre eingetroffen ist: kann es uns da glaublich scheinen, der Anfang werde erst nach siebenhundert Jahren erfüllet werden? Kann sich ein Schrifterklärer rechtfertigen, wenn er das Hinterste zuvörderst setzet, und alle Ordnung, allen Zusammenhang zerstöret?

störet? Hatte denn nicht der Prophet selbst in seiner Weissagung eine Zeitordnung gemacht, wie eins nach dem andern folgen werde? Er prophezeyet zuerst die Geburt eines Knabens, sodenn seine Nahrung, sein vernünftiges Alter, und mit diesem soll das Schicksal zweener Königen eintretten, und darauf ein verheerender Krieg das Land verwüsten. Wer konnte dieß hören, und sich einfallen lassen, das erste werde nach sieben Jahrhunderten, und das übrige binnen dreyßig Jahren geschehen? Was hält man von einem Geschichtschreiber, welcher in einer Periode aus einem Seculo ins andere springt? Der Prophet ist zwar kein Geschichtschreiber: er muß aber, wenn er eine Reihe auf einander folgender Begebenheiten voraus beschreibt, die Zeitordnung beobachten. Denn von der Geschichte ist eine Weissagung nur darinn unterschieden, daß diese poetisch erzählt, was in Zukunft geschehen wird, jene prosaisch, was geschehen ist. Kann uns an einem von Gotte inspirirten Propheten der Tadel so sehr gleichgültig seyn, er habe einen unsystematischen Kopf: er mache über sieben ganze Secula Sprünge in sein Zeitalter zurück? Das müßte man ihm nachsagen, wenn er an einem Faden fortgefahren hätte, zuerst von der Jungfrau Maria, und gleich darauf von den Schicksalen der damaligen Königen von Syrien, Israel und Juda zu reden.

Sein Stil kann ein solches Misverständniß nicht leiden. Wenn er eine Weissagung auf spätere Zeiten vorträgt: so bemerket er solches entweder mit ausdrücklichen Worten, wie in diesem Kapitel v. 8. nach fünf und sechszig Jahren; v. 6. ehe der Knabe weis ꝛc. und öfters an jenem Tage; Kap. XXIII. 17. nach siebzig Jahren; Kap. II. 2. in den letzten

ten (zukünftigen) Tagen; Kap. VII. 17. VIII. 7. XIII. 9. der Herr wird über euch Tage ꝛc. bringen; Kap. XIV. 1. es ist nahe, daß seine Zeit komme, und seine Tage werden nicht verlängert werden. Oder er beschreibt sein Gesicht so, als wenn er etwas in der Ferne erblicke, das allmählig herankomme, wie das Orackel von Babylon XIII. 1–5. von Egypten XIX. und andere XXI. XL. 3. Nichts dergleichen findet man im vierzehnten und fünfzehnten Verse. Sie müssen daher so erkläret werden, daß die Jungfer, welche er zum Zeichen gegeben, bald darauf sey schwanger, und mit einem Sohne entbunden worden. Dieß wird durch den unmittelbar folgenden Vers bestättiget, wo das Daseyn und einige Lebensjahre desselbigen Knabens mit dem Tode der zween Feinde in Eine Zeit fallen sollen.

V. Hauptstück.

Von dem Zeichen.

§. 29.

Fünfter Grund aus der Natur des Zeichens.

Der Zweck eines Zeichens, das ein göttlicher Bothe giebt, ist, damit man ihm glaube, sowohl daß er von Gott gesandt ist, als daß seine Worte Wahrheit sind. Diesen Satz kann ich wegen seiner Klarheit ohne Beweis vorausschicken. Die erste Stelle in der Bibel, wo ein solches Zeichen gegeben wird, steht im II. B. Moses Kap. III. 12. Ich will mit dir seyn (Gott redet zum Moses) und das soll dir das

Zeichen seyn, daß ich dich gesandt habe: wenn du das Volk wirst aus Aegypten geführet haben: so sollt ihr Gotte auf diesem Berge opfern. Und im IV. Kap. v. 5. 8. Wenn sie dir nicht glauben, und die Stimme des ersten Zeichens nicht hören: so werden sie der Stimme des folgenden Zeichens glauben. Folglich sind die Zeichen der Propheten gerade dasjenige, was bey den Gelehrten die Beweise sind.

Hieraus fließt ganz natürlich ein anderer Satz: daß ein Zeichen vor dem Glauben müsse vorhergehen, und von dem Propheten voraus müsse gegeben seyn, ehe die Erfüllung seiner Weissagung eintrette, wenn es nämlich eine zukünftige Sache ist, welche man glauben soll. Diese Natur des Zeichens giebt mir den fünften Beweis an die Hand, daß Jesaias nicht habe können die Jungfrau Maria zum Zeichen geben. Er warnete den verzweiflenden König vor der gefährlichen Allianz, und verhieß ihm die schleunige Hülfe, daß Gott selbst sein Volk von den Feinden befreyen wolle. Er giebt ihm hierüber ein Zeichen zur Gewißheit der Verheissung. Allein die Jungfrau Maria ist erst siebenhundert Jahre nachher gebohren worden: wie konnte ihm diese zum Unterpfande einer Befreyung gegeben werden, die in kurzer Zeit erfolgete? Zur Zeit ihrer Entbindung wollte Gott die Allmacht seiner Hülfe zeigen: war denn das Land nicht viele Jahrhunderte lang wider die Drohungen der zween Königen in völlige Sicherheit gestellet, ehe die Jungfrau Maria gebahr? Das traurige Verhängniß sollte die zwey Königreiche Syrien und Israel überraschen, wenn der Knab noch unmündig seyn werde: waren sie denn nicht längstens verwüstet, ehe man wußte, das Jesus gebohren

ten war? Es ist wider die Wesenheit der prophetischen Zeichen, daß hier ein Orakel von der jungfräulichen Geburt Mariä solle bekannt gemacht seyn. Die Königliche Familie und das ganze Volk mußten bey der grossen Gefahr, woraus sie um Errettung seufzten, in sehnlichster Erwartung auf die Eintreffung des ihnen gegebenen Zeichens stehen, wovon die Entscheidung ihres Schicksals abhieng. Hätte nicht der Prophet, der trösten und aufrichten sollte, beym Ausbleiben des Zeichens das zitternde Volk noch tiefer in die Verzweiflung gestürzet?

§. 30.

Widerlegung der ersten Antwort.

Bey diesem Beweise sucht man allerhand Ausflüchten. Man läugnet, daß eine Weissagung von der Jungfrau Maria und dem Messias in den bedrängten Umständen des Königes Achas ein unschickliches Zeichen gewesen sey. Es sey ja in der H Schrift keine so fremde Sache, als es einem vorkommen möge, daß die Sendung eines Propheten und die Wahrheit seines Orakels durch ein sehr entferntes Zeichen bestättiget werde. Sehr oft sey eine gegenwärtige oder bald folgende Begebenheit durch eine andere bewiesen, die lange nachher geschehen. Zum Beyspiele II. B. Mos. III. 12. solle Moses seine Sendung, um die Israeliten aus Aegypten zu führen, dadurch beweisen, daß sie auf dem Berge Sina Gotte Opfer bringen würden. Man führet noch an 1. B. Samuel II. 34. Jerem. XLIV. 29. 30. Jes. XXXVII. 30. Apostelgesch. V. 38.

Was für wunderlich Zeug muß sich doch die Bibel auf Unkösten der Commentatoren aufbürden lassen?

Was

Was wir in täglichen Gesprächen entweder als Scherz oder als Unsinn spotten, das hält man in der Bibel für göttlich! Was müßte wohl ein bedrängter Mann, der lange Zeit auf dem Schuldthurme sitzt, von mir denken, wenn ich ihn beym Besuche also tröstete: ein reicher Kaufmann wird die Schulden für Sie in vierzehn Tagen bezahlen: und das soll ihnen zum Zeichen seyn: das Türkische Reich wird unter die Christlichen Mächte getheilet werden. Wer seine prophetische Gabe nicht besser beweisen kann, der verdient keinen Glauben. Ich wollte lieber meine Unwissenheit bekennen, als durch solche Erklärungen mich am Worte Gottes versündigen. Wir wollen die beygebrachten Stellen nach einander durchgehen.

Daß der feyerliche Gottesdienst des ganzen Volkes auf dem Berge Sina ein Zeichen oder ein Beweis der göttlichen Sendung an die Israeliten in Aegypten seyn sollte, das hat Moses sich gewiß nicht eingebildet. Denn in dem nämlichen Gespräche mit Gott fragt er hernach Kap. IV. 1. wie? wenn seine Brüder ihm nicht glauben wollten, daß Gott ihn geschicket habe? Er, der die Worte Gottes selbst hörete, muß Zweifelsohn am besten verstanden haben, wozu das Zeichen auf Sina dienen sollte. War es ihm zu seiner Beglaubigung in Aegypten gegeben: warum blieb er denn noch bekümmert, wie er sich da legitimiren solle? Warum berief er sich nicht auf dasselbe, als er zu seinen Brüdern kam, und ihnen den Befehl Gottes eröffnete? Es würde ein seltsames Zumuthen gewesen seyn, wenn er von ihnen verlanget hätte, sie sollten ihm jetzt wegen einem Wunder glauben, das sie nach einigen Monaten erleben würden. Man lese das vierte Kapitel vom ersten bis zum zehnten Verse, wo die Wunder angegeben

ben sind, die er in Egypten vor den Augen der Israeliten wirken sollte, um sie zu überführen, daß er wirklich von Gott bevollmächtiget sey, sie aus der Aegyptischen Dienstbarkeit heraus zu führen. Im acht und zwanzigsten Verse bis zum Ende des Kapitels wird erzählet, daß er dieselbigen Zeichen gethan, und daß ihm das Volk darauf geglaubet habe. Allein das erste Zeichen im III. Kapitel v. 12. ist darunter nicht gerechnet. Dieses zielte zur Bestättigung derjenigen Verheissung ab, die kurz vorher im achten Verse gegeben war, daß Gott die Israeliten in ein sehr fruchtbares großes Land führen wolle, wo Milch und Honig fließe, ins Land der Kananiter, Hethiter, Amoriter, Pheresiter, Heviter und Jebusiter. Sowohl die Entlassung aus Egypten, als die Eroberung jener Länder waren unmöglich scheinende Sachen, aber zwo Verheissungen des allmächtigen Gottes. Die Möglichkeit der ersten wurde durch Wunderwerke bewiesen, die noch in Egypten geschahen: und von der zuverläßigen Erfüllung der andern wurde das Volk dadurch überzeuget, daß es seine wirkliche Ankunft auf dem Berge Sina durch eine Menge von Wundern erleichteret sah. Im vierzigsten Jahre nach derselben hat es den verheissenen Besitz obiger Länder bekommen: und so viele Jahre gieng das Zeichen voraus.

Was man aus I. B. Sam. II. 33. 34. für einen Gegenbeweis machen könne, weis ich nicht. Wenn ich recht rathe, so erkläret man es so: Gott wolle den Priester Heli mit der Blindheit strafen, und zum Zeichen dessen sollten seine zween Söhne an einem Tage sterben. Nun sey er ja vor ihrem Tode blind gewesen Kap. IV. 15. 17.? folglich habe man hier ein Zeichen, das nach der verkündigten Begebenheit erfolget sey.

Es kostet nicht mehr Mühe, als daß man nur die drey vorhergehenden Verse lese, um das Trügliche zu entdecken. Der Prophet kündigte dem Heli die Strafe an für die Nachsicht gegen seine zween Söhne: Gott hätte ihm zwar verheissen, daß das priesterliche Amt ewig bey seiner Familie bleiben solle: nun aber sey beschlossen, dieselbe zwar nicht ganz vom Altare auszuschließen; jedennoch sollten die mehresten seiner Nachkömmlinge sterben, wenn sie in männliche Jahre eintretten würden, und kein Alter werde in seiner Familie seyn. An seinen Söhnen solle er ein Zeichen haben: diese würden an einem Tage sterben, und Gott wolle sich einen andern getreuen Priester bestellen, u. s. w. Alles geht darauf hinaus, daß mit dem Priesterthume auch der Glanz von seiner Familie werde hinweggenommen werden. Dieses geschah erst nach der Eintreffung des Zeichens. Denn Heli starb gleich auf die erhaltene Nachricht vom Tode seiner Söhne; und weil von ihm kein Enkel da war, der zur Nachfolge im priesterlichen Amte das erforderliche Alter hatte: so waren durch seinen Tod die beträchtlichsten Einkünfte auf einmal von der Familie abgeschnitten, und ohne diese Stütze mußte auch ihr Ansehen zerfallen.

Das Zeichen Jerem. XL 29-30. wird eben so unschicklich angeführet. Es waren viele Juden nach Aegypten geflüchtet, um dem würgenden Schwerte des Babylonischen Monarchens Nabuchodonosor zu entlaufen. Jeremias schreibt ihnen, der ohnmächtige Schutz des Aegyptischen Königes werde ihnen nichts helfen: wer nicht ins Land zurück kehre, der werde durchs Schwert umkommen, zur gerechten Strafe des Götzendienstes, welchem sie sich dort, ihrem Schützherrn zu Gefallen, ergeben hätten. Und dieß soll euch

das

das Zeichen davon seyn, daß ich auf euch an dem Orte sehe. Damit ihr wisset, daß meine Worte wider euch zum Unglück werden wahrhaftig erfüllet werden: so spricht der Herr: Sieh ich will den Pharao Ephree König von Aegypten übergeben in die Hand seiner Feinde, und in die Hand deren, die seinem Leben nachstellen: gleichwie ich den Sedecias König von Juda übergeben habe in die Hand Nabuchodonosors Königes von Babylon ꝛc. Nabuchodonosor konnte die Juden, denen die Armee der Aegyptier zur Vormauer dienete, nicht ehender über die Klinge springen lassen, bis er den Aegyptischen König geschlagen und sein Land erobert hatte. Wie kann man also sagen, hier sey das Zeichen später eingetroffen, als das geweissagete Unglück?

Jes. XXXVII. 30. steht das letzte Beyspiel: Du aber sollst das zum Zeichen haben: Iß in diesem Jahre, was du findst; und im zweyten Jahre, was von freyen Stücken wächst: und im dritten Jahre säet und erndet, und pflanzet Weinberge, und esset ihre Frucht. Dieß war ein Zeichen von der Aufhebung der Belagerung Jerusalems, und dem Rückmarsche der Assyrischen Armee; welches alles noch den andern Morgen nach gegebener Weissagung, und nicht nach verflossenen drey Jahren geschah.

Allein man lese nur einen Vers weiter: Und was vom Hause Juda wird gerettet werden und übrig bleiben, das wird unter sich Wurzel fassen, und über sich Frucht bringen. Wozu gehöret nun das Zeichen? zu diesem oder zum vorigen? Die Weissagung hat drey merkliche Abschnitte. Vom

21. bis zum 29. Verse einschließlich, wird der Assyrische König Sennacherib angeredet, sein stolzes Unternehmen solle vereitelt werden, und er werde auf dem nämlichen Wege wieder von Jerusalem abziehen, welchen er zur Belagerung gekommen sey. Im 30. 31. und 32. Verse wendet sich der Prophet zum Könige von Juda, und versicheret ihn, Gott wolle durch das Ueberbleibsel seines Volkes den Staat Juda von neuem so gründen, daß er wieder blühend und mächtig werde. Ueber diese tröstende Verheissung giebt er ihm ein Zeichen, und sagt, wie in drey nacheinander folgenden Jahren (so lange dauerte das Zeichen) die Landesnoth allmählig aufhören werde. Hatte vielleicht das Reich Juda sich vorm Ende des Zeichens wieder erholet? Vermuthlich geht diese Weissagung weiter auf die Entlassung aus der Babylonischen Gefangenschaft unter Cyrus und auf die Zeiten der Machabäer. Auf dieß zukünftige Aufkommen des jüdischen Staats muß das Zeichen gezogen werden. Dieß erfodert die Abwechslung der Anreden an zwo verschiedene Personen. Denn der Prophet kehret sich vom Feinde hinweg, nachdem er ihm seinen plötzlichen Abzug vorgesagt hatte: und nun kömmt im dreyßigsten Verse ein neuer Auftritt, und eine neue Anrede, welche an den König Ezechias gerichtet ist. Der Anfang handelt von einem ganz neuen Gegenstande, der Wiederherstellung des Jüdischen Staates; und in den letzten Worten v. 23. und folg. wird gleichsam eine Nachricht von demjenigen gegeben, was im ersten Abschnitte wider den Feind verkündiget war. Wer das Zeichen mit dem vorhergehenden verbinden will, der muß zugeben, daß im dreyßigsten Verse die Anrede an den Assyrischen König noch am nämlichen Faden fortlaufe, und daß

folglich das Zeichen an diesen, und nicht an den König von Juda gerichtet sey. Allein so ein zusammenhangendes Mißverständniß läßt sich nicht dulden, wegen der klar widersprechenden Parallelstelle IV. König. XIX. 29.

Hieher zählt der Abt Calmet in seinen Commentarien über die kaum erwähnte Stelle aus dem vierten Buche der Könige noch ein anderes Beyspiel beym Jes. Kap. VIII. 4. und übers II. B. Mos. Kap. III. 12. etwas ähnliches aus Apostelgesch. V. 38. keines verdient beantwortet zu werden. Das erstere ist mit unserm im VII. Kap. v. 16. vollkommen parallel. Gleichwie dort der Sohn der Prophetinn, also muß auch hier der Sohn der Jungfrau längst vor dem gedroheten Schicksale des Syrischen und Israelitischen Reiches gebohren seyn. Das andere hat weder Zeichen noch Weissagung, und gehöret unter den Artikel von menschlichen Vermuthungen.

So ein Unding von prophetischen Zeichen, welches nach der erfüllten Weissagung folget, kennet die Heil. Schrift nicht. Meine Leser belieben also zu urtheilen, ob durch dieß Einwenden mein Beweis im geringsten geschwächet sey?

§. 31.

Widerlegung der zwoten Antwort.

Le Franc * fühlte die Schwäche dieses Einwurfes: darum schlägt er ein anderes Mittel vor, diese Schwierigkeit aus dem Wege zu räumen, indem er die Worte des Propheten also umschreibt:

Was seyd ihr so ängstlich fürs Haus Davids be-

* L' incredulité convaincue T. II. p. 480.

kümmert, es möge von seinen Feinden ganz ausgerottet, und der Sohn Tabeels auf dessen Thron gesetzet werden? Wisset ihr denn nicht, daß Gott die Erhaltung desselben verheissen, und alle eure Hoffnung auf dasselbe gegründet hat? Habet ihrs denn schon vergessen, daß der so oft verheissene Messias euch solle daraus gebohren werden? Er wird durch ein unaussprechliches Wunder aus dem Schoose einer Jungfrau gebohren werden. Wenn Gott so mächtig ist, daß er die Jungfrauschaft und das Gebähren in einer Person vereinbaren kann: sollte er nicht auch mächtig genug seyn, euch aus den Händen eurer Feinde zu reissen, und das Haus Davids auf dem Throne zu erhalten? Wie könnte denn der Messias daher abstammen, wenn es jetzt zernichtet würde?

Dieser Sinn, sagt er, sey ungezwungen und zusammenhangend: man merke das Verhältniß der letzten Weissagung mit dem vorhergehenden; und entdecke ein Zeichen, welches der Noth und der Erwartung des Volkes, und auch dem Anerbieten des Propheten gemäß sey. Zu dieser Erklärung hat vermuthlich der H. Hieronymus * Anlaß gegeben, bey welchem die jungfräuliche Geburt des Messias nicht das Zeichen, sondern die Wahrheit ist, welche durch ein früheres Zeichen, nämlich durch die göttliche Errettung aus der damaligen Gefahr bewiesen worden. Diesem Gedanken hat man eine glücklichere Wendung gegeben, und mit mehr Gewißheit gesagt: die Errettung sey die Sache, welche bewiesen wird, und die Geburt das Zeichen, wodurch jene glaublich gemacht werde.

Das ist freylich schicklicher, aber darum noch nicht wahr.

* Comment. in Esaiæ Cap. VII.

wahr. Ich bitte meine Leser, die obige Umschreibung der prophetischen Worte noch einmal zu lesen. Wie viele Gedanken sind nicht darinn, die man beym Propheten selbst vergeblich suchet? Die Fortpflanzung der Familie Davids, und die künftige Abstammung des Messias aus derselben, sind Wahrheiten, welche zu der Zeit bekannt waren: aber unser Text schweigt davon ganz still. Wären sie zum richtigen Verstande des Zeichens so wesentlich nothwendig gewesen, als sie in dem angegebenen Vernunftschlusse unentbehrlich sind: so würde sie Jesaias gewiß nicht ausgelassen haben. Was hat man für Recht dazu, ihm ganze Sätze zu schenken? Wir werden eine Unzahl paradoxer Erklärungen dulten müssen, wenn wir einmal die Freyheit gestatten, mehrere Sätze in den Text zu tragen, um eine eingebildete Lücke auszufüllen.

Die Rede des Propheten in jener Schlußforme, worein man sie gespannet hat, kann ohne mühsames Nachsinnen nicht gefasset werden. Sie schicket ungenannte Wahrheiten voraus, an welche der Zuhörer sich selbst erinnern mußte. Sie schleichet durch mehrere Krümmungen, bis sie zu dem Ziele führet. Daraus folget diese gewisse Vermuthung: daß die Zuhörer des Propheten unsern Text nicht so begriffen haben, wie man ihn erläuteret. Denn sie waren in Furcht, in Angst, in Bestürzung: v. 2. das Herz des Königes, und das Herz des Volkes bebete, wie die Bäume des Waldes vorm Winde. Der unerwartete Befehl Gottes vermehrte die Unruhen ihres Geistes. Bey diesen heftigen Gemüthserschütterungen war es ihnen unmöglich, einen Vernunftschluß zu verstehen, welcher vor sich schon unvollkommen, unförmig und verstümmelt wäre vorgetragen worden; und

 viel

viel weniger waren sie fähig, an alte Weissagungen zu denken, von denen der Prophet ihnen hier gar keinen Wink gegeben hatte.

Vielleicht antwortet man hierauf: der Prophet habe nicht ohne Ursache seine Rede ans ganze Haus Davids gerichtet; und da er vorhin nur den König angeredet hatte, beym Anfange dieser Weissagung gesprochen: **So höre denn du Haus Davids!** Durch die letzten Worte habe er seine Zuhörer an die göttliche Verheissungen erinneret, welche dem David gegeben waren.

Allein wir lesen im zweyten Verse unsers Kapitels: **und man brachte dem Hause Davids die Nachricht**: und Jerem. Kap. XXI. 12. **Du Haus Davids, das spricht der Herr** ꝛc. IV. B. König XVII. 21. **Israel hat sich vom Hause Davids getrennet** u. a. m. Wer erinneret sich dort an die Verheissungen Davids? Die Benennung Haus Davids war in täglicher Sprache so gemein, daß solche Nebenbegriffe niemanden dabey einfielen. Wenn nun die Zuhörer den Propheten nicht so verstanden haben, wie man ihn jetzt erklären will: so ist dieß auch nicht der wahre Sinn. Denn das Zeichen war ihr Ueberzeugungsgrund, und mußte klar und deutlich vorgetragen seyn, wenn die Absicht der göttlichen Sendung sollte erreichet werden.

Wenn unser Vers gleichwohl in einer solchen Verbindung stünde, daß er den angeblichen Sinn zur Noth leiden könnte, so müßten wir selben dennoch verwerfen, weil darinn soll ein Zeichen gegeben werden. Denn daß die Geburt des Messias von der damaligen frühzeitigeren Begebenheit kein Zeichen habe seyn können, ist kurz vorher bewiesen worden §. 29. Und wenn hier vom Messias die Rede ist: so wird dem Hause

Da-

Davids nichts neues gesagt, was ihm nicht schon wäre geoffenbaret gewesen, die jungfräuliche Geburt müßte denn die neue Wahrheit seyn: aber diese ließ sich aus unserm Verse nicht errathen §. 19. 20. 21. Folglich hätten wir hier weder Weissagung noch Zeichen: sondern nur einen rednerischen Bewegungsgrund, welchen der Prophet gebrauchet, um dem Könige und seinem Volke ein Vertrauen auf die Hülfe Gottes einzusprechen.

Er hat so gar zween Fehler, welche den Knoten der Rede noch mehr verwickeln. Den einen hat auch Houtteville * entdecket, daß nämlich dieser Trostgrund auf alle andere Umstände gleich gut, wie auf den gegenwärtigen passe, und von einem jeden Propheten zu allen Zeiten hätte können angewendet werden, wenn es mit dem Jüdischen Staate gefährlich aussah. Er hätte hundert und vierzig Jahre nachher seine ganze Stärke behalten, und dem Sedecias können vorgeleget werden, als Nabuchodonosor Jerusalem belagerte. So einen allgemeinen Trostgrund kann man wohl einem Prediger leihen, aber einem Propheten darf man ihn nicht in den Mund legen, wenn er seine Weissagung durch ein Zeichen zu beweisen versprochen hat.

Der andere Fehler ist noch unerträglicher. Konnte denn der Messias nicht aus der Familie Achas gebohren werden, ohne daß der Jüdische Staat in seiner damaligen Lage erhalten wurde, und Achas auf dem Throne blieb? Es ist ja bekannt, daß Nabuchodonosor das Haus Davids vom Throne gestürzet, den Jüdischen Staat ganz aufgehoben, und seine Einwohner in Gefangenschaft geführet hat. Gleichwohl ist nach sechs Jahrhunderten der Messias aus geretteten

* La Religion Chretienne prouvée par les faits. Amsterd. 1744, Tom. III. pag. 197.

Nachkömmlingen Davids gebohren worden. Folglich mag man die Trostrede des Propheten noch so prächtig einkleiden: so bleibt sie immer ein Trugschluß. Wollen wir den Jesaias zu einem schlechten Logiker, und den Gesandten Gottes zu einem Sophisten machen?

§. 32.

Widerlegung der dritten Antwort.

Houtteville hat an den Platz der vorigen Antwort, die er mit Rechte verworfen, eine andere gestellet. Er sagt: Jesaias verspricht zum sichern Unterpfande der baldigen Befreyung des Landes vom gegenwärtigen Kriege die Geburt eines Knabens; und versichert, diese werde ehender erfolgen, als der Knab Gutes und Böses werde unterscheiden können. Allein er fängt von einer Verheissung an, die von weit größerer Wichtigkeit und von einer allgemeinern Anliegenheit ist; und sagt, der Messias werde von einer Jungfrau gebohren werden. Diesen erhabenen Gegenstand, den er nur sehr flüchtig wie einen Blitz gezeiget hat, verläßt er auf einmal; und kömmt auf die Geburt seines eigenen Sohnes, welcher ein sicherer Bürge der Wahrheit seines Wortes seyn soll. Man muß also den Emmanuel und den Sohn des Propheten nicht verwechseln. Denn es sind zween ganz verschiedene Knaben, die hier nichts gemeinschaftliches mit einander haben, als daß der Eine die Gelegenheit gegeben hat, die wundervolle Geburt des andern zu offenbaren.

Der Abt Calmet behauptet das nämliche, und bestimmet die Kennzeichen der beiden Knaben genauer. Diese Worte: **Sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren; und seinen**

Na-

Namen wird man Gottmituns nennen, handeln vom Messias. Die folgenden Verse: Milch und Honig wird er essen, bis er weis das Böse zu verabscheuen und das Gute zu wählen: denn ehe der Knabe wissen wird, das Böse zu verabscheuen, und das Gute zu wählen, wird das Land verlassen seyn, vor welchem du erschrickst, von seinen zween Königen, diese, sagt er, sind von dem Sohne des Propheten, den er Maherschalal taufet, zu verstehen.

Diese Behauptung führet das Vernünftige mit sich, daß sie die späte Geburt des Messias nicht zu einem Zeichen von einer viel früher eingetroffenen Sache machet; sondern den Knaben, der das Zeichen seyn soll, vor der Erfüllung der Prophezeyung auf die Welt kommen läßt. Kann sie aber auch mit Gründen bewiesen werden? Ihre Vertheidiger schützen die Schreibart der Propheten vor, welche gemeiniglich eine Begebenheit bey Gelegenheit einer andern vorsagen, wenn sie vom Messias sprechen, denselben mehrentheils verhüllen, und auf dasjenige, was sie von ihm sagen, oft dadurch verleitet werden sollen, was sie bey Geschichten oder Schilderungen von Personen erzählen. Diese beständige Vermischung von Gegenständen treffe man bey allen Propheten an, indem sie an den Zusammenhang der Rede gar nicht gebunden seyen. Der H. Geist lasse sie, wie es ihm eben gefällig, von einem Stoffe zum andern und von einer Person zur andern übergehen, ohne daß er sich, wie die Menschen, an eine merklich Veerbindung der Sachen halte. Daher entstehe die Dunkelheit der H. Schrift, und daher komme es, daß man den Messias so oft da finde, wo er uns gar zu fremd und unerwartet scheint. Sie brin-

gen zur Bekräftigung das Zeugniß des H. Hieronymus, und ein Paar Beyspiele aus den 44. und 71. (Im Hebräischen Texte aus dem 45. und 72.) Psalmen herbey.

Alles das ist lauter leeres Geschrey. Die Beyspiele sind nicht aus den Psalmen, sondern aus den Erklärungen genommen, die man davon giebt. Sie können aber beide ohne Zwang recht passend vom Messias ausgeleget werden; und vom Könige Salomon steht kein Wort darinn. Das Zeugniß des H. Hieronymus ist hier nicht so unwidersprechlich, daß man nicht dörfe davon abgehen. Ohne die geringste Rücksicht auf dasselbe erkläret ja le Franc den 14. 15. und 16. Vers in einem Zusammenhange von dem nämlichen Knaben? Der H. Vater selbst nimmt nur einen Knaben, den Messias an. Wie kann also sein Zeugniß der Meinung zu Statten kommen, welche zween Knaben erschaffet? In seinen Commentarien über Jes. III. XX. Jerem. VII. und Nahum II. finde ich gar nichts, was dem Houtteville, der sich auf selbe beruft, günstig seyn könne: und die von Calmet beygebrachte Stelle * passet nicht auf alle Weissagungen: sie redet von einer einzelnen Stelle des Malachias, wo der Text selbst einen natürlichen und schicklichen Uibergang in entferntere Zeiten ausdrücklich zeiget.

Ich könnte die obige Lehre von dem Stile der Propheten schlechterdings läugnen, weil sie nicht einmal wahrscheinlich gemacht ist, ohne daß ich eine Ursache, sie zu verwerfen, beybrächte. Aber es fehlt mir nicht an Gegengründen. Es ist eine allgemeine Regel, daß man eine jede Schrift nach ihrem Zusammenhange erklären müsse, eine Regel, die auch zu Bibelauslegun-

* Hieron. Comment. in Malachiæ Cap. I. v. 10.

gungen von allen angenommen wird. Diese müßte abgeändert, ja ganz abgeschaffet werden, wenn in der H. Schrift ein Mischmasch von Sachen, ohne Ordnung und Verbindung wäre. Thür und Thoren stünden offen, die unschicklichsten und ungereimtesten Grillen, die abgeschmacktesten und thörichtesten Glossen nach eines jeden erhitzter Phantasie haufenweise in die H. Schrift hinein zu führen.

Daß die inspirirten Schriftsteller eine natürliche Ordnung der Gedanken befolget haben, ist erstlich daher zu vermuthen, weil sie für Menschen geschrieben haben, denen es unmöglich ist, eines andern Meinung zu erreichen, wenn sie nicht in gehöriger Verbindung vorgetragen wird. Um einen Propheten zu verstehen, der verschiedene Sachen ohne Zusammenhang daher saget, wäre eine neue Inspiration nöthig gewesen. Sodenn erfoderte es auch der Wohlstand, welchen sie ihrer erhabenen Würde und dem Worte Gottes schuldig waren; damit sie dieses nicht der Verachtung, und jene nicht dem Spotte aussetzten. Was halten wir von einem Menschen, der in seinem Gespräche von einem Dinge zum andern hüpfet, nicht in dem Gleise bleibt, sondern bald hier bald dorthin abspringt. Dieß wäre mit andern Worten die Beschreibung eines Propheten, welche man aus Noth ersonnen hat, um die eigene Ehre bey der übernommenen Vertheidigung einer Erklärung zu erhalten, ohne zu bemerken, daß am Ende die Ehre des Propheten darunter leide. Der H. Hieronymus * hat vor solchen unbesonnenen Erklärun-

* *Comment. in Matth.* XII. 43. Cum hæc intelligentia plausum quemdam & colorem doctrinæ præferat, nescio an habeat veritatem. Ex eo enim, quod finita vel parabola vel exemplo sequitur:

rungen sehr gewarnet; wir selbst würden sie verdammen, wenn sie aus dem Munde eines Religionsspötters herkämen.

Wer eine überzeugende Probe haben will, daß die Propheten wie andere prosaische und poetische Schriftsteller geschrieben haben, der lese nur unser siebentes Kapitel Jesaiä. Was vor und nach dem vierzehnten Verse steht, passet ordentlich auf einander. Man findet keinen Absprung, keinen fremden Gegenstand. Eine Periode führet auf die andere, und ein Gedanke giebt dem andern die Hand. Daß nun der gemeine Sinn jenes einzelnen Satzes sich zum Ganzen gar nicht schicken wolle: ist das Ursache genug zu sagen, der Prophet sey plötzlich auf einen andern Gegenstand hingerissen worden? Ich sollte denken, das wäre eine Ursache zu behaupten, der gemeine Sinn sey falsch.

Man wage es einmal, unsern Vers als eine Parenthese anzunehmen, wie ers seyn müßte, wenn er nicht in genauer Verbindung steht: man lasse ihn aus dem Kapitel heraus, wie eine Parenthese ohne Zerstörung des Sinnes einer Periode muß können hinweg genommen werden: man lese den Text also: **So höret denn, du Haus Davids! ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, daß ihr auch noch meinen Gott ermüden wollet? Darum wird Gott selbst euch ein Zeichen geben. Milch und**

Ho-

Sic erit & generationi huic pessimæ: compellimur non ad hæreticos & quoslibet homines, sed ad Judæorum populum referre parabolam: ut contextus loci non passim & vagus in diversum fluctuet, atque insipientium more turbetur: sed hærens sibi vel ad priora vel ad posteriora respondeat.

Honig wird er essen, bis er weis, das Böse zu verabscheuen und das Gute zu wählen. Denn ehe der Knabe wissen wird, das Böse zu verabscheuen und das Gute zu wählen, wird das Land verlassen seyn, vor welchem du erschrickst, von seinen zween Feinden: müssen einem da nicht allerhand Fragen einfallen: wer essen werde? ob vielleicht Gott, der zuletzt genannt war? welcher Knab es sey? Sieht man da nicht eine große Lücke, wovon der Verstand des folgenden abhängt?

§. 33.

Widerlegung der vierten Antwort.

Es ist noch eine Antwort übrig, womit sich Maldonatus heraus zu helfen glaubet: Das Zeichen wird nicht dem Könige Achas, sondern dem Hause Davids gegeben. Dieß sollte bis auf die Zeit des Messias erhalten werden: folglich war es nicht nöthig, daß das Zeichen noch bey Lebzeiten des Königes eintreffen mußte. Es ist ein Zeichen von der künftigen Erlösung aus den Sünden und der Tyranney des Teufels, und nicht von der Errettung aus den Händen der allürten Könige. Also konnte es lange nachher erfüllet werden, und dennoch eine künftige Hülfe bestättigen.

Ich sollte diese Antwort mit Stillschweigen übergehen, weil die spätere Schriftsteller selbe kaum berühren, und dadurch die Unerheblichkeit genug bezeugen. Weil wir aber gewohnt sind, das Kleinste, wenn es nur zu unserm Vortheile gereicht, mit Vergrößerungsgläsern zu betrachten: so will ich mich auch hierbey kürzlich aufhalten. Obschon die Rede an das Haus Davids gerichtet ist: so darf dennoch der König nicht ausge-

geschlossen werden. Denn er war die Hauptperson, und von seinem blosen Willen hieng es ab, die angerathene Allianz mit dem Assyrischen Monarchen zu machen oder zu unterlassen. Darum ward der Prophet zu ihm, und nicht zu seiner Familie geschicket; und an ihn vorzüglich ist die ganze Weissagung gerichtet. Daß nun der Prophet ein paarmal zu mehreren Personen redet, daraus läßt sich die Folge noch nicht machen, der König sey nicht gemeinet. Er sagt im neunten Verse: **Wenn ihr nicht glaubet... Doch ihr glaubet nicht**: und im dreyzehnten: **ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, daß ihr auch noch meinen Gott ermüden wollet?** spricht er darum den Achas von der Widerspenstigkeit und dem Mistrauen wider Gott frey, weil er ihn nicht nennet, oder nicht ihn allein anredet? Im sechzehnten Verse meinet er ihn gewiß unter den Worten: **das Land wird verlassen seyn, vor welchem du erschrickst, von seinen zween Königen.** Wenn Jesaias nach der Art Maldonati soll verstanden werden: so ist seine kurze Rede etlichemal unterbrochen; und man weis nicht, wo jedesmal der Anfang und das End seyn solle.

Die Worte des Propheten führen uns mit mehr Wahrheit auf einen andern Schluß, daß der König nicht ist allein vor die Residenz hinaus gegangen, sondern in einer Begleitung von Personen aus dem Königlichen Hause. Diese waren vermuthlich seine Räthe, und hatten an dem Staatsfehler, die Assyrier zur Hülfe zu rufen, die meiste Schuld: weil sie den jungen Prinzen durch ihr Zureden dazu verleitet hatten. Darum verdienten sie so gut, wie ihr König, einen Verweis, daß sie die göttliche Warnung nicht annehmen, und an die verheissene Rettung nicht glauben wollten.

Gleich=

Gleichwie ich nun, im Falle ich vor einem Dikasterio spreche, bald den Präsidenten, bald alle Glieder anreden kann: so konnte ja Jesaias das Nämliche thun, weil sein Vortrag den König so wohl als seine Räthe betraf. Ohne Zweifel ist auch ein Theil des Volkes dem Könige aus Vorwitze nachgelaufen. Weil davon keine Meldung geschieht, darum wird niemand sagen, die Weissagung gehe das Volk nichts an. Es war dem Regenten so wohl als allen Unterthanen daran gelegen, daß man dem Propheten glaubete. Aus dieser Ursache sollte das Orakel nicht dem Könige ins Ohr gesagt, sondern vor ihm, und seinem Hofstaate, und in Gegenwart des Volkes auf einem öffentlichen Platze laut ausgerufen werden: damit das regierende Haus keine Ursache hätte, sich mit einem nicht vorgesehenen Falle zu entschuldigen, wenn die Allianz übel würde ausgeschlagen seyn, da es von Gotte selbst ernstlich gewarnet war; Das Volk hingegen sollte wider die Abgötterey bewahret werden, worein es nach seinem großen Hange gar leicht fallen, und sich einbilden mochte, die Ohnmacht ihres Gottes sey an dem Unglücke schuld, es müsse sich zu mächtigern Göttern wenden. Gesetzt also, Jesaias nännte weder den Achas noch das Haus Davids, sondern er spräche bey Gebung des Zeichens: **So höret denn du Volk Juda**: so würde dieser Umstand weder das Zeichen noch den Sinn abändern; es müßte gleichwohl ein Beweis von der Wahrheit der göttlichen Botschaft hier verstanden werden.

§. 34.

Ob das Zeichen ein Wunderwerk seyn müsse?

Nachdem wir die Antworten auf meinen letzten Be-

Beweis geprüfet, und gesehen haben, daß es nur ungegründete Ausflüchten sind, die den ganzen Beweis unverrücket stehen lassen: so müssen wir jetzt einen allgemeinen Grund für die Erklärung vom Messias beleuchten, der als ein Einwurf hieher gehöret. Ich will selben in seiner ganzen Stärke vortragen.

Jesaias hatte auf den Achas gedrungen, er solle sich von Gott, zur Probe der Erfüllung seines Versprechens, ein Zeichen begehren, was er immer für eins wolle. Seinen Wünschen war so wenig als der göttlichen Allmacht eine Gränze gesetzt: sollten sich auch die Schlünde der Erde haben eröffnen, oder die Gewölbe des Himmels haben wanken müssen. Nachdem der König sichs verbeten hatte: so verkündiget der Prophet im Namen Gottes die Geburt eines Sohns als ein Zeichen der Erbarmung, als ein Zeichen welches Gott zur Erhaltung seines Volkes beschlossen, als ein Zeichen, welches fähig war das Gemüth Achas zu beruhigen, ein Zeichen, welches der Allerhöchste selbst giebt, endlich ein Zeichen, welches der bestürzte König zu fodern sich nicht erkühnte. Es mußte also der Majestät Gottes würdig, und wo nicht größer, jedoch eben so groß seyn, als jene waren, die der göttliche Gesandte angeboten hatte: Kurz es mußte ein Wunder seyn, ein unerhörtes Wunder, dergleichen die Israeliten von Moses her nie gesehen hatten.

Kann man bey diesen Zügen an die Geburt eines Knabens denken, der auf gewöhnliche Weise empfangen und auf die Welt gekommen ist? Die Schwangerschaft einer Frau, ihre glückliche Entbindung, die Geburt eines Sohnes sind ja tägliche Begebenheiten, und kein solches Wunderwerk, das an deren Stelle konnte gesezt werden, welche Achas nicht verlangte? So un-

gewiß sie auch scheinen können, wenn man sie vorher saget: so bleiben sie dennoch blose Vermuthungen, die sich am Ende gemeiniglich bestättigen. Hätte nicht Jesaias durch die Verheissung einer so sehr gewöhnlichen Sache sein prophetisches Amt entehret, und die Erwartung seiner Zuhörer betrogen?

Der Einwurf ist so fürchterlich nicht, wie man ihn machet. Wenn Authoritäten gelten sollen: so kann ich beide Vordersätze mit katholischen Schriftstellern umstossen. Lamy * gesteht freymüthig ein, daß Jesaias hier buchstäblich seine Frau und seinen Sohn zum Zeichen gegeben habe; und daß man mit einem hartnäckigen Widerspruche wider eine gar zu klare Sache die Hartnäckigkeit der Widersacher nicht besiegen könne. Ich bin zwar ganz anderer Meinung; dennoch kann ich mich durch ihn schützen, wenn ich sage, entweder habe Jesaias kein Wunder zum Zeichen gegeben, oder die Geburt des Knabens sey das Wunder, welches damals geschehen ist. Er glaubet das erstere, und Calmet das letztere. Dieser macht sogar mehrere Wunder daraus, die alle zum Beweise der jungfräulichen Geburt Mariä hatten dienen sollen. Was diese und noch andere erzkatholische Männer von der Frau des Propheten wider den Einwurf behaupten: das werde ich doch auch von einer andern Jungfer der damaligen Zeit sagen dörfen? Allein auf Authoritäten will ich meine Leser nicht verweisen: sie möchten sich dadurch so wenig als ich schrecken lassen.

Der Hauptsatz des Einwurfes ist mit wenigern Worten dieser: **Das Zeichen des Propheten muß ein Wunder, ein großes Wunderwerk seyn.** Dieser Satz ist in eine lange Predigt ausgedehnet: aber

* Harmon. Evangel. pag. 37.

(man beliebe sie nur noch einmal zu lesen) ich finde darinn den Beweis nicht, daß das Zeichen ein Wunderwerk seyn müsse; und aus den eigenen Worten des Propheten läßt sich kein einziges Merkmal eines gegebenen Wunderwerkes heraus bringen. Alles was Jesaias verspricht, ist dieses, er wolle selbst ein Zeichen geben. Allein giebt es nicht Zeichen genug, die gar keine Wunder sind? Der Gottesdienst der Israeliten auf dem Berge Sina war ein Zeichen, welches der Allerhöchste selbst bestimmet hatte, II. B. Mos. III. 12. ist es aber ein Wunderwerk, wenn ein Volk seinem Gotte opfert? Der Tod der beiden Söhne des Priesters Heli war ein Zeichen, 1. Samuel. II. 34. Sie kamen an einem Tage im Treffen um. Kap. IV. 17. Ist dazu ein göttliches Wunder nothwendig, wenn einer sterben soll? Der Sieg über den Aegyptischen König Jerem. XLIV. 30. und der dreyjährige Genuß der Landesfrüchten Jes. XXXVII. 30. sind zwey prophetische Zeichen, aber nichts übernatürliches. Samuel gab dem Saul mehrere Zeichen zum Beweise, daß Gott ihn zum Könige bestimmet habe 1. Sam. X. 1. 7. **Wenn du heute von mir gehst, so wirst du zween Männer finden beym Grabe der Rachel auf den Gränzen Benjamin gegen Mittag. Diese werden dir sagen: die Eselinnen sind gefunden, welche du aufsuchtest: sieh dein Vater hat die Eselinnen fahren lassen, und ist jetzt wegen euch bekümmeret, und spricht: was thue ich nun wegen meinem Sohne? Und wenn du von da weiter fortgehst, bis du an die Eiche Thabor kömmst: so werden dich da drey Männer antreffen, welche zu dem Gotte auf Bethel gehen wollen; der eine wird drey Böckchen,**

der

der andere drey Brodkuchen, und der dritte einen Weinschlauch tragen. Sie werden dich grüßen, und dir zwey Brode geben, die wirst du von ihrer Hand annehmen. Nach diesem wirst du an den Gotteshügel kommen, wo die Philister-Warte steht; und beym Eingange in die Stadt auf eine Schaar Propheten stossen, die von der Höhe herab kommen, und Psalter, Trummen, Pfeifen und Zithern vor sich haben: sie aber werden weissagen. Und der Geist Gottes wird über dich kommen, und du wirst mit ihnen weissagen, und zu einem andern Manne verändert werden. Wenn dir nun alle diese Zeichen begegnen rc. Konnte denn von allem dem, was Samuel vorher sagte, nichts ohne Wunder geschehen? Jesus hat von der Zerstörung Jerusalems allerhand Zeichen gegeben Matth. XXIV. 3-15. darunter wird man nicht ein einziges Wunderwerk antreffen. Wie kann man also aus den Worten: darum wird Gott selbst ein Zeichen geben, den Schluß machen, im folgenden werde ein unerhörtes Wunder verkündiget?

Zeichen und Wunder haben zween ganz verschiedene Begriffe. Ein Wunder muß wider den natürlichen Lauf der Gesetze geschehen, und blos ein Werk der göttlichen Allmacht seyn, ohne daß eine natürliche Ursache das geringste dazu beygetragen hat. Es ist eine neue Schöpfung, und ein Bruch des großen Sabbaths, den Gott nach vollendetem Werke der sechs Tage angefangen hat. Wenn wir aus der H. Schrift den Zweck eines Wunders abziehen wollen: so wird es da ordentlich nicht zum Beweise der Weissagungen, sondern zur Beglaubigung der geoffenbarten göttlichen Lehren,

ren, und der bereits gegebenen Befehlen gebrauchet. So war die dem Moses gegebene Vollmacht, die Israeliten aus Aegypten zu führen, ein verflossenes Factum, dessen Wahrheit durch Wunderwerke dargethan wurde; und Jesus bewies seine Lehre und Sendung durch eine Menge Wunder. So ist ein Wunder allemal ein Zeichen, aber nicht umgekehrt ein Zeichen auch allemal ein Wunder. Denn eine natürliche Begebenheit kann gar wohl ein Zeichen seyn; und was die prophetischen Zeichen betrift, womit ein Prophet bezeuget, daß seine Weissagung gewiß eintreffen werde; so sind es gemeiniglich wieder frühere Vorherverkündigungen, die als zuverläßige Vorboten vorausgeschicket werden, und die nahe Erfüllung anzeigen sollen. Diese waren den Israeliten zum ordentlichen Kennzeichen gegeben, um die wahren Propheten von den Lügenpropheten unterscheiden zu können: V. B. Mos. XVIII. 21. 22. Wenn du in deinem Herzen antwortest: wie kann ich das erkennen, welches der Herr nicht geredet hat? so sollst du dieß Zeichen haben: **Wenn der Prophet etwas im Namen Gottes weissaget, und es geschieht nicht, und trift nicht ein: so ist dieß gewiß nicht von dem Herren geredet.**

Jesaias hatte dem Könige weder einen Lehrsatz geoffenbaret, an den er glauben, noch einen ausdrücklichen Befehl Gottes gebracht, den er befolgen sollte. Seine Botschaft war Weissagung. Wenn nun an der Göttlichkeit derselben gezweifelt wurde: so warens nicht Wunderwerke, sondern prophetische Zeichen, die Gott zum ordentlichen Probiersteine vorgeschrieben hatte. Hiermit will ich nicht behaupten, daß ein Zeichen nie zugleich ein Wunder seyn dörfe. Hätte Achas ein solches gefodert, welches nach dem natürlichen Laufe

ohne

ohne neue Schöpfung Gottes nicht konnte geleistet werden: so würde es ohne Zweifel auch seyn gegeben worden, weil ihm erlaubet war, sogar die Gränzen der Natur mit seiner Foderung zu überschreiten. Nachdem er aber auf diese uneingeschränkte Erlaubniß einmal verziehen hatte: so war auf der Seite des Propheten keine Verbindung mehr da, gerade ein Wunder zum Zeichen zu geben. Hieraus kann man zugleich den gegentheiligen Satz beurtheilen, das Zeichen müsse ein größeres Wunder seyn, als ohngefähr diejenigen gewesen, die vorgeschlagen und verbeten waren. Das ist eine unlogikalische Folge, die ohnehin aus einer nicht minder unwahren Behauptung gezogen ist. Denn ich habe oben gezeiget, daß die Antwort des Königes: **ich will kein Zeichen fodern**, gar nicht aus einem demüthigen Herzen herausgeflossen sey, das sich unwürdig geschätzet hätte, eins der größten Wunder zum Zeichen von Gott zu empfangen.

Auf den andern Vordersatz: **die Geburt eines Knabens ist kein Wunder**: brauche ich nun nichts zu antworten. Genug daß alles das, was Jesaias von dem Knaben prophezeyet, lauter künftige, und folglich solche Dinge sind, die kein Mensch mit Gewißheit voraussagen kann. Wer behauptet, man könne so etwas menschlicher Weise vorher wissen, dem rathe ich diese Kunst zu lernen. Er kann damit als Prophet in der Welt figuriren, und von hohen Häusern, denen an männlichen Erben viel gelegen ist, sich bereichern. Die Weiber könnens zwar aus der Erfahrung von wiederholten Schwangerschaften ohngefähr wissen, ob sie mit einem Sohne, oder mit einer Tochter gesegnet seyen. Sie haben am Ekel vor gewissen Speisen und Getränken, an der muntern und lebhaften oder blassen

todten Gesichtsfarbe, am Brechen und mehr dergleichen ihre Zeichen, welche wieder zusammen eintreten, ja nachdem sie mit einem Knaben oder mit einem Mädchen schwanger gehn. Jedennoch stellen sie sich nicht nach einer allgemeinen Erfahrungsregel, sondern nach Personen immer so verschieden ein, daß man bey der ersten Schwangerschaft nicht einmal eine wahrscheinliche Vermuthung daher nehmen kann. Allein in unserm Falle darf man an dergleichen Zeichen noch nicht denken. Denn die künftige Mutter des Knabens war zu der Zeit noch Jungfer. Was hatte man da für untrügliche Zeichen? Wenn bey einer Frau, die zum erstenmale schwanger ist, noch nichts gewisses kann vermuthet werden: wie mochte es Jesaias schon wissen, da das Frauenzimmer ihre Schwangerschaft noch nicht angefangen hatte?

Hätte er gleichwohl noch unbestimmter gesprochen: **Sieh die Jungfer wird empfangen und gebähren**, ohne den merklichen Umstand, einen Sohn, hinzu zu setzen: so würde es dennoch ein ächtes prophetisches Zeichen seyn. Wußte ers denn gewiß, daß sie fruchtbar sey? Vielleicht hatte er sie auf dem offentlichen Platze zum erstenmale erblicket, und kannte sie gar nicht; weil er sie nicht mit Namen nennet. Gesetzt, er habe sie gekannt: kann man aber aus äusserlichen Zeichen der Bildung des Körpers, der Gesichtszügen, und andern auf eine wirkliche Geburt untrüglich schließen? Die Schwangerschaft allein hängt vom weiblichen Geschlechte nur zur Hälfte ab. War nun auch ihr Bräutigam zum Zeugen fähig? Wieviel tausend Fälle sind nicht während einer Schwangerschaft möglich, davon ein einziger genug ist, die glückliche Entbindung zu verhindern, der Mutter oder ihrer Lei-

besfrucht das Leben zu nehmen? Es ist mit der Geburt des Knabens zugleich ein glücklicher Zeitpunct fürs Jüdische Land verbunden. Wie konnte man den gewiß vorsehen, als der König und das ganze Volk die Erhaltung des Jüdischen Staats für unmöglich hielten? Jesaias wußte freilich das alles, aber nicht aus Vermuthungen, sondern aus der Offenbarung Gottes. Diese übernatürliche Wissenschaft muß sodenn auch das Wunder seyn, wenn man in unserer Weissagung eins aufsuchen will.

§. 35.

Von dem Werthe des Zeichens.

Nun wird man hoffentlich auch jene Einbildung fahren lassen, die sich mancher in den Kopf gesetzet, das Zeichen wäre, wenn man es nicht von der Geburt des Messias verstünde, ein geringschätziges und weder dem Propheten, noch Gotte anständiges Zeichen. Man vergleiche es nur mit den andern, die ich vorhin aus der H. Schrift angeführet habe: so wird man dem unserigen einen vorzüglichen Rang geben müssen. Es hat das Wesentliche eines Zeichens, die menschliche Ungewißheit einer zukünftigen Sache, und das in einem sehr hohen Grade. In dem achten Kapitel giebt der Prophet ein dem unsrigen vollkommen ähnliches Zeichen, die Geburt seines eigenen Sohnes, und dessen kindliche Jahre, da er zu reden anfangen werde; er giebt es, wie das unsrige, auf besondern göttlichen Befehl. Er würde da gleichfalls zu tadeln seyn, daß er sich und sein prophetisches Amt verächtlich gemacht habe.

Man lasse es sich für das Zeichen nicht leid seyn, daß es aus gemeinen und täglichen Begebenheiten her-

genommen ist, und an sich selber gar nichts wunderbarliches hat. Die Wunderzeichen sind nicht allemal die besten. Ich glaube, daß die göttliche Weisheit immer das tauglichste Mittel wählet, ihren Zweck zu erreichen. Blos um deswillen halte ich auch dafür, daß in den damaligen Umständen ein Wunder nicht das schicklichste gewesen sey. Ich kann zwar hierüber nichts mit Zuverläßigkeit sagen, weil der Geist Gottes seine Rathschlüsse nicht ausdrücklich geoffenbaret hat. Jedennoch will ichs wagen, ob ich aus einer genauern Betrachtung der Umstände etwas wahrscheinliches rathen kann.

Mit der unmittelbaren Absicht, das Haus Davids von der Wahrheit zu überzeugen, daß Gott das Reich ohne fremde Hülfe erretten, und die Feinde stürzen werde, war eine andere verknüpfet, die Religion des einzigen wahren Gottes unter den Juden zu erhalten. Auf diese war der ganze politische Staat gegründet; und alles, was Gott zum Wohl desselben gethan, zielte auf ihre Erhaltung ab. Nun war der heimliche und offentliche Dienst fremder Götter unter den vorigen Königen so sehr eingeschlichen, daß sie hauptsächlich deswegen in der H. Schrift getadelt werden, weil sie die Götzen nicht abgeschaffet haben. Unter dem Achas begann die Abgötterey schon die Oberhand zu nehmen, weil er selbst auf die Götter seiner Feinden und Nachbarn mehr Vertrauen setzte, als auf Jehova den Gott seiner Väter, und überall Götzenaltäre aufrichten ließ, II. Chron. XXVIII. 2–4. 23–25. Bey der gegenwärtigen äussersten Landesnoth nahm also Gott die Gelegenheit, einen überzeugenden Beweis zu geben, daß die Zuflucht zu fremden Göttern lauter Thorheit sey, und alle Götzen zusammen nicht helfen

könn=

könnten: sondern daß man von Jehova allein Hülfe erwarten, und folglich ihm allein dienen müsse. Er schickte daher seinen Propheten Jesaias, und ließ durch ihn in Gegenwart mehrerer Zeugen verkündigen: er werde gar bald dem Jüdischen Lande seinen gnädigen Schutz, und den Feinden seine Allmacht über alle ihre Götzen zeigen.

Die Wahrheit dieser Verheissung hätte der Prophet auf der Stelle mit einem ausnehmend großen Wunderwerke beweisen können. Es würde wie ein Donnerschlag die Unglaubigen getroffen, und plötzlich Glauben erwecket haben. Es mochte aber noch so groß seyn, so würde es als ein flüchtiges Zeichen vielleicht auch nur eine flüchtige Ueberzeugung geschaffen haben. Wenn unser Gemüth auf einmal zu stark gerühret, erschüttert, in Erstaunen gesetzet, und auf eine gewaltsame Weise überzeuget wird: so nimmt die Ueberzeugung wieder allmählig mit dem Erstaunen ab, und je mehr der Mensch von der Entzückung zu sich selber kömmt, desto leichter wird es ihm, den abgedrungenen Beyfall wieder zurück zu nehmen. Den Beweis davon haben wir in der Geschichte der Wunder Mosis. Wer wegen der äusserlichen Gewalt eines andern etwas glaubet, der fängt gleich an zu zweifeln, so bald er aus der Gewalt heraus gezogen ist. So würde das Wunderwerk, das Jesaias hätte thun können, nach einer Zeit von einem halben Jahre so leicht wie die Wunderthaten Moses aus dem Sinne verschwunden, und die Hoffnung, die Früchten davon in spätern Zeiten zu sehen, fehl geschlagen seyn.

Ein Zeichen, das mehrere Jahre lang fortdauert, ist viel tauglicher eine Wahrheit fest für die zukünftigen Zeiten zu gründen. Es läßt dem Geiste die Ruhe,

welche zur Ueberlegung nöthig ist; es kränket die stolze Freyheit nicht, selbst zu urtheilen; es führet die Wahrheit auf eine sanfte Art ohne Zwang ins Gemüth; es gestattet derselben Zeit genug, daß sie tiefe Wurzel fasse; es nähret sie durch eine unaufhörliche Vorstellung der Gründe, die den ersten Beyfall erheischten; es läßt keinen Zweifel aufkommen. Von dieser Art ist unser Zeichen. Es währete wenigstens sieben ganze Jahre, bis der Knab zu den Vernunftsjahren aufwuchs, und wenn er mit seiner Mutter noch länger gelebet hat, so blieben sie die ganze Zeit ihres Lebens lebendige Zeugen von dem allmächtigen Schutze Gottes. Wenn dasselbe Anfangs nur einen kleinen Funken von Glauben erwecket hatte: so mußte er in der Folge zu einer großen Flamme auflodern; der Glaub wurde durch die tägliche Gegenwart der Mutter und ihres Sohnes täglich genähret und gestärcket. Ein Wunder würde nur bey denen, die es selbst sehen, folglich kaum bey dem kleinsten Theile gefruchtet haben: das Zeichen hingegen machte bey allen einen gleich starken Eindruck, bey den Zuhörern des Propheten, bey den übrigen Einwohnern Jerusalems, sogar bey den Fremdlingen, die nach Jerusalem zum Opfer giengen, die Weissagung sich erzählen, und den Emmanuel, dieß Unterpfand der göttlichen Hülfe, diesen Zeugen der Allmacht ihres Gottes sich zeigen ließen. Man wiederhole hier, was ich §. 15. von der künstlichen Einrichtung des Zeichens gesagt habe. Weil es zur Erlangung des Endzweckes am bequemsten war: so gab der Prophet im achten Kapitel an seinem künftigen Sohne noch eins von der nämlichen Art. Die Prophetinn und die Mutter des Emmanuels waren also mit ihren beiden Söhnen vier lebendige Zeichen, die dem Volke alle Tage den einzi-

gen wahren Gott, seine Allmacht, seine Schutzhülfe und andere Wahrheiten einpredigten. Der ruhmvolle Religionseifer des Königes Ezechias, der alle Götzenaltäre im Lande niederriß, und den alten Glanz des Mosaischen Gottesdienstes wieder herstellete, war ohne Zweifel eine erwünschte Frucht unsers Zeichens. Denn er war ein Prinz von ohngefähr neun Jahren, als Jesaias die Prophezeyung aussagte, welche dem Kronprinzen weder unbekannt noch gleichgültig seyn konnte.

VI. Hauptstück.

Vom Emmanuel.

§. 36.

Wer der Emmanuel sey? vier Meinungen.

Vom Emmanuel haben wir wieder zwo Christliche Hauptmeinungen. Die ältesten Christen sagen, er sey der Messias. Es treten ihnen auch die meisten neuern bey. Diese Meinung wird aber nicht einförmig von ihren Anhängern gelehret: daher muß ich drey Klassen machen.

Die erste erklärt das ganze Kapitel vom vierzehnten Verse an bis zum Ende vom Messias. In diese gehören einige HH. Väter, und Tirinus. Der Namen Gottmituns zeigt die göttliche, und das Butter- und Honig-Essen die menschliche Natur Christi an. Die zween Könige von Syrien und Samarien sind Herodes und Obodas, oder der Teufel; und werden unter den verdeckten Namen fast so, wie der Vorläufer Christi mit dem Namen Elias, genannt. Ein anderer versteht unter Samarien die Ketzerey, und unter

Sy-

Syrien die Zauberkunst. Der König von Assyrien ist nach dem H. Justinus der König Herodes, nach Tirinus aber der Kaiser August. Was man aus den Aegyptiern im achtzehnten Verse gemacht habe, kann ich nicht finden.

Die zwote Klasse, worein aus den Neuern der Bischof le Franc zu setzen ist, erkläret nur den vierzehnten, funfzehnten und sechszehnten Vers vom Messias. Sie borget von der ersten die Merkmale seiner Gottheit und Menschheit: aber unter den zween Königen versteht sie den Razin und Phacee, welche im Anfange des Kapitels erwähnet werden, und ihr Reich verlohren hatten, ehe der Messias Butter und Honig aß.

Die letzte Klasse will allein den vierzehnten Vers vom Messias, und die zween folgenden von dem Propheten-Sohne erklären. Houtteville ist ihr stärkster Vertheidiger.

Die anderte Hauptmeinung ist aus dem siebenten und achten Kapitel sehr seltsam zusammen gestümmelt, schon von einem alten Katholischen Lehrer vorgetragen, von einigen verworfen, von andern wieder aufgeführt, und von Bernard Lamy angenommen worden. Sie behauptet, Emmanuel sey ein Sohn des Propheten, und zwar der, welcher im achten Kapitel Maherschalal genannt wird. Der Prophet, sagt man, hat die Jungfer nach der ersten Weissagung geheirathet, den Ehecontract vor den zween Zeugen Urias und Zacharias geschlossen, und mit ihr einen Sohn gezeuget, der zween Namen bekommen hat, Emmanuel und Maherschalal. Meine Leser wissen schon, daß dieß lauter Einbildung, und eine mißlungene Verbesserung der ersten Meinungen ist.

§. 37.

§. 37.

Doppelter Beweis aus dem Namen und der Beschreibung des Knabens für die Erklärung vom Messias.

Es wäre überflüssig, so mancherley sich widersprechende und einander selbst aufhebende Behauptungen besonders oder überhaupt zu beantworten, nachdem ich so sehr vieles widerleget und bewiesen habe, welches hieher kann angewendet werden. Inzwischen muß ich meinen Lesern getreu seyn, und einen neuen Beweis für die Erklärung vom Messias nicht verschweigen, welchen man aus der Beschreibung des Sohnes und aus seinem Namen Gottmituns heraus zieht.

Kann wohl, sagt man, der Namen Gottmituns einem andern als dem Messias zukommen? Aus dieser sonderbaren und wunderwerthen Benennung erkennt man einen Gott, welcher durch die angenommene menschliche Natur, durch seinen Aufenthalt in der Welt, und durch das Gesetz, das er mit eigenem Munde verkündiget, sich den Menschen sichtbarlich gezeiget hat. Kann denn ein Sohn des Propheten oder eines andern Mannes Gottmituns genannt werden? Kann er Gott seyn? Der Messias allein kann den Namen führen.

Der Sohn, welcher Emmanuel heissen soll, wird als der Herr des ganzen Jüdischen Landes beschrieben, Kap. VIII. seine Flügel werden sich ausstrecken, die Breite deines Landes, o Emmanuel, zu erfüllen. Im IX. Kapitel wird eine prächtige Schilderung seines Reiches, seiner Tugenden, seiner Wohlthaten und Siegen gegeben, v. 6. 7. Denn ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben:

seine

seine Herrschaft ist auf seiner Achsel, und sein Name soll genannt werden Wunderbar, Rathgeber, Gott, starker Held, Vater der künftigen Welt, und Fürst des Friedens. Seine Herrschaft wird sich vermehren; und des Friedens wird kein Ende seyn. Auf dem Throne Davids und in seinem Reiche wird er sitzen, damit er dasselbige befestige und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Der Eifer des Herrn der Heerschaaren wird das thun. Diese Prädicate trift man in der Person Jesu Christi beysammen an; sie sind seine Kennzeichen und seine Vorzüge. Wer anders kann Gott, wer kann Vater der künftigen Welt, der Besitzer des gelobten Landes, und der Grundsetzer eines ewigen Reiches genannt werden? Houtteville hält sich weitläufig dabey auf, wie ein jedes Wort genau auf Jesum Christum passe?

§. 38.

Antwort auf den ersten Beweis.

Einige sehen dieß für Hauptbeweise an. Allein blos aus dem, daß gelehrte und berühmte Männer dennoch den Sohn des Propheten unterm Namen Emmanuel verstehen, kann man muthmassen, daß sie überaus schwach seyn müssen. Ich finde nichts gründliches. Wir haben die bekannten Namen Gottlieb, Gottfried, und Johannes 1. Epist. Kap. IV. 8. sagt: Gott ist Liebe, desgleichen Paulus Ephes. II. 14. Denn er (Christus) ist unser Friede. Schließen wir nun daraus, wenn ein Mann Gottlieb heißt, daß er wirklich ein Gott seye? Wenn wir einen Knaben

Gott-

Gottfried taufen, glauben wir darum, er sey Christus? Konnte man also den Knaben, welcher sollte gebohren werden, nicht ebenfalls Gottmituns nennen, ohne daß er Gott war? Die H. Schrift enthält eine Menge Namen, die mit dem Worte Gott, El oder Jehova zusammen gesetzet sind, z. B. Josue, Hoseas, Israel, Raphael, Elias, Eliel 2c. Folget denn daraus, daß niemand so einen Namen tragen könne, der nur Mensch ist? oder daß die Personen, welche ihn trugen, Götter waren? Warum soll eine so wunderliche Art zu schließen, welche man bey jeder andern Gelegenheit gewiß auszischen würde, gerade bey unsern Weissagung gelten?

Es war bey den Hebräern die Mode, daß man den Kindern einen solchen Namen gab, welcher auf die besondern Umstände abzielte, die sich bey der Geburt ereigneten. Zum Beyspiele 1 B. Mos. XVI. 11. Du sollst seinen Namen Jsmael (Gotthöret) nennen, denn Gott hat deine Unterdrückung gehöret. Sieh ferner Kap. XXV. 25. XXIX. 32. 35. und 1. Chron. IV. 9. seine Mutter nannte ihn Jabes und sprach, ich habe ihn mit Schmerzsn gebohren; desgleichen Kap. VII. 23. Die Zuhörer des Propheten, bey welchen dieser Gebrauch ganz einheimisch war, mußten gleich merken, was er damit sagen wollte, daß man den gebohrnen Knaben Gottmituns heissen werde; nämlich um die Zeit seiner Geburt werden wir die augenscheinlichste Probe haben, daß Gott für uns wider die Feinde gestritten hat. So hat es der H. Hieronymus auch verstanden. Diese Erklärung kömmt mit den Hebräischen Sitten genau überein; sie ist natürlich und ungezwungen; sie passet in die ganze Prophezeyung; sie läßt in

dem

dem Zeichen keine Lücken und zeiget einen ordentlichen Zusammenhang. Jede Sprache richtet sich nach ihren Landesgebräuchen. Aus diesen muß sie erläutert werden, wenn wir darinn eine Schilderung finden, die bey uns ganz fremd und unbekannt ist. Diese Regel tritt hier ein. Denn es ist klar, daß Jesaias auf den erwähnten Gebrauch seiner Landsleuten anspielet. Wenns auch beym Gottmituns noch zweifelhaft seyn könnte: so sind die Benennungen seiner zween Söhne Shearjaschub (das Ueberbleibsel wird zurückkommen) und Maherschalal (eile zur Beute) unläugbare Beyspiele.

Daß es so müsse verstanden werden, sehen wir aus Kap. VIII. 10. wo der Prophet zu den Feinden von Juda spricht, sie würden mit allen Kriegesanstalten nichts ausrichten: **Machet Rathschlüsse, sie werden zernichtet werden: sprechet von Dingen; es wird nichts daraus. Denn Emmanuel, d.i. Gott (ist) mit uns.**

§. 39.

Antwort auf den zweyten Beweis.

Die angegebenen Kennzeichen des Emmanuels sind freylich aus unserm Propheten genommen; und ich gestehe gern ein, daß sie auf den Messias nicht unschicklich können angewendet werden: aber ich läugne, daß es Kennzeichen des Emmanuels sind. Das müßte zuvor erwiesen werden, ehe man darauf einen Schlußsatz bauen wollte. Die Lobessprüche folgen ja nicht auf die Stelle vom Emmanuel? Sogar in unserm Kapitel wird in den neun folgenden Versen erst eines Krieges zwischen den Aegyptiern und Assyriern gedacht, dessen traurige und verwüstende Schaubühne im Jüdischen

Lande

Lande seyn werde. Nun ist noch ein ganzes Kapitel darzwischen, worinn von neuem das Schicksal des Syrischen und Samaritanischen Reiches geweissaget und dem Reiche Juda zur Strafe seines Götzendienstes der Einbruch der Assyrischen Macht verkündiget wird. Lange hernach redet der Prophet im neunten Kapitel von einem gebohrnen Kinde, dessen Namen ruhmvoll und verewiget seyn werde. Was für Ursache hat man zu sagen, dieß Kind sey der Emmanuel? Wo ist die Verbindung? wo der Zusammenhang?

Der Prophet sagt unbestimt: **ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben.** Wenn er den Emmanuel gemeint hätte, und zwischen dem siebenten und *neunten* Kapitel eine Verbindung wäre: so würde er bestimmet gesprochen haben: **Das Kind ist uns gebohren, Der Sohn ist uns gegeben.** Alsdenn müßte aus dem Gebrauche des Artikels die nothwendige Folgerung eingestanden werden, es sey hier von demjenigen Sohne die Rede, den er im vorhergehenden geweissaget hat. Weil aber Kap. IX. 6. der Artikel fehlt: so dörfen wir da an keinen Sohn denken, der in den vorigen Kapiteln erwähnet war; es muß ein anderer seyn, den der Prophet jetzt zum erstenmal bekannt machet. Man erinnere sich dessen, was ich §. 22. 25. 26. vom Artikel gesagt habe.

Das siebente Kapitel ist durch seine Scene merklich genug von dem folgenden unterschieden. Unsere Weissagung ist auf einem offentlichen Platze ausserhalb der Residenz, und in Gegenwart des Königes und des Königlichen Hofstaates, und vermuthlich noch vieler Bürger verkündiget worden. Die andere Prophezeyung im achten und folgenden Kapiteln ist nicht öffentlich, sondern vor zween glaubwürdigen Zeugen nie-

Bayerische Staatsbibliothek München

dergeschrieben worden, Kap. VIII. 2. und vielleicht ein ganzes Jahr später. Ich habe drey Ursachen, diß zu vermuthen. Der Prophet redet den Emmanuel im achten Verse an: **und er (der König von Assyrien) wird durch Juda ziehen, und es überschwemmen, und im Durchziehen bis an den Hals kommen: Er wird seine Flügel ausstrecken, und dein Land erfüllen o Emmanuel!** Wie konnte er ihn anreden, wenn er noch nicht gebohren war? Ich gestehe es, daß dieß nur ein wahrscheinlicher Grund ist. Die Anrede kann eine poetische oder prophetische Figur seyn, die eine noch künftige Person als schon existirend dem Geiste vorstellet. Allein sie kömmt mir gar zu hart und unverdaulich vor, theils wegen dem Zusatze: **dein Land o Emmanuel**, d. i. das Land, in welchem du gebohren bist und wohnest, dein Vaterland; theils weil die Anrede gar zu kurz und nicht fortgesetzet ist. Denn diese Figur wird vom Jesaias gar oft gebrauchet, aber überall ausgemalet, und wenigstens durch ein Paar Perioden ausgedehnet. Wollte man dieselbe auch hier annehmen: so wird unser Schriftsteller ganz verstellet, daß er sich nicht mehr gleich sieht. Die andere Ursache ist: weil das Zeichen im siebenten Kapitel auf zwo künftige Begebenheiten gerichtet ist, eine nahe und eine entferntere; das Zeichen im achten Kapitel allein auf die entferntere, nämlich die Entvölkerung des Samaritanischen und Syrischen Reiches. Die beiden Zeichen sind doch ganz analogisch, so daß einige geglaubet haben, sie wären nur Ein Zeichen und es sey in beiden Kapiteln der Sohn des Propheten gemeinet. Wäre also das letztere gleich nach dem ersten gegeben worden: so würde die nahe Hülfe Gottes miteingeflochten seyn. Da nun daran gar nicht mehr gedacht

wird:

Bayerische Staatsbibliothek München

wird: so scheints, die erste Zeitstuffe des ersten Zeichens sey schon verflossen gewesen, als das zweyte Zeichen gegeben wurde. Zum dritten ist in dem ersten Zeichen ein späteres und in dem zweyten ein früheres Alter des Knabens angegeben. Denn ein Kind lernet früher Vater und Mutter rufen, als Gutes und Böses unterscheiden. Diese verschiedene Zeitstuffen sollen aber einerley Sache anzeigen: und folglich müßte sie nach der einen früher und nach der andern später eingetroffen seyn, wenn beide Zeichen in einer Zeit wären gegeben worden. Wenn wir also unserm Propheten einen so groben Widerspruch nicht wollen zur Last legen, so werden wir zugeben müssen, daß das Zeichen im achten Kapitel wenigstens ein ganzes Jahr, wo nicht länger, nach dem ersten Zeichen gegeben ist. Diese letzte Ursache kömt mir als entscheidend vor. Indem wir nun ganz andere Personen der Zuhörer und der Zeugen, weit verschiedene Oerter und Zeiten vor uns sehen: wie können wir da sagen, der Prophet fahre fort vom Emmanuel zu sprechen, wenn ers nicht selbst ausdrücklich sagt? Man hat nicht die geringste Ursache, die Lobsprüche des Sohns im IX. Kapitel in unser siebentes zu ziehen; es ist auch keine vom Gegentheile angeführet worden: und wer mag alles zu Gefallen glauben?

Das eine Kennzeichen aus Kap. VIII. 8. der Emmanuel müsse der uneingeschränkte Herr des Landes seyn, wird aus den Worten: **dein Land o Emmanuel** nicht bewiesen. Die Fürwörter mein dein sein zeigen nicht allezeit einen Besitz, oder eine Herrschaft an. Es kann ja ein Unterthan gar wohl sagen: mein König, ohne daß man ihn des Hochverraths beschuldiget, er habe sich die Herrschaft über den König angemasset? Nachdem Huetius einen schicklicheren

Sinn angegeben hat, nämlich: dein Land, das ist, das Land, in welchem du wohnest: so werden wir diesen Sinn: das Land, in welchem du herrschest, schwerlich jemanden einpredigen können. Mit diesem letztern Sinne sind in der Weissagung noch ein Paar Begriffe verbunden, die den Messias nicht wohl kleiden: da man denselben zum König eines abgötterischen und von einer fremden Macht bezwungenen elenden Volkes, zu einem den Assyriern zinsbaren Könige macht, und zu ihm spricht: dein Land, in welchem du herrschest, nämlich Juda, soll zur Strafe der Abgötterey von der Assyrischen Armee überschwemmet und verwüstet werden.

§. 40.

Was Milch und Honig essen in der Weissagung bedeute?

Was im siebenten Kapitel von dem Emmanuel gesagt wird, er werde Milch und Honig essen, bis er wisse, Gutes und Böses zu unterscheiden, kann noch weniger ein Kennzeichen des Messias seyn. Man erkläret es freylich von seiner Menschlichkeit, welche ihn gleich andern Kindern den Lebensbedürfnissen unterworfen habe, so daß er alle Stuffen der Kindheit gegangen sey, ehe er das männliche Alter erreicht, und eine Erfahrungswissenschaft erlanget habe. Den neuern Gelehrten will das nicht gefallen: und darüber verwundert sich le Franc, warum man ein Bedenken tragen möge, dieses im buchstäblichen und wahren Sinne von Jesu zu erklären, indem es nichts sonderbares sey, wenn ein Kind Milch und Honig esse. Das sey ja die gewöhnliche Nahrung der Kinder in Palästina gewesen. Aber eben darum ist es kein Kennzeichen, weil

es nichts ungewöhnliches, sondern allen Kindern gemein ist. Denn auch die unserigen mögen gern Milch und Honig essen.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß Milch und Honig um deswillen vom Propheten genannt werden, weil sie die gewöhnliche Speise der Kinder sind. Warum setzt er denn das Brod nicht hinzu, das ohne Zweifel die allgemeinste und gewöhnlichste Speise ist? Wir dörfen hier nicht blos an solche Speisen denken, die man nur Kindern zu geben pflegt. Denn der Emmanuel soll sie bis in sein siebentes Jahr zu essen haben, in welchem Alter die Kinder schon angefangen haben, die härtere Kost mit den Eltern von Einem Tische zu genießen. Wenn nun, wie es scheint, der Prophet die Gattungen der Speisen mit Bedachte gewählet hat; wenn Milch und Honig nicht ganz müßig da stehen, sondern etwas bedeuten sollen: so muß er unter dem Bilde der Nahrung des Emmanuels diejenigen Nahrungsmittel haben voraus anzeigen wollen, wovon das ganze Volk die sieben Jahre hindurch größtentheils werde leben müssen. Das Eine ist die Viehzucht, welche der Stamm Juda auch in Kriegeszeiten forttreiben konnte: weil eine feindliche Armee die dürren Wüsten, worinn das Vieh geweidet wurde, wegen dem Wassermangel entweder verschonen oder bald verlassen mußte. Das andere ist dasjenige, was das Land ohne Cultur von selbsten verschaffet. Dieses wird durch Milch und Honig angedeutet. Der Ackerbau, wovon man sonst ordentlich lebte, ist ganz ausgelassen. Dieß Stillschweigen ist bedeutend, weil es in einer Weissagung steht, worinn das Schicksal eines bedrängten Volkes auf sieben und mehrere Jahre vorher erzählet wird, eines Volkes, dessen Staat lediglich auf den Feldbau gegründet

 war.

war. Wie? wenn ein Prophet den Rheingauern, die blos vom Weinbaue leben, auf einige Jahre lang ihr Glück weissagete, und vom Weine stillschwiege? So stelle ich mirs vor, wenn ich unsere Stelle lese, und meine Jesaias habe durch die Worte: **Milch und Honig wird er essen**, angedeutet, daß nach der Geburt des Emmanuels oder nach der ersten Hülfe Gottes das Land noch nicht mit dem vollkommensten Frieden werde beglücket, sondern durch fortdaurenden, jedoch minder gefährlichen Krieg so beunruhiget werden, daß die Aecker an den meisten Oertern würden ungebauet liegen bleiben.

§. 41.

Ob Milch und Honig essen ein schickliches Prädicat für den Messias sey?

Wenn wir die Beschreibung vom Emmanuel nicht nach unsern Wünschen und Einbildungen selbst entwerfen, sondern das Aug allein an diejenige heften die uns der Prophet von ihm giebt: so können wir nicht den kleinsten Zug entdecken, der allein den Messias auszeichne, und von keinem andern wahr seyn könne. Dieß wäre freylich ein nur ihm eigenes und hellleuchtendes Kennzeichen, daß er von einer Jungfrau werde gebohren werden. Allein an eine jungfräuliche Geburt hat Jesaias nicht gedacht, und wenn er angefangen hätte, vom Messias mit einem so erhabenen Schwunge zu reden, so würde er sich nicht gleich darauf bis aufs Alltägliche herabgelassen, und gesagt haben: **Milch und Honig wird er essen, bis er wisse das Böse zu verwerfen, und das Gute zu wählen.**

Der Gedanke, welcher in diesen Worten liegt, hat

etwas geschmackloses, unnatürliches und unrichtiges, wenn man ihn auf den Messias anwendet. Er soll essen, bis oder damit er gutes und böses kennen lerne! Also hat es ihm eine Zeit lang an Kenntnissen vom Guten und Bösen gemangelt? also war er mit kindlicher Unwissenheit und Dummheit befangen? und gleichwohl war er Gott? Nach dieser gemeinen Erklärung hätte der Prophet folgendes geoffenbaret: der Messias wird von einer Jungfrau gebohren werden, Gott selber (Emmanuel) wahrhaftig seyn, in seinen Kinderjahren wie ein Kind einfältig, ohne Verstand und Kenntnissen dahin leben, und Milch und Honig essen, damit er zur Erkenntniß gelange. Wie gefällt diese Beschreibung des Messias? Ist das von einer Person, die so eben Gott genannt war, rühmlich und mit Wohlstande gesprochen? Wo ist das Große, das Wunderbarliche, das Erstaunenswürdige, welches dem Vorgeben nach der Prophet kund zu machen verheissen hatte?

Einige meinen, es sey hier geweissaget, wie der Messias nebst seiner göttlichen Allwissenheit sich auch eine Erfahrungswissenschaft erwerben werde; und in der That sey unser Spruch nichts anderes, als was der H. Evangelist Lucas Kap. II. 52. von Jesu sagt: **er nahm zu an Weisheit, an Alter und an Gnade bey Gott und den Menschen.** Aber der Evangelist meldet ja nichts von Butter und Honig essen? Warum ist das vom Propheten hinzugesetzet? Soll es das Mittel seyn, wodurch der Messias zur Weisheit gelangen werde? Darinn kommen alle überein, daß in der Prophezeyung die unmündigen Jahre müssen verstanden werden: und aus dem Evangelio ist klar, daß Jesus schon zwölf Jahr alt war, als er noch an Weisheit zunahm. Wie können nun der Prophet

und der Evangelist einerley sagen? Als Jesus aus den unmündigen Jahren trat, und nicht mehr Kinderspeise aß: war da seine Erfahrungswissenschaft schon vollkommen? Dieß schiene der Prophet zu behaupten: aber denn konnte seine Weisheit im zwölften Jahre nicht mehr wachsen. Wenn er hingegen nach dem zwölften Jahre in der Weisheit noch Fortgang machte: fuhr er denn auch fort Kinderspeisen zu essen? Gesetzt, es wäre zwischen der Prophezeyung und dem Evangelio ein Vergleich zu treffen: so würde ich dennoch niemanden zumuthen können, daß er mir glaube, Jesaias habe hier beschrieben, wie der Emmanuel zur Erfahrungsweisheit gelangen werde. Was hilft das Butter- oder Milch- und Honigessen dazu? Wie kömmt so etwas in eine Beschreibung von Klugheit und Wissenschaft?

Andere meinen so: nachdem Jesaias durch den Namen Emmanuel gezeiget habe, der Sohn sey Gott: so beweise er nun auch seine Menschheit dadurch, daß er Butter und Honig essen werde. Allein der Beweis wäre in der Weissagung überflüßig. Er hatte ja schon gesagt, daß er von einem Menschen werde empfangen und gebohren werden: wäre dieß nicht Beweises genug von seiner menschlichen Natur gewesen? Was soll der Zusatz da anzeigen: daß er wisse Gutes und Böses zu unterscheiden? Was für eine Verwandtschaft hat das alles mit dem Zwecke der Weissagung? Das beängstigte Jüdische Volk sollte getröstet, und von seinen Feinden befreyet werden. Wären das aber für uns, da wir in Krieges- oder Hungersnöthen stäcken, geschickte Trostgründe, wenn man uns sagte, Jesus sey wahrer Mensch und kenne Gutes und Böses? Wie mogte also durch diese Wahrheiten das Jüdische Volk davon überredet werden, daß Gott sie bald erretten werde? Die

Zerstörungen des Syrischen und Samaritanischen Reiches waren ein Werk der allmächtigen Gottheit, und nicht der Menschheit. Wäre es da nicht ein wenig ungeschickt vom Propheten, sich bey der Beschreibung der menschlichen Natur allein aufzuhalten, und von der Gottheit nur einen fast unmerklichen Wink zu geben, wenn er eine baldige Hülfe wollte glaublich machen, die man von Gott allein erwarten konnte?

Je mehr wir zum Besten der Erklärung vom Messias ersinnen, desto verworrener wird unsere Weissagung. Wenn wir glauben durch einen witzigen Gedanken eine Schwierigkeit abgeschnitten zu haben, so wachsen wieder andere dutzentweise hervor. Dahingegen ist alles leicht, und alle Worte haben eine volle Bedeutung, die prophetisch und passend ist, wenn man den Emmanuel für einen Knaben hält, der von einer ungenannten, aber durch den Propheten kenntlich gezeigten Mutter damals ist zum Zeichen für den König und das Volk gebohren worden. Ich weis nichts mehr, was dieser Behauptung zuwider, und jener günstig seyn könne, das ich bisher nicht angeführet und abgewogen habe. So könnte ich nun den ersten Theil schließen: allein den Katholiken zu Liebe will ich die Meinungen der HH Väter durchgehen, ehe ich zur andern Frage überschreite, wie der H. Evangelist Matthäus den Text aus dem Jesaias in der Geschichte von der Geburt Jesu Christi gebrauchet habe?

VII. Hauptstück.

Von den Meinungen der HH. Väter.

§. 42.

Vorläufige Nachricht von den Meinungen derselben.

Unter den Erkenntnißquellen von Erklärungen der H. Schrift, und von der Gottesgelehrtheit überhaupt haben die HH. Väter einen vorzüglichen Rang. Auf diese beruft man sich, wie fast bey allen Sätzen, also auch bey unserer Weissagung. Sie sollen dieselbe insgesamt, vom Messias ausgeleget haben: und nun, sagt man, dörfe niemand sich unterstehen, sie von einem andern zu erklären. Die Schriftsteller pochen auf die HH. Väter so sehr nicht, wie die übrigen Theologen welche sich blos mit dem Lesen begnügen. Die Ursachen dieses Unterschiedes weis ich nicht gewiß. Vielleicht betrüge ich mich nicht, wenn ich glaube, daß jene bey der Untersuchung unserer Prophezeyung die HH. Väter nachgeschlagen haben; diese aber sich einbilden, alles was sie in den Schulen gehöret oder in einem Buche gelesen, sey ohne Zweifel auch die Meinung der großen Kirchenlehrer, ja gar der Sinn der allgemeinen Kirche. Wer durch Schulvorurtheile betäubet, dergleichen hartnäckig behauptet, von dem könnte man billig fodern, daß er die Uebereinstimmung der HH. Väter, oder den Kirchensinn jedesmal beweise. Dieß hat meines Wissens noch niemand geleistet. Ich selber habe zwar nur ein Paar Schriftsteller über unsere Weissagung gelesen: allein andere, die mehr Bücherkunde haben, wissen sich keines einzigen zu erinnern, der die Meinungen der Kir=

Kirchenväter gesammelt hätte. Damit nun nicht auch meine Abhandlung hierinn mangelhaft sey: so will ich dasjenige, was unsere Kirchenlehrer über den Text geschrieben haben, kurz recensiren (wer mir nicht trauet, den bitte ich, in ihre Werke selbst zu schauen) damit wir im Stande sind zu urtheilen, ob aus ihren Erklärungen eine Entscheidung könne gegeben werden.

§. 43.

Der H. Martyrer Justinus

Hat über diese Stelle mit einem Juden offentlich disputiret. Er hält die zwey Zeichen im siebenten und achten Kapitel für einerley Zeichen, worinn die jungfräuliche Geburt Jesu vorher gesagt sey. Seine Ursachen sind, weil es nichts großes und nichts wundervolles ist, wenn ein Weib aus ehelichem Beyschlafe empfängt und gebiert: und weil man von keinem andern Nachkömmlinge Abrahams, als allein von Jesu weis, daß er ist von einer Jungfrau gebohren worden. Gleich nach seiner Geburt, ehe er konnte Vater und Mutter sagen, hat er von den Arabischen Weisen Geschenke bekommen; diese sind die Macht von Damaskus und die Beute von Samarien Kap. VIII. 4. Denn er hat den Teufel, welcher zu Damaskus in Arabien wohnet, überwunden, und die Weisen aus seiner Macht entrissen. Das geschah vor dem Könige Herodes, der wegen seinem bösartigen Gemüthe hier König von Assyrien genannt wird. Kap. VIII. 4. hat er so gelesen: **Er wird die Macht von Damaskus, und die Beute von Samarien hinweg nehmen.** *

§. 44.

* Dial. cum Tryphone n. 66. 77. 78. pag. 163. 174. Apolog. I. n. 33. pag. 64. *Edit. Bened.*

§. 44.

Die HH. Irenäus und Cyrillus B. von Jerusalem.

Der H. Irenäus * versieht sie auch vom Messias, so daß der Namen Emmanuel die Gottheit andeute, und das folgende eine Beschreibung der Menschheit sey. Er hat einen doppelten Grund: 1. weil der Engel in seiner Anrede an den Joseph es so erkläret hat: und leget allso die Worte Matth. I. 22. 23. dieß alles aber ist geschehen ꝛc. dem Engel in den Mund. 2. Weil Jesaias kein gemeines, sondern ein unvermuthetes Zeichen gegeben. Diese letzte Ursache allein giebt auch der H. Cyrillus, ** und setzt hinzu, es müsse ein solches Zeichen seyn, wie der Zurückgang der Sonne unter Ezechias IV. Königl. XX. 11. die Spaltung des rothen Meers und der Felsenschlag, worauf Wasser geflossen II. B. Mos. Kap. XIV. 21. XVII. 6.

* L. III. contra hæreses C. XXI. n. 4. 6. *Edit. Massuct.* p. 216. & L. IV. C. XXXIII. n. 11. p. 273.
** S. Cyrill. Hierosol. Catechesi XI. n. 14. p. 156. & Cat. XII. n. 2. 21. p. 174. *Ed. Bened.*

§. 45.

Origenes

Hat drey Ursachen zu behaupten, die Weissagung handele von Christo. 1. Die Geburt einer jungen Frau ist kein Zeichen. 2. Man weis von niemanden, der zur Zeit Achas gebohren und Emmanuel genannt sey; folglich gehe die Verheissung nicht so wohl den König, als das ganze Haus Davids an, woraus der Heiland sollte gebohren werden. 3. Es ist ein Zeichen in die Höhe und in die Tiefe: und Paulus sagt von Christo

Ephes.

Ephes. IV. 9. denn der hinabgefahren ist, der ist der nämliche, welcher auch über alle Himmeln hinaufgefahren ist, damit er alles erfüllete. Er merket ferner an, daß Achas unglaubig gewesen sey, wegen seiner Antwort: ich will kein Zeichen fodern: daß die ächten Abschriften des Jesaias lesen: du wirst nennen: und daß diese Leseart auch im Evangelio gestanden, und von jemanden, dem sie ungereimt schien, so verbessert sey: und sein Namen wird genannt werden. Ueber den einzelnen Wortverstand wird es ihm bange; er versuchet etwas: Fodere dir ein Zeichen, das heißt, fodere dir Christum; denn der ist hinab und hinaufgefahren. Emmanuel wird Butter und Honig essen, nämlich unsere süsse Werke und nützliche Gespräche.

Homil. I. in Jeremiam, n. 7. T. III. pag. 129. *Edit. Caroli Delarue.* & L. I. contra Celsum n. 34. p. 352. Hom. II. in Esaiam, T. III. pag. 108.

§. 46.

Der H. Basilius

Erklärt die ersten neun Verse ganz gut von den Kriegesanstalten des Syrischen und Samaritanischen Reiches wider Juda, und von ihrem Untergange. Die Worte v. 10. Und der Herr redete noch einmal sind der Uebergang zur Weissagung vom Emmanuel, welcher nach der Zerstörung Samariens sollte gebohren werden. Achas hat sich dieses Orakels dadurch würdig gemacht, daß er die vorige Lehre des Propheten folgsam annahm. Die Tiefe und die Höhe v. 11. sind entweder die Erde mit dem daraus angenommenen Fleisch, und die zwote göttliche Person; oder die Tiefe

der

der Hölle und der oberste Himmel. Der König Achas hat v. 14. nicht aus Ehrfurcht und Religion, sondern aus einer unbiegsamen Widerspenstigkeit gesprochen, welches ihm v. 13. sehr übel aufgenommen wird. Darum wird das Zeichen nicht ihm, sondern dem Hause Davids gegeben v. 14. Er versteht es von der Jungfrau Maria und ihrem Sohne Jesu: weil ein biblisches Zeichen eine wundervolle und allen menschlichen Verstand übersteigende Sache seyn muß: und der Emmanuel gleich nach seiner Geburt schon das Gute zu wählen und das Böse zu verwerfen wissen soll. Nämlich er las den 15 v. anderst: **Butter und Honig wird er essen: ehe er Böses kennet und vorzieht, wird er das Gute wählen.** Wegen angenommenem Fleische hat er Kinderspeise genossen. Den 17. und folgende Verse legt er aus von der Belägerung Jerusalems nach der Himmelfahrt Christi. Gott will den Aegyptiern und Assyriern zum Trotze v. 18. die nach Aegypten geflüchtete, und in Assyrien gefangen geführte Kinder Israels nach der Geburt Christi in ihr Vaterland zurückführen. Vielleicht möge das, was im 20. v. von den Assyriern gesagt wird, besser auf die Römer passen, und das achte Kapitel bildlich von Christo und dem Evangelio zu verstehen seyn: wo denn unter Syrien die Heiden, und unter Samarien die Juden gemeint wären, woraus die Christliche Kirche bestanden.

Comment. in Esaiam n. 198. T. I. pag. 256. *Edit. Bened.*

§. 47.

Der H. Johannes Chrysostomus

Führet unsere Weissagung öfters an, wenn er von Christo, von seiner Gottheit und Menschwerdung handelt,

delt, * und erklärt sie auch vollständiger in einer besondern Abhandlung **. Der Sohn Schearjaschub ist eine Menge Volkes, das der Prophet zum Zeugniß mitnehmen mußte, damit der König nach den eingetroffenen Begebenheiten nicht vorwenden könnte, er habe nichts davon voraus gehöret. Der Weg des Walkerackers ist zwischen den Stadtmauern, deren Jerusalem zwo gehabt hat. Diese Behauptung fließt aus einer andern Meinung, daß nämlich Jerusalem wirklich sey belageret gewesen, als Jesaias zum Könige geschickt wurde. Die zween feindliche Könige werden wegen ihren hitzigen Kriegesanstalten Feuerbrände genannt, aber **rauchende**, weil sie bald sollten ausgeleschet werden. **Damaskus soll die Hauptstadt von Syrien bleiben** ꝛc. ist eben soviel als: sie werden durch den Krieg wider Juda ihre Reiche nicht erweitern. Der Prophet beut dem zweiflenden Könige ein willküriges Zeichen an, aus dem Himmel oder aus der Erde, damit er wenigstens nach erhaltenem Zeichen glauben möchte. Er schlägt es aus lügenhafter Gläubigkeit und aus Gleisnerey ab; und bekömmt darum einen Verweis, daß er Gotte nicht glaube, und seine Worte für verdächtig halte: indem sogar das würde strafmäßig seyn, wenn man Menschen nicht glauben wollte. Nun wird nicht dem unwürdigen Könige, sondern dem Jüdischen Volke ein Zeichen gegeben: weil 1) hierinn die Strafe des Königes besteht, und 2) weil es heißt: **Euch ein Zeichen**, da jetzt der Kö-

* *Homil.* in Ps. 44. *Homil.* de Nativ. Domini. *Homil.* V. de Incomprehensibili Dei natura. *Homil.* de Joanne Bapt. *Serm.* de Trinitate.

** Interpret. in Esaiam C. VII. Tom. VI. p. 77. seqq. *Edit. Montfauc.*

König nicht mehr, wie vorhin, angeredet wird. Daß der Prophet die jungfräuliche Geburt Christi geweissaget habe, beweist er daraus, weil ein Zeichen ganz neu, bis dahin unerhöret, und von gewöhnlichen Dingen merklich verschieden seyn, auch die gemeine Folge und Ordnung der Begebenheiten, und die Gewohnheit der Natur überschreiten müsse. Darum wird das Zeichen mit dem Artikel **die Jungfrau** angefangen, der eine an sich sehr vorzügliche und einzige Sache anzeigt: und die Partikel **Sieh** drücket das aus, daß man die Sache gleichsam vor sich anschaue und vollkommen glaube. Die göttliche Natur des Kindes wird durch den Namen Em . anuel; und seine menschliche Natur durch das neunmonatliche Wachsthum in der jungfräulichen Mutter, und durch seine kindliche Nahrung bewiesen. Er hat g lesen: **Butter und Honig wird er essen. Noch ehe er weis Böses zu verwerfen, wird er das Gute wählen. Darum ehe der Knab Gutes oder Böses wisse, verwirft er das Böse und wählet das Gute**; und versteht es so, daß er vom ersten Anfange seines Lebens schon über alle Sünde gesieget, und nie etwas sündhaftes mit andern Menschen gemeinschaftlich gehabt habe. Hiemit höret die Weissagung auf. Bey den folgenden Worten: **und das Land wird verlassen werden** kömmt nun der Prophet wieder zurück auf die Geschichte.

Das achte Kapitel erkläret er nicht von Christo, sondern von dem Sohne des Propheten, dessen Frau vielleicht deswegen die Prophetinn genannt werde, weil sie des prophetischen Geistes gewürdiget war. Der Sohn, welchen sie gebohren hat, bekömmt einen solchen Namen, der die Geschichte der künftigen Begebenheiten enthält.

Diese sollen eintreffen, ehe der Sohn kann Vater und Mutter rufen, d. i. in der Zeit seines noch unmündigen und sprachlosen Alters. Hier versteht er das Wort Emmanuel von der göttlichen Hülfe. An einem andern Orte versteht er auch das achte Kapitel von Christo *.

In den Homilien über das Evangelium Matthäi ** meint er, der Engel habe die Weissagung Jesaiä angeführet, damit er die Größe des Wunders ausdrückte; und Joseph, wenn er vielleicht die im Traume gehörten Worte vergessen sollte, mittels des ihm bekannten prophetischen Spruches das Geheimniß behalten, und desto leichter glauben möchte. Darum sey der Text unterm göttlichen Ansehen erwähnet: was gesagt ist von dem Herren, und nicht unterm Ansehen des Propheten etwa so: was gesagt ist vom Jesaias. Bey der Gesandtschaft an die Jungfrau Maria habe der Engel dergleichen Prophezeyungen nicht gebrauchet, weil diese darinn ungeübt gewesen sey, und davon keine Kenntnissen gehabt habe.

§. 48.

Tertullianus und der H. Ambrosius.

Tertullianus zieht die beyden Zeichen des siebenten und achten Kapitels in Eins zusammen, und widerlegt drey Jüdische Einwürfe wider die Christliche Erklärung von Jesu Christo: 1. Jesus habe nicht Emmanuel geheissen 2. sey nicht kriegerisch und nicht der Eroberer von Damaskus und Samarien gewesen; 3. und das sey wider die Natur, daß eine Jungfrau gebähre.

* Homil. de Virtute.

** *Homil.* V. in Matth. n. 2. T. VII. p. 73.

bähre. Er antwortet, Jesus sey dem Wortverstande nach wahrer Emmanuel gewesen: das andere müsse figürlich verstanden werden von den Weisen aus Arabien: und das dritte müsse man dem Propheten glauben, der es darum zum Zeichen gegeben, weil es in der Natur etwas ganz neues seyn werde; und eine tägliche Sache, wie die Niederkunft eines jungen Frauenzimmers, sey gar kein Zeichen. *

Der H. Ambrosius erwähnt die Weissagung ein paarmal in seinen Schriften, und einmal im Synodalschreiben an den Pabst Siricius. Man kann daraus nur soviel merken, daß er das siebente und achte Kapitel von Christo, und die Worte: **Butter und Honig wird er essen**, also verstanden hat, **er wird vom heiligen Geiste erfüllet werden, und von aller Sünde frey bleiben.** **

§. 49.

Der H. Hieronymus.

Die zween Könige von Syrien und Samarien hatten beym ersten Feldzuge, wo sie die Belagerung Jerusalems aufheben mußten, schon viele Beute und Gefangene nach Damaskus und Samarien aus Juda fortgeschleppet, II. Chron. XXVIII. 5. 16. Das Gerücht eines baldigen zweyten Feldzuges hat dem Könige und dem ganzen Volke das ängstlichste Schrecken von einem noch größeren Uebel eingejagt. Gott schicket dem Könige Achas den Propheten Jesaias entgegen an den näm=

* Libro adversus Judæos.

** L. de fide resurrectionis & L. I. de Cain & Abel C. III. & in Rescripto Episcoporum ad Siricium, in Harduini Collect. Concil. T. I. p. 553.

nämlichen Ort, wo unter dem Ezechias der Assyrische Bothschafter Rabsaces gestanden, als er die Uebergabe der Stadt foderte, Jes. XXXVI. IV. König. XVIII. 17. und läßt ihm sagen, er solle ruhig seyn: denn seine Furcht, er werde dergleichen Unglück, als er das letztemal erlitten, wieder erfahren müssen, sey eine leere Furcht: die zween Könige seyen nur Schwänze von Feuerbränden, weil ihre Reiche mit ihnen aufhören (ausbrennen) würden. Weil das der König nicht glauben wollte: so sollte er ein Zeichen fodern, damit er wenigstens alsdenn glauben möchte, wenn er das Zeichen würde empfangen haben. Darum blieb es seiner Willkür freygestellet, eins aus der Tiefe der Hölle oder aus den hohen Himmeln zu begehren, daß Erde oder Himmel sich eröffneten. Beides ist ein Vorbild des Todes und der Himmelfahrt Christi. Ein anderer versteht unter der Tiefe und Höhe das Sinnliche und Vernünftige, und unter der Jungfrau eine Seele, die ganz rein von Sünden, Gottes Wort zeugen kann.

Es ist nicht Demuth, sondern Hoffart, Ungehorsam und Unglaube, daß der König kein Zeichen foderet: er wußte, daß ers bekommen würde. Der Prophet redet nun die Königliche Familie an: ihr verfolget nicht nur die Menschen, d. i. die Propheten, und verachtet ihre Worte; sondern widersprechet auch den Befehlen Gottes. Wenn es heißt: Gott selbst will euch ein Zeichen geben, so muß es etwas neues und wunderbarliches seyn. Die Bedeutung des Hebräischen עלמה ist sehr genau und richtig angegeben. Die siebzig Dollmetscher und die drey andern Griechen haben übersetzt: du wirst nennen, wofür beym Matthäo steht: sie werden nennen. Der Sinn ist: Jener Knab, welcher von der Jungfrau wird gebohren werden, mag

jetzt von dir Emmanuel (Gottmitun̄s) genannt werden, weil du von den zween feindlichen Königen befreyet, in der That erfahren wirst, daß du Gott gegenwärtig habest. Das Hebräische kann auch heissen: sie, die Jungfrau, **wird nennen.** Durch das folgende: **Butter und Honig** &c. will der Prophet sagen, der Knab werde ein wahrer Mensch seyn, und seine Kindheit hindere die göttliche Weisheit nicht. Einer aus den Christlichen Lehrern, der aber den Jüdischen nahe beykomme, meint, Emmanuel sey ein Sohn des Propheten, ein Vorbild der Bekehrung der Heiden und Jesu Christi. Die Geburt des Königlichen Prinzens Ezechias kann hier nicht geweissaget seyn, weil der zur Zeit der Prophezeyung schon neun Jahre alt, und in der Zeit, als Syrien und Samarien zerstöret wurden, nicht mehr ein solches Kind war, von dem man hätte sagen können, daß er noch nicht wisse Gutes vom Bösen, oder nach den Ninivitischen Sprüchworte, die rechte von der linken Hand zu unterscheiden. Das achte Kapitel erkläret der H. Vater wieder von Jesu, der darinn nebst dem Namen Emmanuel noch einen andern bekömmt &c. *

§. 50.

Der H. Augustinus

Berühret nur beyläufig in einer Predigt unsere Stelle, oder vielmehr die Weissagung des achten Kapitels; die er mit der unsrigen für einerley ansieht und von Christo versteht, welcher in der Wiege, als er von den Weisen angebethen wurde, das Reichthum von

Da-

* Comment. in Esaiam. Cap. VII.

Damaskus und die Beute von Samarien, d. i. die Anhänger der Abgötterey genommen hat. *

§. 51.

Der H. Cyrillus Bischof von Alexandrien

Versteht unter dem Hause Davids im 2. v. das regierende Haus oder den König Achas. Die Absicht Gottes ist gewesen, den König von seiner Abgötterey auf den Weg der Wahrheit und des Heils zurück zu führen. Darum hat er erstlich durch den Propheten Hülfe aus den unvermeidlichen Gefahren versprochen, damit Achas den wahren Gott erkännte und von seinen alten Sünden abstünde. Die Gegenwart des Sohns Schearjaschub sollte ihm wie ein Sinnbild vorstellen, daß diejenigen Juden, die Gotte getreu bleiben würden, würden erhalten werden. Der Prophet selbst aber war ein Bild des Hülfe versprechenden Gottes; und der Wasserteich ein Vorbild des Taufes, der uns auf den höhern Weg leitet, wo wir von unserm Unflate, wie von einem Walker gereiniget werden. Die zween Könige, die sich wider den Achas zusammen verschworen hatten, werden rauchende Feuerbrände genannt, weil sie bald zu leben und zu herrschen aufhören sollten. Andertens befiehlt er ihm, daß er nun nicht mehr die falschen Propheten und Wahrsager, sondern vielmehr den wahren Gott um die zukünftigen Dinge befragen, und von diesem ein Zeichen aus dem Himmel oder der Erde fodern solle. Dadurch sollte er überführet werden, daß Gott der allmächtige Herr des Himmels und der Erde sey, und alles, was er nur wolle, thun könne. Achas sün-

* Serm. IV. in Epiphania Domini, C. II. L. VIII. de Genesi ad Literam C. XIV.

sündiget wider diesen Befehl Gottes, aber unter einem frommen und religiosen Vorwande. Denn in der That war er gesinnet, lieber die Götzen-Propheten anzuhören, als an die göttlichen Worte zu glauben.

Nun mag der Prophet den Feind Gottes Achas nicht mehr anreden: er spricht zum Hause Davids, das ist, zu denen, die aus dem Stamme Juda waren, und redet von einer allgemeinen und weit ausgebreiteten Hülfe: das irrende Israel werde zu seiner Zeit erhalten und ein Verehrer des wahren Gottes werden. Er widerlegt die Juden, welche die Gemahlinn des Königs Achas zur Mutter des Emmanuels machten, weil 1 ihr Sohn Ezechias nie ist Emmanuel genannt worden, und 2. weil es nicht von ihm erweislich ist, was im 16. v. gesagt wird: ehe er wisse, Böses vorzuziehen, wird er das Gute wählen. Darum ehe der Knab gutes odtr Böses wisse, wird er der Bosheit nicht folgen, damit er das Gute wähle. Man muß den Propheten von der H. Jungfrau Maria verstehen. Denn so ist es ein paradoxes, unglaubliches und sehr großes Zeichen, zugleich in die Tiefe und aus der Höhe, da der eingebohrne Sohn Gottes durch Wirkung des H. Geistes in den jungfräulichen Leib herabgekommen, und Mensch geworden ist. Du wirst seinen Namen nennen Emmanuel, d.i. du wirst bekennen, daß Gott in menschlicher Gestalt erschienen sey. (Er heißt Gottmituns, nicht des Ortes wegen; weil Gott an allen Orten ist: nicht wegen der Hülfe; weil er auf diese Weise mit den Heiligen des alten Bundes schon gewesen, ehe er Emmanuel geheissen wurde: sondern wegen dem Fleisch und Blute, das er mit uns gemeinschaftlich, und von der Jungfrau Maria angenommen hat. Was die göttliche Natur anlan-

ger,

get, ist sie nicht mit uns: denn zwischen der Gottheit und der Menschheit ist ein großer Unterschied, und die Naturen sind unendlich verschieden. * Er meint also, der Name Emmanuel zeige an, daß er wahrer Mensch sey. Dieß beweist er ferner, da er sagt, er werde Butter und Honig, d. i. Kinderspeisen essen. Seine Gottheit aber wird in den folgenden Worten verkündiget: ehe er Gutes oder Böses wisse, wird er der Bosheit nicht folgen, damit er das Gute wähle: weil die Menschen das Gute und Böse nicht eher unterscheiden lernen, bis sie zu einem gewissen Alter gelangen. Und das Land wird verlassen werden, d. i. wenn die Jungfrau empfängt und gebiert, und du seinen Namen Emmanuel nennst: alsdenn wird das heilige Land (so wird die Kirche figürlich genannt) von seinen Feinden verlassen werden, und keinem Verwüster mehr offen stehen. Im 17. v. wird der König wieder angeredet, und von den zukünftigen Schicksalen seines Landes unterrichtet. Der Assyrische König ist Nabuchodonosor. Das Lagern der Aegyptier in Judäa geschah unter ihrem Könige Pharao Necho u. s. w.

Im achten Kapitel wird das nämliche Geheimniß deutlicher geweissaget. Der Prophet sieht im Gesichte, wie Gott selber sich zu der Prophetinn nähert. Denn durch das Wort wird in der Schriftsprache die eheliche Liebe angedeutet. Der Emmanuel erhält hier einen andern Namen. Die Worte des vierten Verses können im eigentlichen Verstande aus der Geschichte nicht erkläret werden; aber geistlich sind sie wahr von der Geschichte der Weisen, welche dem Satan, der ganz Syrien und Samarien beherrschte, sind entrissen worden. **

* Glaphyrorum in Genesin L. VII. de Josepho.

** L. I. in Esaiam Orat. IV.

§. 52.

§. 52.

Procopius

Hat die Commentarien des H. Cyrillus Bischofens von Alexandrien gebrauchet, und zuweilen ganze Stücke daraus abgeschrieben, z. B. daß der Wasserteich ein Vorbild des H. Taufes sey. Die daraus gezogene Moral ist hier verfeineret.

Es wird dem Hause **Davids**, d. i. seinen Nachkömmlingen und Unterthanen **verkündiget**. Die zween Könige sind rauchende Feuerbrände, weil sie bald weder Licht noch Brennkraft haben, d. i. weil ihnen der königliche Glanz und die Macht zu schaden wird benommen werden. Die Absicht des Zeichens ist, daß man an die Hülfe Gottes glauben und nicht mehr Götzen und Zauberer fragen sollte. Die Tiefe ist die Erde, woraus das Fleisch genommen ist; und die Höhe ist das Wort, welches von Anfange bey Gotte war. Achas verlanget kein Zeichen, damit er nicht genöthiget wurde, den wahren Gott zu erkennen und zu verehren. Nach dem Abfalle der zehn Stämme macht der Prophet einen Uebergang zur Weissagung vom Emmanuel; damit er lehre, wie der wahre Gott nicht ewig dem Israel werde unbekannt bleiben. Emmanuel nennen heißt: ihn als den Gott anrufen, der einstens als Mensch erscheinen wird, und dich jetzt befreyen kann. Er wird Kinderspeisen essen, zum Zeichen, daß er wahrer Mensch ist: aber sein Erkenntniß des Guten und Bösen, wozu er die gewöhnliche Vernunftsjahre nicht brauchet abzuwarten, soll ein Beweis von seiner Gottheit seyn. Die Mutter muß als Jungfer gebähren; 1. sonst ist es kein wunderbarliches Zeichen, 2. und was von Menschen gezeuget wird, kann

nicht

nicht Emmanuel heissen. Die baldige Befreyung des Landes soll zum Beweise seyn, daß das kaum gegebene Orakel vom Emmanuel in spätern Zeiten gewiß eintreffen werde. Bey der Erklärung des folgenden, vom 17. v. an bis ins achte Kapitel, einschließlich folget er meistens dem H. Cyrillus Alexandrinus. *

§. 53.

Anmerkung über diese und andere Kirchenväter.

Aus diesen Kirchenvätern haben Origenes, Basilius, Chrysostomus, Cyrillus Alex. Hieronymus und Procopius vorsätzlich, die übrigen aber nur gelegenheitlich von unserer Weissagung geschrieben. Unter die erstern gehöret auch Eusebius, den ich nicht anführen kann, weil dessen Commentarien über den Jesaias, die Montfaucon herausgegeben hat, hier nicht zu haben sind. Noch andere Väter haben blos unsere Stelle oder den Namen Emmanuel erwähnet, wenn sie von Christo sprechen, z. B. Der Verfasser der Apostolischen Constitutionen **, der H. Cyprianus, *** der H. Bernardus **** und einige andere. Diese übergehe ich mit Rechte, weil sie zur Erklärung oder Erläuterung gar nichts beytragen.

* Comment. in Esaiam p. 107. seqq. *Edit. Paris.* 1580.

** Clem. Rom. L. V. Const. Apost. CXV.

*** Expositione in Symbolum Apostolorum p. 206. *Edit. Bened. Paris* 1726.

**** Serm. II. de Adventu Domini.

§. 54.

Von dem Zeugnisse der Kirchenväter.

Nun ist die Frage, ob man aus den Kirchenvätern einen Beweis für die Erklärung von Christo machen könne? Meines Erachtens muß die Frage besser zergliedert werden. Wir können entweder blos auf ihr äusserliches Ansehen, oder auf die Gründe, womit sie ihre Auslegung bestättigen, Rücksicht haben. Jetzt wollen wir uns beym erstern aufhalten.

Das äusserliche Ansehen der Kirchenväter hat ein doppeltes Verhältniß, nachdem sie entweder die Lehre der allgemeinen und einzelnen Kirchen, oder ihre eigene Meinungen vortragen. Im ersten Falle müssen sie als Zeugen des Sinnes der Kirche, und im andern als Lehrer oder gelehrte Männer betrachtet werden. Dieser Unterschied ist von denen, welche die theologischen Kenntnißquellen abgehandelt haben, nicht genau genug angemerket worden. Er leuchtet aber, wenn man mit den Schriften der HH. Väter nur ein wenig bekannt ist, zu klar in die Augen, daß man ihn läugnen könne; und giebt zur Abwiegung ihres Ansehens ein ungleich schwereres Gewicht.

Denn dazu, daß ein solches Zeugniß gültig und unverwerflich ist, werden nur zwey Stücke erfodert: erstlich, daß sie zuverläßig gewußt haben, ob diese oder jene Lehre vorhin oder in ihren Lebzeiten von der Kirche geglaubet worden sey? sodenn daß sie als ehrliche und rechtschaffene Männer die Wahrheit ohne Betrug ausgesaget haben. Das erstere kann man ihnen nicht absprechen. Die gelehrten Bücher sind ewige Denkmäler von ihrer ausgebreiteten Wissenschaft und sorgfältiger Nachforschung der Glaubenswahrheiten. Das andere ist da-

her

her unläugbar: weil ihre Schriften den Wahrheit liebenden Charakter überall ausdrücken; und gleich in tausend gelehrte Hände geriethen, wo Betrug und Falschheit gewiß würden entdecket, und sowohl mündlich als schriftlich bestrafet worden seyn. Der Pöbel bildet sich ein, die Aussprüche der Kirchenväter seyen um deswillen ungezweifelt wahr, weil sie Heilige sind. Dieser Beweis ist zwar sehr fromm, aber unphilosophisch. Die Heiligkeit kann mit der Unwissenheit und mit irrenden Meinungen gar gut bestehen. Man müßte so sagen: Wenn sie in Glaubenssachen unwissend, wie Origenes, oder wegen Aufrichtigkeit und Verstellung verdächtig, wie Eusebius, gewesen wären: so würden sie den allgemeinen Ruf der Heiligkeit nie erhalten haben; obschon sie sonst so wohl um die Kirche als um die geistliche Gelehrsamkeit sich noch so verdient gemacht hätten. Auf diese Weise lassen sich die zwo Eigenschaften eines Zeugens, folglich auch die Wahrheit des Zeugnisses, nicht aber die Wahrheit ihrer Meinungen aus ihrer Heiligkeit beweisen. Will man das Zeugniß eines Kirchenvaters verwerfen: so muß man den Gegenbeweis führen, daß er entweder die Sache, die bezeuget wird, nicht gewußt, oder daß er gelogen habe. Bis hieher werden alle sowohl Katholiken als Protestanten mit mir einig seyn.

Hieraus ziehe ich folgenden Satz: man kann aus dem Zeugnisse der HH. Väter für die Wahrheit einer Glaubenslehre oder einer Schrifterklärung einen gewissen Beweis machen. Wenn mehrere Väter der alten Kirche bezeugen, daß die allgemeine Kirche an diese oder jene Lehre glaubet: so ist sie eben so unfehlbar wahr, als die allgemeine Kirche unfehlbar ist. Wenn sie in den ersten Jahrhunderten gelebt haben, und bezeugen: daß

etwas

etwas von den Aposteln ist gelehret worden: so ist das eben so ungezweifelt gewiß, als wenn wirs in den kanonischen Büchern des neuen Bundes läsen. Mich deucht, ein Protestant werde sich nicht weigern, auch diesen Satz, der aus dem vorigen nothwendig folget, anzunehmen. Er mag die Tradition immer verwerfen; denn der Name ist ihm schon verhaßt: aber historische Beweise muß er doch, wie in andern Wissenschaften, also auch in Religions und Glaubenssachen gelten lassen. Wenigstens können wirs mit Rechte von ihm verlangen, wenn wir einen Satz mit gleich hohem Grade der historischen Gewißheit beweisen, als viele Facta dargethan werden, die er ohne Bedenken glaubet.

Diese Grundsätze mußte ich voraus schicken, damit ein jeder, der kein Theolog ist, geschickt sey zu urtheilen: ob die Katholiken, wenn sie mit Gründen nicht auslangen, wenigstens mit dem Ansehen der ältesten Kirchenlehrer ihre Erklärung von Christo den Protestanten erweisen können? Ob sie mit Billigkeit über diese, wie über verstockte Sünder unwillig werden dörfen, daß sie den Kirchenvätern nicht beyfallen wollen? Jetzt kommen wir zu unserm Zwecke Nicht ein einziger Kirchenvater saget aus, daß seine Meinung auch der Sinn der allgemeinen Kirche oder die Lehre der Aposteln sey. Daß unsere Weissagung auf Jesum Christum gehe, das geben sie nicht einmal als einen Glauben einzelner Kirchen aus. Kann man aus Zeugnissen eine Probe machen, wenn kein Zeugniß vorhanden ist?

Vielleicht denkt man, es sey schon genug, daß die HH. Väter lehren, die Weissagung handele von Christo; es sey nicht nothwendig, daß sie es mit dem Zusatze behaupten müssen: so werde dieselbe auch von der Kirche verstanden.

Wer einige Bücher der HH. Väter, und insonderheit solche gelesen hat, worinn Glaubenswahrheiten abgehandelt werden, der kann diesen Einwurf nicht machen. Ich vermuthe ihn nur bey denen, die sonst nichts als ihre Schulbücher kennen. Diese bitte ich auf eine Frage zu antworten: Ist die Lehre der HH. Väter ohne Unterschied auch die Lehre der allgemeinen Kirche? Antworten sie Ja: denn will ich sie überführen, daß die allgemeine Kirche sich widerspricht. Ich kann Sätze beybringen, welche von der Kirche nicht angenommen, aber von eben so vielen, theils auch mehrern Kirchenvätern gelehret sind, als für die Erklärung unserer Weissagung können beygebracht werden. Antworten sie Nein: so frage ich weiter: Was hat man für ein Kennzeichen, in den Schriften der HH. Väter ihre Lehre von der Lehre der allgemeinen Kirche zu unterscheiden? Vom Urtheile der Theologen kann es nicht abhangen: sonst würde der Sinn der Kirche nicht aus den HH Vätern, sondern aus dem Ausspruche lebender Gelehrten erprobet. An der Sache selbst, ob sie den Glauben betreffe oder nicht, darf man den Unterschied nicht suchen: weil es noch zweifelhaft ist, und erst aus den Vätern soll gezeiget werden, daß ein Satz, z. B. Jesaias hat im siebenten Kapitel von Christo geweissaget, ein Glaubenspunct sey. Das Kennzeichen muß in den Schriften selber gesuchet und gewiesen werden. Das wahre ist, wenn der H. Vater ausdrücklich saget: er behaupte es nicht aus eigenem Sinne, sondern er glaube es: die gegentheilige Meinung sey dem allgemeinen Glauben zuwider: daran zweifle niemand, der sich zum allgemeinen Glauben bekenne: das haben wir von Christo und den Aposteln gelerner

net ꝛc. Es giebt noch mehrere dergleichen Formeln, womit die HH. Väter die Lehren der Kirche von ihren Meinungen auszuzeichnen pflegen. Ohne diese und andere ähnliche Zusätze kann man durch eine Reihe von Stellen jemanden überführen, daß dieses oder jenes die Lehre der HH. Väter sey: aber ohne dieselben kann man aus ihnen nicht beweisen, daß es auch die Lehre der allgemeinen Kirche oder der Aposteln sey. *

Ich will es nicht verheelen, daß der H. Irenäus da, wo er von unserer Weissagung spricht, sich auf die Aposteln berufe. ** Das setzet er aber zu der Widerlegung einiger Griechischen Bibelübersetzer, welche das hebräische Wort העלמה durch νεανις verdollmetschet haben.

* Siehe meine Chrestomathia Patristica græca in usum Scholarum, *Præfat. pag.* 17.

** L. III. contra hæreses C. XXI. p. 216.

Unus enim & idem Spiritus Dei, qui in Prophetis quidem præconavit, quis & qualis esset adventus Domini, in senioribus autem interpretatus est bene, quæ prophetata fuerant; ipse & in Apostolis annuntiavit plenitudinem temporum adoptionis venisse, & proximasse regnum cœlorum, & inhabitare intra homines credentes in eum, qui ex Virgine natus est, Emmanuel, quemadmodum ipsi testificantur, quoniam priusquam convenisset Joseph cum Maria, (manente igitur ea in virginitate) *inventa est in utero habens de Spiritu sancto*; & quoniam dixit ei Gabriel angelus: *Spiritus sanctus adveniet in te, & virtus Altissimi obumbrabit te: quapropter quod nascetur ex te sanctum, vocabitur Filius Dei*; & quoniam Angelus

ben. Er behauptet, es müsse mit παρθένος übersetzet werden; und zu dessen Beweise führt er das Ansehen der Aposteln an, vermuthlich das Griechische Evangelium Matthäi, welches das nämliche Wort gebrauchet, auch von den Aposteln ist gut geheissen, und in der Kirche allgemein eingeführet worden. Hierinn wird niemand dem H. Vater abfallen; niemand wird das Zeugniß verwerfen. Allein daraus kann gar nicht gezeiget werden, daß die Aposteln den Text von Christo und παρθένος von der Jungfrau Maria verstanden haben. Denn dieß sind zween ganz verschiedene Sätze: **Die Aposteln haben das Wort עלמה von einer Jungfrau verstanden, und: die Aposteln haben die Prophezeyung von Jesu und Maria erkläret.** Jenes bezeuget der H. Irenäus, aber das letztere nicht. Er unterstützet seine Auslegung nicht mit dem apostolischen Ansehen, sondern mit einem ganz andern Grunde. Wer es wünschet, und sichs darum gleich wahrscheinlich einbildet, daß die ganze vorhergehende Erklärung auf dem apostolischen Ansehen ruhe, der muß behaupten, es sey gleichfalls eine Lehre der Aposteln, daß der Engel den Spruch aus dem Propheten citiret habe; und folglich entweder viele seiner Glaubensbrüder verketzern, oder das Zeugniß des H. Vaters verwerfen.

Wenn die Kirchenväter gewußt hätten, daß die allgemeine Kirche den Jesaias von der Geburt Jesu Christi und nicht anderst verstehe: so war beym Bekenntniß der Lehre von der Jungfrauschaft Mariä die Gelegen=

in somnis dixit ad Joseph. *Hoc autem factum est, ut adimpleretur, quod dictum est ab Esaia propheta: Ecce virgo in utero concipiet.* Seniores autem sic interpretati sunt dixisse Esaiam: *Et adjecit &c.*

legenheit, daß sie sich darauf am schicklichsten berufen konnten, und es thun mußten, im Falle sie zugleich die Gründe ihres Glaubens dabey setzten. Daß dieses jemals geschehen sey, ist mir unbekannt. Wir haben aus dem vierten Jahrhunderte ein Synodalschreiben von neun Bischöfen an den Papst Siricius *, worinn der erwähnte Glaubenssatz durch den Ausspruch Christi und das Apostolische Glaubensbekenntniß bewiesen wird. Aber unsere Weissagung wird da nicht als eine Beweisstelle, sondern blos zur Erläuterung gebrauchet, und mit einer andern aus **Ezechiel Kap. XLIV. 1. 2.** in Eine Klasse gestellet. Gleichwie diese in dem dort angeführten Sinne gewiß niemals von der Kirche erkläret ist: so kann auch der allgemeine Kirchensinn für die andere Stelle des Jesaias aus dem Bischöflichen Rescript nicht dargethan werden.

Wir haben andere Stellen in den Kirchenvätern, aus denen wir gerade das Gegentheil schließen können. Origenes sagt ** **man habe zum Verständniß unserer Weissagung die Gnade Gottes nöthig**, und wiederum: **sollten wir gleichwohl dasjenige, was geweissaget ist, nicht verstehen: so müssen wir** uns

* Harduini Collect. Concilior. T. I. p. 853.

** *Homilia II. in Esaiam* Op. Tom. III. pag. 108. Deinde dicitur hæc repromissio: *Ideo Dominus ipse dabit vobis signum. Ecce virgo in utero accipiet, & pariet filium, & vocabis nomen ejus Emmanuel.* Hæc exponantur, & de reliquis videbimus, indigentes & in illis gratia Dei, ut manifestentur. Sed quando itaque non intelligimus hoc, quod dictum est, nihil ex eo minus faciamus, neque ad faciliora curramus, sed exspectemus, donec gratia

uns darum nicht kränken, noch zu leichtern Sachen forteilen, sondern uns so lange gedulten, bis die Gnade Gottes durch das Licht der Erkenntniß uns den Verstand aufkläre: oder durch einen andern, den sie dazu erwählet, so klar belehre, daß wir nicht mehr fragen mögen, sondern die ganze Frage gelöset werde. Wenn wir aber vermessentlich auf einen Misverstand verfallen: so ist es unsere eigene Schuld. Wie konnte das Origenes schreiben, ja gar in öffentlicher Versammlung einer Christlichen Gemeinde predigen, wenn es klar ausgemacht, und in der Kirche ungezweifelt war, daß hier von Christo geweissaget sey? Er hat zwar den Ruf eines gelehrten Theologen nicht; und in seinen Schriften manche Sätze geäusseret, die hernach sind verdammet worden. Allein der Sinn der allgemeinen Kirche konnte doch nicht so gar unbekannt, und gleichsam in einem Winkel verstecket seyn; daß nicht wenigstens einige von den Geistlichen, die damals noch insgesamt der Predigt beywohnten, etwas davon gewußt hätten. Würden wohl diese bey einer so kühnen Aeusserung ruhig geblieben seyn? Wir haben ja die tägliche Erfahrung, was überall für Lärmen geschlagen, und wie alles zur Vertheidigung des Glaubens aufgeboten werde, wenn nur eine hergebrachte Schulmeinung oder eine fromme Sage von jemanden in Zweifel gezogen wird. Origenes lebte in noch viel schlimmern Umständen, vermischt unter Heiden und Ketzern,

J die

Dei subjiciat nobis per illuminationem scientiæ explanationem quæstionis: aut certe rursum gratia Dei per quem vult illuminet nos, ut non ultra quæramus, sed quæstio nostra solvatur. Si autem temere ad non intellecta prorumpimus, nos ipsos causabimur,

die ihm häufig und fleißig zuhöreten; um deren willen er weit behutsamer reden, und die Christen für ihre Glaubenslehren viel eifersüchtiger seyn mußten.

Der H. Hieronymus erzählt zwo Erklärungen *, die beide von seinen Glaubensbrüdern gegeben waren. Er verwirft sie; aber daß sie dem Sinne der allgemeinen Kirche zuwider oder ketzerisch seyen, das sagt er nicht. Von der allegorischen spricht er scherzhaft und spöttisch, sie sey unschmackhaft, sie vernachläßige das Geheimniß unsers Glaubens (die Lehre von der jungfräulichen Geburt Christi, den wahren Verstand nach seiner Meinung) und vernünftele da, wo mans nicht sollte. Die andere ist von ihm, wenn wir dem Bischofe le Franc glauben wollen, verabscheuet und mit einer scharfen Cen=

* S. Hieronymus Comment. in Esaiam Cap. VII.

Legi in cujusdam commentariis hunc locum per allegoriam extenuatum: ut profundum & excelsum αἰσθητὰ καὶ νοητὰ intelligeret, quæ nos possumus sensibilia dicere & intelligibilia: quorum alterum refertur ad sensus, alterum ad mentem & rationem. Virginem quoque interpretatur animam, quæ nulla peccati corrupta est conscientia: & potest de se Emmanuel nobiscum Deum, id est, præsentem dei generare sermonem. Sed nos elixas agni carnes non comedimus, verum assas: & quæ in nobis possint omnes voluptatum siccare pituitas: ne sacramentum fidei nostræ, dum plus sapimus quam oportet sapere, negligamus. Quidam de nostris judaizans, Esaiam prophetam duos filios habuisse contendit, Jasub & Emmanuel: & Emmanuel de prophetissa uxore ejus esse generatum, in typum Domini Salvatoris: ut prior

Censur verdammet worden. So schließt er aus dem Worte judaizans womit ihr Vertheidiger vom H. Vater beleget wird. Ein viel jüngerer Vater * hat diese Censur verbesseret, und denselben einen Ketzer genannt. Dargegen habe ich allerhand zu errinneren. Die Censur judaizans fehlt in der letztern Benedictiner Ausgabe. le Franc muthmasset, das sey durch einen Fehler des Abschreibers oder Druckers ausgelassen. Ich habe jetzt weder Gelegenheit noch Lust zu einer kritischen Untersuchung. Genug die Censur ist zweifelhaft; und wenn sie gleichwohl ächt ist, wofür ich sie einsweilen annehme: so folget dennoch nicht daraus, daß die halbjüdische Erklärung ketzerisch sey. Ihr Vertheidiger wird vom H. Hieronymus selber von aller Heterodoxie freygesprochen, und mit dem Namen eines katholischen Lehrers beehret. Denn er fängt so an von ihm zu reden: **einer aus den unserigen, oder aus unserer Kirche.** Wenn dessen Meinung dem Sinne der allgemeinen Kirche wäre entgegen gewesen: so würde er nicht so glimpflich von ihm geredet, und seinen Satz ohne alle Widerlegung und ohne schärfere Censur nicht blos erzählet haben. Wie ihm das Wort judaizans in die Feder geflossen sey, ist aus dem vorhergehenden sehr leicht zu rathen. Er hatte so eben die Meinung der Juden widerleget, daß sie den Prophe-

filius Jasub, quod interpretatur relictus sive convertens, judaicum populum significet, qui relictus est & postea reversurus. Secundus autem, id est, Emmanuel & nobiscum Deus, gentium vocationem: postquam Verbum caro factum est, & habitavit in nobis.

* P. Baltus Difesa delle profezie della religione cristiana Tom. III. Cap. XVII.

ten nicht von der Geburt des Messias, sondern vom Ezechias auslegen. Gleich darauf gedenkt er der Auslegung eines Christen. Weil nun dieser den Text nur typisch von Jesu, und nicht buchstäblich erklärete: so heißt er ihn judaizans. Man sieht daraus, daß er ihn mit dem Worte nicht als einen Irrglaubigen brandmarken, sondern nur das an ihm tadeln will, daß er, wie die Juden, unter dem Emmanuel den Messias nicht anerkenne. Wem diese gelinde, aus den eigenen Worten des H. Vaters gezogene Erklärung nicht in den Kopf will: der mag meinetwegen den alten ungenannten Lehrer verdammen, aber mit ihm verdammet er den großen Bischof Huetius * und andere Katholiken, die, wie jener, unter dem Emmanuel buchstäblich einen Sohn des Propheten, und blos bildlich den Messias finden können.

§. 55.

Von der Lehre der Kirchenväter.

Da wir also die HH. Väter zur Bestättigung unserer gewöhnlichen Erklärung nicht können als Zeugen aufstellen: so wollen wir sie als Kirchenlehrer ansehen; und einen Versuch machen, ob wir in diesem Betrachte etwas zu erweisen vermögen. Zu dem Ende müssen wir vorher fest setzen, was sie als Lehrer für ein Ansehen haben? Die Theologen schreiben allerhand Regeln, der eine mehrere, der andre wenigere vor. Einige davon sind in den Schulen angenommen. Allein blos um ihrer Aufnahme willen kann ich sie noch nicht hieher setzen. Denn so würde das ganze

* Huetius Demonstrat. Evangel. Propos. VII. n. 15.

ganze Ansehen der HH. Väter auf ein viel schwächeres Ansehen der Theologen gegründet seyn. Diese haben ohnehin auch in unserer Kirche gar nicht die befehlende Macht, deren Gesetzen man nicht dörfe zuwider handeln. Wieviel weniger kann ich einem Protestanten zumuthen, daß er ihre Regeln als Grundsätze annehme, wornach eine zwischen beiden streitige Sache soll entschieden werden?

Ich weis nichts besseres vorzuschlagen, als was die Kirchenversammlung zu Trient * beschlossen hat: **daß man in Sachen, welche den Glauben und die zur Erbauung der Christlichen Lehre gehörigen Sitten betreffen, die H. Schrift wider den einstimmigen Sinn der Väter auszulegen, sich nicht erkühnen sollen.** Diese Vorschrift ist einfach und vernünftig. Wenn alle Kirchenväter bey der Erklärung einer biblischen Stelle von einer Glaubens- oder Sittenlehre untereinander genau übereinkommen: so ist es (ich rede hier mit Protestanten, nicht mit Katholiken) wenigstens höchst wahrscheinlich, daß sie Recht haben, und daß man sich auf ihr Wort verlassen könne. Bey allen Gattungen von Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Künsten, ja in allen Kirchen sieht man auf die Uebereinstimmung der Gelehrten; und darnach richtet man sich, wenn man nach dem äusserlichen Ansehen urtheilet. Warum will man den alten Kirchenlehrern alles das absprechen, was man den neuern Gelehrten und den Lehrern der profan Fächer ohne Bedenken gern zugesteht? Nebst diesem ist die obige Regel von einer sehr großen Versammlung einsichtsvollester Männer bewähret, denen

* Conc. Trident. Sess. IV. Decret. de Editione & usu sacrorum librorum.

ein Protestant so gut trauen und glauben kann, als den Verfassern der symbolischen Büchern. Ich meine also, meine Foderung sey sehr billig, daß er den Sinn unserer Weissagung, welchen die HH. Väter einhellig gegeben haben, für so gewiß, als einen Satz aus den symbolischen Büchern annehmen müsse.

Nun können wir fortfahren. Die Kirchenversammlung erfodert zwo Bedingnissen an den Erklärungen der HH. Väter: 1. daß sie eine Glaubenssache, oder eine zum Glauben gehörige Sittenlehre seyn: 2. daß sie genau übereinstimmen, und nicht von einander abweichen. Wenn diese beiden Stücke bey der Auslegung unsers Textes nicht zusammen tretten: so ist einem jeden die Freyheit gelassen, denselben anderst zu erklären, als es die Väter gethan haben.

Noch keinem ist eingefallen zu sagen, daß der Verstand unserer Prophezeyung die Sittenlehre betreffe. Es bleibt also in Rücksicht auf die erste Bedingniß nur diese Frage übrig; ob er ein Glaubenspunct sey? Man wird denken, wir hätten zwar hierüber noch zur Zeit keine ausdrückliche Entscheidung der Kirche: jedennoch sey nicht daran zu zweifeln. Denn im Texte werde die jungfräuliche Geburt des Emmanuels prophezeyet: und die Jungfrauschaft Mariä sey ja ein Glaubensartikel, der aus unserm Orakel gefolgeret werde? Diese Schlußrede ist sehr unförmig; und in eine bessere Form weis ich sie nicht zu bringen. Sie besteht aus unrichtigen Vorsätzen; und ruhet zuletzt auf dem Vorurtheile, daß die Jungfrauschaft der Mutter Jesu aus unserm Texte bewiesen werde. Man fürchtet sich, es möge für den Glaubensartikel keine Probe übrig bleiben: darum giebt man der Erklärung einen Anstrich von Glaubenswahrheit,

um jedermann schüchtern zu machen, damit er sich nicht an der Beweisstelle vergreife. Aber in unsern Tagen läßt sich auch kein beherzter Katholik mehr durch Gespenster verscheuchen, die weder Fleisch noch Knochen haben. Wie viel Texte giebt es nicht, welche man eine lange Zeit her für Beweisstellen von Glaubenswahrheiten verkaufet hat, die jetzt ohne Verdacht eines Irrthums ganz anderst verstanden werden? Wenn gleich die Jungfrauschaft Mariä eine Lehre der allgemeinen Kirche ist: so ist es daher noch nicht erwiesen, daß der angebliche Verstand unserer Weissagung gleichermaßen eine Kirchenlehre sey. * Man kann auf gut katholisch jenes behaupten, und dieses läugnen: folglich ist die erste Bedingniß in unserm Falle unerweislich.

Die andere trift eben so wenig ein. Die Auslegungen der HH. Väter sind gar zu merklich von einander verschieden. Wir wollen dieselbe blos über den 14. 15 und 16. v. gegen einander halten, weil es auf diese hauptsächlich ankömmt.

v. 14.

1. Dieß Zeichen ist das nämliche, welches im folgenden Kapitel gegeben wird, nach den HH. Justinus, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Cyrillus Alex. und nach Tertullianus.

* Franc. Veronius de regula fidei Cath. C. 1. §. 4. n. 5. Unde generaliter dicimus eorum, quæ continentur in Capitibus, id solum & totum esse de fide, quod definitur, seu (ut loquuntur Juristæ) solum dispositivum arresti seu contenti in Capite aut Canone est de fide. *motivum* vero arresti seu ejus probationes non sunt de fide.

Dahingegen verstehn die HH. Johannes Chrysostomus und Basilius das erstere Zeichen von Christo, und das anderte im achten Kapitel von einem Sohne des Propheten. Letzterer ist zweifelhaft, ob das achte Kapitel als eine Vorbildsgeschichte auf den neuen Bund anzusehen sey?

2. Der Name Emmanuel wird dem Sohne gegeben, um seine Gottheit anzuzeigen, nach Irenäus, Chrysostomus und Tertullianus: dieß läugnet der H. Cyrillus Alexandrinus, der zugleich die Meinung des H. Hieronymus verwirft, daß er in Rücksicht auf die göttliche Hülfe den Namen erhalten habe.

v. 15.

3. **Butter und Honig essen ist**, wie es Irenäus, Chrysostomus, Basilius, Hieronymus und Cyrillus Alex. meinen, ein Beweis der menschlichen Natur. Aber Origenes macht Butter und Honig zu guten Werken; und der H. Ambrosius versteht darunter den Heil. Geist. Jene sehens für eine eigentliche, und diese als eine metaphorische Redensart an.

4. Alle Griechische Väter, und aus den Lateinischen Ambrosius und Augustinus haben die Sätze des fünfzehnten und sechszehnten Verses ganz anderst abgetheilt gelesen, und folglich auch anderst verstanden, als der H. Hieronymus.

v. 16.

5. Die Worte: **wird das Land verlassen** ꝛc. werden bey Hieronymus und Chrysostomus im eigentlichen Sinne vom jüdischen Lande, und den zween Königen Razin und Phacee; aber

bey

bey Cyrillus Alex. im uneigentlichen Verstande von der Christlichen Kirche erkläret.

6. Beym H. Chrysostomus ist die Geburt des Emmanuels ein Zeichen oder ein Beweis von der verheissenen Befreyung des Landes: und beym Procopius ist, ganz umgekehret, die Befreyung des Landes ein Beweis von der künftigen Geburt des Emmanuels. Der H. Cyrillus Alex. betrachtet keins als einen Beweis, sondern da wird die Geburt des Emmanuels schlechterdings als eine Offenbarung angesehen, daß die Juden einstens an den wahren Gott glauben werden.

Wie viele Abweichungen und Widersprüche haben wir nicht bey ein Paar Versen angetroffen? Wie viele würden wir erst antreffen, wenn alle Väter über die ganze Weissagung ordentlich und vollständig commentiret hätten, wie Origenes, Chrysostomus, Basilius, Hieronymus, Cyrillus Alex. und Procopius es gethan haben? Denn die meisten haben unsere Weissagung nur sehr kurz behandelt, und vieles unberührt gelassen. Wie soll nun jemand verbunden seyn, ihrem Sinne nach der Vorschrift unseres Grundsatzes zu folgen, da sie nicht miteinander übereinstimmen?

Man hat mir den Einwurf gemacht, sie seyn wenigstens in der Hauptsache eins, nämlich darinn, daß Jesaias von Christo geweissaget habe. Das übrige seyen lauter Nebendinge, die dem wesentlichen Sinne nichts schaden könnten.

Ich will es zugeben, daß der Sinn von Christo bey den HH. Vätern die Hauptsache sey. Allein im Decret der Kirchenversammlung geschieht von Hauptsachen und Nebendingen nicht die geringste Meldung.

* Was für einen Grund hat man denn, diesem Gesetze, das sehr einfach abgefasset ist, durch Distinctionen eine vielfältige Gestalt und Kraft zu geben? Wenn man auch höchst wahrscheinliche Ursachen dazu hätte: so könnte man dennoch niemanden zwingen, daß er den buchstäblichen Sinn des Gesetzes verlassen, und sich an privat und ohnmächtige Erklärung binden solle?

Man muß darauf sehen, was in dem Propheten die Hauptsache ist. Da hat eine Prophezeyung so viele Hauptsachen, als wesentliche Stücke. In der unsrigen sind der 14. 15 und 16. Vers von einander unzertrennlich. Ein jeder einzelner Satz ist also auch ein wesentlicher Theil. Man reisse nur einen hinweg: so fällt das Ganze zusammen. Hieraus folget, daß die HH. Väter auch nicht in dem Hauptsinne des Propheten eins sind, wenn sie sich in dem Sinne einzelner Sätze widersprechen. Aus diesen muß entschieden werden, ob hier von Christo die Rede sey. Man sehe §. 17.

Wiewohl die Mühe war nicht nothwendig, so eine Vergleichung anzustellen. Denn so gar einem Katholiken, der das Tridentinische Concilium in allem annimmt, und dem Vorgeben trauet, daß die Kirchenväter einstimmig den Jesaias auslegen, fehlt es nun nicht mehr an genugsamer Ursache, von der allgemeinen

* Vincentius Lirin. Commonit. C. 39. scheint das Decret am besten verstanden und erkläret zu haben: Antiqua SS. Patrum *consensio non in omnibus divinæ legis quæstiunculis*, sed solum certe præcipue in fidei regula magno nobis studio & investiganda & sequenda est. Nun die Kirchenväter sagen ja nicht, daß ihre Auslegung die Auslegung der Kirche, oder daß sie ein Glaubenssatz (fidei regula) sey.

nen Regel bey unserer Stelle eine Ausnahme zu machen; nachdem er hierinn einige gelehrte und ansehnliche Katholiken zu Vorgängern hat. Denn die HH. Väter verstehen Christum nach dem buchstäblichen eigentlichen Sinne, mit Ausschließung alles typischen oder Bilderverstandes. Dahingegen der berühmte Huetius und der gelehrte Lamy mit andern erklären den Text buchstäblich und eigentlich von einem Sohne des Propheten und nur bildlich von Christo. Diese zwo Auslegungen können doch unmöglich einerley seyn? Sie sind so sehr voneinander unterschieden, wie das Bild von seinem Originale, wie die katholische und die reformirte Lehre vom H Abendmale. Denn die eine behauptet: **Hier ist Christus**, und die andere: **Hier wird Christus in einem Bilde vorgesetzet.**

Ein Protestant kann noch eine andere rechtmäßige Entschuldigung vorbringen. Es ist bekannt, daß das anderte Decret der Kirchenversammlung IV. Session, worinn das Gesetz, dem einhelligen Sinne der HH. Väter zu folgen, vorgeschrieben ist, nicht zum Glauben, sondern zur Reformation gehöret: und daß desselben einziger Endzweck gewesen ist, damit neuen Ketzereyen vorgebauet würde, die aus zügellosen Erklärungen der H. Schrift in Zukunft entstehen möchten *. Hieraus folget erstlich, daß man, die Glaubensartikel ausgenommen, wider die Meinungen der HH. Väter für sich anderst denken dörfe, ohne wider den Glauben oder den kirchlichen Gehorsam zu sündigen. Nur derjenige übertritt das Gesetz, welcher seine widrige Meinung äussert. An den Orten aber, wo die Re-

* Sarpi Lib. II. Sect. III. Pallavicini L. VI. Cap. XII, XV. XVI. XVIII. Fleury L. CXLII. §. 75. Tom. XXXVIII.

Reformationsdecrete nicht angenommen sind, ist auch das erlaubet, daß man dieselbe öffentlich lehren und drucken kann. Das Concilium übertreibt die Kraft seiner Disciplinargesetze nicht so weit, daß es einem auflege, zu glauben, sie seyen in jedem einzelnen Falle die schicklichsten und die besten. Und beym Decret von dem Gebrauche der H. Schrift ist es gleichfalls höchst unwahrscheinlich, wo nicht falsch, daß es habe definiren wollen: die Meinungen der HH. Väter seyen allezeit wahr, und man sey schuldig, auf ihre Wahrheit zu schwören.

Zum anderten scheint es, daß das Gesetz nicht gar scharf verbinde, im Falle die Furcht vor neuen Ketzereyen ganz aufhöret. Wenn aber der Bischof Huetius, welcher wider den Sinn der HH. Väter lehret, den katholischen Glauben nicht in die geringste Gefahr ketzerischer Unruhen gesetzet hat: so wird von einer neuern Erklärung, die vernünftig ist, und besser gegründet ist, noch weniger zu besorgen seyn. Im Gegentheile liegt klar am Tage, daß die alte Auslegung Gelegenheit gegeben habe zu behaupten, die ersten Kapitel Matthäi seyen unächt. Dieß ist nach dem ersten Decret von den kanonischen Büchern eine Ketzerey. Was ist nun hier zu wählen? Soll man einen Glaubensartikel Preis geben, blos um menschlicher Vorschriften willen, von denen man weis, daß sie in alle Zeiten, alle Oerter und Umstände gar nicht so, wie die göttlichen Gesetze, passen können? Wäre es zu billigen, wenn man sich da noch lange besinnen wollte, ob man Gotte mehr als den Menschen folgen müsse? Wiewohl man thut unserer Kirche Unrecht, wenn man die Allgemeinheit ihrer Vorschrift durch eine unrechtmäßige

Ausdehnung auf unsern Text einem Zweifel aussetzet. Sie ist bis hieher noch in allen Fällen richtig und bewährt gefunden worden: unser Fall aber ist wegen Mangel beider erforderlichen Bedingnissen nicht darunter begriffen.

§. 56.

Von den Gründen der Kirchenväter.

Zuletzt kommen wir nun auf die Gründe der HH. Väter. Ich will sie kurz wiederholen.

1. Niemand als Jesus allein ist von einer Jungfrau gebohren.

2. Die Geburt des Emmanuels muß ein Wunder seyn, dergleichen eine gewöhnliche Geburt nicht seyn kann.

3. Man weis von keinem Kinde, welches unter der Regierung des Königes Achas gebohren, und Emmanuel genannt sey.

4. Ein bloser Mensch kann nicht Emmanuel Gottmituns genannt werden.

5. Der Emmanuel muß in seiner zartesten Kindheit die vollkommenste Erkenntniß des Guten und Bösen haben.

6. Der Evangelist oder der Engel hat den Propheten von Jesu erkläret.

Wir haben alle diese Ursachen bis auf die letztere im sechszehnten und folgenden §§. untersuchet, und gesehen, daß man nur zuviel wichtiges dargegen einzuwenden hat, und daß es am Ende nur Scheingründe sind. Von dem fünften muß ich das noch erin=

erinnern, daß er aus einer dunkeln und unrichtigen Uibersetzung der siebzig Dollmetscher, und aus einer seltsamen Abtheilung der periodischen Glieder geschöpfet sey. Die ungezwungene und natürliche lateinische Uibersetzung und viel bessere Abtheilung in der Vulgata stößt den ganzen Beweis um, der den Griechischen Kirchenvätern so glänzend in die Augen stralte. Kein neuerer Gelehrte hat sich dadurch blenden lassen. Die sechste Ursache ist ohne Zweifel der erste Grundstein, worauf alle bisherige Erklärungen sind gebauet worden. Man hat sichs als unmöglich vorgestellet, daß der Evangelist den Text aus einer andern Absicht habe brauchen können, als um zu zeigen, daß bey der Geburt Christi eine alte Weissagung eingetroffen sey. Mit dieser vorgefaßten Meinung kam man zu dem Propheten, und glaubte darinn zu finden, was man sich vorher eingepräget hatte: wie ein Wandersmann bey der Nacht alle Gespenster wirklich mit Augen zu sehen vermeint, die er sich in seiner furchtsamen Phantasie lebhaft einbildet.

Von den alten Lehrern wunderts mich nicht, daß ihnen kein anderer Gedanken, vielleicht auch kein Zweifel beygefallen ist. Denn sie hatten allein die Juden zu Widersachern, die nichts erhebliches einzuwenden wußten, und eine andere Erklärung vom Ezechias aufstelleten, welche aus sehr klaren und gewissen Ursachen mußte nieder geworfen werden. Im fünften Jahrhunderte fiengen einige Christen an, den Propheten anderst zu erklären: es fehlte ihnen aber an genugsamer Gelehrsamkeit, ihre Meinung mit exegetischen Gründen zu bestärken, und die gegentheilige zu schwächen. Also wurde diese unterdrücket, und die alte blieb in dem ruhigen Besitze. Allein in den

spä-

spätern Zeiten ist sie mit so vielen gründlichen und starken Einwürfen angefochten worden, daß das Alterthum nunmehr ihre einzige Stütze ist. Für die ältesten Schrifterklärungen streitet allerdings ein gegründetes Vorurtheil. Denn es ist zu vermuthen, daß die ersten Christen von dem wahren Verstande der Bibel am besten unterrichtet gewesen, weil sie viel näher an der Quelle und an den Apostolischen Auslegungen waren. Aber diese Vermuthung mag bey solchen Stellen wahr seyn, worinn allgemeine Glaubenswahrheiten geoffenbaret sind, weil die ersten Lehrer sich damit am meisten beschäftigten. Bey den Schrifterklärungen trift sie nicht überall, vielleicht nur selten zu. Wie oft finden wir nicht bey den HH. Vätern das offenherzige Geständniß, daß sie den wahren und leichten Sinn eines Textes nicht wissen? So redet Origenes bey unserer Weissagung §. 54. Der H. Augustinus wünschet sehr oft eine bessere Erklärung, und gesteht seine Unwissenheit freymüthig ein *. Um von unserer Weissagung ins besondere zu sprechen, so hat gerade der älteste Kirchenvater, der H. Justinus, das allerwenigste zu ihrem Verstande geschrieben, obschon man von ihm das meiste erwarten sollte, weil er über dieselbe mit einem Juden offentlich disputiret hat. Es wäre mir gar leicht, historisch zu zeigen, wie das siebente Kapitel Jesaiä seine gute Erläuterungen allmählig und stückweise erhalten, wie ein H. Vater nach dem andern das alte verbessert, und etwas von dem Seinigen zur Ergänzung beygetragen

gen

* S. August. de Genesi ad literam L. II. c. 17. IV. 21. V. 5. VI. 9. 18. VII. 24. 28. VIII. 2. 5. IX. 1. X. 3. 18. XI. 26. XII. 1. L. I. Quæst. super Genesin q. 72. 122.

gen habe. Diesem Beyspiele hätte man folgen, das Gute beybehalten, und an die Stelle der seicht gegründeten Auslegungen eine bessere setzen sollen. Wenn man auch nicht wußte, daß selbst die HH. Väter nicht einerley Sprache führen: so sah man, daß die neuern Gelehrten die Meinungen der Alten verlassen hatten; daß auch unter den Neueren neue Widersprüche und Streitigkeiten entstanden; daß alle Stücke unserer Weissagung aus ihrem natürlichen Zusammenhange tretten, wenn man Christum in dieselbe mit Gewalt hinein zwängern will. Mußte einem da nicht der Verdacht anwandeln, daß vielleicht keine Partie das Wahre vollkommen getroffen habe? Dieser Zweifel würde den Weg zur Wahrheit gebahnet haben. Ob ich dieselbe gefunden habe, darüber mögen meine Leser urtheilen. Aus dem Evangelio Matthäi ist noch ein Zweifel übrig, den ich wegen seiner Wichtigkeit in dem andern Theile prüfen und heben will.

Ende des ersten Theils.

Des neuen Versuchs über die Weissagung vom Emmanuel

Zweyter Theil,

von dem Gebrauche dieser Weissagung in dem Evangelio Matthäi.

§. 57.

Zweifel wider die Inspiration des H. Evangelisten Matthäus.

Nachdem der H. Evangelist Matthäus Kap. I. 20. 21. erzählet hat, ein Engel sey dem Joseph erschienen, und habe ihm geoffenbaret, daß seine Braut Maria von heiligem Geiste schwanger sey, und den verheissenen Messias gebähren werde: so setzet er unmittelbar hinzu: **Dieß alles aber ist geschehen, damit das erfüllet würde, was von dem Herren gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: Sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren, und man wird seinen Namen Emmanuel nennen, das heißt verdollmetschet, Gott mit uns.** Der erste Blick dieses Spruches in der gegenwärtigen Geschichte scheint klar zu verrathen, daß der Evangelist geglaubet habe, die Weissagung des Propheten Jesaias Kap. VII. sey eine alte Prophezeyung, welche bis daher noch nicht erfüllet, und zuerst bey der Jungfrau Maria und ihrem Sohne Jesu eingetroffen sey. Wenn sie entweder schon erfüllet war; oder gar nicht von Jesu handelte: so wäre sie gar unschicklich angebracht worden. Denn unmittelbar vorher ist von nichts anders geredet, als von der jungfräulichen Schwangerschaft Mariä, und von der göttlichen Bothschaft, daß diese den Weltheiland gebähren werde: und gleich darauf wird wieder erzählet, daß er wirklich gebohren sey. Mitten in dieser Erzählung wird die Weissagung angeführet: sie sagt uns gerade das nämliche, was im Evangelio beschrieben wird. Der Evangelist brauchet bey deren Anführung so gar diesen Ausdruck: **das alles ist ge-**

schehen, damit erfüllet würde. Aus dem allen kann man nichts anders schließen, als daß seine Meinung gewesen sey, Jesaias habe die jungfräuliche Geburt Jesu in den beygebrachten Worten voraus verkündiget. Wie konnte er sonst den Propheten hier citiren, oder nur an ihn denken? Er pflegt die Propheten öfters anzuführen, um seinem Evangelio einen hohen Grad der Gewißheit zu verschaffen. Dieß mag auch hier seine Absicht gewesen seyn. Heiden und Juden mußte es unglaublich und falsch vorkommen, daß Jesus nicht aus männlichem Saamen, sondern wider allen Lauf der Natur aus einer Jungfrau gebohren sey. Matthäus konnte den Juden, denen zu Lieb er sein Evangelium hebräisch geschrieben hat, diese Wahrheit nicht wahrscheinlicher und glaublicher machen, als wenn er ihnen zeigte, wie Jesaias diese übernatürliche Geburt längstens prophezeyet hätte. Hiezu hatte er im ganzen Evangelio keine bessere Gelegenheit, als in dem ersten Kapitel, worinn er das Herkommen Jesu ordentlich und umständlich beschreibt. So schließt man aus dem Evangelio.

Allein bey dem Propheten muß man ganz anderst denken. Ich habe im ersten Theile erwiesen, daß er im siebenten Kapitel weder von der Jungfrau Maria, noch von Jesu geweissaget hat. In der ganzen Weissagung ist nicht die geringste Spur, welche uns auf dieselben führen könnte. Sie muß noch in den Lebzeiten des Propheten und des Königes Achas, folglich lange vor der Geburt Christi erfüllet seyn. Wie kann also Matthäus sagen, sie sey bey der Schwangerschaft der Jungfrau Maria, und bey der Geburt Jesu erst erfüllet worden? Was hat er für Recht, bey dieser Geschichte eine Prophezeyung anzuführen, welche

von

von ganz verschiedenen Personen und Zeiten muß verstanden werden?

Hieraus entsteht wider die Inspiration des Evangelisten Matthäus folgender Einwurf. Ein Schriftsteller, der einen Text der H. Schrift falsch erkläret, kann unmöglich ein göttlicher Schriftsteller seyn. Ein göttliches Buch muß von allen Irrthümern, und insonderheit von unrichtigen und falschen Auslegungen der ältern göttlichen Bücher ganz frey und rein seyn. Denn es ist auf Eingebung des H. Geistes geschrieben, der ein Geist der Wahrheit ist; und sich selber oder der Wahrheit nie widersprechen, auch nicht zulassen kann, daß ein Mann, welcher unter seinem Beystande schreibt, einen Irrthum mit einfließen lasse. Nun finden wir, daß Matthäus in seinem Evangelio sich geirret habe, indem er die Weissagung des Propheten Jesaias Kap. VII. 14. falsch von Jesu und seiner Mutter Maria ausleget: folglich kann er unmöglich seyn vom H. Geiste inspirirt gewesen, als er sein Evangelium schrieb; und dieß kann kein göttliches und kanonisches Buch des neuen Bundes seyn. Hätte er bey dessen Verfertigung den H. Geist zum Beystande gehabt; so würde er wider den Fehler seyn bewahret worden, welchen er durch den übeln Gebrauch einer Weissagung begangen hat, die gar nicht in die Geschichte gehöret, wovon er sie erkläret.

VIII. Hauptstück.

Von der mystischen Erklärung.

§. 58.

Erste Antwort.

Diesen Einwurf hat man zu verschiedenen Zeiten verschiedentlich beantwortet. Von der ältesten Meinung will ich den Anfang machen. Sie gesteht gerne ein, daß der Evangelist den eigentlichen Sinn des Propheten Jesaias nicht habe anführen können; sie läugnet sogar, daß er sich auf den buchstäblichen Sinn berufen habe. Allein die H. Schrift hat noch einen andern Sinn, welchen man den geistlichen, mystischen, figürlichen, oder den Bildersinn nennet. Dieser ist von dem H. Geiste so gut, wie der buchstäbliche eingegeben worden. Sehr oft ist er der Hauptsinn, der vorzüglich vor dem andern muß ausgeforschet werden. Darum wird die H. Schrift sehr schicklich einer Nuß verglichen. Die Schale ist der Buchstab, und der mystische Verstand ist der Kern, der im Buchstaben stecket. Jesaias hat zwo Sachen geweissaget: erstlich daß die Jungfer, die er geheirathet hat, (nach meiner Erklärung diejenige, welche auf dem öffentlichen Platze gegenwärtig, und mit dem Finger kenntlich angezeiget war) empfangen und den Sohn Emmanuel gebähren werde; dieß ist der buchstäbliche Sinn: zum anderten, die Jungfrau Maria werde den Messias, den wahren Gottmituns gebähren; dieß ist der figürliche Sinn. Der Prophet wollte die künftige Geburt Jesu Christi sinnlich abmalen; und offenbaren, daß er aus einer Jungfrau werde gebohren wer=

werden. Hiezu wählte er ein Bild: die damalige ungenannte Jungfrau sollte die Jungfrau Maria, und der damals gebohrne Sohn Emmanuel sollte den Messias vorstellen. Der buchstäbliche Sinn war schon in den Lebzeiten des Königes Achas, also längstens vor der Geburt Jesu Christi eingetroffen; aber den führet Matthäus nicht an. Hiemit war aber die Weissagung nur zur Hälfte erfüllet: der mystische Sinn war noch übrig. Dieser wurde erst durch die jungfräuliche Geburt Mariä wahr gemacht, und konnte folglich mit allem Rechte vom Evangelisten angeführet werden. Wie kann man ihm also den groben Fehler zur Last legen, er habe den Jesaias falsch erkläret? Ist dann der bildliche Sinn nicht auch der wahre Sinn einer Weissagung?

So hat Grotius geantwortet. Viele sind mit seiner Bemühung, den Evangelisten zu rechtfertigen, sehr übel zufrieden. Der P. Baltus, welcher am heftigsten wider ihn zürnet, und mehr schimpfet als beweist, wirft ihm vor, diese Art, die Prophezeyungen zu erklären, sey ketzerisch, und von der ganzen Kirche an den Marcioniten, Manichäern und Socinianern verdammet worden: er habe sie von den Rabbinen, vom Episkopius und andern Socinianern wieder gelernet. Das erstere ist entweder falsch, oder Lamy hat nichts davon gewußt, weil er dem Grotius bey unserer Stelle nachfolget. Der letzte Vorwurf schadet der Erklärung nicht. Ein Ketzer wird doch nicht lauter Ketzereyen, und zuweilen etwas wahres sagen? Die Wahrheit ist allezeit angenehm, wie das Gold, es mag aus ketzerischen oder Jüdischen Händen kommen. Origenes und Hieronymus werden jetzt nicht mehr getadelt, daß sie bey Juden in die Schule gegangen sind. Ob Grotius seine Meinung wirklich von Socinianern her habe,

weis ich nicht. Ich kann in seinen Schriften nicht nachsehen, weil sie hier gar nicht zu haben sind. Es kann auch seyn, daß er sie aus den Werken des H. Hieronymus geschöpfet hat. Sie muß geprüfet werden, ob sie wahr sey?

§. 59.

Von dem doppelten Sinne der H. Schrift.

Ich wünschte, daß die Lehre von dem doppelten Sinne der H. Schrift in den Schulen besser ausgearbeitet, und auf gewissere Gründe gebauet wäre, damit ich ganz ausgemachte Grundsätze voraus schicken könnte, und nicht nöthig hätte, mich bey Nebensachen aufzuhalten. Allein sie ist noch sehr verworren, und gar zu unbestimmt, auch so geschmacklos und so mager vorgetragen, daß sie sich als eine seltene und blos theologische Erscheinung darstellet, wobey der Verstand stille steht, wenn er noch nicht in theologischen Schriften geübet ist. Es hat den Lehrern entweder an Kenntnisse der schönen Wissenschaften, oder an genugsamer biblischen Erfahrung gefehlet. Die Regeln vom mancherley Sinne müssen aus der H. Schrift selbst gezogen, auf gewisse Erklärungen gegründet, und durch die Gleichförmigkeit aller ähnlichen Fälle, die beym Durchlesen wohl anzumerken sind, festgesetzet, auch mit Beyspielen aus den profan Schriften erläuteret werden. Wer nicht die ganze Bibel mit Fleiße und Gründlichkeit durchstudieret hat, der ist auch nicht im Stande, etwas ganz gewisses zu bestimmen. Man kann sich also auf diejenigen Schriftsteller nicht verlassen, welche aus andern Büchern das beste zusammen getragen haben, ehe sie die H. Schrift selbst darum gefraget hatten.

Ich

Ich bin dieser Arbeit noch nicht gewachsen: und die Ausführung gehörete ohnehin auch nicht in diese enge Schrift. Allein soviel gedenke ich zu leisten, als uns nöthig ist, um die Grotianische Erklärung zu prüfen.

Wenn wir die Bibel ohne alle Rücksicht auf ihre Göttlichkeit blos als ein Werk des menschlichen Verstandes und Witzes betrachten wollen: so können wir nicht läugnen, daß sie einen doppelten Sinn haben könne, auch hier und da wirklich habe. Dieß ist für sie weder ein Vorzug, der uns Spuren der Göttlichkeit entdecke; noch eine Seltenheit, die man ausser ihr vergeblich suche. Die Fabeln, die Schäfergedichte, die Opern, die Maschinen in der Epopee, die lyrischen Zwischenhandlungen in der Tragödie und dergleichen haben unter dem Buchstaben etwas verborgenes, welches der Theolog den mystischen Verstand nennen würde. Gleichwie es aber thöricht und lächerlich seyn würde, wenn man alle profan Schriften nach einem Doppelsinne verstehen wollte: so ist es auch ungeschickt und abgeschmackt, wenn man behauptet, daß alle Stellen der H. Schrift einer zwiefachen Auslegung fähig seyen.

Alte und jüngere Schriftausleger haben eine solche Menge mystischer Erklärungen ersonnen, daß man sich nunmehr diese Regel machen kann: **schier ein jeder mystischer Verstand ist verdächtig, und muthmaßlich falsch.** Falsch nenne ich denjenigen, welchen der inspirirte Schriftsteller nicht im Gemüthe gehabt, oder der H. Geist sich nicht vorgesetzet hat. Ein solcher mag von Asceten und Predigern zu Gleichnissen und Auszierungen fortgebrauchet werden; aber ein Schrifterklärer darf ihn nicht dulten. Er muß den wahren Verstand anzeigen. Durch einen falschen mystischen

stischen Sinn macht er sich des Verweises schuldig, den Jesus seinem Jünger Petrus gab, als er nicht wollte mit dem buchstäblichen Sinne dieser Worte zufrieden seyn: **Nicht das, was in den Mund eingeht, verunreiniget den Menschen** rc. Er sprach: **seyd ihr denn auch noch ohne Verstand?** *

Das Vorurtheil wider die mystischen Erklärungen ist in der Natur der Sprache und der Schriften, in dem Zwecke der Offenbarungen und des Schriftstellers, in der Beschaffenheit der Auslegungen selbst und in ihren übeln Folgen sehr gut gegründet. Die Entwickelung dieser Beweise ist hier zu langweilig. Ich will statt derselben eine Anmerkung aus den Kirchenvätern mittheilen. Sie sagen uns gar oft die Ursache, wodurch sie sind bewogen worden, den biblischen Texten eine geistliche Erklärung zu geben; eine Ursache, die an den Vätern selbst sehr rühmlich ist, und ihre Offenherzigkeit und Rechtschaffenheit bezeuget; aber den mystischen Sinn sehr schlecht anempfiehlt, und fast ganz herunter setzet. Nämlich wenn ihnen eine Stelle zu dunkel und zu schwer war, daß sie den buchstäblichen Verstand nicht erreichen konnten: so nahmen sie die Zuflucht zum mystischen. Dieß eigene Geständniß findet man ausdrücklich bey den meisten Kirchenvätern; beym Origenes am häufigsten und schier auf allen Blättern. Aus dem H. Augustinus will ich einige Stellen in den Noten anführen **. Wir haben dergleichen schon im ersten Theile aus Tertullianus und Cyrillus Alex. gesehen. Man sieht hieraus, daß eine mystische Ausle-

gung

* S. Hier. Comment. in Matth. XV. 16.

** S. Augusti. L. VIII. de genesi ad litteram C. II. L. I. Quæst. super Genesin Q. 50. 78. 79. 123. 167. L. II. super Exodum Quæst. 4.

gung gemeiniglich eine Tochter der Unwissenheit ist, wofür sie gleich bey der Geburt sogar von ihren Urhebern oft ist erkläret worden.

Weil nun allen mystischen Erklärungen die starke Muthmaßung entgegen steht, daß sie falsch, das ist, blos menschliche Phantasien sind, an denen der Heil. Geist keinen Theil hat; und gleichwohl nicht zu läugnen ist, daß es in der H. Schrift auch einen geistlichen Verstand giebt: so muß durch eine andere Regel bestimmet werden, woraus man gewiß erkenne, ob ein einzelner Text nebst dem eigentlichen auch einen figürlichen Sinn habe oder nicht? Wie man bey profan Schriften die Merkmale in der Beschaffenheit der Rede selbst antrift: so muß auch bey der Bibel das erste und Hauptkennzeichen aus dem biblischen Texte selbst hergenommen; hernach können andere Stellen der H. Schrift, die Kirchenversammlungen, und der einstimmige Sinn der Kirchenväter zur Richtschnur gegeben werden. Wenn er auf keine von diesen Arten bewiesen wird: so muß er als falsch verworfen werden.

§. 60.

Ob die mystische Erklärung der Weissagung aus dem Evangelisten könne erwiesen werden?

Daß die Weissagung im VII. Kapitel Jesaiä, welche buchstäblich von Jesu nicht kann erkläret werden, einen mystischen Sinn haben müsse, der die Geburt Jesu Christi vorgebildet habe, hiezu, glaubt man, sey das Evangelium Beweises genug, weil darinn ein Spruch aus jener Weissagung an dem Orte angebracht ist, wo die Geburt Christi erzählet wird. Wir wollens einmal zugeben, daß der Evangelist den Pro-

phe-

pheten nach dem mystischen Sinne authentisch von Jesu erkläret habe: so sind wenigstens jene Meinungen unrichtig, daß Matthäus die Wahrheit seiner evangelischen Geschichte durch die Erfüllung einer typischen Weissagung habe darthun wollen, und daß die Christliche Religion auf dieselbe gegründet, und daraus wider die Unglaubigen erwiesen werden könne. Denn die Juden, welche läugneten, daß Jesus vom heiligen Geiste aus einer Jungfrau gebohren sey, würden es dem Matthäus auf sein bloses Wort nicht zugeglaubet haben, das Jesaias mystisch müsse von einer jungfräulichen Geburt und von Jesu verstanden werden. Hatte er bey ihnen so wenig Glauben, daß sie seine Geschichte verwarfen, die er als Zeuge erzählte: so werden sie von ihm, da er kein Gelehrter gewesen, noch viel weniger eine Schrifterklärung angenommen haben, die gar nicht bewiesen war. Wider die Unglaubigen unserer Zeiten müßten wir zuvor den Beweis machen, das Matthäus den alten Propheten richtig erkläret habe, folglich daß er von Gotte inspiriret und ein wahrhafter Schriftsteller sey. Aber alsdenn ist der Unglaubige schon bekehret, und die Weissagung ist zu unserm Zwecke unnöthig. Mit dieser Anmerkung widerspreche ich meines Wissens niemanden. Grotius und seine Widersacher sehen die nothwendige Folge ein, daß aus dem typischen Sinne einer Weissagung kein Beweis für die Religion gemacht werden könne. Aber daraus folgere ich nun nicht, daß die typische Erklärung falsch sey; und hierinn falle ich den letztern ab. Wir wollen sehen, ob der Beweis aus dem Evangelio seine Richtigkeit habe?

Er ist einzig auf diese Worte gegründet: **das ist geschehen, damit das erfüllet würde, was vom**

Propheten gesagt ist. Das Wort erfüllen setzt eine wahre Weissagung voraus. Weil der Evangelist sagt, der Text sey an der Jungfrau Maria und an Jesu erfüllet: so muß er auch von denselben geweissaget haben. Dieß ist der nämliche Grund, der die Kirchenväter bewogen hat, den Jesaias buchstäblich von Jesu zu erklären. Wenn wir also aus der Bedeutung des Worts erfüllen die ganze Sache entscheiden wollen: so werden wir die mystische Erklärung verlassen, und die buchstäbliche ergreifen müssen. Man beweist damit zuviel, und folglich nichts. Was hat man für Ursache, die Bedeutung des Worts zu schwächen, und es von der Eintreffung einer mystischen Weissagung zu gebrauchen? Grotius spricht, erfüllen heisse hier nicht eintreffen, sondern ergänzen complere, und zeige die Vollständigkeit der Erfüllung an, welche man bey der ersten Begebenheit der Geburt des Emmanuels zur Zeit des Königes Achas noch nicht antreffe; sondern in die Zeit der Geburt des Messias setzen müsse, worinn die zwote Begebenheit eingetroffen, welche durch die erstere vorgebildet war. Dargegen wendet der V. Baltus mit Rechte ein, daß diese Bedeutung nicht natürlich, sondern sehr jung, und allererst vom Grotius aus Liebe zu seiner Erklärung erfunden sey.

Die Vertheidiger derselben berufen sich auf den prophetischen Text, woraus Ursachen genug genommen werden, daß der Buchstab nicht auf Jesum passe: weil nun der Evangelist die Weissagung gleichwohl von Jesu ausleget; so müsse er ihre Erfüllung im mystischen Sinne verstanden haben: es sey kein anderes Mittel übrig, die beiden Schriftsteller mit einander zu vergleichen. Allein sie nehmen das als einen ungezweifel-

ten Grundsatz an, daß Matthäus sich und uns mit seiner Auslegung nicht betrogen habe; und vergessen, daß sie es mit solchen Widersachern zu thun haben, von welchen die Untrüglichkeit des Evangelisten gerade aus seiner Auslegung bestritten wird. Bey diesen gilt sein Ansehen nichts. Wer ihn also vertheidigen, und von der Beschuldigung eines exegetischen Irrthums retten will, der muß ohne einzige Rücksicht auf ihn, anderstwoher als aus seinem Evangelio zeigen, oder wenigstens wahrscheinlich machen, daß Jesaias die Geburt des Emmanuels zum Vorbilde der Geburt des Messias gegeben habe.

§. 61.

Ob die mystische Erklärung aus dem prophetischen Texte erweislich sey?

Man hat aus dem Propheten selbst folgende Gründe für das Mystische aufgesuchet:

1. Diese Worte: **die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren**, können zwar von der Frau des Propheten verstanden werden: sie haben aber einen weit vortrefflicheren und wahreren Sinn, wenn sie auf eine jungfräuliche Mutter gezogen werden. Denn die Frau des Propheten hat als Jungfer weder empfangen noch gebohren.

2. Was Jesaias in dieser Weissagung von dem Sohne saget, das ist nicht alles von seinem eigenen Sohne wahr. Denn er spricht: **man wird seinen Namen Emmanuel nennen.** Allein so ist der Prophetensohn nie genannt worden; er hat nach dem Texte des achten Kapitels einen ganz andern Namen bekommen. Wenn schon nach seiner Geburt dem Jü-

dischen Lande geholfen wurde: so hat dennoch die jungfräuliche Geburt Mariä viel größere Hülfe vom Himmel mit sich gebracht. Der Sohn des Jesaias war auch nicht der wahre Gottmituns, sondern Jesus: denn dieser ist wahrer Gott, und war mit uns, nachdem er auf die Welt gebohren war.

Das ist alles, was man zur Probe des mystischen Sinnes beybringen kann. Der Beweis läuft dahinaus. Wenn man den Propheten allein im buchstäblichen Verstande von seinem Sohne erkläret: so ist seine Rede nicht erschöpfet. Die Sätze leiden einen ausgedehnten Sinn, sowohl wegen der Bedeutungskraft einzelner Wörter, als wegen der Zusammenfügung. Dieß ist ein klares Merkmal, daß er etwas mehr, als die Geburt seines Sohnes prophezeyet habe. Wenn er gleichwohl den Messias und seine Mutter nicht namentlich ausgedrücket hatte: so mußten doch seine Zuhörer auf dieselben rathen; theils weil der Name Gottmituns ihnen hierzu einen deutlichen Wink gab; theils weil die Propheten immer Christum im Gemüthe hatten, und in die Weissagungen einzuverhüllen pflegten.

Ehe ich auf den ersten Grund antworte, muß ich fragen: was denn ein vortrefflicher und wahrer Sinn sey? Ein wahrer Sinn ist ohne Zweifel der, welcher die Sache so vorstellet, wie sie ist, und wie der Prophet dieselbe im Gemüthe gehabt hat. Nun die Begriffe des Propheten können wir nicht anderst als aus seinen Ausdrücken erkennen. Ein wahrer Sinn ist also derjenige, welcher mit der eigenthümlichen Bedeutung derjenigen Wörter genau übereinstimmt, die Jesaias gebrauchet hat, um seine Gedanken auszudrücken. Allein der Gedanke von einer jungfräulichen Mutter ist gewiß nicht ausgedrücket, wie ich im ersten

Theile §. 20. gezeiget habe; er ist also nicht der wahre, und noch weniger ein wahrerer Sinn; er ist falsch.

Diese zween Gedanken: **sie wird mit dem Verluste ihrer Jungfrauschaft empfangen und gebähren: sie wird mit Erhaltung ihrer Jungfrauschaft empfangen und gebähren**, lassen sich unmöglich in einen Satz bringen. Der Satz unsers Propheten kann also auch nur einen von beiden Gedanken leiden, und muß nothwendig den andern ausschließen. Wie kann man nun die Wahrheit des Satzes sowohl von der Frau des Propheten als von der Jungfrau Maria behaupten? Mußte man nicht diese ganz ausschließen, wenn man einmal die erstere gewählet hatte? Wenn man sichs so vorstellet, daß eine Jungfer, welche gegenwärtig war, nachher empfangen und gebohren hat: so hat man die ganze Wahrheit gefasset, die Jesaias sagen wollte; und in seinem Ausdrucke liegt nicht die geringste wahre Spur, die uns auf einen andern Gegenstand führen könnte.

Was man mit dem vortrefflicheren Sinne sagen wolle, ist leicht zu rathen. Man versteht beym alten Testamente denjenigen darunter, der etwas zukünftiges aus dem neuen Testamente bezeichnet. Der Werth des Sinnes wird nach dem Werthe des Gegenstandes geschätzet: und jene des neuen Bundes sind ohne Widerspruch schätzbarer, als etwas verlegenes aus dem alten. Aber nach dieser Schätzungsart könnte man bey einem geringen und niedrigen Gegenstande niemals einen vortrefflichen Sinn und Gedanken haben? Man muß von dessen Werthe aus der Kürze, der Deutlichkeit, der Uebereinstimmung mit dem Gegenstande, und aus dem natürlichen urtheilen. Alle diese Eigenschaften finden wir in dem Ausdrucke und dem Sinne

des

des Propheten, wenn wir auch nicht an Jesum denken.

Das übrige vom Emmanuel, welches der anderte Beweis seyn soll, ist wahr. Allein meine Leser werden daraus einen ganz andern Schluß machen, daß nämlich auch im buchstäblichen Sinne die Jungfrau nicht die Frau des Propheten, und der Sohn des Propheten nicht der Emmanuel sey. Aus der Geschichte wissen wir zwar nicht, daß jemand Emmanuel geheissen habe: aber die Weissagung ist uns so gut wie eine Geschichte. Wenn das ungenannte Frauenzimmer nicht einen Sohn gebohren hätte; wenn dieser nicht wäre Gottmituns genannt worden; kurz wenn das Wort des Propheten nicht eingetroffen wäre: so würde man dieß Stück im siebenten Kapitel nicht als eine wahre Prophezeyung anerkannt, nicht angenommen, sondern aus der Sammlung der prophetischen Bücher ausgestrichen haben. Die Zeitgenossen des Jesaias und die ganze Nachwelt sind unverwerfliche Zeugen, daß kurz nach der Bekanntmachung unserer Weissagung ein Sohn gebohren und Emmanuel genannt ist. Freylich war er nicht ein Gott: aber der Prophet hatte auch nicht gesagt, daß er wahrer Gott seyn werde. Er konnte sehr wohl Gottmituns heissen, und mit Rechte diesen Namen führen, obschon er ein bloser Mensch war. Sieh den 38. §. Wo ist denn nun das Merkmal, das hier ein Vorbild des Messias andeute? Der Ausdruck: seinen Namen wird man Gottmituns nennen, mußte bey den Zuhörern eine ganz andere Vorstellung erwecken, nämlich die göttliche Hülfe zur Zeit der Geburt des Knabens. Hiemit ist der ganze Sinn erschöpfet, den ein Zuhörer sich aus den Wor-

ten einbilden konnte, und nach dem Landesgebrauche sich einbilden mußte.

Daß die Propheten den Messias immer zum Gegenstande gehabt haben, ist ein Factum, welches so willkürig behauptet wird, wie jenes, daß sie von einem Gesichte zum andern seyen hingerissen worden, und gar oft mitten in einer andern Erzählung den Messias wie einen Blitz gezeiget haben. Wäre das Factum wahr; und der daraus gezogene Schlußsatz richtig: so mußten alle Weissagungen von Christo handeln, und alle Schriften der Propheten eine unaufhörliche Allegorie seyn. Wer kann das sagen? Wir finden im Jesaias kein Wort, keinen Ausdruck, keine Spur eines Zuges, woraus man abnehmen könne, daß er ein Vorbild Christi gegeben habe.

§. 62.

Ob der Emmanuel ein Vorbild Christi seyn könne?

Das Vorbild wird auf folgende Weise herausgebracht. Jesaias redet zum Achas von der Unterdrückung des Jüdischen Landes und von der baldigen Hülfe Gottes, von den zween Feinden, dem Syrischen und Samaritanischen Könige, und von der Zerrüttung ihrer Reiche; Dieß sind die gegenwärtigen Sachen. Dabey schauete der Prophet in die Zukunft; er sah andere Drangsalen, andere Feinde; daß allein die Teufel uns schaden; daß ihre Dienstbarkeit allein hart sey für einen, der unter ihrer Macht steht. Von diesem Reiche des Satans sagte er vor, daß es nach der Geburt Christi werde zerstöret werden. — Allein woher wissen wir denn, daß der Prophet ein doppeltes Gesicht gehabt, oder eine doppelte Sache in Einem Ge-

fichte gesehen habe? Er selbst nennt weder den Teufel noch sein Reich: er spricht auch nichts von dessen Zerstörung. Wenigstens bedeuten seine Worte nichts davon. Mit was für Wahrscheinlichkeit kann man also behaupten, es werde hier eine doppelte Befreyung verkündiget, eine des Jüdischen Landes unter dem Könige Achas, und eine spätere unter dem Messias? und ein doppeltes Zeichen gegeben, die Geburt des Emmanuels und die Geburt des Messias?

Man antwortet: das eine ist durch das andere abgebildet worden nach der Art der Propheten, welche überall Bilder gebrauchen. Gleichwie ich beym Anschauen eines Bildes mir die Sache vorstelle, deren Abbildung es ist: so muß man auch beym Lesen des Propheten nicht blos an die Sachen denken, woraus die Figur zusammengesetzet ist, sondern auch an dasjenige, was er unter der Figur sagen will. — Ich könnte fodern, daß man die Figur des Propheten so kenntlich machen müsse, daß man ihr das Figürliche, das Bildliche auch ansehe. Gleichwie man es den poetischen Bildern, den Kupferstichen und Malereyen gleich ansieht. Jedoch will ich hierauf nicht so sehr dringen, und eine andere Widerlegung hervor bringen.

Ein Vorbild oder eine Figur muß eine Aehnlichkeit haben mit der vorgebildeten Sache, wie ein Portrait mit seinem Originale. Was hat nun die Geschichte des Emmanuels für Aehnlichkeit mit der Geschichte Jesu? Die Mutter des Emmanuels hat durch Kraft eines Mannes empfangen und gebohren: die Mutter Jesu von heiligem Geiste ohne männliche Hülfe. Jene hat die Jungfrauschaft verloren, diese behalten. Der Gegensatz ist gar zu offenbar. Der eine Sohn heißt Emmanuel; der andere Jesus: sogar

die Namen haben nichts ähnliches. Wenn der Prophet noch gesagt hätte: **und seinen Namen wird man Jesus nennen**, so wäre die Figur erträglicher. Dennoch würde aus dem Namen nicht mit Gewißheit gefolgeret werden, der Sohn sey ein Vorbild des Weltheilandes Jesus. Mehrere Personen des alten Testamentes haben den Namen Jesus Ιησους getragen, z. B. der Sohn Nun, welcher die Israeliten bey der Eroberung des Landes Chanaan anführte, **Josue Kap.** I. 1. ein Stadthauptmann IV. **Kön.** XXIII. 8. ein Priester **Zachar.** III. 1. ein Richter in Israel 1. **Machab.** II. 55. ein Sohn Josedeks III. **Esdr.** V. 5. VI. 2. Diese sind blos um ihres Namens willen noch nicht Vorbilder Jesu Christi.

Mit den Worten des vierzehnten Verses ist die Weissagung vom Emmanuel noch nicht geendiget; sie läuft fort bis zum sechszehnten Verse ausschließlich. Wenn nun der Emmanuel ein Vorbild Christi seyn soll: so muß auch das übrige, was vom Emmanuel eigentlich gesaget wird, bildlich von Christo zu verstehen; und zwischen der Figur und der Sache eine Aehnlichkeit seyn. Was soll aber dieser Satz bedeuten: **Milch und Honig wird er essen, bis er weis, das Böse zu verabscheuen und das Gute zu wählen?** Bey den Vertheidigern der mystischen Erklärung finde ich keine Antwort. Ich will keine erdichten, auch dasjenige nicht zum Ekel wiederholen, was aus dem ersten Theile §. 40. hieher könnte gezogen werden. Nur das Aehnliche wollen wir untersuchen. In den Kinderjahren des Emmanuels war das Jüdische Land durch Kriege so beunruhiget, daß der Feldbau unterblieb: zur Zeit der Geburt Jesu und nachher war daselbst erwünschter Frieden; kein Gewerb, kein Ackerbau

bau war gehemmet. Der Emmanuel mußte allein von Milch und natürlichen Landesproducten leben, und andere Nahrungsmittel entbehren, welche Arbeit und Kunst verschaffet: Jesus lebte in einer Zeit, wo es an keiner Gattung von Nahrungsmitteln fehlte, und alles in Ruhe und Frieden konnte genossen werden. Emmanuel blieb in seiner Kindheit im Lande wohnen §. 39. I. Th. Jesus mußte noch im ersten Jahre seiner Geburt daraus flüchten. Emmanuel wußte Gutes und Böses nicht ehender zu unterschriden, als nachdem er die unmündigen Jahre zurück geleget hatte. Jesus war von seiner Geburt an allwissend. Lauter Gegensätze! Wie kann Jesaias die Absicht gehabt haben, Jesum unter dem Emmanuel abzuschildern, da wir bey Jesu gerade das Gegentheil von dem finden, was sich mit dem Emmanuel zugetragen hat?

Ferner sagt der Prophet vom Emmanuel: **ehe der Knab wissen wird, das Böse zu verabscheuen und das Gute zu wählen, wird das Land verlassen seyn, vor welchem du erschrickst, von seinen zween Königen.** Was wird durch das feindliche Land? was durch die zween Könige? was durch die Verlassung vorgebildet? Tirinus antwortet: Syrien und Samarien; Obodas König von Syrien und Herodes Askalonita, der König von Judäa und Samarien zugleich war; endlich der Tod dieser zween Königen. Dieß Vorbild ist künstlich herausgedrechselt. Obodas ist ein Paar Monate vor dem Herodes, und Herodes vierzehn Monate nach der Geburt Christi gestorben. Sieh da wurden Syrien und Samarien von ihren Königen verlassen, noch ehe Jesus so alt war, daß er durch eigenen Geschmack gute und schlechte Speisen unterscheiden konnte! Wider diese Vergleichung

habe ich nichts wichtiges einzuwenden. Wenn nur das vorhergehende eben so gut getroffen wäre? Jedoch gefallen mir zwey Stücke nicht. Phacee hat einige Jahre nach dem Tode Razins Königes von Syrien gelebt: Herodes aber ist vor dem Syrischen Könige Obodas, und zwar zu früh gestorben: und wie konnte sich damals der König von Judäa vor dem Könige von Samarien fürchten, wenn Herodes über Judäa und Samarien zugleich König war? Sodenn hatte der Emmanuel vor dem Todesfalle der zween Königen von Syrien und Samarien schon Milch und Honig gegessen: Jesus aber hat vorm Tode des Königes Herodes vermuthlich noch keinen Honig gekostet. Denn die Mütter in Palästina pflegten ihre Kinder drey ganze Jahre lang zu stillen. Ich gestehe, daß dieß ein schwacher Gegenbeweis ist. Aber Tirinus hat gar nichts bewiesen. Ich habe wenigstens mehr Recht, ihm alles weg zu läugnen, als er hat es zu behaupten.

Lamy sagt, dieß Stück sey erfüllet, als Jesus **die Gefangenschaft erbeutet und weggeführet, und den Menschen Gaben gegeben hat**, Ephes. IV. 8. Nach dessen Meinung hätte Jesaias von Christo gesprochen: **ehe Jesus wissen wird Gutes vom Bösen zu unterscheiden, wird er über den Teufel siegen, und die Gefangenen aus der Vorhölle mit sich nehmen.** Wie kömmt diese Weissagung mit dem Evangelio überein? Syrien und Samarien wurden von den Assyriern bezwungen, als Emmanuel noch ein Kind war: das Reich des Teufels und des Todes ist erst durch das Leiden und die Auferstehung Jesu besieget worden. Die Entvölkerung von Syrien und Samarien geschah ein Paar Jahre nach der Geburt des Emmanuels: die Entvölkerung der Vorhölle erst et-

liche

liche und dreyßig Jahre nach der Geburt Jesu. Und wußte denn damals Jesus noch nicht das Gute vom Bösen zu unterscheiden?

Es hat den Schrifterklärern viel Mühe gekostet, aus der Weissagung ein Bild Jesu zu machen; und zuletzt ist sie doch vergeblich. Je mehr wir die Züge des Emmanuels betrachten, desto weniger scheinen sie dem Messias zu gleichen. Man ist zufrieden, wenn der Maler die Hauptzüge des Originals trift; man verzeiht ihm gerne kleinere Mängel, welche das Portrait nicht unkenntlich machen. Aber in der Weissagung finden wir von Jesu gar keine Mine, keinen Strich, wohl aber lauter Verstellungen, und überall das Gegentheil. Wer gleichwohl noch behaupten will, daß im siebenten Kapitel Jesaiä ein Bild Christi gemalet, und von Matthäo dafür anerkannt sey, der wird entweder den Propheten für einen ungeschickten Maler, oder den Evangelisten für einen schlechten Kenner erklären müssen.

IX. Hauptstück.

Die Jüdische Tradition von der Geburt des Messias.

§. 63.

Zwote Antwort.

Ungeachtet der erste Versuch den Matthäus durch eine Figur zu retten, mislungen war: so blieb Richard Simon dennoch dabey, weil er nichts bessers zu antworten wußte. Er bearbeitete den mystischen Gebrauch der Stellen aus den altem Testament mit neuem Fleiße,

und wagte es denselben mehr zu unterstützen. Er legte den doppelten Sinn der H. Schrift zum Grunde: weil Juden und Christen, Ketzer und Katholiken dieselbe von je her so wohl mystisch als buchstäblich erkläret hatten *. Wie rechtfertiget er aber den Evangelisten, daß er von der Prophezeyung des Jesaias eine solche figürliche Auslegung gegeben, welche durch den Text selbst gar nicht wahrscheinlich kann gemacht werden? Er antwortet: Matthäus, der sein Evangelium für die Juden schrieb, hat sich in die Zeit geschicket, und sich nach den Jüdischen Theologen gerichtet. Diese erklärten viele Stellen vom Messias, die beym ersten Anschauen einen ganz andern Sinn zu haben scheinen, wenn man blos auf den Buchstaben sieht. Die Juden, welche an dergleichen Schriftverstand schon gewöhnt waren, konnten dem Matthäus seine Erklärung nicht zurück geben noch verwerfen, weil sie in ihrer Theologie und in ihren Schulen lange vorher angenommen war. Man hat also auch kein Recht ihn zu tadeln, daß er in einem Streite wider die Juden mit Jüdischen Grundsätzen gefochten habe. Der mystische Sinn ist gewisser maßen auch buchstäblich, weil er auf die Theologie und die Tradition der Juden gegründet ist. **

Der Abt Calmet, der in seine Abhandlung von unserer Weissagung allerhand Meinungen hingeworfen hat, ohne sich deutlich für eine oder die andere zu äussern, führet für die Jüdische Tradition von der jungfräulichen Geburt des Messias einige Proben an. Joh.

VII.

* Richard Simon Histoire Critique du texte du nouveau testament Cap. XXI Lettres choisies Tom. III. Lettre XXVI. XXVII.

** Histoire critique du N.T. C. XXI. Lettres choisies Tom. IV. Lettre L.

VII. 27. sprechen die Juden von Jesu: **wir wissen, wo der her ist: der Christus aber wenn er kömmt, weis niemand, woher er sey.** Sie wollten Jesum um deswillen nicht für den Messias anerkennen, weil sie sich einbildeten, daß er ein eheliches Kind Josephs und Mariä wäre: vom Messias aber wußten sie, daß er müsse von einer Jungfrau gebohren seyn, weil man seinen Vater nicht werde ausforschen können. Sie würden aus dem Evangelio selbst Gelegenheit genommen haben, dasselbe zu verwerfen, wenn sie vom Messias anderst geglaubet hätten, als wie darinn erzählet wird, daß er von einer Jungfrau gebohren sey. Weil nun hiervon in der Bibel keine andere Spur ist, als gerade im siebenten Kapitel Jesaiä: so müssen sie durch die Tradition gelernet haben, daß dasselbe vom Messias zu verstehen sey. Zuletzt wird diese Jüdische Lehre aus den Büchern der Rabbinen bestättiget.

Auf diese Weise wird der Evangelist wider jene Beschuldigungen gerechtfertiget, daß er einen sehr schlechten oder gar einen falschen Beweis angebracht habe. Denn er war in der Theologie und in der Tradition gegründet. Die Juden mußten entweder die Folge eingestehen, oder ihren eigenen Grundsätzen widersprechen, und zuletzt allen Glauben an den Messias schwinden lassen. Hierinn besteht der Unterscheid zwischen dieser und der vorigen Antwort. Grotius bestund darauf, daß der Evangelist mit dem Texte des Propheten nichts habe beweisen wollen noch können; daß der Gebrauch desselben nur eine Erläuterung, eine Verzierung, und ein witziger Gedanke sey. Die Theologen wurden dadurch sehr aufgebracht; sie schrien wider ihn, daß er die Christliche Religion um ihren Hauptbeweis, um die Erfüllung der Weissagungen,

betrügen wolle; sie machten ihn der Socinianischen Ketzerey verdächtig. Simon, der aus Mangel einer bessern Meinung dem Grotius nicht abfallen konnte, und den empfindlichen Vorwürfen der Theologen ausweichen wollte, behauptete dargegen, daß der mystische Sinn der Bibel eine wahre Kraft zu beweisen habe. Calmet ist ihm beygetretten. *

§. 64.

Prüfung der Gründe für diese Jüdische Tradition.

Simons Meinung ist artig und fein ausgesonnen, sie beruhet auf einem Facto, daß die mystische Erklärung aus der Jüdischen Tradition geborget sey. Seine Gegner suchten das von ihm aufgerichtete Lehrgebäude nieder zu reissen; und ließen doch sein gelegtes Fundament stehen. Dieß mußte angegriffen werden. Denn obschon jemand mit den Juden das als einen Grundsatz annimmt daß die H. Schrift auch einen geistlichen Verstand habe: so ist er darum nicht gleich genöthiget, diese Folge einzugestehn, daß die Weissagung Jesaiä gerade denjenigen geistlichen Verstand habe, welchen Matthäus zu geben scheint; und noch weniger kann daraus dieß Factum gefolgeret werden, daß die Rabbinen das nämliche gelehret haben, was man beym Evangelisten findet. Zu dessen Behauptung scheint Simon keinen andern Grund gehabt zu haben, als daß er für gewiß geglaubet hat, Matthäus, als ein Jud, habe den mystischen Sinn der Prophezeyung angewandt. Wenn wir den Evangelisten für einen geschickten und vernünftigen Bibelausleger halten wollen, so ist diese

* Calmet dissertation sur les paroles d'Isaïe: une vierge concevra &c.

Meinung zuverläßig falsch, wie ich im vorigen Hauptstücke bewiesen habe. Gesetzt, sie wäre wahr: so kann man ja von der Lehre des Evangelisten auf die Jüdische Lehre der damaligen Zeiten keinen Schluß machen? Er ist zwar vorhin ein Jud gewesen, ehe er das Evangelium schrieb: allein er hatte nicht unter den Rabbinen studiret, sondern war vierthalb Jahre lang in der Schule Jesu gestanden. Dieser predigte eine Lehre, welche von den theologischen Sentenzen der damaligen Zeit sehr verschieden und meistens das Gegentheil war. Matthäus erzählt uns das selbst in der Bergpredigt Kap. V. VI. VII. in der Antwort auf die Fragen von der Ehescheidung Kap. XIX. 1. 12. und vom großen Gebothe Kap. XXII. 35. in der anderten Predigt wider die verderbliche Moral der stolzen und scheinheiligen Schriftgelehrten und Pharisäer Kap. XXIII. Kann man also von einem Jünger Jesu vermuthen, daß er mit den Rabbinen einerley Lehre im Munde führe?

Was Jesus von den Jüdischen Traditionen gehalten habe, das ist wieder von Matthäo selbst sorgfältig angemerket worden, Kap. XV. 1. 9. Die Gelehrten von Jerusalem machten ihm den Vorwurf, daß seine Jünger sich gar nicht an die Tradition der Alten hielten v. 1. 2. Sie sahen das als ein großes Verbrechen wider die Religion an, weil sie wie noch heut zu Tage unsere Juden, höher auf die Sentenzen der Rabbinen als auf die Lehre der H. Schrift schwuren. Jesus entschuldigte dießmal seine Jünger nicht, daß einige Traditionen in einzelnen Fällen nicht verbindlich wären, oder daß er dispensiret hätte und dergleichen, wie ers zu einer andern Gelegenheit bey dem Sabbaths Gebothe gethan hatte Kap. XII. 1. 9. sondern er verwarf

warf überhaupt die Jüdische Tradition ohne Unterschied und Einschränkung als eine menschliche Erfindung, die keine Kraft der Verbindlichkeit hätte, und dem göttlichen Gesetze widerspräche, v. 3. 9. Als ihm von den Jüngern des Bußpredigers Johannes angerathen wurde, seine Lehre nach der Pharisäischen einzurichten, weil er dadurch mehr Anhänger, auch die Pharisäer selbst gewinnen würde: so antwortete er, die Pharisäische Lehre sey ganz neu, und nicht die alte natürliche Religion, welche er predige: aus der Vermischung der beiden würde mehr Unheil als Gutes entstehen: denn die Pharisäische schicke sich zur Christlichen so weuig, wie ein Flecken neues ungewalketen Tuches in ein altes Kleid, der, wenn er naß wird, zusammen läuft, dem Kleide die völlige Form benimmt, und noch größere Risse im alten Tuche anrichtet, Kap. IX. 14. 15. 16.

Matthäus lehrete nichts als die Lehre Jesu. Ist es also wohl von ihm zu glauben, daß er seine Bibelerklärungen aus der Jüdischen Tradition genommen habe, die er nach der Vorschrift seines Lehrmeisters verwerfen mußte? Die von mir erwähnten Stellen reden zwar ausdrücklich nur von der Jüdischen Sittenlehre, oder wenn ich so sagen darf, von der Moraltradition, wenn wir aus den Beyspielen urtheilen wollen. Allein Jesus hat die dogmatische Tradition nirgendswo ausgenommen. Mit dieser steht die andere in genauester Verbindung; und folglich muß eine mit der andern verworfen seyn. Sie hatten beide einerley Ursprung, und bestunden aus Bibelauslegungen, oder besser zu sagen, aus Jüdischen Grillen über die Bibel. Unter diese würde denn auch der angebliche mystische Sinn unserer Weissagung gehören, wenn er, wie Simon muthmaßet, aus der Jüdischen Tradition angenommen

men ist. Allein seine Vermuthung wird durch eine andere aufgehoben; und die meinige ist viel stärker. Es kömmt auf positive Proben an.

Durch die von Calmet beygebrachte Stelle aus Joh. VII. 27. kann eine Jüdische Tradition von der jungfräulichen Geburt des Messias nicht bewiesen werden. Er selbst versteht in seinem Commentar die Worte des Volkes nicht von der zeitlichen Geburt des Messias, oder von seiner Geburt aus einer Jungfrau; sondern davon, daß er von Ewigkeit her von Gott dem Vater müsse gebohren seyn, nach **Miche.** V. 2. **sein Ausgang ist vom Anfange, von den Tagen der Ewigkeit:** wiewohl das Volk auch an diese ewige Geburt nicht gedacht hat. Es bildete sich ein, der Vater des Messias werde unbekannt seyn und ungewiß bleiben. So hatten die Rabbinen den Spruch Jesa. LIII. 8. ausgeleget: **wer mag sein Geschlecht zählen?** Niemand werde sagen können, wer sein Vater sey. Diese Erklärung war die Quelle von jener Tradition, aus welcher einige den Schluß machten: Jesus könne der Messias nicht seyn, weil man wüßte, woher er abstamme? nämlich vom Joseph aus Nazareth. Wenn man nun nicht in Erfahrung bringen kann, was ein Mann für einen Vater, oder was für Eltern er habe: so glaubet man ja nicht, daß er aus einer Jungfrau sey zur Welt gekommen?

Das Zeugniß der Rabbinen wäre einigermaßen günstig. Aber Calmet merket selbst an, daß die meisten Juden eine solche Tradition läugnen; und daß es so gar zweifelhaft sey, ob die vom Galatinus beygebrachten Stellen ächt und wirklich aus rabbinischen Büchern genommen seyn? Ohne das sind diese Schriftsteller viel zu jung, daß sie von einer uralten Tradi-

tion

tion zeugen könnten, welche man vor der Geburt Christi geglaubet habe. Er meint, das Ansehen der siebzig Dollmetscher und der Chaldäischen Uebersetzungen thun mehr zur Sache, weil sie den Text gerade so, wie wir, verdollmetschen: **die Jungfrau wird empfangen und gebähren.** Allein darum haben sie ihn nicht von einer jungfräulichen Geburt verstanden §. 20. 21. Das jüngere Geständniß der Juden bey Tertullianus * und Eusebius ** habe ich nicht gefunden. Wenn einige in der That glauben, daß ihr Messias eine übernatürliche Geburt aus einer Jungfrau haben werde: so müssen sie diese Lehre von den Christen empfangen haben.

Denn zur Zeit des Predigamtes Jesu Christi haben sie dieselbe noch nicht gehabt. Dieß schließe ich aus seiner Lebensgeschichte, worinn mehrmalen erzählet wird, daß ihn die Juden für einen ehelichen Sohn Josephs gehalten haben, **Lukas Kap. III. 23.** Sie erstaunten über seine Gelehrsamkeit und anmüthige Beredsamkeit, woher er diese haben möchte, da er doch von niedrigem Herkommen und ein Zimmermanns Sohn sey? **Lukas Kap. IV. 22.** Sie murreten darüber, daß er gesagt hatte, er sey vom Himmel herabgekommen, indem sie seine Eltern gar wohl kännten: **ist dieser denn nicht Jesus der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? wie sagt denn der: ich bin vom Himmel herabgestiegen? Joh. VI. 42.** Allein wider sein Bekenntniß, er sey der Christus, ist ihm nie der Einwurf gemacht worden, daß er, wie sie es sich doch einbildeten, von einem Menschen gezeuget sey. Die Gelehrten gaben sich alle

Mühe,

* L. contra Judæos cap. 9.

** Demonstr. Evang. L. VII. c. 7.

Mühe, seine Aussage einer Falschheit und eines Betruges zu beschuldigen: hätten sie nicht aus der Weissagung Jesaiä einen rechtlichen Beweis wider ihn machen können, wenn sie eine Tradition hatten, die vom Messias sagte, er werde ohne männliche Zeugung aus einer jungfräulichen Mutter gebohren werden? Sie suchten die gerichtliche Anklage zu beweisen, er sey ein Betrüger des Volkes: sie stelleten zu dem Ende falsche Zeugen auf: konnten sie denn das nicht viel leichter und besser durch seine illegale Geburt bestättigen? Es scheint, daß sogar jene Tradition in Zweifel gezogen, und nur vom ungelehrten Pöbel angenommen worden sey, nach welcher des Messias Vater unbekannt seyn sollte: weil die Gelehrten ihm den Vorwurf nicht gemacht haben, welchen Johannes von einem Theile des Volkes erzählet.

Wenn die jungfräuliche Geburt ein klares und bekanntes Kennzeichen des Messias gewesen wäre: so würde Jesus nicht unterlassen haben, sich darauf zu berufen. Denn er konnte es durch lebendige Zeugen beweisen, daß seine Mutter eine Jungfrau, und er nicht ein ehelicher Sohn Josephs war. Dieser Beweis wäre sehr dringend und glänzend, und nicht wie einige Wunder den Ausflüchten unterworfen gewesen. Allein wir finden nicht, das Jesus oder seine Aposteln sich desselben jemals bedienet hätten. Hieraus will Grotius folgern, Jesaias sey nicht von Jesu zu verstehen. Bossuet läugnet diese Folge mit Rechte: weil einige Wahrheiten und Geheimnisse erst zu gelegener Zeit sind entwickelt und bekannt gemacht worden; da die Gemüther mehr zubereitet waren, dieselben zu fassen und anzunehmen. Ich beweise daraus nur so viel, daß man zur Zeit Christi unsern Propheten nicht in dem Sinne ausgeleget hat, welchen die Christen nachher behaupteten;

ten; auch daß man noch nichts von der Tradition gewußt habe, worauf Simon seine Meinung bauet. Diese Folge ist so klar, daß sie nicht kann geläugnet werden. Sie ist vom Bossuet und andern eingestanden, die seine Antwort auf den Grotianischen Einwurf nachsagen. Sie meinen sogar, daß das Geheimniß der Geburt Jesu eine geraume Zeit lang auch seinen Jüngern verborgen geblieben, und erst einige Jahre nach der Himmelfahrt Christi verkündiget sey.

Das Geheimniß war allerdings ein Anstoß für Juden und Heiden; und gehöret unter diejenigen Puncte, um deren willen man die Glaubwürdigkeit des Evangeliums läugnete. Hieran hat Calmet entweder nicht gedacht; oder er hat es verhelet: weil er scheint, bey dem einen Vermuthungsgrunde das zum voraus fest zu setzen, daß die Geschichte von der Geburt Jesu, die Anwendnng der Weissagung ausgenommen, so sey von den Juden geglaubet worden, wie sie vom Matthäus erzählet wird. Allein das Gegentheil ist aus der Kirchengeschichte gar zu bekannt.

Nebst den negativischen Beweisen wider die angebliche Tradition kann ich aus den Schriften des H. Justinus vor Augen legen, daß die alten Juden wirklich eine ganz andere Tradition und Erklärung unserer Prophezeyung gehabt haben. Der Jud Tryphon, mit welchem er disputiret, beharret auf der alten Jüdischen Meinung, daß sie vom Könige Ezechias zu verstehen sey. Die Paar mystischen Erklärungen des sechszehnten Verses kommen ihm unbekannt und unbegreiflich vor. Daß er sich dabey verstellet habe, ist unwahrscheinlich. Denn der H. Vater schildert seinen Charakter gar nicht als boshaft oder heimtückisch. Seine Antworten sind offenherzig. Wenn dieser gelehrte Jud,

wel-

welcher nicht gar hundert Jahre nach Christo gelebt hat, nichts von der Tradition einer mystischen Erklärung vom Messias, wohl aber von einer andern wußte: wie konnte denn Simon, der ganze fünfzehn Jahrhunderte später gelebt hat, vom Matthäo sagen, daß er seinen Beweis auf so eine Jüdische Sage gegründet habe?

§. 65.

Ob eine Jüdische Tradition den Evangelisten wider den Irrthum schütze?

Wenn wir gleich zugeben wollten, daß die mystische Erklärung in der Jüdischen Theologie recht gut gegründet sey: so würde dadurch die Ehre des Evangelisten nicht können gerettet werden. Er mag dieselbe zum Beweise oder zur Erläuterung gebrauchen: so bekennet er allemal, daß er sie für wahr halte. Dieß konnte Simon nicht in Zweifel ziehn, weil die Erfüllung an Jesu eine wahre Probe von der Christlichen Religion seyn soll. Nun hätte Matthäus einen doppelten Fehler begangen: den ersten, daß er wider die Vorschrift Jesu gesündiget, der die Jüdischen Traditionen verworfen, und folglich auch verboten hatte, dieselben zu lehren und wieder einzuführen: den anderten, daß er durch eine falsche Tradition betrogen, eine unrichtige Erklärung für wahr angenommen und ausgegeben hätte. Denn im achten Hauptstücke ist hinlänglich und klar gezeiget worden, daß der gewöhnliche mystische Sinn gar nicht der wahre seyn könne.

Der Beweis, den der Evangelist nach Simons Meinung gemacht hat, konnte wider die Heiden nicht

gebrauchet werden; wider die Juden mochte er zur Noth gelten, aber nur wider solche, welche an die Traditionen wie an Gottes Wort glaubeten. Er wäre von der Art, dergleichen man in öffentlichen Disputationen höret, wo der Gegner aus dem eigenen Geständnisse des andern, ex concessis, ex confessis &c. argumentiret; und auf jeden Fall sieget; weil der Defendens entweder die Folge eingestehen, oder sich selbst widersprechen, und seine Unwissenheit bekennen muß. Allein das ist nicht wahre Logik, sondern Disputirkunst und Sophisterey. Wenn jemand in seinen eigenen Grundsätzen gefangen wird: so hat nicht allemal die Wahrheit gesieget. Er kann aus Unwissenheit und Dummheit etwas falsches eingestanden, oder falsche Grundsätze für wahr angenommen haben. Was ist da leichter und gewöhnlicher, als daß auch das Irrthum den Sieg erhält? Der Beweis des Evangelisten hätte freylich einen äusserlichen Schimmer gehabt, welcher von der Jüdischen Theologie und Tradition abgeborget war, und einen abergläubischen Juden blenden konnte. Wie aber? wenn ein Gelehrter Jud die Wahrheit der Tradition läugnete?

Matthäus hatte das Recht zu fodern, daß man dieselbe annehmen mußte; sie war in der allgemeinen Meinung der Theologen gegründet, denen ein Jud nicht widersprechen dorfte: So wird mancher nach der Sitte unserer Zeiten urtheilen, wo man die allgemeinen Sentenzen so hoch, wie der Jud seinen Talmud erhebet. Aber damit ist einem Beweise nicht geholfen. Oft ist dieß gelehrte Sprichwort wahr: communis opinio, communis error. allgemeine Meinung, allgemeiner Irrthum. Das Evangelium bezeuget dessen Wahrheit mehrmalen. Wie viele Sentenzen

der Pharisäer und Schriftgelehrten stehen nicht darinn angemerket, welche zu der Zeit allgemein waren, aber nach dem Ausspruche Christi Falschheiten und Irrthümer sind? Spotten wir jetzt nicht einiger Sätze, die ehemals von der Unwissenheit überall aufgestellet waren? Das bloße Ansehen der Theologen ist dasjenige Mittel nicht, welches Gott dem Menschen gegeben hat, das Falsche von dem Wahren zu unterscheiden. Es würde viel zu mühsam, und in den meisten Fällen unmöglich seyn, ihre Stimmen zu sammeln, um von der Allgemeinheit einer Meinung überführet zu werden. Wer aus eigener Vernunft nicht urtheilen, oder seiner Vernunft wenig zutrauen kann, der ist auch nicht im Stande, den allgemeinen von dem sonderbaren Sinne zu unterscheiden. Auch wird man ehender zehnmal von andern, als einmal von sich selbst in einen Irrthum geführet. Denn ein jeder Mensch ist lügenhaft: man belüget aber andere, nicht sich selber. Die Vernunft ist unsere göttliche Wegweiserinn, die getreue und ungetrennte Gefährtinn. Sie wird uns nicht leicht verführen, wenn wir nicht zu träge sind, ihre Spuren gehörig aufzusuchen. Wie? wenn ein Jud die Ungestalt des mystischen Sinnes bey der Vergleichung des Bildes mit dem Originale aus gesunden Vernunftschlüssen gezeiget, und die Blöse des dahinter versteckten Beweises aufgedecket hätte?

Bey Wörtern und Redensarten richtet sich ein göttlicher Schriftsteller nach dem allgemein eingeführten Gebrauche; aber bey der Erklärung einer Schriftstelle darf er nicht auf die nämliche Weise die allgemeine Auslegung der Gelehrten befolgen. Denn die Wörter und ihre Bedeutungen hangen blos vom Gebrauche der Menschen ab, die sie erfunden und bestimmet haben, und

wieder nach allgemeinem Belieben abändern können. Die H. Schrift hingegen ist göttlichen Ursprunges, und enthält ewige und unveränderliche Wahrheiten. Gleichwie diese bey der Offenbarung nicht nach den hergebrachten Meinungen der Menschen abgemessen sind: so kann bey deren Auslegung die Mehrheit menschlicher Lehrer nicht zur Richtschnur gebrauchet werden. Wenn also Matthäus von der Weissagung Jesaiä einen Sinn fest setzen wollte, welcher aus der gewöhnlichen Bedeutung der Wörter und aus dem Zusammenhange der Rede nicht wahrscheinlich war: so mußte er sich nicht nach der Jüdischen Theologie richten, sondern auf seine Inspiration, oder auf eine von Jesu empfangene Erklärung sich berufen.

X. Hauptstück.

Von dem ächten Texte der Weissagung.

§. 66.

Dritte Antwort.

Im Anfange dieses Jahrhunderts hat Whiston, ein Engelländer, ein von den zwey vorigen ganz verschiedenes Mittel ergriffen, den Einwurf wider die Inspiration des Evangelisten abzulehnen. Er meint, der Text der Weissagung Jesaiä sey jetzt nicht mehr so beschaffen, wie er von der Hand des Propheten möge gekommen seyn. Wenn wir sein siebentes Kapitel nach allen den Lesearten noch vor uns liegen hätten, welche Matthäus zu seiner Zeit darinn fand: so würde es

uns leicht seyn, eine wahre Weissagung von Jesu daraus zu beweisen, und zu zeigen, daß im Evangelio der nämliche Verstand angeführet sey, welchen die Worte des Propheten nach ihrem natürlichen Zusammenhange erheischen. Weil nun die Weissagung denjenigen Sinn nicht leidet, welchen das Evangelium vorleget: so folge daraus nicht, daß der Evangelist dieselbe falsch verstanden habe; sondern daß der Text des Propheten von den Juden verfälschet sey, um den Christen einen wichtigen Beweis ihrer Religion aus der Hand zu spielen.

Diese Muthmaßung wird dadurch wahrscheinlich gemacht, weil in dem nämlichen Kapitel mehrere Stellen verdächtig sind Zum Beyspiele, der achte Vers: **das soll nicht bestehen, und das soll nicht geschehen, sondern Damaskus soll die Hauptstadt von Syrien, und Razin das Haupt von Damaskus bleiben: Ephraim aber wird binnen fünf und sechszig Jahren aufhören ein Volk zu seyn, und die Hauptstadt Ephraims wird Samarien, und der Sohn Romelias das Haupt von Samarien bleiben.** In diesen wenigen Worten muß eine Versetzung, eine Auslassung und eine falsche Leseart seyn. Denn nachdem der Prophet gesagt hatte, Ephraim oder Israel werde kein Staat mehr seyn: so wird gleich darauf der König von Israel noch genennet; und von ihm geweissaget, er werde das Haupt von Samarien, oder König von Israel bleiben. Wenn aber sein Königreich nicht mehr existiret: wie kann er da König bleiben? Der Zweifel ist gleich gehoben, wenn man nur das anderte Glied des achten Verses nach dem ersten Gliede des neunten Verses setzet und also liest:

Damaskus soll die Hauptstadt von

Syrien, und Razin das Haupt von Damaskus bleiben: und die Hauptstadt von Ephraim wird Samarien, und der Sohn Romelias das Haupt von Samarien bleiben. Ephraim aber wird binnen fünf und sechszig Jahren aufhören ein Volk zu seyn.

So kommen die versetzten Stücke wieder in ihr alte natürliche Ordnung.

Nach dieser Wiederherstellung mangelt gleichwohl noch etwas in der ganzen Rede. Wir wissen das Schicksal des Königreichs Samarien: es wird aufhören ein Volk zu seyn: nun fehlt noch die Nachricht vom endlichen Schicksale des Königreichs Syrien. Nach den ersten Worten: Damaskus soll die Hauptstadt von Syrien, und Razin das Haupt von Damaskus bleiben, scheint der Prophet noch einen Zusatz gemacht zu haben, welcher vorher sagte, was mit dem Reiche Syrien in der Zukunft geschehen werde. Dieß Stück muß ausgelassen seyn.

Wenn die Zahl, binnen fünf und sechszig Jahren, richtig und vom Propheten bestimmet ist: so haben wir einen offenbaren Widerspruch zwischen der Weissagung und der Geschichte. Denn die gänzliche Zerstörung des Reichs Samarien, und die Gefangenführung der Israeliten erfolgte im neunzehnten Jahre nach der Weissagung, wenn sie im zweyten Regierungsjahre des Königes Achas ist verkündiget worden, IV. König. XVII. 1. 6. Israel hörete also fünf und vierzig Jahre früher auf ein Volk zu seyn, als es der Prophet bestimmet hatte. Es muß in den Zahlen eine Verfälschung vorgenommen seyn.

Der

Der Verdacht wird noch größer, wenn wir uns im Kapitel um die Verrichtung des Sohns Shearjaschub umsehen. Jesaias mußte ihn auf Befehl Gottes mit sich nehmen, ohne Zweifel aus Absichten. Allein im ganzen Texte finden wir gar nichts, was er beym Könige, beym Propheten, oder bey der Weissagung zu thun gehabt habe. Im achten Kapitel v. 18. wird zwar auf seinen Namen angespielet: dieß ist aber wenigstens anderthalb Jahre später verkündiget worden. Wenn er nun nicht das fünfte Rad am Wagen, und zwar auf göttlichen Befehl, seyn soll: so muß dasjenige, was von ihm handelte, ausgestrichen seyn.

Nimmt man dieß alles zusammen: so entsteht daraus ein wohl gegründeter Verdacht wider die Juden, daß sie den prophetischen Text ganz umgeschmelzet, und vieles ausgelassen haben.

§. 67.

Von der Unwahrscheinlichkeit einer Verfälschung der H. Schrift überhaupt.

Diese Antwort möchte einigen wohl noch am besten gefallen, besonders denen, welche die Vulgata weit über den Grundtext erheben, und einem ohne Beweise zuglauben, daß der Hebräische Text aus Vorsatze und Bosheit verfälschet worden sey: eine Meinung, die nicht so wohl durch wahre innerliche Gründe, als durch politische Ursachen hier und da die Oberhand genommen hat. Sie ist so weit getrieben, daß man behauptet hat, die Richtigkeit des Hebräischen Textes müsse schlechterdings nach der Vulgata, welche notorisch ächt, unverfälscht und richtig sey, geprüfet und

und beurtheilet werden; es wäre vom Concilio Tridentino ausdrücklich befohlen, daß man in den Schulen die Vulgata allein expliciren solle; folglich sey es verboten, die Hebräische Bibel öffentlich vorzulesen. Man hat weder den Verstand des Worts authentisch, noch den Sinn der Kirchenversammlung zu Trient gewußt, von welcher die Vulgata für authentisch ist erkläret worden; oder man hat es nicht wissen wollen, damit man sich von der Nothwendigkeit, die Grundsprachen zu lernen, mit einer Entschuldigung losschrauben konnte.

Allein es giebt noch immer Liebhaber und Vertheidiger der Wahrheit. Man lese die Vorrede zu der neuen lateinischen Uebersetzung der Psalmen, welche von der Französischen Kapuziner-Gesellschaft ist herausgegeben worden von S. XV. bis XXIV. *, wo man dem gewöhnlichen Tadel vorkömmt, dem alle neue Arbeit, besonders eine über die H. Schrift, ausgesetzet ist. Der P. Gabriel Fabricy ** hat bey Gelegenheit des Kennicotischen Hebräischen Bibelwerkes in zween Octavbänden ausführlich und unwidersprechlich bewiesen, daß der Hebräische Text weder vor, noch nach den Zeiten Christi verfälschet, sondern ganz und rein zu uns gekommen ist. Seine Absicht ist, das Vergebliche von Kennicots Unternehmen voraus zu zeigen. Der größte Theil der Stellen, welche in der Bibel dun=

* Psalmorum versio nova ex hebræo fonte cum argumentis & notis, quibus duplex eorum sensus literalis, imo & moralis exponuntur. Paris. 1762. in 8.

** Des titres primitifs de la révélation, ou Considération, critiques sur la pureté & l'integrité du texte originale des livres saints de l'ancien testament. Rome 1772.

dunkel, und um deswillen wegen der richtigen Leseart in Zweifel gezogen sind, möchte wohl am leichtesten und sichersten dadurch in helles Licht gestellet werden können, wenn man die noch ungebrauchte morgenländische Versionen fleißig und genau vergleicht, und die alte morgenländische Sprache aus den ältesten einheimischen Schriftstellern besser lernet. Herr Björnståhl, ein gelehrter Schwede, hat, ohne an meinen Satz zu denken, hiervon ein Paar Proben aus einem Manuscripte der Barberinischen Bibliothek gegeben, welches in drey Columnen den Hebräischen, Arabischen, und Samaritanischen Text des Pentateuchus enthält, und ganz mit Samaritanischen Buchstaben geschrieben ist. Mehrere Nachricht von demselben findet man in seinem Briefe, der vom V. Fabricy am Ende des zweyten Bandes ist angedrucket worden. Er hat mich mündlich von verschiedenen andern Beyspielen versicheret, wo die bisher unbekannte Bedeutung mancher Wörter entdecket, und ohne Veränderung der gewöhnlichen Leseart ein passender Sinn angegeben wird. Gleichwohl werden immer einige Schreib- und Druckfehler übrig bleiben, denen eine Sammlung von Varianten mit gesunder Kritik abhelfen kann. Allein dergleichen Mängel kann man nicht Verfälschungen heissen. Selbst unsere Vulgata ist nicht ganz rein davon. Die geflissentliche Verfälschung des Hebräischen Textes ist eine ungerechte, und undankbare Beschuldigung, welche die Juden mit der großen Sorgfalt, die sie beym Abschreiben angewendet, von den Christen nicht verdienet haben.

§. 68.

Von der Unwahrscheinlichkeit der Verfälschung des prophetischen Textes ins besondere.

Die Verfälschung unserer Weissagung ins besondere kann man nicht beweisen. Der Hebräische Text des ganzen Kapitels kömmt mit dem Griechischen der siebzig Dollmetscher überein. Diese Uebersetzung war zu frühzeitig in den Händen der Christen, als daß sie hätte können von einer Jüdischen Hand abgeänderet werden. Die alte Syrische, die übrigen Griechischen und Lateinischen Versionen lesen nichts mehr und nichts weniger, als was im Masoretischen Texte steht. Diese konnten doch nicht insgesamt verfälschet werden? Wenn authentisch soviel heißt, als vollständig, rein und unverfälschet: so hat die Kirchenversammlung zu Trient alsobald für den Hebräischen Text unsers siebenten Kapitels das Wort gesprochen. Denn man kann darinn keinen Unterscheid von der Vulgata finden: es müßte denn bey העלמה seyn, wo im Lateinischen der Artikel nicht ausgedrucket ist.

Die beygebrachten Vermuthungsgründe sind zu schwach, daß man einen wahren Verdacht daraus schöpfen dörfe. Phacee König von Samarien hatte schon achtzehn Jahre lang regieret IV. König. XVI. 1. er konnte auch beym Antritte seiner Regierung nicht mehr so gar jung seyn. Denn er hatte schon unterm vorigen Könige als Feldherr gedienet, und Zeit und Ansehen gewonnen, sich einen Anhang des Volkes zu erwerben Kap. XV. 25. Hierzu muß man ihm wenigstens die männlichen Jahre leihen. Nach dieser geringen Rechnung war er gewiß über fünfzig Jahre alt,

alt, als Jesaias von ihm weissagete. Sollten nun seine Zuhörer sich wohl haben einfallen lassen, er sage von einem so alten Könige, daß er nach fünf und sechszig Jahren noch fortfahren werde zu regieren? Wäre das für das Haus Davids eine tröstliche Bothschaft gewesen, wenn er dasselbe versicheret, sein Erzfeind der König Phacee werde noch zwey Drittheile eines Jahrhunderts überleben? Die eingebildete Unordnung der Sätze des achten und neunten Verses konnte so einen unrichtigen Gedanken nicht veranlassen.

Die vorgeschlagene Wiederherstellung der zween Versen sieht gar zu geschichtmäßig aus, und vermindert die Stärke des Vortrages. Die Absicht der ersten Rede des Propheten v. 4. bis 9. ist nicht so wohl, dem Könige zu sagen, was mit Syrien und Samarien in Zukunft geschehen werde, als demselben Trost und Muth wider seine Feinde einzusprechen. Der Syrische König war der mächtigste, der Israelitische aber der unversöhnlichste und darum der gefährlichste Feind. Jesaias nimmt seine Trostgründe aus dem göttlichen Gesichte, wovon er begeistert ist; und trägt den stärkesten zuerst vor, um seinen Zweck desto gewisser und geschwinder zu erreichen. Er spricht in seiner Begeisterung so, wie wir im Affecte das zuerst heraus reden, was wir am meisten empfinden. Das Bild vom gänzlichen Untergange des Israelitischen Staates mußte sein Gemüth natürlicher Weise mehr rühren, als die andere Vorstellung vom gewinnlosen Kriegesausgange. Daß er also hiervon zuletzt redet, das möchte in einer prosaischen Rede oder in einer Geschichte Unordnung seyn; aber in einer Weissagung ist es Natur, und den Empfindungsregeln vollkommen gemäß.

Die

Die Auslassung einer weitern Nachricht vom endlichen Schicksale Syriens hat keine Wahrscheinlichkeit. Sie war zur Absicht der prophetischen Sendung nicht nöthig. Jesaias konnte nicht mehr sagen, als was er in seinem Gesichte wirklich sah.

Die Schwierigkeit bey den Zahlen ist besser gegründet. Mancherley hierauf gegebene Antworten sind alle ungewiß. Ich kann keine davon wählen, auch keine neue wahrscheinlichere geben. Allein daraus können blos die Zahlen, und nicht das ganze Kapitel verdächtig gemacht werden.

Die Gesellschaft des Shearjaschub war nicht umsonst befohlen, wie es die HH. Chrysostomus und Cyrillus Alex. schon eingesehen haben. Die Ursache wird zwar im Kapitel selbst nicht ausgedrücket: man kann sie aber gar leicht entdecken. Der Namen Shearjaschub war symbolisch, gleichwie der Namen des andern Sohnes **Maherschalal Kap.** VIII. 1. 3. Dieß sagt uns Jesaias selbst VIII. 18. **Sieh ich und die Söhne, die mir Jehova gegeben hat zu Zeichen und Wunder in Israel.** Gleichwie ers kund gemacht, was der Name seines zweyten Sohnes **Eule-Beute** (**Maherschalal**) bedeute, nämlich daß die zwo Hauptstädte Damaskus und Samarien in wenig Jahren von den Assyriern würden geplündert werden: so wird es auch seyn bekannt gewesen, warum er seinen ältesten Sohn **Shearjaschub** (das Ueberbleibsel wird zurückkommen) geheissen habe. Die ordentliche Erzählung dieser symbolischen Weissagung mangelt. Jedoch wird im zehnten Kapitel das Schicksal der zehn Stämme geweissaget, und so oft auf die Worte Shearjaschub angespielet v. 19. 20. 21. 22. daß man nicht zweifeln kann, dieser Na-

me

me sey ein prophetisches Sinnbild der Zurückkunft der Israeliten aus der Assyrischen Gefangenschaft gewesen. Wenn ich dieß vorher weis, und lese, daß Gott dem Jesaias befohlen seinen Sohn Shearjaschub mitzunehmen: so mache ich mir ganz natürlich den Gedanken, die Absicht dessen sey, daß die Zuhörer des Propheten sich an die vorige Weissagung erinnern sollten. Dieß brauchte der Prophet nicht ausdrücklich zu sagen. Bey einer feyerlichen Verkündigung eines neuen Orakels vom Schicksale Israels mußte wegen Verbindung der Ideen die Erinnerung des vorhergegangenen sich von selbsten darbieten, wenn auch Shearjaschub nicht wäre gegenwärtig gewesen. Seine Gegenwart war also gar nicht müßig und überflüßig. Sie erweckete im Gedächtnisse eine ältere ähnliche Weissagung, und bestättigte die neue so, daß man auch an diese glauben mußte, wenn man an die vorige einmal geglaubet hatte. Denn dieser Gedanke: **Das Ueberbleibsel Israels wird in sein Land zurückkommen**, setzt einen andern voraus, daß das Volk aus seinem Lande werde zerstreuet, und in ein fremdes Land geführet werden. Das ist gerade das nämliche, was Jesaias zum Könige sagt: **Israel wird aufhören ein Volk zu seyn.**

Da wir nun keine wahrscheinliche Ursachen haben, zu muthmaßen, der Text des Propheten sey verfälschet worden: so können wir uns auch nicht einbilden, daß der Evangelist zu seiner Zeit mehr, als wir jetzt, in der Weissagung gelesen; und einen solchen Zusammenhang gefunden habe, der die Erklärung von Jesu erforderet hätte.

XI. Hauptstück.

Von dem ächten Texte des Evangelisten.

§. 69.

Vierte Antwort.

Je näher wir auf unsere Zeiten kommen, desto mehr haben sich die Schwierigkeiten aufgehäufet; und desto unglücklicher sind die Antworten, welche man aus Noth erdacht hat. Vor drey Jahren hat Joh. Williams, * wieder ein Engelländer, alle drey erzählte Meinungen verlassen, und den verzweifelten Einwurf wider die Inspiration des H. Matthäus ganz abgeschnitten. Er behauptet, daß die zwey ersten Kapitel des Evangeliums Matthäi nicht von Matthäo geschrieben, sondern von einem andern Christen dem Evangelio vorgesetzet seyen. Nach dieser Hypothese trift der Vorwurf den Evangelisten Matthäus gar nicht. Wenn ein ungelehrter Mann einige Stellen des alten Testaments ungeschickt verstanden und gebrauchet hat: so geht das den Matthäus nichts an. Wenn wir falsche Schriftauslegungen in den ersten Kapiteln antreffen: so folget daraus noch nicht, daß alle die übrigen Kapitel nicht von Gott inspiriret seyen. Das beste und leichteste Mittel, die Inspiration des Evangelisten Matthäus, und die Göttlichkeit seines Buches zu retten, ist also, daß man die zwey ersten Kapitel verwerfe; und einem nicht inspirirten halbgelehrten Man-

* A free Enquiry into the authenticity of the first and Second Chapters of St. Matthews Gospel. London 1771. in 8.

Manne zuschreibe: so fällt aller Verdacht auf diesen allein; und Matthäus bleibt davon vollkommen frey.

§. 70.

Kritische Gründe wider die zwey ersten Kapitel Matthäi.

Man kann sich wohl einbilden, daß er ohne Gründe diesen dreisten Schritt nicht werde gewaget haben. Ich will seine Ursachen, die ich mir aus den Göttingischen gelehrten Anzeigen angemerket habe, hersetzen.

1. Ein lateinisches Manuscript, das zwölf hundert Jahre alt seyn soll, hat zwischen dem siebzehnten und achtzehnten Verse des ersten Kapitels folgende Worte eingerücket: Genealogia Hucusque Incip. Evangel. Secd. Matth. **bis hieher die Geburtsgeschichte: nun fängt das Evangelium Matthäi an.** Nach dieser uralten Handschrift gehören die ersten siebzehn Verse nicht zum Evangelio, sie sind ein Zusatz, dessen Verfasser Matthäus nicht ist. Das Evangelienbuch des Königes Athelstan, auf das er und seine Nachfolger den Königseid schworen, hat die nämliche Anmerkung, wie sie in dem vorigen Manuscripte steht, und bestättiget den daraus gemachten Schluß.

2. Einige Manuscripte lassen die Genealogie gar aus, nämlich ein Irrländisches, welches Toland gesehen, und die Eschenbachische Griechische Handschrift, welche der H. Hofrath Michaelis in seiner Einleitung ins N. Testament anführet.

3. In den Hebräischen Evangelien der Ebioniten und Nazarener fehlen die zwey ersten Kapitel ganz.

4. Der Evangelist Markus fängt sein Evangelium an mit dem Predigamte des Taufers Johannes, wovon Matthäus im dritten Kapitel handelt. Es scheint also, daß er die zwey ersten Kapitel des Evangeliums Matthäi nicht vor sich gehabt habe. Denn aus der Vergleichung der beiden Evangelien ist ganz offenbar, daß Markus dem Evangelisten Matthäus Fuß nach Fuß gefolget sey, und das Hebräische Evangelium beynahe nur ins Griechische übersetzet, nur hier und da abgekürzet habe.

5. Die zwey ersten Kapitel werden von den ältesten Kirchenvätern niemals angeführet: ein Zeichen, daß sie in spätern Zeiten dem Evangelio sind angeflicket worden.

§. 71.

Exegetische Gründe wider die zwey ersten Kapitel Matthäi.

Der Text derselben ist voller Fehler: oder wenn wirs nicht so nennen wollen, voller Schwierigkeiten, die unauflöslich sind.

1. Der erste offenbare Fehler liegt in der Genealogie. Der Verfasser sagt deutlich Kap. I. 17. daß er dieselbe in drey Zeitstuffen eingetheilet habe, deren eine jede vierzehn Geburten enthalte. In den zwoen ersten trift es ein: aber in der dritten fehlt eine Geburt, wie man es auf der Tabelle klar sieht.

I	II	III
1 Abraham	Salomon	Salathiel
2 Isaak	Roboam	Sorobabel
3 Jakob	Abia	Abiud
4 Juda	Asa	Eliakim
5 Phares	Josaphat	Aser
6 Esrom	Joram	Sadok
7 Aram	Osias	Achim
8 Aminadab	Joatham	Eliud
9 Nahasson	Achas	Eleasar
10 Salmon	Ezechias	Matthan
11 Boos	Manasses	Jakob
12 Obed	Amon	Joseph
13 Jesse	Josias	Jesus
14 David	Jechonias	

Man kann nicht läugnen, daß der Verfasser sich um eine Geburt verrechnet habe. Wenn aber jemand

nicht einmal eine so kleine Zahl zusammen zählen kann: wie mag man von demselben glauben, daß er vom H. Geiste inspiriret und untrüglich sey? Diesen groben Rechnungsfehler hat schon Porphyrius den Christen vorgeworfen. *

2. Der Verfasser hat das siebente Kapitel Jesaiä von der Geburt Jesu Christi erkläret. Wer kann aber den inspirirten Matthäus zum Urheber einer falschen Auslegung machen? Herr Williams bezieht sich hier auf seine fünf Jahre vorher bekannt gemachte Dissertation über die Stelle Jes. VII. 13. 16 **, worinn er beweist, daß der prophetische Text kein Wort von Jesu enthält.

3. Im zweyten Kapitel wird erzählet, daß die Weisen aus Morgenlande von einem Sterne nach Bethlehem zum gebohrnen Jesus geführet sind. Wer das Weltgebäude nur obenhin betrachtet, merket gleich, daß diese Geschichte lächerlich sey. Die Sterne können wegen der erstaunlichen Entfernung von der Erdkugel nicht einmal eine Landschaft, vielweniger eine Stadt oder gar ein Haus zeigen. Wie konnte also ein Stern der Wegweiser bis ins Haus seyn? Sagt man: der Stern habe sich bis auf die Erde und bis auf das Haus herabgelassen: so ist das ein gar zu ungereimter Schnitzer. Denn er würde nicht nur ganz Bethlehem, und ganz Judenland, sondern die Erdkugel bedecket haben. Konnte der H. Geist ein solches Mährchen eingeben? Können wir den göttlichen Matthäus zum Erfinder oder Nachsprecher so unsinniger Fabeln ma-

4.

* Hieron. Comment. in Daniel. Cap. I. I.

** Critical dissertation on Isaiah VII. 13. 16. Lond. 1766.

chen? Mehrere Einwürfe sieh beym H. Chrysostomus. *

4. Im fünfzehnten Verse wird ein Spruch aus Hosee XI. 1. wieder sehr ungeschickt angeführet. Der Text lautet also:

Als Israel noch ein Knab war, da habe ich ihn geliebet;
Und aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.
Sie riefen ihnen zu:
So giengen sie aus ihrem Angesichte:
Den Baals haben sie geopfert;
Und den Bildstöcken geräuchert.

Man siehts den wenigen Worten schon an, und das ganze Kapitel zeigets noch deutlicher, daß von dem Volke Israel, wie von einem wilden ausschweifenden Sohne geredet wird. Seine Abgötterey wird als ein Laster der Undankbarkeit gegen Gott geschilderet, der es von dem ersten Ursprunge an mit Wohlthaten überhäufet hatte. In seiner Kindheit, die es in Aegypten zugebracht, wo es anfieng zu einem großen Volke aufzuwachsen, genoß es die Vaterliebe in häufigem Segen der Viehzucht und im Ueberflusse alles Reichthumes. Als es von den Pharaonen durch harte Dienstbarkeit gekränket wurde: ließ Gott dasselbe durch seinen Diener Moses aus Aegypten in ein anderes weites und sehr fruchtbares Land rufen, das ihm zum ewigen Besitze geräumet worden. Undankbar gegen seinen Wohlthäter, vergessen seines Gottes, der im Mittelpuncte des Landes unter ihm wohnete, und als einziger Gott geehret zu seyn foderte, schwärmete es überall zu fremden Göttern hin. Man schickte ihm

* Homil. VI. in Matthæum.

nach, man rief ihm zu: aber es lief nur desto weiter denen aus dem Gesichte, die es zum wahren Gotte zurückführen wollten. Es warf sich vor Holz nieder; es bethete Götzen an; es opferte den Baals.

Kein vernünftiger Mensch kann bey dieser Stelle eine Weissagung auf Jesum vermuthen, wie sie doch im Evangelio erkläret wird **Kap. II. 13. 15.** **Sieh ein Engel des Herrn erschien dem Joseph im Schlafe, und sprach: steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh in Aegypten, und bleib darinn, bis ich dirs sage: denn Herodes wird das Kind aufsuchen, es zu tödten. Wie er nun erwachte, so nahm er das Kind und seine Mutter des Nachts, und zog in Aegypten; und blieb da bis auf den Tod des Herodes: damit erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt ist durch den Propheten, der da spricht: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.** Der prophetische Spruch ist gar an dem unrechten Orte der Geschichte angebracht. Denn er wird im Evangelio da schon gebrauchet, wo die Flucht in Aegypten erzählet wird; da er doch klar von der Zurückberufung redet. Besser hätte er sich zu dem einundzwanzigsten Verse geschicket.

5. Bey dem Bethlehemitischen Kindermorde soll eine Weissagung des Propheten Jeremias **Kap. XXXI. 15.** eingetroffen seyn, die gar nicht darauf abzielet. Er prophezeyet die Zurückkunft der Israeliten in ihr Land, aus welchem sie zerstreuet, und gefangen weggeführet waren. Sie werden darinn wieder Aecker und Weinberge bauen, reiche Aerndten und Weinlesen halten: Priester und Volk werde in Ueberflusse und Fröhlichkeit leben: die Feste werden wieder verkündiget;

get; und der Tempel auf Sion besuchet werden. Die wohlthätige Vorsehung, welche den neuen Besitz des verlornen Landes verspricht; der blühende Zustand des neuen Volkes; sein Reichthum, Wohlleben und Gottesdienst werden mit allerhand Bildern poetisch gemalet. Daß dieß alles eine Wohlthat Gottes sey, wird im funfzehnten und sechszehnten Verse durch einen gedichteten Auftritt vorgestellet: Gott höret von Rama eine klagende Stimme. Es ist die Stimme der Rachel, der Stammmutter von fünf Stämmen der Kinder Israels, welche zu Rama begraben lag. Diese richtet sich aus dem Grabe auf; sie sieht sich um nach ihren Kindern: sie sind nicht da; sie sind weg in die Gefangenschaft geführet. Sie klagt, sie weint, sie schreyt, der empfindliche Schmerz dieser Mutter über das Elend ihrer Söhne, welche sie aufs zärtlichste liebte, erreget bey Gotte Mitleiden; er tröstet sie, und verspricht ihr, daß ihre Söhne aus dem feindlichen Lande wieder ins Land Israel zurückkommen werden. v. 15. So spricht Jehova:

> Zu Rama ist eine Stimme gehöret,
> Klagen, Weinen, bitteres Heulen:
> Rachel weint über ihre Söhne;
> Sie läßt sich nicht trösten wegen ihrer Söhne:
> Denn sie sind nicht.

v. 16. So spricht Jehova:

> Verbeut deiner Stimme das Weinen,
> Und deinen Augen die Zähren.
> Denn dein Werk wird dir belohnet, spricht Jehova:
> Und sie werden zurückkommen aus Feindes Lande.

Diese Weissagung ist im Evangelio falsch verstanden. Denn sie redet von der Babylonischen Gefangenschaft der zehn Stämme Israels und ihrer Loslassung und nicht vom Kindermorde zu Bethlehem. Der funfzehnte Vers ist nicht Weissagung einer zukünftigen Sache, wofür es im Evangelio angesehen wird; sondern eine poetische Beschreibung des wirklich entvölkerten Lands, und des gegenwärtigen Elendes der Israeliten. Denn das einunddreyßigste Kapitel ist ein Stück des Briefes, welchen Jeremias aus Jerusalem an die Gefangenen in Babylon geschicket hat, Kap. XXIX. 1. Kann man vom inspirirten Matthäus dergleichen falsche Erklärungen vermuthen? sie müssen von einem andern herkommen, welcher sie unter dem Namen des Evangelisten verkaufet hat.

6. Kap. II. 23. werden Worte aus den Propheten angeführet, die in keinem einzigen stehen.

Wenn man diese Gründe zusammen nimmt: so werden die zwey ersten Kapitel sehr verdächtig. Die vielen Schwierigkeiten, dergleichen man in der Folge nicht mehr antrift, und die falschen Schrifterklärungen, deren eine auf die andere folget, verrathen einen ungeschickten Verfasser, der weder Genauigkeit in der Schreibart, noch gesunden Verstand der prophetischen Schriften befolget hat. Da wir nun aus alten Manuscripten sehen, daß diese verdächtige Stücke wirklich nicht sind zum Evangelio Matthäi gerechnet, sondern ausgelassen worden: so hat man Ursachen genug zu behaupten, die zwey ersten Kapitel seyen nicht ächt, nicht göttlich, noch vom Matthäo verfasset; sondern falsch und untergeschoben, folglich aus den kanonischen Schriften zu verwerfen.

§. 72.

Beurtheilung voriger Gründe. Von den vier Manuscripten.

Ich darf nicht noch fragen, ob Herr Williams Recht habe. Seine kühne Behauptung stellet zwar den Evangelisten Matthäus wider alle Beschuldigungen in Sicherheit, die man zeither aus den ersten Kapiteln gegen ihn gemacht hat: allein sie zieht allerhand Folgen nach sich, die ein Katholik nicht eingestehen kann. Sie zernichtet das ehrwürdige Ansehen des Alterthums, welches uns bezeuget, daß es die zwey ersten Kapitel wie die folgenden von der Hand des Evangelisten Matthäus empfangen habe. Wenn dieß nichts mehr gelten soll, auf dessen Treue und Glauben wir die Bücher der H. Schrift für göttlich angenommen haben: so können wir wegen den ächten inspirirten Schriften zu gar keiner Gewißheit gelangen. Sie reißt die Untrüglichkeit der Kirche nieder, diese Grundsäule der Wahrheit, auf welcher das ganze Lehrgebäude ruhet. Hat sich diese nun einmal betrogen: so ist sie noch mehrerer Irrlehren fähig. Sie trotzet den allgemeinen Kirchenversammlungen, die das ganze Evangelium Matthäi als eine göttliche Schrift bestättigen und vorlegen: deren ganze Glaubwürdigkeit ist gefallen, wenn ein einziger von ihren Sätzen falsch ist. Um dieser übeln Folgen willen kann ein Katholik der Verwerfung der ersten Kapiteln Matthäi nicht beypflichten. Ein Protestant scheint minder Gefahr zu laufen. Jedoch wird er am Ende das ganze Evangelium verläugnen müssen, wenn er ein Paar Stücke desselben verworfen hat. Denn was für Beweise kann er aufstellen, welche nicht zugleich von der Göttlichkeit der Anfangskapiteln zeugen?

Unterdessen ist der Verdacht so wahrscheinlich und so stark, daß er durch blose Verachtung, ohne wahrscheinlichere Widerlegung nur noch mehr würde bestärket werden. Ein Zweifel, der auf Kritik und Vernunft gegründet ist, läßt sich so leicht nicht wegblasen. Das blose Wort, daß wir anderstwoher von dem wahren Verfasser gewiß überzeuget sind, schwächet denselben zwar; aber es hebet ihn nicht ganz, denn die Gegenbeweise, welche aus andern Grundsätzen hergenommen sind, verlieren einigermaßen ihre Stärke, wenn sie, wie in unserm Falle, selbst angefochten werden. Wir müssen auf der Seite streiten, wo der Angriff geschieht. Wir wollen zuerst die kritischen Gründe abwiegen.

Es sind nur zwey Manuscripte aufgewiesen, in denen die Genealogie ausgelassen ist. Dargegen kann man über hundert nahmhaft machen, in denen sie steht. Wenn wir nun allein nach denen urtheilen wollen, die wirklich vorhanden sind: so können zwo einzige Handschriften gar nicht in Betracht gezogen werden. Eine gesunde Kritik wird die Auslassung Einem aus allerhand Unfällen zuschreiben, welche man bey den alten Büchern wahrnimmt. Wie? wenn wir diejenigen Handschriften in Anschlag bringen, welche zwar jetzo nicht mehr existiren, aber wegen ihrem viel höhern Alter mehr gelten müssen, als die neueren, oder auch die ältesten aus dem siebenten und achten Jahrhunderte? ich meine diejenigen, welche von den ersten Kirchenvätern gebraucht sind. Wobey zu merken, daß einige Väter, z. B. Origenes, Eusebius und Hieronymus mehrere zusammen gesuchet, und kritisch gegen einander gehalten haben. Der einzige Commentar des H. Hieronymus übers Evangelium Matthäi ersetzet den Mangel vieler Manuscripten aus dem zweyten, dritten und

vier=

vierten Jahrhunderte. Denn ohne die seinigen zu rechnen, erzählt er in der Vorrede an den Eusebius von Cremona, daß er über das Evangelium Matthäi die Werke von sechs Griechischen und drey Lateinischen ältern Vätern gelesen habe. Ein jeder aus diesen besaß wenigstens ein Manuscript. Die meisten lebten im Oriente, wo das Evangelium geschrieben und übersetzet ist, und nähere Kundschaft von dessen wahrem Verfasser zu haben war; und einige zu der Zeit, wo die Hebräischen Exemplarien noch häufig vorhanden waren; und die Uebersetzung mit dem Grundtexte konnte verglichen werden, ob sie mehr oder weniger enthalte? Daß nun diese in ihren Handschriften die Genealogie gefunden haben, ist ganz zuverläßig, ob schon es Hieronymus nicht ausdrücklich bezeuget. Denn wir können dieselbe in einigen Werken, die von ihm erwähnet, und auch in unsere Hände gekommen sind, wirklich noch aufzeigen. Von den andern ist das Stillschweigen eines so großen Kritikers Beweis genug, der es nicht würde vergessen haben zu bemerken, wenn einer oder der andere die Genealogie nicht gelesen, oder nichts darüber commentiret hätte. Diesen uralten Handschriften kann eine Anzahl der neuern nicht gleich geschätzet, und folglich wider dieselben aus zwo einzigen gar kein Verdacht geschöpfet werden.

Die andern zwo Lateinischen bestättigen die Genealogie mehr, als sie dieselbe verdächtig machen. Denn es ist viel wahrscheinlicher, daß der darinn befindliche Zwischensatz zuerst eine Randglosse gewesen, die beym Abschreiben in den Text eingeschoben worden. Beyspiele von dieser Art hat man in der Menge angetroffen. Hier muß ein gleiches vermuthet werden, weil ältere und neuere Exemplarien dem Zusatze widersprechen.

chen. Sollten gleichwohl die Kopisten durch die Auslassung der Genealogie, oder durch die Einrückung der sonderbaren Worte haben anzeigen wollen, daß ihnen die Genealogie verdächtig sey: so gilt ihr Zeugniß nichts, weil es von viel mehrern und ältern Zeugen widersprochen wird. Dahingegen bestättigen sie wenigstens das ganze zweyte Kapitel, und die Hälfte des erstern: denn hierinn ist ihr Zeugniß glaubwürdig, weil es mit allen Stimmen des Alterthums überein kömmt. Wie kann nun eine wahre und gründliche Kritik auf zwey Kapitel den Verdacht ziehen, der wider ein kleines Stück derselben noch nicht wahrscheinlich bewiesen ist?

§. 73.

Von dem Evangelio der Nazarener.

Herr Williams gründet die Verwerfung derselben hauptsächlich auf das Evangelium der Ebioniten und der Nazarener. Von diesen sagt uns Epiphanius *, daß sie das Evangelium Matthäi vollständig, und also beybehalten haben, wie es Anfangs mit Hebräischen Buchstaben geschrieben gewesen: ob sie aber die Genealogie von Abraham bis auf Christum davon abgeschnitten? das wisse er nicht. Aus ihrer Lehre kann man auch nichts zuverläßiges schließen. Denn sie war blos darinn von der Christlichen unterschieden, daß sie das Mosaische Gesetz, die Beschneidung, den Sabbath ꝛc. beybehielt. Neuere wollen zwar behaupten, daß die Nazarener die Göttlichkeit Jesu geläugnet haben. Allein Epiphanius, der älteste Schriftsteller aus denen, welche von der Ketzerey der Nazarener schreiben, hat davon keine zuverläßige Nachricht, ob sie Christum für einen

* Epiphanius Hæres. XXIX. Nazaræorum §. 7. 9.

einen blosen Menschen gehalten? oder aber nach dem Evangelio von ihm geglaubet haben, daß er durch den heiligen Geist aus Maria gebohren sey? Es ist also ungewiß, daß das Evangelium der Nazarener die Genealogie ausgelassen; und noch ungewisser, daß es die Geschichte der Geburt Jesu und das zweyte Kapitel verworfen habe. Da hingegen der H. Epiphanius ausdrücklich von demselben zeuget, daß es mit dem Evangelio der Christen vollkommen überein komme; und nur bey der Genealogie eine zweifelhafte Ausnahme machet: so kann man mit mehr Wahrscheinlichkeit wenigstens das behaupten, daß die Erzählung der Geburt Jesu und das folgende darinn nicht gemangelt habe.

Aus dem H. Hieronymus kann nicht nur dieß bestättiget, sondern noch mehr erwiesen werden. Er hat von dem Evangelio der Nazarener mehrere Exemplarien gesehen, die in Chaldäisch-Syrischer Sprache mit Hebräischen Buchstaben geschrieben waren: Eins in der Bibliothek des Bischofs Eusebius zu Cäsaräa; und die andern bey den Nazarenern zu Beröa einer Stadt in Syrien, wovon er ein Exemplar für sich abgeschrieben, und ins Griechische übersetzet hat *. Er hat dasselbe bey der Verfertigung seines kleinen Commentars über den Matthäus gebrauchet, und bey schweren Stellen mit dem Griechischen Texte verglichen, z. B.

Kap. II. 5. Wo im Griechischen steht: zu Bethlehem in Judäa, oder im Judenlande, ἐν Βηθλεέμ τῆς Ἰουδαίας, lasen die Nazarener richtiger: zu Bethlehem Judä, oder im Stamme Juda, zum Unterscheide von einem andern Bethlehem in Galiläa.

Kap.

* S. Hieron. L. III. adversus Pelagianos C. I. & in Catalogo de scriptoribus ecclesiasticis, V. *Matthaus*.

Kap. VI. 11. hat die alte Vulgata das Griechische Wort ἐπιꙋσιον, supersubstantialem, überwesentlich, übernatürlich, und unsere Deutsche Bibel, unser täglich Brod gib uns heut, übersetzet. Hieronymus fand im Nazarenischen Evangelio מחר, unser morgiges, das ist, künftiges Brod. Diese Leseart hat auch der Griechische Uebersetzer ganz zuverläßig vor sich gehabt: weil ἐπιουσιος kann morgig übersetzet werden, und vom H. Athanasius, einem Griechen von Geburt, wirklich also verstanden ist.

Kap. XII. 9. 10. lasen die Nazarener in der Erzählung von der Gesundmachung einer lahmen Hand folgenden Zusatz: ich war ein Maurer, und lebte von meiner Handarbeit. Ich bitte dich, Jesu, daß du mir die Gesundheit herstellest, damit ich das Brod nicht schändlich betteln müsse. Bis auf die Ankunft des Heilandes war die dörre Hand in der Synagoge der Juden, und Gottes Werke geschahen nicht an ihr. Nachdem jener auf die Erde gekommen, ist die rechte Hand in den gläubigen Aposteln zurückgegeben, und zum ehemaligen Werke hergestellet worden.

Kap. XXIII. 35. Haben wir im Griechischen und Lateinischen den Zacharias einen Sohn Barachiä: aber in der ganzen alten Geschichte finden wir keinen Zacharias, der ein Sohn des Barachias sey. Es ist, wie es scheint, eine geflissentliche Veränderung des Grundtextes, worinn gestanden, bis auf das Blut Zachariä eines Sohns Jojodä (II. Chron. XXIV. 21.) So fand es Hieronymus im Hebräischen Evangelio.

Hieraus schließe ich erstlich, daß das zweyte Kapitel

pitel ganz gewiß im Evangelio der Nazarener gestanden ist. Denn der H. Hieronymus bezeuget ausdrücklich, daß ers darinn gelesen habe, indem er daraus eine verschiedene Leseart des fünften Verses anführet. Zum anderten ist es höchst wahrscheinlich, daß darinn auch das ganze erste Kapitel sey begriffen gewesen: weil der H. Vater nirgendswo erinneret, daß es eins oder das andere Stück weniger enthalte, als die bey den Christen gewöhnlichen Griechischen und Lateinischen Uebersetzungen. Dieß Stillschweigen ist beynahe ein gewisser Beweis. Denn die Auslassung war zu seiner Zeit für einen Kritiker von größerer Wichtigkeit, als sie uns jetzt ist: theils wegen der Ketzerey der Ebioniten, die ein Paar Kapitel nicht annahmen; theils wegen der annoch frischen Spötterey der Heiden, wozu ein Paar schwere Stellen des ersten Kapitels Anlaß gegeben hatten. Er, der auf alles aufmerksam war, der in seinen Werken so oft von dem Hebräischen Evangelio der Nazarener redet, und uns daraus Dinge erzählt, die bey weitem nicht so wichtig sind, würde es sorgfältig angemerket haben, wenn in demselben das ganze erste Kapitel, oder nur ein Stück gefehlet hätte.

Wir finden in seinem Commentar über **Matth.** I. 12. * sogar Spuren, woraus man vermuthen muß, daß er auch die Genealogie darinn gefunden habe. Denn er

* Hieronymus *Comment. in Daniel.* Cap. I. 1. *Anno tertio regni Joakim regis Juda.*

Ipse est, qui alio nomine appellatur Eliakim, & regnavit super tribum Juda & Hierusalem annis undecim. Cui successit in regnum filius ejus Joachin cognomento Jechonias: qui tertio mense regni sui, die decimo captus est a ducibus Nabuchodo-

er gibt uns die Nachricht, daß in dem Griechischen und lateinischen Evangelio bey dem Namen Jechonias ein alter Schreibfehler mit eingelaufen sey: indem die Endsylbe des ersten Namens mit den Buchstaben K und M; und des anderten mit Ch und N geschrieben werde: Joakim und Joachin. Eine blose Conjectur kann dieß nicht wohl seyn: denn kritische Muthmassungen pflegt er nicht mit einer solchen Zuversicht von Gewißheit vorzutragen. Woher mochte er aber das wissen, wenn ers nicht aus dem Hebräischen Evangelio hatte, das er von dem Schreibfehler ganz frey spricht, da er allein die Griechischen und lateinischen

nosor, ductusque est in Babylonem, & in loco ejus constitutus est Sedechias filius Josiæ patruus ejus.; Nemo igitur putet eumdem in Danielis principio esse Joakim, qui in Ezechielis exordio Joachin scribitur. Iste enim extremam syllabam Kim habet, ille Chin. Et ob hanc causam in Evangelio secundum Matthæum una videtur deesse generatio: quia secunda τεσσαϱαδεκας in Joakim desinit filio Josiæ, & tertia incipit a Joachin filio Joakim. Quod ignorans Porphyrius, calumniam struit ecclesiæ, suam ostendens imperitiam, dum evangelistæ Matthæi arguere nititur falsitatem.

Idem Comment. in Matth. Cap. I. v. 12.

Si voluerimus Jechoniam in fine primæ tessaradecadis ponere, in sequenti non erunt quatuordecim, sed tredecim. Sciamus igitur Jechoniam priorem ipsum esse, quem & Joakim: secundum autem, filium, non patrem: quorum prior per k & m, sequens per ch & n scribitur: quod scriptorum vitio & longitudine temporum apud Græcos Latinosque confusum est.

schen beschuldiget? Er wird bey dieser Schwierigkeit wie bey andern, seine Handschrift verglichen haben. Oder man muß sagen, daß der Fehler damals aus mehrern Hebräischen Exemplarien bekannt genug gewesen sey: weil er den Porphyrius, der es nicht wußte, und als eine gemeine Sache hätte wissen sollen, um deswillen einen Ignoranten nennt.

§. 74.

Von dem Evangelio der Ebioniten.

Vom Evangelio der Ebioniten ist es gewiß, daß darinn die zwey ersten Kapitel sind ausgelassen gewesen. Der H. Epiphanius * erzählet umständlich, daß es vom Taufe Johannes angefangen habe; er zeuget aber zugleich, daß es von den Ebioniten geflissentlich ist verfälschet und gestümmelt worden: weil sie sagten, Jesus sey wie alle Menschen aus männlichem und weiblichem Saamen gezeuget worden. Mit diesem Irrthume konnte das erste Kapitel nicht bestehen, da es ihm offenbar und ausdrücklich widersprach. Man sieht die Ursache, warum sie die ersten Kapitel verworfen: man urtheile nun daraus, ob sie Recht dazu gehabt haben? Ob Matthäus eins oder das andere Kapitel geschrieben, und bey seinem Evangelio als ein wahres dazu gehöriges Stück ausgegeben habe? das ist eine Frage, deren Entscheidung ordentlich nicht von der Lehre abhieng, welche darinn bekennet wird, sondern von Zeugnissen wie die Gewißheit eines jeden andern Factums. Konnten die Ebioniten einige Zeugen aufstellen, oder ältere nennen, die aussagten, daß der Anfang des Evangeliums nicht von Matthäo, sondern

* Epiphanius Hæres. Ebionitarum XXX.

von einem andern geschrieben sey? Sie nahmen das einzige Evangelium Matthäi an, oder wie sie es nannten, das Evangelium nach den Aposteln oder nach den Hebräern: folget denn daraus, daß die übrigen Evangelien verdächtig oder gar falsch sind? Wie unkritisch ist es also, wenn man aus der sonderbaren Lehre einer alten Ketzerey seine Vermuthung bestättigen will? Die ganze rechtgläubige Kirche hat damals die ersten Kapitel für ächt und göttlich anerkannt: ist es vernünftig, an diesem allgemeinen Zeugnisse zu zweifeln, und einem kleinen verworfenen Haufen zu glauben?

Wenn die alten Christen nicht wären vollkommen überzeuget gewesen, daß das ganze Evangelium, von der Genealogie an gerechnet, wahrhaftig von der Hand des Evangelisten Matthäus der Kirche übergeben sey: so würde der Anfang desselben von den Christen selbst längstens seyn abgeschnitten worden. Celsus, Porphyrius, Philosabbatius, Julianus und andere schmiedeten daraus eine Menge Einwürfe wider die Christliche Religion und ihre ersten Lehrer. Nebst dem, was ich schon §. 71. erwähnet habe, spotteten sie: Joseph habe zween Väter gehabt; oder einer der Evangelisten habe gelogen, da Matthäus ihn für einen Sohn Jakobs, und Lukas für einen Sohn Heli ausgebe: wie Jesus habe können in Bethlehem gebohren, acht Tage darauf beschnitten, und in vierzig Tagen nach Jerusalem gebracht werden; da Joseph mit der Mutter und dem Kinde gleich nach der Geburt in Aegypten flüchtig gegangen, und Jahr und Tage lang dort geblieben sey? jenes werde vom Lukas, und dieß vom Matthäus erzählet: wie die Lebensgeschichte Jesu können glaublich und wahr seyn, da ein jeder der vier Evangelisten dieselbe verschiedentlich erzähle, und der

eine

eine verschweige, was der andere saget? Die Spöttereyen fiengen gegen das Ende des zweyten Jahrhunderts schon an. Was wäre den Christen leichter gewesen, als zu antworten, die zwey ersten Kapitel seyen nicht vom Evangelisten Matthäo verfasset, sondern von einem andern untergeschoben worden? Auf diese Art hätten sie die meisten und schlimmsten Einwürfe mit Einem Worte abschneiden können.

Vielleicht ist das die wahre Ursache, warum die Ebioniten nicht das ganze Evangelium annehmen wollten. Die Vorwürfe waren bitter und empfindlich; die Lästerungen der heidnischen Philosophen griffen das Innerste der Religion an. Bey den Christen hingegen mochte hier und da an gelehrten Männern ein Mangel, und die gründliche Widerlegung unbekannt seyn. Also wollte man lieber ein Stück, als das ganze Evangelium verloren geben, um die Religion zu erhalten. Allein den Christen misfiel dieß Verfahren so sehr, wie der Spott der Heiden. Sie widersetzten sich den Verstümmlern des Evangeliums so, wie dessen Feinden. Würden sie wohl ohne eine vollkommene Ueberzeugung so einhellig und so standhaft für das ganze Evangelium gestritten haben? Wem das Zeugniß der alten allgemeinen Kirche verdächtig ist; wer den Ketzern und den Feinden der Kirche mehr glaubet, als der Kirche selbst, welche sich doch allein durch die Wahrheit erhält, der glaube dem Zeugnisse der heidnischen Philosophen, diesen Religionsspöttern, welche dadurch, daß sie den Evangelisten Matthäus wegen den Erzählungen seines ersten und zweyten Kapitels lästern, unwidersprechlich bezeugen, daß Matthäus der wahre Verfasser dieser Kapiteln ist.

§. 75.

Anmerkungen über das Evangelium des H. Markus.

Die Vermuthungsgründe, welche ich bisher widerleget habe, sind ungeachtet ihrer Schwäche, unter den kritischen dennoch die stärkesten. Die übrigen verdienten beynahe nicht mitgezählet zu werden. Markus folget in der Erzählung dem Evangelisten Matthäus nach. Aber darum ist es noch nicht Regel, daß im Evangelio Matthäi alles dasjenige falsch und untergeschoben sey, was Markus ausläßt. Matthäus erzählt Kap. XVII. 23. 26. daß Jesus den halben Seckel Tribut an den Tempel für sich und seinen Jünger Petrus gezahlet habe. Markus meldet davon nichts. Soll darum dieß Stück aus dem Evangelio ausgestrichen werden? Es konnte ohne besondere Kunde der Jüdischen Rechte und Gewohnheiten nicht verstanden werden. Weil diese den Römern unbekannt waren: so wurde es vom Markus, der für die Römer schrieb, ohne Nachtheil fürs Evangelium Matthäi, mit Stillschweigen übergangen. Die Parabel vom großen Gastmale des Königes Matth. Kap. XXII. 1. 14. findet man beym Markus nicht. Sie schilderte prophetisch die Verwerfung der Juden, und den Beruf der Heiden zum Glauben an Jesum. Es war darinn voraus gesagt, daß die Römischen Soldaten die Stadt Jerusalem einnehmen und verbrennen würden. Wenn dieß Markus zu Rom bekannt gemacht hätte: so zog er auf sich und die Aposteln den Verdacht, als wenn sie sich bemüheten, die Römer wider die Juden aufzuhetzen, und ihnen durch Verheissungen eines glücklichen Erfol-

ges Muth zum Kriege zu machen, damit nur die Weissagungen ihres Meisters möchten erfüllet werden.

Wir müssen einen jeden Evangelisten nach seiner Lage und nach den Umständen, worinn er geschrieben hat, und nach seinem Ziele, das er sich gestecket hatte, beurtheilen. Matthäus schrieb für die Juden, Markus für die Römer. Die Abstammung Jesu von Abraham und David war den Heiden so wichtig nicht, wie den Juden, welche hierüber göttliche Weissagungen hatten, daß ihr Messias aus dem Geschlechte Davids werde gebohren werden. Darum mochte die Genealogie vom Markus übergangen werden, Matthäus aber konnte sie zur Ueberzeugung der Juden nicht entbehren. Die Geschichte der Weisen schafte ihm Gelegenheit zu zeigen, daß Jesus gerade in der Zeit gebohren sey, als das ganze Morgenland den großen König der Juden nach Ausrechnung der Weissagungen, und nach der Erklärung des großen Raths zu Jerusalem erwartete. Die Flucht in Aegypten bewies, daß das gebohrne Kind von der göttlichen Vorsicht zu großen Dingen bestimmet, und deswegen in ausserordentlichen Schutz genommen sey. Sie kam zugleich dem Einwurfe vor, wie Jesus derjenige König seyn könne, der ehemals zu Bethlehem sollte gebohren seyn, indem damals alle Knaben seyen umgebracht worden? Wer weis, was noch mehr für Ursachen Matthäus gehabt habe. Zur Bekehrung der Heiden war an allen den Nachrichten nicht so viel gelegen; folglich konnten sie in einem Evangelio, das ihnen gewidmet war, gar wohl mangeln.

Wir lesen beym Matthäus noch verschiedene andere Stücke, bey denen die Ursache nicht in die Augen fällt, warum Markus dieselben ausgelassen habe: z. B.

Die Heilung des Hauptmannsknechts Kap. VIII. 5. 13. und zweener Blinden und eines Stummen, IX. 27. 34. Die Antwort auf die Frage Petri, wie oft man verzeihen solle? nebst einer Menge kleiner Umstände bey einzelnen Geschichten. Was für eine traurige und elende Gestalt müßte nicht sein Evangelium bekommen, wenn man das alles heraus reissen wollte? Wenn die Kritik ordentlich nicht so verfahren darf: warum soll es ihr bey den ersten Kapiteln erlaubet seyn? Es ist wahr, daß Markus sich nach dem Evangelio Matthäi gerichtet hat. Vom vierzehnten Verse des sechsten Kapitels an, bis zum Ende kömmt er mit Matthäi XIV. und folgenden Kapiteln genau überein. Allein er war doch nicht blos Uebersetzer: er ließ ganze Stücke und viele Kleinigkeiten aus. Ja vom Anfange bis zum sechsten Kapitel hat er sich gar nicht an die Ordnung gebunden, die im Hebräischen Evangelio beobachtet war. Nach der Kritik des Herrn Williams müßte man sagen, die ersten dreyzehn Kapitel Matthäi seyen nicht mehr in ihrer ersten Ordnung, sie seyen unter einander geworfen. Sollen wir also aus den dreyzehn fünfe machen? sollen wir die zerstreuten Stücke nach dem Evangelio des H. Markus zusammen einrichten? Wem kann so ein verwegener Gedanke einfallen?

Wenn die ersten Kapitel nicht von Matthäo geschrieben wären: so müßten sie entweder bereits im ersten Jahrhunderte seyn voran gesetzt worden, weil es höchst wahrscheinlich ist, daß der H. Ignatius die Geschichte der Weisen daraus geschöpfet hat (Herrn Hofraths Michaelis Orientalische Bibliotheke I. Th. pag. 61.) oder es müßte im Anfange des zweyten Jahrhunderts geschehen seyn. Denn der H. Justinus hat sie gewiß gelesen, und nach der Zeit findet man aus denselben

verschiedene Stellen in den Kirchenvätern angeführet. Sollte niemand den Betrug gemerket haben? Das Evangelium ist gleich nach der ersten Ausgabe mehrmalen abgeschrieben, nach dem Zeugnisse Eusebii vom Apostel Bartholomäus nach Indien mitgenommen, und ohne Zweifel an mehrere Kirchen überschicket, vielleicht auch noch bey Lebzeiten des Evangelisten ins Griechische übersetzet worden. War es möglich, daß ein anderer seinen Zusatz an alle in verschiedenen und weit entlegenen Oertern vorhandene Exemplarien anflicken konnte, ohne daß man es gewahr wurde?

§. 76.

Von der Schwierigkeit in der Genealogie.

Wir kommen nun an die exegetischen Gründe. Der erste aus der Genealogie ist auf allerhand Arten beantwortet worden.

Einige haben behauptet, die Gefangenschaft sey am Platze einer Person oder einer Geburt gesetzet. Das erzählt Theophylaktus, ohne sein Urtheil darüber zu fällen. Vermuthlich hat ihm der seltsame Gedanke nicht gefallen, ob er schon nichts besseres hervor bringt.

Wettstein sagt, Matthäus habe den Jechonias zur zwoten und zur dritten Epoke, folglich zweymal gerechnet. Diese Art zu zählen ist vom H. Hofr. Michaelis * mit einem Beyspiele aus dem Philo erläutert, welcher die Patriarchen in zwey Zehnter und eine Siebenzahl künstlich zusammen bringt; aber den Abraham zweymal, nämlich in den zweyten Zehnter und in

* De Chronologia Mosis post diluvium §. V. pag. 163.

in die Siebenzahl setzet. Dieser ist noch von keinem eines Rechnungsfehlers beschuldiget worden. Warum will man denn den Evangelisten züchtigen, der sich nicht mehr Freyheit als jener herausgenommen hat? Allein ich zweifle sehr, ob ich diese Stellen mit einander vergleichen dörfe. Philo sagt es deutlich genug, daß er den einen Patriarchen Abraham zweymal aufstelle. Denn er zählt von Adam bis auf den gerechten Noe, und mit diesem schließt er den ersten Zehnter. Ohne wiederholte Erwähnung des Patriarchens Noe fängt der zweyte mit Sem an, und endiget sich mit dem gläubigen Abraham. Von diesem bis auf Moses läuft die Siebenzahl. Er nennt da den Abraham zweymal ausdrücklich, um anzuzeigen, daß er ihn zweymal zähle. In der Genealogie hingegen dörfen wir die Namen nicht doppelt zählen, wenn sie schon doppelt vorkommen, sonst würden wir einmal sieben und zwanzig, und einmal acht und zwanzig, und das letzte mal fünf und zwanzig haben. Warum soll der einzige Jechonias mehr als einmal in die Rechnung kommen? Hätte uns Matthäus, gleichwie Philo, in dem Ausdrucke selbst ein deutliches Zeichen hierzu gegeben: so müßten wir es geschehen lassen. Gleichwie es aber seine Meinung nicht seyn kann, daß der König David, der die erste Reihe schließt, die zwote wieder anfange: so kann auch Jechonias nicht zugleich der Schluß der zwoten, und der Anfang der dritten Reihe seyn. Wenn Matthäus wirklich so gerechnet, und seine Art zu zählen klar zu erkennen gegeben hätte: so würde er gleichwohl zu tadeln seyn. Philo that es aus Noth, weil er ohne den Abraham nur sechs Patriarchen zusammen bringen konnte: und das war keine runde Zahl. In solchem Zwange stund der Evangelist nicht. Denn Jechonias

war ein Sohn Joakims, und ein Enkel des Josias, IV. B. König. XXIII. 34. XXIV. 7. Mit der Geburt Joakims konnte er ja gar leicht die Zahl ausfüllen? Er rechnet nicht auf Namen, sondern auf Geburten, deren zwey und vierzig seyn müssen nach der Summe im siebzehnten Verse. Wie konnte er also den Jechonias zweymal in die Rechnung bringen, da er nur einmal gebohren war. Es fehlt immer eine Geburt.

Der Herr Doctor Goldhagen * machet zween Jechonias, den einen im 11. Verse zum Vater, den andern v. 12. zum Sohne. Man könnte das gelten lassen, wenn Matthäus so geschrieben hätte: Jechonias aber hat gezeuget Jechoniam; Jechonias aber hat gezeuget Salathiel &c. Dennoch würde er um der Deutlichkeit willen den Vater von dem Sohne durch ein Beywort oder durch einen Zunamen kenntlicher unterschieden haben. Wie kann man nun ohne alles Kennzeichen hier unter Einem Namen zwo Personen rathen? Er meint, die Zwischenzeit der Babylonischen Gefangenschaft, welche siebzig Jahre gedauert, sey Merkmals genug, daß unterm Namen Jechonias nicht beydes Mal die nämliche Person dörfe verstanden werden. Denn der Vater Jechonias war vor der Gefangenschaft schon ein alter Mann, der die Zurückkunft der Gefangenen nicht erleben konnte. Da gleichwohl Matthäus spricht, daß nach der Gefangenschaft, folglich nach siebzig Jahren, ein Jechonias den Salathiel gezeuget habe; so mußte jeder vernünftige Leser denken, daß dieß nicht derjenige Jechonias sey, der vor der Gefangenschaft gelebt hatte.

Wenn wir dieser Meinung beypflichten: so machen wir uns neue Schwierigkeiten, und vermehren die

* Introductio in sacram scripturam P. III. p. 52. 53.

Vorwürfe wider den Evangelisten. Denn wir müssen gestehen, daß er seine Gedanken nicht richtig und deutlich ausgedrücket habe, und daß er ein dunkeler und verworrener Schriftsteller sey; noch mehr, daß er sich in den Namen geirret habe. Denn der Vater heißt Joakim יהויקים, und der Sohn יהויכין: die Namen sind auch im Griechischen unterschieden; bey den siebzig Döllmetschern heist der erste Ιωακιμ, und der andere Ιωαχιμ in den Büchern der Königen, Ιεχονιας in den Chroniken. Da nun die biblische Geschichte zween Könige Eines Namens Jechonias gar nicht kennet: so konnten zween unter dem Einen Namen weder vom Evangelisten genennet, noch von seinem Leser verstanden werden. Die große Zwischenzeit von siebzig Jahren kann in der Genealogie das nicht anzeigen, was der Herr Doctor Goldhagen glaubet. Denn im achten Verse sind zwischen der Geburt Jorams und der Geburt Osias vierundneunzig Jahre. Darf man nun aus dem zweymal gesetzten Namen Joram, gleich zween Männer, den Vater und den Sohn, oder Joram I und Joram II schaffen? Hier ist es klar, daß zwischen Josaphat und Osias drey Geburten, der Könige Ochozias, Joas und Amasias geflissentlich ausgelassen sind: weil sonst mehr als vierzehn Geburten in die zwote Reihe kämen. Sollte man nun beym zweyten Falle eines leeren Zeitraumes nicht vielmehr vermuthen, daß zwischen Josias und Salathiel wieder eine Geburt ausgelassen sey? Diese Muthmaßung hätte in der Genealogie selbst guten Grund, und könnte mit einem Beyspiele wahrscheinlich gemacht werden.

Der Abt Calmet ergänzet die Genealogie, und liest den achten Vers also: **Josias hat gezeuget Joakim und seine Brüder: Joakim aber hat**

gezeu=

gezeuget Jechonias: und Jechonias hat gezeuget Salathiel. Ob er glaube, daß Matthäus die Geburt Joakims ausgelassen habe? oder daß sie durch einen Fehler der Abschreiber aus dem Texte gekommen sey? darüber erkläret er sich nicht. Im ersten Falle behält der Einwurf wider die Genealogie seine völlige Stärke. Denn ein inspirirter Schriftsteller muß sogar vor Versehen und Gedächtnißfehlern bewahret seyn. Im andern Falle würde die Schwierigkeit ganz gehoben werden, wenn wir beweisen könnten, daß die Auslassung wirklich ein Schreibfehler sey. Er führt den H. Epiphanius, und den Verfasser des Opus imperfectum in Matthæum an. Allein dieser ist ganz anderer Meinung: daß nämlich Jechonias einmal für sich, und einmal für seinen Vater Joakim gezählet sey. Jener beruft sich zwar (Hæres. Epicur. VIII.) auf die ächten Exemplarien: es scheint aber, als wenn er dieselben nicht eingesehen, und die vollständige Leseart nicht selbst darinn gefunden, sondern blos vermuthet, oder davon gehöret habe: weil weder ein Kirchenvater, noch ein Religionsfeind diese Ergänzung in seinen Exemplarien gelesen hat: er müßte denn nicht Griechische, sondern Hebräische Handschriften gemeint haben. Man weist einige Manuscripte auf, in welchen die Geburt Joakims steht *. Allein man zeiget hundert andere, die ihnen widersprechen: und jene sowohl Griechische als Lateinische Handschriften, welche von den HH. Vätern gebrauchet wurden, kommen insgesamt mit dem jetzigen gewöhnlichen Texte überein. Kann man mit einem Dutzent Manuscripten wider so viele andere einen Gegenbeweis führen? Wenn wir so wenige wollen gel-

* Montfaucon in Diario Italico L. I. Cap. XXI. Millius, Wettstein.

ten lassen, weil sie uns günstig zeugen: so müssen wir gleichfalls jenen glauben, welche entweder die Genealogie, oder die ersten Kapitel ganz auslassen. Nach einer gerechten Kritik muß ihr Zeugniß für unzulänglich erkläret werden. Sie sind meistens sehr jung, und aus dem zehnten Jahrhunderte, und werden vom Gewichte so vieler ältern ganz aufgezogen. Der Zusatz ist ohne Zweifel eine spätere Verbesserung, womit man der Schwierigkeit des alten Textes abhelfen wollte.

Obschon die Behauptung eines Abschreibfehlers nicht wahrscheinlich ist, wenn man nach den Abschriften urtheilet: so scheint sie dennoch gewiß zu seyn, wenn wir dem Verfasser der Genealogie alles Recht wollen wiederfahren lassen, das er verdienet. Er mag Matthäus oder anderst heissen: so bleibt die Genealogie immer ein Kunststück, welches das Genie seines Meisters lobet. Sie ist zur Hülfe des Gedächtnisses in Zeitstuffen eingetheilet, und zwar in wenige, die leicht zu behalten sind. Eine jede fasset eine runde Zahl Geburten, die beym Zählen sehr gewöhnlich mag gewesen seyn, wie bey uns **vierzehn Tage**. Zudem war **sieben**, welches hier verdoppelt wird, bey den Juden eine heilige und geheimnißvolle Zahl: eine schicklichere konnte zum Geschlechtsregister des Messias nicht gewählet werden. Die dreyfache Abtheilung selbst, ist nach dem verschiedenen Stande der Vorfahren gemacht. In der ersten sind die Patriarchen und andere bis in die Zeit der Könige, in der zwoten jene erzählet, die als Könige mit Zepter und Krone geglänzet hatten: in der leztern kommen die, welche nach dem Verluste der königlichen Würde privatisiren mußten. Von einem Manne, aus dessen Werke Kunst und Natur hervorblicket, kann man nicht sagen, daß er sich ungeschickt

ver=

verzählet habe. Wenn er auch beym ersten Hinschreiben eine Geburt aus Versehen ausgelassen hatte: so mußte er den Fehler beym Nachzählen merken, und verbessern. Daß er aber nachgezählet habe, das sehen wir klar aus dem siebzehnten Verse, worinn er die Geburtssummen einer jeden Stuffe besonders zusammen gezogen hat. Darum fällt aller Vorwurf nicht auf den Verfasser, sondern auf den Abschreiber.

Doch wir können zugeben, daß die Urschrift unsers Textes schon mit dem Fehler sey behaftet gewesen: weil anderst die ältesten Handschriften nicht könnten alle einander gleich lauten: wir müssen aber bedenken, daß der Griechische und Lateinische Text nur Uebersetzungen sind. Der Griechische Uebersetzer muß entweder ein Hebräisches Exemplar gehabt haben, das nicht correct abgeschrieben war; oder er selbst hat eine Geburt übersehen. Beides konnte gar leicht geschehen. Die Beschuldigung trift also den Evangelisten nicht, der in seinem Hebräischen Originale die Geburt Joakims ohne Zweifel hinzu gesetzt, und mitgezählet hat. Das haben viele mit Rechte gemuthmasset; und kann, wie mich deucht, bewiesen werden. Denn der H. Hieronymus, der ein Hebräisches Exemplar gebrauchet hat, nennet nur die Griechischen und Lateinischen Handschriften, wenn er von der Zusammenschmelzung der Namen Joakim und Joachin spricht *. Wäre aber der Fehler auch in die Hebräische Manuscripte eingeschlichen, und allgemein gewesen: so würde er diese nicht ausgenommen haben. Ich meine nicht, daß ich mich betrüge, wenn ich ihn auf die nämliche Art verstehe, wie ich die Schwierigkeit so eben gelöset habe. Er hat sich nicht bestimmt genug ausgedrücket: dieß

mag

* Sieh die Note zu §. 73.

mag die Ursache seyn, warum man seine Meinung nicht erreichet, und nicht allgemein angenommen hat. Schade, daß er seinen Commentar übers Evangelium Matthäi übereilet, und wegen dringenden Bitten seines Freundes nur ein Paar Wochen verwendet hat, denselben zu dictiren. Wenn wir dem H. Epiphanius glauben wollen, daß in den ächten Exemplarien Jechonias nicht zweymal gezählet, sondern sein Vater auch genennet werde (und warum sollten wir ihm nicht glauben?): so sind es ohne Zweifel Hebräische Handschriften gewesen, auf welche er seinen Leser verwies.

§. 77.

Von dem Sterne der Weisen.

Bey der Geschichte der Weisen aus Morgenlande, woraus der dritte Zweifel genommen ist, thut man dem Evangelisten das größte Unrecht, wenn man ihn anderst beurtheilt, als blos nach dem, was Er davon erzählet. Es ist wahr, daß einige Kirchenväter beym Calmet sagen, der Stern sey den Weisen auf der ganzen Reise von Hause aus bis nach Jerusalem voran gegangen, und ihr beständiger Führer gewesen. Man lese die sechste Homilie des H: Chrysostomus über Matth. II. Kap. Allein davon spricht der Evangelist nicht ein einziges Wort. Was es mit dem Sterne während der Reise bis nach Jerusalem für eine Beschaffenheit habe? wo er geschienen? in der untern Luft? oder am Sternhimmel? ob er still gestanden? oder fortgegangen sey? ob er geleuchtet habe? oder verschwunden sey? Von dem allen schweigt Matthäus still, und erzählt uns mit eigenen Worten gar nichts. Er giebt uns allein von dem Nachricht, was die Weisen zum Könige Herodes

des geredet haben: sie sprachen: **wo ist der gebohrne König der Juden? denn wir haben seinen Stern in dem Aufgange gesehen, und sind gekommen, ihn anzubethen.** Gesetzt, es wäre in ihrer Anrede das wunderlichste und lächerlichste Zeug: was geht das den Evangelisten an? Er muß aufrichtig und getreu erzählen, was ist geredet worden, sollten es auch die gröbsten Irrthümer, ja gar Gotteslästerungen seyn. Wie oft führt er nicht der Juden ihre falsche verderbliche Lehren, und Lästerungen wider Jesum an? Wie oft finden wir nicht die Fragen der Jünger, die Irrthümer und Vorurtheile äussern? Daran nimmt der Evangelist nie den geringsten Antheil. Er erzählt blos; und hierzu ist er als Geschichtschreiber verbunden.

Aber auch in der Frage der Weisen finde ich nichts ungereimtes, und nichts von der Beschaffenheit des Sterns. **Wir haben seinen Stern in dem Aufgange gesehen,** das ist alles, was sie vom Sterne sagen Wie viele Wahrheiten kann man aus dem einzelnen Satze schließen? Zum ersten versichern sie den König, daß sie den Stern nicht erst alsdenn gesehen, wie er bereits hoch am Himmel gestanden; sondern daß sie ihn bey seinem ersten Aufgehen beobachtet haben, wie er sich kaum auf der Hemisphäre hatte blicken lassen. Calmet und andere verstehen unter dem Aufgange die Himmelsgegend. Nach deren Meinung hätten sie gesagt: **wir haben den Stern im Morgenlande,** in unserm Vaterlande **gesehen.** Hierzu hat die Vulgata Anlaß gegeben, welche im ersten und zweyten Verse liest ab oriente, in oriente, mit dem nämlichen Worte ohne Abänderung der Zahl. Aber im Griechischen steht das erste Mal die vielfache Zahl

ἀπὸ ἀνατολῶν; das andere Mal die einfache Zahl ἐν τῇ ἀνατολῇ. Aus der verschiedenheit der Zahl allein konnte man merken, daß auch die Bedeutung verschieden seyn müsse, aus Morgenlande, und: in dem Aufgange des Sterns, ohne anderer Ursachen zu gedenken. Zum anderten äussern sich die Weisen, daß sie entweder wissen, oder daß sie glauben, der neu aufgegangene Stern zeige die Geburt des Königes der Juden an. Mehr kann ich aus ihrer Rede nicht abnehmen. Ist nun darunter etwas unvernünftiges? Sie erzählen nicht, daß der Stern mit ihnen bey Tage fortgereiset sey, und bey der Nacht ausgeruhet habe; sie beschreiben nicht, wie er aussehe? wo er seine Stellung habe? ob sie allein, oder ob mehrere denselben gesehen haben? Wie mag man also dergleichen Fragen bestimmt und zuverläßig beantworten? Woher haben wir so genaue Nachrichten? Man wird denken: aus der Tradition! Aber so geht der Zweifel den Evangelisten nicht mehr an; er muß von denen gelöset werden, welche hierüber eine Tradition behaupten. Ich wünsche, daß man bey diesen Meinungen blos für sich und in der Stille an eine Tradition glauben, und nicht unserer Kirche eine aufbürden wolle, die bey genauer Untersuchung ihren ersten Ursprung aus unlauteren Quellen des Alterthums, und aus den Vorurtheilen hat, welche uns in der Kindheit durch die Vorstellung der Kripphäuserchen sind eingepräget worden.

Aus der Rede der Weisen sehen wir, daß sie den neuen Stern als die Ursache angeben, warum sie sich auf den Weg gemacht haben. Wie sind sie nun durch seine Erscheinung dazu bewogen worden? Diese Frage ist nicht auf einerley Art beantwortet. Der H. Ignatius gibt dem Sterne einen ausserordentlichen Glanz

über Sonne und Mond und viele andern Sterne, die sein Gefolg ausmachten. Aber wie konnte mans daran sehen, was er anzeige? und daß man gerade nach Jerusalem gehen müsse?

Der Autor des Opus imperfectum erzählt aus dem Buche Seth eine Geschichte, die er selbst nicht zuverläßig glaubt, aber auch nicht als ein Mährchen verwerfen will, nämlich: daß ein morgenländisches Volk am Weltmeere eine Prophezeyung von diesem Sterne gehabt; und zwölf aus ihren geschicktesten Männern gewählet habe, die auf dessen Erscheinung aufmerksam seyn mußten. Endlich kam er zum Vorscheine, und herab auf den Berg, auf welchem man so viele Jahrhunderte hindurch gewartet hatte. Es war darinn die Gestalt eines kleines Knabens, und darüber ein Kreuzzeichen. Er redete mit ihnen, und befahl ins Judenland zu reisen; und gieng zwey Jahre lang vor ihnen her, bis sie vor Jerusalem kamen. Diese Fabel erschöpfet die ganze Frage: aber wer kann sie glauben?

Andere aus dem siebenten Jahrhunderte haben gesagt, der H. Geist sey unter der Gestalt eines Sterns erschienen, und habe den Weisen die Geburt des Messias geoffenbaret. Das wäre der allermerkwürdigste und wichtigste Umstand in der ganzen Geschichte! sollte der Evangelist denselben vergessen, verschwiegen, oder gar nicht gewußt haben? Er war den ältern Kirchenvätern ganz unbekannt: woher konnte mans also in dem siebenten Jahrhunderte wissen? Der unbekannte Autor des Werkes de Mirabilibus sacræ scripturæ trägt diese Meinung sehr bescheiden vor, und will für ihre Wahrheit nicht Bürge seyn.

Einige beym Theophylaktus halten die Weisen für Nachkömmlinge des heidnischen Propheten Balaams,

die

die dessen Weissagung vom Messias erhalten, und geglaubet haben, der neue Stern sey derjenige, von dem ihr Prophet gesprochen IV. B. Mos. XXIV. 17. **Ein Stern aus Jakob wird aufgehn.** Man wendet dargegen ein, daß diese Stelle nicht von unserm Sterne zu verstehen ist. Denn in der Prophezeyung soll Christus selbst der Stern aus Jakob seyn: aber der Stern der Weisen ist ja von Christo handgreiflich unterschieden. Ungeachtet ich der nämlichen Meinung bin, daß Balaam nicht von einem eigentlichen Sterne, sondern von einem Könige geweissaget hat, den er einem Sterne vergleicht, gleichwie wir einen neuen Landsherrn pflegen eine neu aufgehende Sonne zu complimentiren: so kann ich dennoch aus dem Grunde nicht widersprechen, das Balaams Prophezeyung die Weisen habe zur Reise bewegen können. Sie hätten freilich in der Auslegung derselben geirret; und wären von einer falschen Bewegursache zu ihrem Entschlusse verleitet worden: allein das schadete weder ihnen die Wahrheit zu entdecken, noch der Providenz ihre Absicht zu erreichen. War nicht die reizende Hoffnung, die vornehmsten Ehrenstellen zu erlangen, ein sinnlicher Bewegungsgrund für die Jünger Jesu, auf seinen Ruf ihm nachzufolgen? Matth. XVIII. 1. Marc. IX. 32. 33. Matth. XX. 21. Sie waren mit dem ihrer Zeit allgemeinen Vorurtheile befangen, das Reich des Messias werde ein irrdisches Reich, und zwar das größte und mächtigste in der Welt seyen. Jesus ließ sie lange Zeit in ihrem Irrthume: sie hiengen ihm an, ohne daß sie es recht wußten, wozu sie berufen waren. Daraus ist weder für sie, noch für die Religion, nicht der geringste Schaden entstanden. Die Providenz läßt physikalische und moralische Uebel geschehen und Gutes daraus

wach-

wachsen. Es kann also seyn, daß die Prophezeyung Balaams von den Weisen falsch verstanden, und die irrige Auslegung der Grund ihrer Handlung gewesen ist. Allein ich habe andere Ursachen, warum ich dieß nicht wohl glauben könne. Es sind allerhand Facta zum Grunde gelegt, an denen man billig zweifeln muß, z. B. daß die Weisen Nachfolger oder Schüler Balaams gewesen, daß sie von seiner Weissagung gewußt haben, daß Balaam ein Magier, Persianischer Philosoph gewesen sey?

Viele behaupten, die Weisen hätten eine göttliche Offenbarung von der Geburt Jesu gehabt. Davon kann ich in der Erzählung des Evangelisten keine Spur finden. Sie selbst berufen sich in ihrer Anfrage einzig auf ihre astrologische Beobachtungen, und melden nichts von einer Offenbarung Gottes. Diese müßte sehr dunkel gewesen seyn, weil sie nach derselben sich noch einbildeten, das gebohrne Kind sey schon als königlicher Prinz in der Hauptstadt bekannt; und in dieser Meinung zum Könige Herodes giengen, und in dessen Palaste den jungen Prinzen anzutreffen glaubeten. Ist es glaublich, daß Gott so unrichtige Begriffe geoffenbaret habe? Matthäus erzählt die Erscheinung des Engels auf dem Rückwege, und vieles von dem Schrecken und der Arglist des Königes Herodes, von der Reise nach Bethlehem ꝛc. und wie sollte er den Hauptumstand einer Offenbarung ausgelassen haben?

Beym Origenes * finden wir auf unsere Frage eine artige Antwort, welche aus der alten astrologischen Lehre von der Bedeutung der Kometen hergenommen ist. Sie erscheinen am Himmel, wenn auf der Erde große und merkwürdige Begebenheiten vorgehen sollen; und be-

* L. I. contra Celsum, in fine.

bedeuten Kriege, Abänderungen der Königreiche oder Erschütterungen unserer Erdkugel. Gemeiniglich sind sie Vorbothen großer Unglücke, zuweilen aber auch gutes Glückes. Nach dieser Kometenlehre haben die Weisen geurtheilet, der neue Stern zeige die Geburt des großen Königes der Juden an; und sind also nach Jerusalem gereiset, denselben zu sehen, und ihm nach orientalischer Sitte Geschenke zu bringen. Origenes erzählt diese Meinung so, als wenn er selbst an die Bedeutungen der Kometen glaube. In unsern Tagen werfen wir das unter den Aberglauben: allein das thut zur Sache nichts. Wir können ja nicht läugnen, daß der Aberglaube jetzt noch zuweilen die einzige Triebfeder menschlicher Handlungen ist: wie viel mehr konnte ers bey unsern Weisen seyn, da die Kunst wahr zu sagen ein Hauptstück der Magie, Daniel Kap. II. 2. 10. IV. 4. und eine Beschäftigung der vornehmsten, ja gar der Könige war? * Daß nun das abergläubische Alterthum in der That sich eingebildet habe, die Kometen bedeuteten öfters auch glückliche Zufälle, das könnten wir dem Origenes blos auf sein Wort glauben, weil er die Astrologie der Alten studiret hatte, er beweiset es aber auch aus einem Buche Karämons, eines Stoikers, der diese Lehre abgehandelt, und mit Beyspielen belegt hatte.

In dieser Erklärung bleibt gleichwohl Eins unbegreiflich, wie nämlich die Weisen aus dem Sterne haben schließen können, daß er nicht einen Krieg, oder sonst etwas, sondern gerade einen neuen König, und zwar den König der Juden anzeige? Origenes antwortet, sie möchten dessen Bedeutung durch die Weissagung Balaams genauer bestimmet haben. Besser könnte

man

* Cicero L. I. de Divinat. Cap. XLI.

man sagen, daß der allgemeine Weltruf von einem künftigen großen Juden Könige sie auf den Gedanken gebracht habe: dieser König werde durch den Kometen angedeutet. Jüdische und Römische Geschichtschreiber bezeugen, daß man eben um die Zeit, da Jesus unter den Menschen lebte, den Messias, den Wiederhersteller des Reichs Israel, oder den großen morgenländischen König erwartet habe *. Da diese Nachricht bis in Italien gedrungen und ausgebreitet war: so ist gewiß auch Arabien und das übrige Morgenland voll von dieser Erwartung gewesen. Als hierzu die Erscheinung eines Sterns eintrat: was konnte da den Weisen leichter einfallen, als daß er den König, den die Juden erwarteten, ankündige?

* Tacitus L. V. Histor. Cap. 13. pag. 390. Edit. Lips. 1752. ex recensione Ernesti.

Quæ pauci in metum trahebant: pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret Oriens, profectique Judæa rerum potirentur, quæ ambages Vespasianum ac Titum prædixerant. Sed Vulgus more humanæ cupidinis, sibi tantam fatorum magnitudinem interpretati, ne adversis quidem ad vera mutabantur.

C. Suetonius ad Vespasianum L. X. Cap. IV.

Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio: esse in fatis, ut eo tempore Judæa profecti rerum potirentur. Id de Imperatore Rom. quantum eventu postea paruit, prædictum Judæi ad se trahentes, rebellarunt: cæsoque præposito, legatum insuper Syriæ consularem suppetias ferentem, rapta aquila fugaverunt.

Der Abt Calmet verwirft diese Meinung nicht; er wählt sie aber auch nicht; sondern setzt die drey letzten Erklärungen zusammen, damit er einem jeden Recht gebe. Das ist immer das beste Mittel wider Lästerungen. Wenn man mich um meine Meinung fragt, so gilt mirs gleich, was ein jeder sich wähle. Denn alles ist ungewiß: und die größten Irrthümer, die man nur hierüber sagen kann, greifen die Ehre unsers Evangelisten nicht an, weil er davon ganz still schweigt, sie stossen auch nicht wider den Glauben, sondern wider gesunde Philosophie. Unterdessen kömmt mir die Meinung des Origenes am wahrscheinlichsten vor.

Der ganze Zweifel wider unsere Geschichte fällt nun allein auf den neunten Vers: **und sieh der Stern, den sie gesehen hatten in dem Aufgange, gieng ihnen voran, bis er kam und oben stund, wo das Kind war.** Man versteht das so, daß er ihnen den Weg von Jerusalem nach Bethlehem, und in Bethlehem das Haus gewiesen habe, worinn Jesus war: und das ist freylich von einem Sterne unbegreiflich, und schlechterdings unmöglich. Was ist nun auf den Einwurf zu antworten? Calmet und andere läugnen, daß es ein Stern gewesen sey, es war ein lichtes Luftfeuer, das konnte gar leicht wie ein Irrwisch, Weg und Haus zeigen. Allein ein Luftfeuer ist ja kein Stern, wie es Matthäus nennt? Hierauf antwortet Bullet * das Griechische ἀϛηρ und das lateinische Stella hätten zwo Bedeutungen, Stern und Luftfeuer. Um die letztere zu beweisen, citirt er ein Paar Griechische Stellen aus dem Homer und dem Aristoteles, und ein Paar Lateinische aus Plinius und

* Reponses critiques à plusieurs difficultés proposées par les nouveaux incredules sur divers endroits des livres saints, Paris 1773. pag. 289.

und Virgil *, und setzt hinzu, diese Bedeutung sey unter Philosophen und dem gemeinen Volke gewöhnlich in

* Homerus Iliad. L. IV. v. 74.

Ὡς εἰπων, ὠτρυνε παρος μεμαυιαν Ἀθηνην,
Βη δε κατ' Ὀυλυμποιο καρηνων ἀϊξασα.
Οἱον δ' ἀςερα ἡκε κρονȣ παις Ἀγκυλομητεω,
Η' ναυτησι τερας, ἠε ςρατῳ εὐρεϊ λαων,
Λαμπρον, τȣ δε τε πολλοι ἀπο σπινθηρες ἱενται.
Τῳ εὐκυι' ἠϊξεν ἐπι χθονα Παλλας Ἀθηνη.

Aristoteles L. I. Meteorolog. Cap. IV.

Τουτων δε διωρισμενων, λεγωμεν δια τινα αἰτιαν αἱ τε Φλογες αἱ καιομεναι Φαινονται περι τον οὐρανον, και οἱ διαθεοντες ἀςερες, και οἱ καλȣμενοι ὑπο τινων δαλοι και αἰγες.

Plinius Histor. Nat. Lib. XVIII. Cap. XXXV.

Tertio loco stellarum observationem esse oportet. Discurrere eæ videntur interdum, ventique protinus sequuntur. In quarum parte ita præsagivere, cœlum cum æqualiter totum erit splendidum, articulis temporum, quos proposuimus, autumnum serenum præsagibunt & frigidum. Si volitare plures stellæ videbuntur, quo ferentur albescentes, ventos ex iis partibus nunciabunt. Aut si cursitabunt, certos: si id in pluribus partibus fiat, inconstantes ventos effundent. Si stellarum errantium aliquam orbes incluserint, imbres.

Virgilius L. I. Georgic. v. 365.

Sæpe etiam stellas, vento impendente, videbis
Præcipites cœlo labi, noctisque per umbram
Flammarum longos a tergo albescere tractus.

der Arabischen, Chinesischen und Französischen Sprache, worinn man einen Stern dasjenige Feuer nennt, welches in der Luft in Gestalt eines fallenden Sterns sich zeiget. Allein die Stellen werden niemanden überzeugen. In den prosaischen steht bey Stern allezeit ein Beywort, Stellæ discurrentes, volitantes, cursitantes, διαθεοντες ἀςερες, étoile tombante; wir nennen das Sternschnuppen; und jede Sprache unterscheidet es durch ihren Zusatz von dem, was man einen Stern heißt. Im Evangelio aber steht zweymal das blose Wort Stern: wie kann man nun nach dem Sprachgebrauche ein Phänomen darunter verstehen? Nicht einmal der gemeine Mann nennt eine Lufterscheinung schlechterdings einen Stern: wie viel weniger können die Weisen so sprechen, welche die Sternkunde studieret hatten? Der Beweis aus den poetischen Stellen ist von der nämlichen Art, als wenn ich beweisen wollte, der Kaufmann Matth. XIII. 45. suche gute Perlen, das ist, Thautropfen, weil Haller in den Alpen singt:

> Durchsucht den holden Bau der buntgeschmükten Kräuter,
>
> Die ein verliebter West mit frühen Perlen tränkt.

Ein Kenner der poetischen Sprache weis, was ich sagen will. Was soll ferner der Ausdruck in dem Aufgange bey einem Phänomen heissen? Sonne, Mond und Sterne gehen auf: aber von einem Phänomen ist das ein ungewöhnlicher und unschicklicher Ausdruck.

Es ist klar, daß im neunten Verse eine doppelte Zeit und eine doppelte Erscheinung des Sterns bemerket wird. Vor dem Antritte der Reise nach Jerusalem hatten die Weisen den Stern in seinem Aufgange gesehen, und eine Zeit lang beobachtet. Auf der Reise selbst, scheints, haben sie ihn gar nicht mehr erblicket,

weil

weil sie in ihrer Rede an den König Herodes nichts davon erinnern, und sich so sehr erfreuen, als er sich ihnen wieder zeiget: und dieß geschah auf der Reise von Jerusalem nach Bethlehem. Da sahen sie ihn aber nicht mehr in dem Aufgange, sondern am hohen Himmel. **Er gieng ihnen voran**, heißt nicht, daß er ihnen den Weg nach Bethlehem gezeiget habe. Den zu finden war kein Stern nothwendig. Sie hatten den weiten Weg aus Arabien nach Jerusalem ohne den Stern gefunden: von da liegt Bethlehem nur eine Meile, und zwar auf einem Berge, den man von Jerusalem aus sehen kann. Bey ihrer Einkehr in Bethlehem mußten sie auch als Fremde gerade das Haus treffen, worinn Jesus war, nämlich das Wanderhaus, oder wie man es im Oriente nennt, die Caravanser, worinn alle Fremde einkehren.

Was soll denn **gehen** und **stehen** heissen? Ich lasse allen Wörtern ihre eigentliche Bedeutung, und verstehe es so, daß der Stern oben am Himmel gestanden, und oben am Himmel vorangegangen sey. Wie können wir anderst von den Sternen reden, wenn wir in gemeiner Sprache ihren Lauf beschreiben wollen? Wer beym Mondscheine gereiset ist, und erzählen will, was der Mond für eine Stellung und Bewegung gehabt habe: spricht der nicht verständlich, wenn er sagt: **der Mond ist mir allezeit voran gegangen**? Wenn einer dem anderen den Mond zeiget, spricht er nicht: **da steht er auf dem Hause**, und wenn er in eine andere Straße läuft: **dort auf der Kirche**? Können wir anderst von den Gestirnen reden, wenn wir von jedermann wollen verstanden werden, und nicht eben mit lauter Sternguckern zu thun haben? An diese Erklärung hat Theophylaktus

tus schon gedacht. * Sie ist ungezwungen, und dem allgemeinen Sprachgebrauche gemäß. Sie erwecket natürliche, leichte und passende Begriffe von der ganzen Geschichte, und räumt das Unbegreifliche und Unsinnige hinweg, welches man dem Evangelisten wider den bekannten Gebrauch solcher Redensarten aufbürdet, an welche man von Jugend auf gewöhnet ist. Ich weis nichts, was ihr entgegen stünde.

Vielleicht möchte man sagen, diese Anmerkung des Evangelisten sey überflüßig und unnütz. Aber alsdenn muß auch der zehnte Vers für überflüßig gehalten werden. Die Freude der Weisen auf dem Wege nach Bethlehem, und die erneuerte Hoffnung, den gesuchten König da anzutreffen, entstunden aus dem neuen Anblicke des Sterns, der mit ihnen denselbigen Weg zu laufen schien, um den gebohrnen König vom Himmel aus zu grüssen. Konnte man ihre Empfindungen recht ver-

* Theophylactus Comment. in Matth. II. 9. Op. T.I. pag. 12. *Edit. Venet.*

Εως ἐλθων ἐϛη ἐπανω οὑ ἠν το παιδιον. Και τουτο ξενον. κατεβη γαρ ὁ ἀϛηρ ἀπο του ὑψους, και προσγειοτερος γενομενος, ἐδειξεν αὐτοις τον τοπον. εἰ γαρ ἐξ ὑψους αὐτοις ἐφαινετο, πως ἀν ἐμελλον ἰδικως γνωρισαι τον τοπον ἐνθα ἠν ὁ Χριϛος; οἱ γαρ ἀϛερες πολυν τοπον περιλαμβανουσιν. ὁθεν και συ ἐπανω της σης οἰκιας βλεπεις την Σεληνην τυχον, κἀγω δοκω ταυτην ἀνωτερω εἰναι της ἐμης οἰκιας μονης. και παντες ἁπλως δοκουσιν ἑκαϛος ἐπανω αὐτου μονου ἱϛασθαι την Σεληνην ἡ αλλον ἀϛερα. κἀκεινος οὐν ὁ ἀϛηρ, οὐκ ἀν ἐδειξε τον Χριϛον, εἰ μη συγκατεβη, και μονοουχι ἐπανω της κεφαλης του παιδιου ἐϛη.

verstehen, ohne daß Matthäus vorhin die Ursache erwähnet hätte, woher sie entstanden waren?

Das ist alles, was ich von unserm Sterne sagen kann. Was es für einer gewesen? ob er vom Anfange der Welt, oder in spätern Zeiten, ob er blos zu dem Ende erschaffen, daß er die Geburt Jesu verkündigen sollte? ob er schon mehrmalen geschienen? oder erst um die Zeit Christi sich entzündet und nunmehr schon ausgebrannt habe? hiervon giebt uns Matthäus keine Nachricht. Wenn wir uns an die Sterneintheilungen der Astronomen halten, und denselben in eine Gattung setzen wollen: so gehöret er, als ein neuer Stern, den man noch nicht beobachtet und der einen irregulairen Lauf hatte, unter die Kometen, worunter er schon vom Origenes gesetzet ist. Denn zu den Fixsternen, und den Planeten können wir ihn nicht zählen.

§. 78.

Allgemeines von dem Gebrauche der Weissagungen.

Nun ist nichts mehr übrig, was die Göttlichkeit der zwey ersten Kapitel Matthäi zweifelhaft machen könnte, als die vier darinn angeführten Weissagungen. Ehe wir eine jede besonders untersuchen, wird es rathsam seyn, daß wir den aus der Vergleichung des Evangelisten mit den Propheten gezogenen Schluß genauer prüfen. Ich kann nicht läugnen, daß der angegebene Sinn der prophetischen Sprüche gar nicht mit dem scheinbaren Sinne des Evangelii, oder umgewendt, daß der gemeine Verstand der Stellen im Evangelio gar nicht mit dem scheinbaren Sinne der Prophezeyungen überein treffe. Kann man aber unmittelbar und mit Gewißheit daraus folgern, daß der Evangelist die

prophetischen Stellen übel verstanden habe? Von zween sich widersprechenden Sinnen muß einer falsch seyn. Sind wir nun versichert, daß der eine falsche Sinn auch gewiß der Sinn des Propheten oder des Evangelisten ist? Wir sollten vielmehr den Schluß machen, daß wir entweder die Propheten, oder den Evangelisten nicht recht erkläret haben.

Dieser Gedanke ist uns freylich unangenehm; er findet bey unserm gelehrten Stolze keinen Platz; allein er ist wahrscheinlicher, und besser gegründet, als der vorige. Wenn wir in einem alten klassischen Autor auf einige sehr schwere Stellen stossen, die wir nicht fließend und leicht erklären können: so sprechen wir nicht gleich das Urtheil, daß der Autor gefehlet, oder ein Dummkopf ihm die fremden Sätze hinein geschoben habe. Wir pflegen zuerst über uns selber zu zweifeln, ob auch dessen wahre Meinung und ächter Sinn von uns ergriffen sey? Sollten wir nicht gleichfalls bey den Auslegungen der H. Schrift den ersten Verdacht allezeit wider uns werfen? Wir sind dem ganzen Evangelio Matthäi wenigstens so viel Achtung und Vorrecht schuldig, als irgend einem klassischen Buche. Schwierigkeiten, deren Auflösung wir nicht wissen, berechtigen uns nicht, die damit behafteten Stellen auszustreichen. Wir müssen bedenken, daß der menschliche Verstand bey keinem Buche in mehrere und unglücklichere Ausschweifungen gerathen sey als bey der H. Schrift; daß der größeste Theil der Bibel in der uralten abgestorbenen Hebräischen Sprache geschrieben ist, deren Redensarten, Wendungen und Verknüpfungen uns bey weitem nicht so bekannt sind, wie von der Sprache der klassischen Schriftsteller oder unserer Mütter; daß der darein gegrabene Buchstab durch die Länge der Zeit

gleichsam mit Moose überzogen und fast unleserlich geworden ist. Was kann da leichter geschehen, als daß die Wahrheit unserm Blicke verborgen bleibt, und ein falscher Schimmer die Augen blendet?

Bey dem Gebrauche der Weissagungen nimmt man den Satz für gewiß an, daß der Evangelist gemeint habe, jede Weissagung handele von der Geschichte, bey welcher sie gebrauchet wird. Man hat hierzu keinen andern Grund, als weil er sagt: **das ist geschehen, damit erfüllet würde, was vom Propheten gesagt ist.** Man bildet sich ein, dieser Ausdruck sey klar und deutlich genug, um anzuzeigen, daß er die prophetische Stelle also verstanden habe, als wenn diejenige Sache darinn voraus verkündiget wäre, welche er so eben erzählet hatte. So gewiß und ungezweifelt man das glaubet, so ungewiß ist es.

Die Schrifterklärer * haben beobachtet, daß man auf viererley Art von einer Weissagung sage, daß sie erfüllet werde: nämlich 1. Wenn dasjenige eintrift, was

* Maldonatus Comment. in Matth. II. 15. Calmet Commentaire litterale, *Matth. II.* 15. Il y a plusieurs maniéres, dont une prophétie peut s' accomplir, 1mo. quelque fois elle s' execute à la lettre, comme lorsqu' Isaïe dit, qu' *une vierge enfantera un fils, qui sera appellé Dieu avec nous.* Ce qui arriva littéralement à la naissance de Jesus-Christ. 2do. Lorsqu' une chose déja arrivée en figure, s' exécute dans la réalité. Ainsi ce qui est dit de Salomon, comme figure du Messie, se vérifie en Jesus-Christ, comme original, & chose figurée. 3tio. Lorsqu' il se fait une simple application de ce qui est arrivé autrefois, à une chose, qui arrive

was von einem Propheten nach dessen buchstäblichem Verstande ist voraus verkündiget worden. 2. Wenn dasjenige eintrift, was in einem typischen oder Bilderverstande ist voraus von einem Propheten gesaget worden. In diesen beiden Fällen ist es wahre Weissagung und eigentliche Eintreffung oder Erfüllung. 3. Wenn man eine Sache, die längstens eingetroffen ist, mit einer andern vergleicht, die jetzt geschieht. Hat der Gegenstand der schon eingetroffenen Weissagung mit dem jetzigen eine Gleichheit oder Aehnlichkeit, daß die Worte des Propheten schicklich wieder könnten dazu angewendet werden; so sagt man, die Weissagung sey erfüllet, obschon dieß nicht eigentliche und wahre Eintreffung, sondern nur Anwendung der Prophezeyung ist auf einen gleichen Fall. 4. Wenn eine Sache, die schon eingetroffen ist, noch einmal, oder mehrmalen wieder eintrift:

encore à présent: ou d'une parole d'un prophéte, ou d'un autre auteur sacré, à quelque circonstance de la vie, ou de la mort du Sauveur; par exemple, ce qu' Isaïe avoit dit des Hébreux de son tems: *Ce peuple ne m' honore que du bout des lévres*; est appliqué par les Evangélistes, aux Juifs du tems de Jesus-Christ. 4to. Enfin, lorsqu' une chose ayant été autrefois prédite, & accomplie sous l' ancienne Loi, s' accomplit de nouveau dans la nouvelle: Par exemple ce que Daniel (IX. 14.) a prophétisé touchant l' abomination de la désolation, fut accompli la premiére fois sous les Maccabées (I. Macc. I. 51.) pendant la persécution d'Antiochus; & ensuite sous les Romains au dernier siége de Jerusalem (Matth. XXIV. 15.) Et enfin il s' accomplira encore pendant les persécutions de l' Antechrist, à la fin du monde.

trift: so sagt man, die Weissagung von der Sache werde erfüllet.

Nun frage ich, ob es gewiß sey, daß der Evangelist Kap. I. 22. 23. bey der Prophezeyung Jesaiä die erste Art der Erfüllung im Sinne gehabt? und daß er Kap. II. 15. und 17. v. die Worte Hoseä und Jeremiä nach der zwoten Art erfüllet zu seyn geglaubet habe? Er gebrauchet allezeit die nämliche Formel, damit erfüllet würde, oder da wurde erfüllet, was gesagt ist ꝛc. woher kann man mit Zuverläßigkeit behaupten, daß er einmal eine buchstäbliche, und das andere Mal eine figürliche Weissagung erkläre, und nicht die dritte oder vierte Art der Erfüllung gemeint habe? Alle Einwürfe, die man aus dem Gebrauche der Weissagungen gemacht hat, fallen auf einmal zusammen, wenn Matthäus die prophetischen Sprüche nicht als Prophezeyungen angeführet hat, die zuerst in der evangelischen Geschichte eigentlich sollen eingetroffen seyn; sondern als Facta, die etwas ähnliches mit seinen Erzählungen haben. Vielleicht ist dieß der wahre Satz? wenigstens kann er nach dem Gebrauche der Formel wahr seyn.

Der vierfache Gebrauch der Weissagungen unter Einer Formel möchte einem verdächtig vorkommen, als wenn er aus lauter Noth ersonnen wäre, um die Fehler in den ersten Kapiteln Matthäi zu decken: weil beym dritten und vierten Gebrauche die gewöhnliche Bedeutung des Worts **erfüllen** einige Gewaltsamkeit zu *leiden* scheint. Allein Maldonatus und Calmet, aus denen ich diesen Grundsatz geborget habe, erläutern ihre Behauptung großen Theils mit solchen Schriftstellen, bey denen niemand wider ihre Göttlichkeit gezweifelt hat. Bey den gegenwärtigen Schwierigkeiten nehmen sie überall wahre Prophezeyungen an, theils buch-

stäb-

stäbliche, theils figürliche, und bedienen sich da ihres Grundsatzes nicht, ungeachtet sie sich damit am leichtesten heraus helfen konnten. Wer nun die Erklärungen dieser Männer ergreift, um Vorwürfe daraus zu machen, von dem verlange ich, daß er entweder auch meine Antwort annehme, die ich aus denselbigen Quellen schöpfe; oder, wenn er an meiner Antwort zweifelt, daß er gleicher maßen an den zum Grunde gelegten Auslegungen zweifle, weil beide auf dem nämlichen Ansehen beruhen.

Wiewohl eine Streitsache von so großer Wichtigkeit, als die unsrige ist, läßt sich mit so schwachen Autoritäten nicht aufheben. Ich selber kann ihnen nicht vollkommen Recht geben, obschon sie die meiste Wahrheit getroffen haben. Was man zur Erläuterung dieser evangelischen Formel: **das ist geschehen, damit erfüllet würde**, gesagt hat, ist nicht einfach, und nicht klar genug, und passet nicht auf alle Fälle. Meiner Meinung nach sind die dem Evangelisten gewöhnliche, so eben erwähnte Worte nichts anderes, als eine **Formel, womit überhaupt ein biblischer Text angeführet wird**, er mag eine Weissagung, oder schlechterdings nur einen Spruch enthalten, so daß man aus derselben allein gar nicht abnehmen kann, ob Matthäus behaupte, hier oder da sey eine Prophezeyung eingetroffen? Den Beweis könnte ich aus der Vergleichung aller Stellen, worinn sie vorkömmt, machen; er würde aber zu weitläufig und zu mühsam seyn, weil ich entweder eine jede Stelle ausführlich erklären, oder statt dessen eine Litaney von Autoren abbeten müßte. Ein einziges Beyspiel einer gleichen Redensart ausserhalb der Bibel überzeuget viel leichter und stärker, weil dasselbe noch nicht mit tausend Glossen und Vorurtheilen

len übertünchet ist. Der H. Hieronymus empfiehlt in einem Briefe das biblische Studium wegen seinem Reichthume an allem wissenschaftlichen Stoffe. Nachdem er vieles davon aus allen Büchern des alten Testaments hererzählet hatte: schreibt er zuletzt: **Uebrigens wird jener Spruch des Sokrates an uns erfüllet: das allein weis ich, daß ich nichts weis** *. Die Aehnlichkeit dieser Stelle mit der Formel des Evangelisten leuchtet in die Augen. Es sind zwar nicht dieselbigen Worte, aber doch der nämliche Gedanke. Matthäus würde nach der Art des Hebräischen Ausdruckes geschrieben haben: **das wird an mir erfüllet, was gesagt ist vom Sokrates, der da spricht.** Die Formel der drey andern Evangelisten, welche Griechisch geschrieben haben, kömt schon genauer mit der lateinischen des H Hieronymus überein. Der Zusatz im Evangelio: **das ist geschehen, daß** 2c. macht keinen wesentlichen Unterschied. Der Evangelist brauchet fremde Worte bey einer Geschichte; darum schreibt er: **das ist geschehen**; der H. Vater aber bey einem Raisonnement, wohin sich der Zusatz nicht schickte. Vielleicht ist er nichts anders als das im Anfange Hebräischer Perio-

* S. Hieronymus Ep. CIII. ad Paulinum, Cap. 7.

Cernis me scripturarum amore raptum, excessisse modum epistolæ, & tamen non implesse, quod volui. Audivimus tantum, quid nosse, quid cupere debeamus; ut & nos quoque possimus dicere: Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas in omni tempore. Cæterum Socraticum illud impletur in nobis: Hoc tantum scio, quod nescio. Tangam & novum breviter testamentum &c.

rioden gewöhnliche und unbedeutende ויהי, welches die Vulgata sehr oft unübersetzet gelassen hat. Er ist wirklich in den andern Evangelien auch bey Geschichten in der Griechischen Formel ausgelassen. Der Hauptbegriff liegt im Worte **erfüllen**, und das haben wir in der Bibel und beym Hieronymus. Wenn ich nun bey diesem lese: **übrigens wird jener Spruch des Sokrates an uns erfüllet: das allein weis ich, daß ich nichts weis:** darf ich daraus schließen, Sokrates habe eine Weissagung auf Hieronymum herausgegeben? oder der H. Vater habe geglaubet, daß Sokrates von ihm gesprochen habe? Einem vernünftigen Manne kann das nicht einfallen. Es ist klar und unwidersprechlich, daß seine Redensart nichts sey als eine blose Formel, mit welcher er den Spruch des Philosophen anführet, und auf sich anwendet. Warum soll sie beym Evangelisten nicht auch gerade das nämliche seyn?

Wir finden die Formel bey Matthäo neunmal Kap. I. 21. II. 15. und 17. VIII. 17. XII. 17. XIII. 14. XXI. 4. XXVI. 56. XVII. 9. beym Evangelisten Johannes siebenmal mit einer kleinen Abänderung: **damit die Rede des Propheten, oder die Schrift erfüllet werde, die in ihrem Gesetze geschrieben ist, Kap.** XII. 38. XIII. 18. XV. 25. XVII. 12. XVIII. 9. XIX. 24. und 36. beym Markus hingegen nur einmal, da er einen Schrifttext anführet Kap. XV. 28. und noch einmal ohne namhafte Stellen XIV. 49. desgleichen zweymal beym Lukas **damit die Schriften erfüllet werden, Kap.** IV. 21. XXI. 22. Aus dieser Beobachtung muthmasse ich, daß sie bey den Juden die gewöhnliche Formel gewesen sey, einen Text aus der Bibel anzuführen. Denn wir treffen dieselbe

sehr

sehr häufig bey denen an, welche in Jüdischen Schulen erzogen waren, und hauptsächlich für die Juden geschrieben haben, bey Matthäus und Johannes; aber sehr sparsam bey den zween andern Evangelisten Markus und Lukas. Ob nun diese Juden gewesen? weiß man nicht. Wenn sies auch waren; so brauchten sie die Formel sehr selten, und allein bey einem solchen Facto, wo wahre Weissagungen eigentlich eingetroffen sind: damit nicht die Zweydeutigkeit derselben falsche Erklärungen bey Römern und Griechen veranlassen möchte, welche nicht so wie die Juden daran gewöhnet waren. Vielleicht wird meine Vermuthung auch aus Rabbinischen Büchern bestättiget.

Die Citirformel: **das ist geschehen, damit erfüllet würde** ꝛc. ist also kein Zeichen, daß in den angeführten Sprüchen eine Prophezeyung auf Jesum oder auf den Bethlehemitischen Kindermord enthalten sey. Wovon sie eigentlich handeln, das muß aus den Propheten selbst entschieden werden. Daß sie nun als Weissagungen sich nicht ins Evangelium schicken, das ist nicht ein Vorwurf wider den Evangelisten, nicht wider die Göttlichkeit des Evangeliums oder der ersten zwey Kapiteln, nicht wider die Religion; sondern allein wider die Schrifterklärer und ihre Auslegungen.

XII. Hauptstück.

Vom Gebrauche der Weissagungen insbesondere.

§. 79.

Fünfte Antwort.

Nachdem ich alles geprüfet, und nichts vortheilhaftes für den Evangelisten gefunden habe: so will ichs wagen, eine neue Antwort auf den gemachten Einwurf vorzutragen. Ich lasse jene Meinungen ganz fahren, daß Matthäus mit dem Spruche Jesaia: **Sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren**: beweisen wolle, Maria sey bey ihrer Empfangung und Geburt Jungfrau geblieben, und habe den Messias gebohren; oder daß er die Prophezeyung des siebenten Kapitels Jesaiä von der Geburt Jesu authentisch erkläret habe. Seine Citirformel ist allgemein, und kann eine blose Anwendung des Spruches auf die erzählte Geschichte anzeigen. Wir müssen uns nun umsehen, ob die Erzählung des Evangelisten nicht auch etwas ähnliches mit der Weissagung des Propheten habe? gleichwie Sokrates und Hieronymus dieß mit einander gemeinschaftlich hatten, daß sie beide sich wohl bewußt waren, wie sie das meiste noch nicht wüßten. Die Aehnlichkeit fällt beym Lesen des Evangeliums gleich in die Augen; sie ist in den Worten des Engels und des Propheten. Jener hatte zum Joseph gesprochen: **sie wird aber einen Sohn gebähren, und du sollst seinen Namen Jesus nennen**: dieser zum Könige Achas: **die Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren: und man wird seinen Namen**

men Emmanuel nennen. Wir haben in beiden Reden die Vorhersagung der Geburt eines Sohnes. Sie war in der Rede Jesaiä das prophetische Zeichen, aus dessen Eintreffung der König erkennen sollte, daß ihm wahre göttliche Weissagung verkündiget wäre: sie ist auch in der Anrede des Engels jenes prophetische Zeichen, durch dessen Eintreffung Joseph sollte überzeuget werden, daß ihm eine wahre göttliche Botschaft vom Engel gebracht sey. Wenn Matthäus nach der Erscheinung und der Botschaft eines Engels gleich erzählet hätte, was Joseph gethan, nachdem er vom Schlafe erwacht war, so würde man die Rede des Engels nicht ganz verstanden, und schwerlich gemerket haben, warum diese Worte hinzu gesetzet seyen: **sie wird aber einen Sohn gebähren.** Denn er hatte nicht ausdrücklich gesagt: **das soll dir zum Zeichen seyn**, wie wirs in der Weissagung lesen: **darum wird Gott selbst ein Zeichen geben.** Damit nun der Leser von der Absicht unterrichtet werde, welche der Engel bey den Worten gehabt hat: so citirt der Evangelist, ehe er in der Erzählung fortfährt, die Stelle aus dem Propheten Jesaias, worinn ein gleiches Zeichen gegeben war.

Wir müssen also im 22. und 23. v. nichts anders suchen, als eine blose historische Anmerkung über die Rede des Engels. Jeder Geschichtschreiber hat das Recht, eigene Gedanken hier und da in die Geschichte einzustreuen. In der H. Schrift sind sie zwar mit grosser Sparsamkeit, jedoch zuweilen angebracht. Eine Stelle, die der unsrigen sehr ähnlich ist, finden wir im 1. Buche Moses Kap. II. 24. Er hatte die Worte Adams beym ersten Anblicke der Eva erzählet; **das ist diesmal Knochen von meinen Knochen, und Fleisch**

von meinem Fleische: diese soll Männinn genannt werden, denn sie ist vom Manne genommen. Ehe er seine Geschichte fortsetzet: so macht er die kurze Erinnerung, daß in der Rede Adams die Ursache liege, warum das Band der Ehe unauflöslich, und die Verlassung der Frau eine sehr große Sünde sey: darum mag ein Mann Vater und Mutter verlassen, aber seiner Frau soll er anhangen, und sie sollen ein Leib seyn. Auf gleiche Weise ist von Matthäo gleich nach der Rede des Engels die Anmerkung aus der alten Geschichte in die neue mit eingeflochten, daß die zween göttliche Boten an Joseph und an den König Achas einerley Zeichen zum Beweise der göttlichen Botschaft gegeben haben, nämlich die Geburt eines Knabens. Er hätte das mit eigenen Worten ohngefähr so erinneren können: das war das Zeichen, welches ihm der Engel gab, daß er zu ihm sprach: sie wird aber einen Sohn gebähren. Weil aber der Spruch des Propheten gerade den nämlichen Gedanken ausdrückte: so borgete er ihm denselben ab, und schickte, zu dessen Anzeige, die gewöhnliche Citirformel voran.

Diese Erklärung hat allen Grad der Wahrscheinlichkeit vor sich, wenn man unsere Stelle im Evangelio mit der obigen des H. Hieronymus vergleicht. Die Prophezeyung war den Juden gewiß eben so bekannt, wie der Spruch des Sokrates dem Paulus, an welchen der H. Vater schrieb. Die zwey prophetischen Zeichen des Engels und des Propheten sehen einander so ähnlich aus, als der Gedanke Hieronymi dem Gedanken des Weltweisen. Gleichwie nun Hieronymus seinen Gedanken mit fremden, aber bekannten Worten ausdrücket: so kleidet der Evangelist seine Anmer-

kung

kung in den Spruch einer alten Weissagung ein, die allen Juden in der Synagog öfters vorgelesen, und geläufig war. Wenn man aber aus einem berühmten Schriftsteller einen Text brauchet: so pflegt man aus Achtung gegen denselben, seinen Namen unter einer gewissen Formel zu nennen. Auch das ist im Evangelio und im Briefe des H. Hieronymus geschehen. Die Formel ist an beiden Oertern gleichlautend. Warum sollte man also das Evangelium nicht auf dieselbige Art erklären dürfen, wie eine profan Schrift? Die Inspiration ändert ja in den Worten, im Ausdrucke und in der Schreibart nichts? Nach dieser Erklärung ist zwischen dem Evangelisten und dem Propheten kein Widerspruch. Die Weissagung ist im Evangelio gar nicht erkläret, und folglich auch nicht falsch erkläret. Man kann den H. Matthäus nun nicht mehr einen ungeschickten Schrifterklärer lästern: man muß vielmehr seinen Witz bewundern, womit er die alte und neue Geschichte so glücklich miteinander vergleicht; und ihm für seine scharfsichtige Anmerkung danken, an welche der Leser, ohne seine Erinnerung, gar nicht würde gedacht haben.

§. 80.

Von dem prophetischen Zeichen, welches der Engel dem Joseph gegeben hat.

Es wundert mich, daß Theophylaktus nicht auf meine Erklärung gefallen ist: weil ich sie ihm größtentheils zu danken habe. Denn er ist meines Wissens der einzige, welcher den glücklichen Blick gehabt hat, daß der Engel in seiner Anrede dem Joseph ein Zeichen gegeben habe, woraus er die Wahrheit der Botschaft

erkennen könne, daß Maria nicht von männlichem Beyschlafe, sondern von heiligem Geiste schwanger sey. Er umschreibt die letzten Worte des Engels also: damit er nicht etwa sagen möchte: aber woher soll ich dir denn das glauben, daß es aus heiligem Geiste sey? so sprach er von dem Zukünftigen: sie wird einen Sohn gebähren. Denn wenn ich von diesem wahr sage: so ist es offenbar, daß auch das andere wahr ist, daß sie von heiligem Geiste schwanger sey. * Ich vermuthe, daß mein Leser zweifeln werde, ob dieser Kirchenvater recht gerathen habe? Ich will also die Gründe vorlegen, um derenwillen man das prophetische Zeichen anerkennen muß.

Der erste Grund ist die eigene Anmerkung des Evangelisten, welcher gleich nach der Rede des Engels den Spruch Jesaiä Kap. VII. 14 anführet. Dieser kann weder buchstäblich, noch bildlich von Jesu erkläret, und also auch nicht als eine Weissagung angebracht werden, die an Jesu eingetroffen sey. Der Grund, denselben hier zu brauchen, und gleich nach der Rede des Engels herzusetzen, muß in der Aehnlichkeit liegen, welche der Rede des Propheten und des Engels gemein ist. Man kann aber keine andere finden, als allein bey den Worten: sie wird einen Sohn ge-

* Theophylactus Comment. in Matth. I. 21. Tom. I. pag. 8. Edit. Venet. 1754.

Τεξεται δε υἱον. Ινα μη τις εἰποι, και ποθεν σοι πιςευσω, ὁτι ἐκ πνευματος εςι; Φησι περι τȣ μελλοντος, ὁτι τεξεται υἱον. εἰ γαρ περι τουτȣ ἀληθευσω, ἐυδηλον ὁτι και το, ἐκ Πνευματος ἁγιου, ἀληθες ἐςιν.

gebähren, dessen Namen du Jesus nennen sollst. Wenn nun Matthäus mit den prophetischen Worten etwas hat sagen wollen, welches in seine Erzählung passet: so kann er nichts anders gemeinet haben, als daß der Engel die letzten Worte gerade aus derselbigen Absicht gesagt habe, aus welcher Jesaias zum Könige Achas sprach: Sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren, und man wird seinen Namen Emmanuel nennen, nämlich um ein prophetisches Zeichen zu geben, wodurch die Wahrheit der Botschaft bezeuget würde. In der Weissagung steht es ausdrücklich, daß ein Zeichen gegeben werde. Damit man dasselbe in der Rede des Engels nicht vermissen möchte, der es nicht ausdrücklich gesagt hatte: so wird von Matthäo geflissentlich erinnert, der Engel habe so ein Zeichen gegeben, wie ehemals Jesaias, oder der Engel habe seine göttliche Botschaft an Joseph so bewiesen, wie Jesaias die seinige an den König Achas. Dieser Sinn kann und muß das Wort erfüllen, und die ganze Formel hier haben, gleichwie sie auch bey Hieronymo keinen andern Verstand haben kann, als diesen: ich muß hier von mir gestehen, was Sokrates von sich gesagt hat: oder es geht mir hier so, wie dem Sokrates. *

Vielleicht denkt man, es sey unnöthig, daß ein wahrer Engel Gottes seine Botschaft durch ein beson-

* Ich habe nachher noch ein Paar Beyspiele dieser Citirformel gefunden, worinn so wenig, wie beym Hieronymus, auf Eintreffung einer Weissagung, gedacht, und nur ein biblischer Spruch zum Ausdrucke eigener Gedanken gebrauchet ist. Das eine steht im Martyrerbriefe beym Eusebius L. V. histor. Eccles. im Anfange: das andere im Briefe Ibas, welchen ich ins Corpus decisionum dogma-

deres Zeichen beweise, weil sein Wort vor sich schon glaubwürdig genug ist; und es sey der Heiligkeit Josephs nachtheilig, wenn man sich von ihm einbilde, daß er dem Engel auf sein bloses Wort ohne Beweis nicht habe glauben wollen. Es giebt Leute, welche das für ein Kennzeichen eines gottseligen Herzens halten, wenn man alles geschwind glaubet, was mit einem Schimmer von Religion in Gedanken und Sinne fällt, oder von frommen Männern und Weibern betheuert wird, z. B. begeisterte himmlische Eingebungen, Erscheinungen, Wunderwerke, Prophezeyungen ꝛc. Diesen Leichtsinn im Glauben billiget die heilige Schrift nicht, und Gott will auch nicht, daß man seinem ausserordentlichen Boten glauben solle, wenn er nicht durch prophetische oder durch Wunderzeichen auf der Stelle beweisen kann, daß er von Gotte geschickt ist, er mag nun Mensch oder Engel seyn. Es hat zu allen Zeiten schlaue Betrüger gegeben, die sich als Gesandten Gottes durchgelogen haben. Selbst der schwarze Satan verkläret sich in einen Engel des Lichts II. Korinth. XI. 13. 14. Wenn nun Joseph vernünftig glauben und gehorsamen sollte: so mußte er überzeuget seyn, daß der ihm erschienene Engel ein wahrer Engel des Lichts, und nicht ein maskirter Gesandte des Teufels sey. Dieß ist der zweyte Grund, warum wir in der Rede des Engels ein Zeichen suchen müssen, dessen Eintreffung den Joseph bewogen habe, an die überbrachte sehr wichtige Botschaft vernünftig zu glauben.

Der

ticarum Ecclesiæ Catholicæ pag. 114. n. 144. eingerücket habe. In der allgemeinen deutschen Bibliothek habe ich noch ein anderes aus den Schriften Ephräms in Assemanns Bibliotheca orientali T. I. p. 36. angeführet gefunden.

Der Evangelist Lukas erzählt zwo andere Erscheinungen, in denen der Engel Gabriel zur Gewißheit seiner Botschaft beidesmal ein Zeichen gegeben hat. Zacharias wollte nicht glauben, daß er mit seiner Frau Elisabeth den Vorläufer des Messias zeugen werde: **woher soll ich das wissen? denn ich bin alt, und meine Frau ist sehr betaget!** Er hätte dem Engel ohne weiteres Zeichen vernünftig glauben können und sollen. Denn daß Eheleute in einem so hohen Alter wider die Gewohnheit noch zeugen, und daß sie einen Sohn zeugen würde, das war in der That schon ein doppeltes Zeichen. Wenn er dieß eintreffen sah: so konnte er vernünftiger Weise nicht zweifeln, ob sein Sohn auch der Vorläufer des Messias seyn werde? Darum gab ihm der Engel Gabriel zwar noch ein anderes, aber ein unangenehmes Zeichen, dessen Erfüllung sogleich eintrat: **Sieh du wirst stumm seyn und nicht reden können, bis an den Tag, an welchem es geschieht.** Luk. Kap. I. 11. 20.

Die Jungfrau Maria hörete von eben demselben, daß sie einen Sohn empfangen und gebähren werde, dem Gott den Thron Davids und die Herrschaft über Jakob auf ewig geben wolle. Sie antwortete in ihrem Zweifel: wie das geschehen möge, da sie keinen Mann erkenne? Der Engel sprach: **es wird heiliger Geist über dich kommen, und Kraft des Höchsten dich überschatten: darum wird das Heilige, welches aus dir wird gebohren seyn, Gottes Sohn genannt werden:** Hierüber gab er folgendes Zeichen: **Sieh Elisabeth deine Verwandtinn, auch diese hat einen Sohn empfangen in ihrem Alter; und dieß ist der sechste Monat ihrer Schwangerschaft.** Maria gieng hierauf ohne Ver-

zug aus Nazareth, welches in Galiläa liegt, ins Judenland zu ihrer Base, und blieb bey ihr bis zu ihrer Geburt, damit sie sich durch die Wahrheit des Zeichens von der göttlichen Botschaft überzeugete. Luk. Kap. I. 26. 57.

In den Umständen, worinn Joseph sich befand, war die Versicherung von der Göttlichkeit der Botschaft viel nothwendiger. Denn als der Engel zu ihm kam, so wachte er nicht wie Maria und Zacharias, sondern er schlief. Er hatte also die Erscheinung im Schlafe oder im Traume, wie es Matthäus v. 20. und 24. deutlich erzählet. Wie konnte er nun, nachdem er erwacht war, wissen, ob der Traum ein göttlicher, oder blos ein natürlicher Traum sey? Vielleicht haben viele aus meinen Lesern von Engeln und Teufeln, von den gottseligsten, sowohl verflossenen als zukünftigen Dingen geträumet. Es würde abergläubisch seyn, wenn man an einen Traum glauben, und sich darnach richten wollte, obschon er die Sache leicht möglich und sehr wahrscheinlich vorgestellet hätte. Aber eine Schwangerschaft ohne männlichen Beystand ist natürlicher Weise unmöglich. Hätte da Joseph nicht Ursache gehabt, seinen Traum für blos natürlich zu halten, und als einen falschen aus dem Sinne zu schlagen?

Er war über die Schwangerschaft seiner Braut sehr unwillig und unruhig: er hatte bey sich schon beschlossen, dieselbe nicht zu heirathen, sondern zu verlassen. Ein jeder setze sich nur in seine Umstände. Wird wohl ein Mann sich durch einen Traum beruhigen, wenn er seine Frau schwanger sieht, ohne daß er sie erkannt hat? Wenn hingegen der Traum mit einem prophetischen Zeichen verbunden ist: so kann man aus dessen Eintreffung erkennen, daß er göttlich ist. Es

war

war also nothwendig, daß der Engel ein solches Zeichen gab, wenn er seine Absicht erreichen, und den Joseph befriedigen wollte, daß er den gefaßten Schluß, seine Braut zu verlassen, abänderte, und dem Befehle, dieselbe zu sich zu nehmen, folgete. Allein ich finde nichts, das ein Zeichen seyn könnte, als diese Worte: **sie wird einen Sohn gebähren.**

Vielleicht wird mir hier der Zweifel gemacht, daß der Engel seine Meinung deutlich würde erkläret haben, wenn die Geburt eines Sohns ein Zeichen seyn sollte, allenfalls so: **das soll dir zum Zeichen seyn, sie wird einen Sohn gebähren.** Aber so deutlich hat sich der Engel Gabriel weder bey der Jungfrau Maria, noch beym Priester Zacharias ausgedrücket: dennoch ist es unläugbar, besonders im letzten Falle, daß wirklich ein Zeichen gegeben sey.

Ein anderer Zweifel scheint wichtiger zu seyn, wie nämlich Joseph durch die Rede des Engels bewogen sey, seine Braut zu sich zu nehmen, ehe das Zeichen erfüllet war? In einem ähnlichen Falle würden wir uns von unserer Entschließung nicht sogleich abwenden lassen, sondern die Zeit abwarten, bis die Eintreffung des Zeichens vollendet, und dadurch die Wahrheit oder Falschheit der Sache entschieden wäre. Denn nach unserer Sitte müßte der Mann nach geschlossener Ehe seine Frau behalten, und das gebohrne Kind ernähren, weil man ihm vor Gerichte nicht glaubet, daß Er nicht der Vater sey. Er blieb also, im Falle der Nichteintreffung des Zeichens in dem Uebel stecken, in welches er vom falschen Traume geführet war. Allein nach der Sitte und dem Rechte der Juden hatte der Mann mehr Glauben, wenn er seine Frau des Ehebruches beschuldigte. Die Braut oder die Frau

mußte entweder beweisen, daß sie als noch Jungfer zu ihrem Bräutigam gekommen, oder sie wurde von Rechtswegen gesteiniget, V. B. Mos. Kap. XXII. 13. 21: der Mann aber konnte wieder eine andere Person heirathen. Wenn nun Joseph seine Braut Maria vor dem eingetroffenen Zeichen zu sich nahm: so verlor er nichts von seinen Rechten und Freyheiten. Er konnte nach ihrer Wochenzeit noch auf ihre Versteinigung klagen, und folglich mehr thun, als er wirklich beschlossen hatte. Es war für seine Person und seine Ehre nichts zu befürchten. So konnte nun die Erscheinung im Traume ihn leicht bewegen, Mariam zur Ehegattinn anzunehmen.

Hierzu muß man auch rechnen, daß der Traum vor sich schon viele Wahrscheinlichkeit einer göttlichen Erscheinung gehabt hat, weil er mit einem prophetischen Zeichen verbunden war; daß Joseph vom Engel ein Sohn Davids gegrüsset worden, vermuthlich um ihn an die Verheissung des Messias zu erinnern, welcher aus der Familie Davids sollte gebohren werden; daß man damals durchgängig glaubte, der Messias werde gerade um die Zeit kommen, und als König der Juden das Reich Israel von der Römischen Dienstbarkeit befreyen, und in der ganzen Welt ausbreiten; daß Joseph die Tugend seiner Braut gekannt, und er selbst einen sehr sanften und mitleidigen Charakter gehabt hat. Wenn diese Umstände zusammen nicht den völligen Glauben in ihm erweckten; so vermochten sie wenigstens so viel, daß er einsweilen that, was ihm im Traume befohlen war. Das heilige Paar hat im ersten Gespräche ohne Zweifel von dem Geheimniße geredet, welches Gott ihnen kund gethan hatte. Joseph wird seinen Traum, und Maria die Botschaft

des Engels Gabriel, die Prophezeyung der Elisabeth, und das Wunder erzählet haben, das am Priester Zacharias geschehen war. Auf diese drey verschiedene Zeugnisse, deren ein jedes vor sich höchstglaubwürdig war, und insonderheit das eine des Priesters gar nicht verdächtig seyn konnte, die einerley Sache betheuerten, und eins das andere bestättigte, mußte Joseph in den höchsten Affekt des Glaubens hingerissen werden.

§. 81.

Grammatikalische Gründe fürs prophetische Zeichen des Engels.

Ich komme nun wieder auf die Beweisgründe meiner Erklärung zurück, und zwar auf diejenigen, welche aus dem Texte und aus der Grammatik geschöpfet werden. Die Partikel δε, aber, in dem Satze: **sie wird aber einen Sohn gebähren**: will sich in die Rede des Engels nicht recht schicken, wenn man bey den alten Auslegungen bleibt, welche das prophetische Zeichen nicht gemerket haben. Denn sie ist adversativa, wie es die Grammatiker nennen, oder sie zeiget an, daß ein Satz mit dem vorhergehenden in keiner logikalischen Verbindung steht. Maldonatus wußte sie nicht zu erklären, und glaubte, sie wäre gesetzt anstatt der andern Partikel γαρ, denn. Der Engel hätte also im einundzwanzigsten Verse die Ursache angegeben, warum er gesagt habe: **das in ihr gebohren, ist aus heiligem Geiste.** Er bestättiget seine Meinung mit einem Beyspiele aus dem XXIII. Kapitel 5. v. und sagt, δε werde öfters für γαρ gebraucht. Ich habe diese Beobachtung noch nirgendswo

wahr

wahr gefunden, auch nicht in der von ihm angeführten Stelle. Christus macht da einen Gegensatz zwischen den Werken, welche die Pharisäer und Schriftgelehrten dem Volke zu erfüllen auflegten; und denen, welche sie selbsten ausübeten: v. 4. 5. **Sie binden schwere und untragbare Lasten zusammen, und legen sie auf die Achseln der Menschen. Sie aber wollen dieselben nicht mit ihrem Finger bewegen; sie aber thun alle ihre Werke, um von den Menschen beschauet zu werden; sie aber (δε) breiten ihre Denkzettel aus, und vergrößern die Quäste ihrer Kleider.** Die Vulgata hat zwar das letzte Mal enim übersetzet: **denn sie breiten aus**: allein im Griechischen steht die Partikel δε; und auch hier wird der Gegensatz so wie in den zwey vorhergehenden Gliedern fortgesetzet.

Wir wollens prüfen, ob δε in der Rede des Engels **denn** heissen könne? **Fürchte dich nicht Mariam deine Gemahlinn anzunehmen: denn was in ihr gebohren ist, das ist von heiligem Geiste. Denn sie wird einen Sohn gebähren; und du sollst seinen Namen Jesus neunen: denn er wird sein Volk von ihren Sünden erretten.** Wie schlappend und unbedeutend fällt das zweyte **denn** ins Gehör! Was ist für eine Verbindung zwischen den zween Gedanken; **von heiligem Geiste,** und: **einen Sohn gebähren?** Der Engel schließt im letzten Gliede also: weil er sein Volk erretten wird; darum soll er Jesus (Erretter) heissen. Gleichermassen müßte er gesagt haben: weil sie einen Sohn gebähren wird; darum ist das in ihr gebohrne: von heiligem Geiste. Was wäre das für ein Vernunftschluß von einem Engel? Wenn auch der Satz: **sie wird einen Sohn gebähren,**

nicht ein Hauptgedanke, sondern ein Nebenbegriff seyn soll: so ist der Schluß um kein Haar besser. Denn der Engel bewiese so: weil du ihren Sohn Jesus nennen solst; darum ist ihre Leibesfrucht von heiligem Geiste.

Dahingegen in meiner Behauptung: daß der Engel ein prophetisches Zeichen gegeben hat: bleibt dieß ein Hauptsatz: **sie wird einen Sohn gebähren:** gleichwie ers in der Weissagung des Propheten Jesaias ist, und in dem Evangelio seyn muß, weil alle übrigen Glieder der zwo Perioden im 20 und 21 Verse lauter Hauptsätze enthalten. Die Partikel δε steht auch am rechten Orte, weil die zwote Periode mit der ersten so wenig logikalische Verbindung hat, als das Zeichen mit der Weissagung oder der Offenbarung, die ganz willkührig zusammen gesetzet sind: da der Engel statt der Geburt eines Sohns ein jedes andere Zeichen hätte geben können.

Man kann mir einwenden, daß der Griechische Text blose Uebersetzung ist; und im Grundtexte des Evangeliums weder die Partikel δε, noch etwas gleichgeltendes gestanden sey. Dargegen habe ich nichts zu erwiedern. Ich bin zufrieden, wenn man mir zugiebt, daß der Griechische Uebersetzer den Text so verstanden habe, wie ich denselben verstehe. Alsdenn darf meine Erklärung nicht mehr die neue, sondern sie muß die älteste genannt werden: und die älteste ist unstreitig die wahre.

Einen stärkeren Beweis ziehe ich aus den Worten, mit welchen der Evangelist seine Anmerkung über die Rede des Engels ausgedrücket hat. Er schreibt: **dieß alles aber ist geschehen, damit erfüllet würde.** Man erlaube mir, daß ich **erfüllen** jetzt in der zwey-

deutigen und weitläufigen Bedeutung brauche, welche es oben beym Hieronymus hat. Matthäus sagt, der Spruch des Propheten sey bey demjenigen Facto erfüllet, welches er so eben erzählet hat. Denn er redet in der verflossenen Zeit: ist geschehen, und braucht das demonstrativische Fürwort dieses, welches sich auf das kurz vorhergehende bezieht. Allein in der unmittelbar vorgegangenen Geschichte ist eine Begebenheit während der Schwangerschaft Mariä angemerket, und die Geburt Jesu noch nicht erzählet worden. Wenn nun die angeführten Worte Jesaiä eine Weissagung von der Geburt des Messias aus der jungfräulichen Mutter Maria wären: wie konnte er da sagen, bey dieser Geschichte sey dieselbe erfüllet, wenn er noch nicht erzählet hätte, daß der Messias gebohren sey? Er hätte die Prophezeyung erst am Ende des Kapitels anführen müssen, wo er sagt, daß Maria ihren Sohn gebohren, und denselben Jesus genannt habe.

Er setzt alles hinzu; dieß alles ist geschehen; und zielt auf die ganze Rede des Engels, auf den Befehl an Joseph, auf die Versicherung, daß Maria von heiligem Geiste schwanger sey, auf die Vorhersagung der Geburt eines Sohns, auf die Benennung des Knabens, und die Errettung des Volkes. War denn aber das alles vom Propheten vorher verkündiget? Nach meiner Erklärung lassen sich alle Worte leicht und passend rechtfertigen Das alles zielt nicht auf die einzelnen Sachen, von denen der Engel gesprochen hat; sondern auf das ganze Amt des göttlichen Botschafters, ein Geheimniß zu offenbaren, und glaublich zu machen, und auf die Weise, wie er dasselbe erfüllet, und seinen Zweck erreichet hatte. Dieß war nach dem Faden der Geschichte alles, was geschehen und erzäh-

let war. Der Engel hatte aber sein Amt so erfüllet, wie der Prophet Jesaias, nämlich er hatte die geoffenbarte Wahrheit durch das Zeichen der Geburt eines Sohnes bewiesen.

Nun können wir auch eine vernünftige und schickliche Ursache geben, warum Matthäus nur den vierzehnten Vers aus der Prophezeyung, und nicht auch den fünfzehnten und sechszehnten, die mit jenem genau verbunden sind, angeführet habe. Er fand beym Vergleiche beider Amtsverrichtungen des Engels und des Propheten nur in dem Zeichen eine Gleichheit, und setzte also allein denjenigen Vers hieher, worinn mit deutlichsten Worten ein gleiches Zeichen gegeben war. Das Zeichen des Propheten gieng nicht nur bis auf die Geburt des Knabens, sondern weiter bis in das fünfte oder siebente Jahr seines Alters. Weil aber das Zeichen des Engels sich allein bis auf die Zeit der Geburt erstreckte: so citirt Matthäus nur diese Worte: sieh die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebähren, und seinen Namen wird man Gottmituns nennen; das folgende läßt er aus.

Ich meine, ich habe meine Erklärung so faßlich und so glaubwürdig vorgetragen, daß man dieselbe vollkommen und leicht begreifen, und ihre Wahrheit anschauen könne. Dennoch besorge ich, die Worte: das alles ist geschehen, damit erfüllet würde, möchten einen bangen Zweifel zurück lassen. Es ist zwar §. 78. so viel davon gesagt worden, daß sie einem vernünftigen Manne nicht mehr können anstößig seyn. Allein um der Schwachen willen muß ich aus dem Evangelio Matthäi selbst den weitläufigen und wahren Gebrauch dieser Formel noch besser erläuteren. Das kann zum weitern Beweise meiner Meinung, und

R zu-

zugleich zur Widerlegung der übrigen Einwürfe dienen, welche §. 71. wider die zwey ersten Kapitel Matthäi gemacht sind.

§. 82.

Von dem Matth. Kap. II. 17. angeführten Texte des Propheten Hoseas XI. 1.

Man erinnere sich dessen, was §. 71. N. 4. ist ausgeführet worden. Den Vorwurf aus dem Gebrauche des Textes Hose. XI. 1. hat unter andern der Kaiser Julianus am meisten rege gemacht *. Hier ist niemanden eingefallen zu sagen, daß der Prophet die Rückkehr Jesu aus Aegypten buchstäblich vorgesagt habe. Gleichwohl brauchet der Evangelist die nämliche Formel: **damit erfüllet würde, was gesagt ist von dem Herrn** ꝛc. Wir haben also hier den ersten Beweis aus dem Evangelio selbsten, daß sie kein Merkmal einer buchstäblichen Prophezeyung sey. Wie mag man nun aus dem Evangelio beweisen können, daß Jesaias Kap. VIII. buchstäblich von Jesu geweissaget habe?

Auf den gegenwärtigen Einwurf finde ich durchgängig einerley Antwort. Man sagt, die Israeliten seyn ein Vorbild des Messias gewesen, und in deren Ausgange aus Aegypten sey die Rückkehr Jesu vorgestellet worden. Calmet pflichtet hier dem Systeme Simons bey, und behauptet, die Juden müßten zur Zeit Christi unsere Stelle vom Messias ausgeleget haben **. In dem Commentar über den Propheten bekräftiget er die figürliche Erklärung damit, daß Israel da den Na-

* Hier. Comment. in Osee XI. 1.

** Calmet Commentaire litterale sur saint Matthieu Chap. II. 15.

Namen des Erstgebohrnen erhalte, welcher allein in der Person Jesu Christi nach aller Genauigkeit erfüllet werde. Vermuthlich will er sagen: Esau sey eigentlich der erstgebohrne Sohn Isaaks gewesen, und nicht Jakob oder Israel, I. B. Mos. Kap. XXV. 25. Allein im Propheten finde ich den Namen Erstgebohrner nicht: Israel wird von ihm nur Sohn geheissen. Sodenn ist Israel hier nicht der Name einer Person, oder Jakobs, sondern des Hebräischen Volkes. Dieß wird schon im II. B. Mos. Kap. IV. 22. der erstgebohrne Sohn Gottes genannt, metaphorisch der geistliche Sohn: weil das Israelitische Volk das erste war, welches mit dem Glauben an einen einzigen Gott belehnet, und von Gotte in die Erziehung in der wahren Religion, und in besonderen Schutz genommen ward. Aber dort ist es durch Ertheilung dieses Namens nicht zum Vorbilde Jesu Christi erkläret worden.

Ich kann im eilften Kapitel Hoseä kein schickliches Vorbild des Messias erkennen. Der Knab Israel ist da ein ganzes Volk: aber im Evangelio ist er eine einzelne Person. Ganze Völker kann man poetisch wie eine Person malen. Diese Figur befremdet uns nicht, weil sie sogar im gemeinen Leben üblich ist: z. B. der Preusse hat den Franzosen geschlagen. Daß man aber eine einzelne Person unter dem Bilde eines ganzen Volkes vorstelle, davon weis ich kein Beyspiel weder aus der Prose noch aus der Poesie. Eine so ungeheure Abbildung des kleinen ist wider allen Geschmack und wider die Gewohnheit menschlicher Vorstellungen. Wir müssen auch auf die Gleichheit des Vorbildes sehen, welche es mit dem Bilde haben soll. Das Volk Israel wurde aus einer sehr harten Sklaverey befreyet,

worunter es in Aegypten seufzete: Jesus hingegen fand bey den Aegyptiern den wohlthätigsten Schutz. Was der figürlichen Erklärung am meisten entgegen steht, ist der Charakter des Knabens Israel, welchen Hoseas so scheuslich abschildert, daß ich nach meinem Wissen und Gewissen denselben ohne Lästerung wider Jesum nicht darf zum Vorbilde des Messias machen: ich meine die große Undankbarkeit gegen Gott, und die schwärmerische Abgötterey, welche ihm vorgeworfen wird. Kann ein so gräßliches Bild ein Vorbild Christi seyn? Kann ein Christ so ein abscheuliches Portrait seines Heilandes dulden?

Ich verstehe den Evangelisten so, als wenn er, ohne zu sagen, daß er den Spruch des Propheten citire, so geschrieben hätte: **Joseph zog in Aegypten, und blieb da bis auf den Tod des Herodes, bis Gott seinen Sohn wieder aus Aegypten rief.** Gesetzt, dieß wäre der wahre Text: so hätte Matthäus zwar Worte aus dem Propheten gebrauchet, aber den Propheten nicht erkläret. Er hätte den Spruch nicht in dem Sinne angeführet, welchen der Zusammenhang der Weissagung erfodert; sondern in jenem, der sich in seine Geschichte schicket. Er hätte den einzelnen Satz dem Propheten abgeborget, und in dem Verstande gebrauchet, welchen er haben könnte, wenn er aus dem Zusammenhange abgerissen, entweder allein oder an dem Orte seiner Geschichte stünde, wo er denselben hingebracht hat. Die andern Worte, die ich ausgelassen habe: **damit erfüllet würde, was von dem Herrn gesagt ist durch den Propheten, der da spricht:** haben keinen andern Zweck als blos um anzuzeigen, daß er den folgenden Spruch aus einem ältern Schriftsteller anführe. Er konnte die Citirformel

weg-

weglassen; da sie aber einmal da steht, so ändert sie den Sinn der Worte und den Verstand der Geschichte nicht. Hätte denn Hieronymus nicht schreiben können: **übrigens gestehe ich, daß ich das allein weiß, daß ich nichts weiß:** ohne zu bemerken, daß er einen Gedanken des Sokrates sich zueigne? Das wäre minder anstössig für einen, der die gewöhnlichen Formeln bey fremden Worten nicht kennet: er selbst aber würde wider das herkömmliche Recht der Schriftsteller gefehlet haben, die von einander verlangen, daß man die Quellen anzeige, woraus man geschöpfet hat; daß man fremden Witz nicht für den seinigen verkaufe, und sich nicht mit Farben eines andern schmücke. Diese Gewohnheit beobachtet Matthäus, und verschweigt nicht, daß er seinen Gedanken mit gelehnten Worten ausdrücke.

Das Citatum vertritt also die Stelle der historischen Erzählung, und füllt in der Geschichte eine Lücke aus, welche ohne dasselbe mit eigenen Ausdrücken mußte ersetzet werden. Er hatte in dreyzehnten Verse erzählet, daß der Engel dem Joseph zwey Stücke befohlen hatte: er sollte aus Bethlehem in Aegypten fliehn, weil Herodes das Kind in Bethlehem werde aufsuchen lassen: sodenn sollte er so lange in Aegypten bleiben, bis er neuen Befehl erhalten würde. Nun sagt er auch, wie Joseph dem Befehle gefolget habe: er gieng mit dem Kinde und der Mutter fort nach Aegypten, v. 14; hiermit war das erste Stück erfüllet: er blieb auch dort so lange, bis Gott ihn durch den Engel heraus rief; das war das zweyte Stück; und das wird im funfzehnten Verse mit Worten eines Propheten gesagt. Dieser Verstand hat so viel scheinbare Wahrheit, daß nichts als das blose Anschauen zur Ueberzeugung nö-

thig zu seyn scheint. Er ist zusammenhangend, leicht und treffend, und der Schreibart des Evangelisten vollkommen angemessen.

Wir haben im ersten Buche der Machabäer Kap. VII. 16. 17. ein ähnliches Beyspiel. Alkimus hatte sechszig Israeliten meineidig umgebracht, und unbegraben liegen lassen. Der letzte Umstand wird mit Worten aus dem LXXVIII. (Hebr. LXXIX.) Psalmen v. 2. 3. erzählet: **Er ergriff aus ihnen sechszig Männer, und tödtete sie an einem Tage, nach dem Worte, welches geschrieben ist: sie haben die Leichname deiner Heiligen und ihr Blut rings um Jerusalem gegossen, und niemand begrub sie.** Der Psalmist hat diese Geschichte nicht geweissaget; sondern eine viel traurigere und grössere Scene, die Zerstörung des Tempels und der Stadt, entweder als verflossen beklaget, oder als zukünftig vorhergesaget. Der Geschichtschreiber erklärt auch den Psalmen nicht als Weissagung auf seine Geschichte: er beschreibt nur den einen Umstand, daß die Erschlagenen nicht seyen begraben worden, mit Worten, die er aus dem Psalmen borget.

Die Ausdrücke einer Schrift, welche man oft liest und fast auswendig weiß, werden einem so geläufig, daß sie unvermerkt in unsere Gespräche und Schriften mit einlaufen. Geistliche, die täglich Psalmen abbeten, höret man oft zu ihrem Freunde sprechen: **setze dich zu meiner Rechten.** Es ist ihre Meinung nicht, den CIX. (Hebr. CX.) Psalmen, worinn die Worte stehen, als eine Prophezeyung auf ihren Freund zu erklären, oder die Worte in dem Sinne zu verstehen, welchen sie im Psalmen haben, wo der Messias in alle Rechte der Gottheit inthronisiret wird. Ein Prediger

sucht

sucht für seine Gedanken biblische Redensarten auf, um seiner Rede ein religiöses Ansehen zu geben. Gar oft hat sein Gegenstand nicht die geringste Verwandtschaft mit jenem, wovon die H. Schrift redet: z. B. wenn er den Spruch des Apostels Paulus Gal. VI. 17 auf den H. Franciscus anwendet: **denn ich trage die Maalzeichen des Herrn Jesu an meinem Leibe:** so will er diese Stelle nicht als eine Weissagung auf seinen Heiligen auslegen.

Hiergegen ist mir der Einwurf gemacht worden: **ob ich denn den H. Evangelisten Matthäus mit einem ungeschickten Prediger vergleichen wolle? Ungeschickt** möchte ich ihn nicht censuriren, aus Furcht, daß meine Censur alle Kirchenväter treffe, und aus den berühmtesten Predigern unsers Jahrhunderts keiner geschickt bleibe. Ich vergleiche Redensarten mit Redensarten. Diese pflegen keinem Menschen allein eigenthümlich zu seyn. Sie sind die Sprache der Menschen, welche ein inspirirter Mann so gut wie ein jeder anderer reden und schreiben muß. Schadets vielleicht der H. Schrift, oder den göttlichen Schriftstellern, wenn man ihre schwere und dunkele Stellen aus den Schriften der Heiden erläutert? Meine Absicht ist, durch Beyspiele die Schreibart des Evangelisten verständlich zu machen, und zu zeigen, wie ungerecht man mit ihm umgehe, wenn man seine Worte in einen Unsinn zusammen drehet, welche nach alter und neuer Gewohnheit zu reden und zu schreiben einen vernünftigen Sinn haben können, und haben müssen. Man kann einen Prediger nicht strafen, daß er mit Sprüchen aus der Bibel redet, wenn er blos seine Gedanken damit vorträgt, und nicht falsche Beweise daraus herholet. Matthäus führt den prophetischen

Text an, um seine Erzählung fort zu setzen, nicht aber, um seine Geschichte zu beweisen: wie kann man ihn nun beschuldigen?

§. 83.

Von dem Spruche des Propheten Jeremias, welcher beym Bethlehemitischen Kindermorde angebracht ist. Kap. II. 17. 18.

Bey dem fünften exegetischen Einwurfe §. 71. haben die Schrifterklärer gern eingestanden, daß Jeremias von dem Kindermorde zu Bethlehem nicht geredet habe. Das ist mir viel werth, um einen Katholicken von meinen Erklärungen zu überzeugen. Wenn ich hier behaupte, daß Matthäus weder den buchstäblichen, noch den typischen Verstand der Weissagung erkläret oder angeführet habe: so finde ich überall Glauben, weil ich katholische Interpretes vorlegen kann, welche lange vor mir das nämliche gelehret haben. Man hat eine blose Anwendung des Textes angenommen, welche auf die Aehnlichkeit der beiden Begebenheiten zu Rama und zu Bethlehem gegründet ist; so daß Matthäus das betrübte Klagen der Bethlehemitischen Mütter mit dem Klaggeschreye der Rachel verglichen habe. Nun möchte ich wissen: warum nicht die zwo andern Weissagungen des Jesaias und Hoseas ebenfalls wegen der Aehnlichkeit des Zeichens und des Umstandes der Zurückrufung könnten gebrauchet seyn? Warum unter einerley Formel die eine Stelle im buchstäblichen, die andere im typischen, und die dritte in keinem von beiden Sinnen citiret sey? Wenn aus dem Evangelio nicht kann geschlossen werden, daß Matthäus

thäus die Weissagung des Propheten Jeremias authentisch von dem Kindermorde erkläre: wie will man behaupten, daß er den Jesaias oder den Hoseas von der Geburt Jesu und seiner Zurückkunft aus Aegypten verstanden habe? Denn wir finden allenthalben diesen Ausdruck: **damals ist erfüllet, damit erfüllet würde, das ist geschehen, damit erfüllet würde.** Dieser Zweifel ist mir unauflöslich.

Die bisher gegebene Antwort muß gleichwohl verbessert werden, wenn sie Genügen leisten soll. Eine Vergleichung würde den Evangelisten nicht zum besten empfehlen. Denn er redet vom Morde, der an Kindern ausgeübet ist: der Prophet hingegen beschreibt nur die Entvölkerung des Lands, und die Gefangenschaft der Einwohner in einem fremden Lande. Rachel beweint ein ganzes Volk, welches aus seinem Lande vertrieben war, und Hoffnung hatte, aus der Gefangenschaft wieder in sein Land entlassen zu werden: hier lesen wir den Tod der Kinder, welche nie wieder lebendig in den Schoos ihrer Mütter sind geleget worden. Es waren Kinder aus einer einzigen kleinen Stadt, und nicht einmal alle Kinder, sondern nur diejenigen, welche noch nicht über, und nicht unter ein Jahr alt waren. Was ist eine so geringe Zahl von Kindern gegen das ganze Volk Israel? Wie kann Rachel die Bethlehemitischen als ihre eigene Kinder beklagen? denn Bethlehem liegt im Stamme Juda, und Rama im Stamme Benjamin: und sie war nicht die Mutter Juda sondern Benjamins.

Der H. Hieronymus hat das ungleiche Verhältniß beider biblischen Stellen genug gemerket. Er sucht zu helfen und sagt: die zween Stämme Juda und Benjamin seyen vereinbaret gewesen, und Rachel sey un-

weit Bethlehem zu Ephrata begraben worden: wegen dieser doppelten Ursache habe Rachel den Namen der Mutter der Kinder Juda erhalten. Das muß ihm selbst nicht gefallen haben, daß Rachel von dem Begräbnisse in einem fremden Lande die Mutter dieses fremden Volkes genannt sey. Denn er giebt gleich darauf eine andere Antwort: es wären viele Kinder aus dem Stamme Benjamin mit umgebracht worden. Allein Matthäus sagt, die Ermordung sey in Bethlehem und in der Gemarkung Bethlehems geschehen, wozu die Gränzen Benjamins nicht können gerechnet werden, weil noch andere Gemarkungen darzwischen liegen.

Ich bilde mir ein, als wenn Matthäus den siebzehnten und achtzehnten Vers in seinen Gedanken so abgefasset hätte: **damals hörete man zu Bethlehem nichts als Weinen und Klagen: die Mütter wollten sich nicht trösten lassen, daß man ihre Kinder umgebracht hatte.** Hierbey fielen ihm die Worte des Propheten Jeremias ein, welche nach einer kleinen Veränderung seine Gedanken vollkommen ausdrücketen:

Zu Bethlehem wurden Stimmen gehöret,
Klagen, Weinen, bittres Heulen:
Die Mütter weinten über ihre Söhne,
Sie ließen sich nicht trösten wegen ihrer Söhne,
Denn sie waren nicht.

Er brauchet also diesen Text um seine Gedanken auszudrücken, und die Geschichte fortzusetzen, wozu er sonst eigene Worte hätte erfinden müssen. Er verändert nichts, und schreibt den Spruch getreulich ab: weil

ers dem Leser selbst überläßt, unter Rama Bethlehem, und unter der Rachel die Mütter der umgebrachten Kinder sich in Gedanken vorzustellen; und den letzten Worten: **denn sie sind nicht**, jene Bedeutung zu geben, welche sie hier haben können und müssen, nämlich: **denn sie sind umgebracht.** So hat Matthäus weder falsch erkläret, noch eine ungeschickte Vergleichung angestellet.

§. 84.

Von der Weissagung, welche Kap. II. 23. angeführet ist.

Auf gleiche Weise verstehe ich den letzten Vers des zweyten Kapitels: **Jesus wohnte in der Stadt Nazareth, und daher wurde er Nazarener, oder Jesus von Nazareth genannt.** Das ist ohne Zweifel der Sinn des Evangelisten. Den Umstand, daß Jesus von seiner Wohnung in Nazareth den Zunamen Nazarener bekommen habe, sagt er uns wieder mit fremden Worten.

Der Satz: **er wird Nazarener genannt werden**, müßte nach dem Texte des Evangelii in mehreren Propheten stehen; er ist aber noch in keinem ältern Buche der H. Schrift gefunden worden. Denn was Chrysostomus, Hieronymus, Theophylaktus und einige neuere zur Bestimmung der prophetischen Stellen gesagt haben, die hier sollen angeführet seyn, ist alles zu ungewiß, und nicht einmal wahrscheinlich. Sie erzählen mehrere Meinungen nach der Reihe her: und das ist Zeichens genug, daß sie selbst keine für zulänglich erkannt haben. Merkwürdig ist es, daß der P. Gabriel Fabricy die Meinung Simons angenommen

hat * dessen System so sehr verschryen war. So lange man nichts besseres sagt, trette ich der einen Meinung des Theophylaktus bey, daß Matthäus sein Citatum aus ein paar Stücken der H. Schrift genommen habe, welche jetzt verloren sind. Ich denke nicht, daß es nöthig sey, diesmal meine Gründe wider alle andere Muthmassungen in die Länge zu erzählen; oder die große Wahrscheinlichkeit des Verlustes einiger biblischen Stücke zu beweisen. Wer überzeuget ist, daß der Evan-

gelist

* Des titres primitifs de la révélation. Rome 1772. Tom. I. pag. 303.

St. Matthieu qui écrivoit en Chaldaique pour les Juifs nouvellement convertis, lesquels étoient accoûtumés à ces sortes d' explications, a fait allusion à ce mot Hébreu *Neizer* ou fleur. On n'a qu'à consulter le Talmud, le livre intitulé Zohar, & les anciens Medraſcim ou Commentaires allégoriques, on y trouvera de semblables interprétations de l' Ecriture, fondées sur de simples allusions de mots & même de Lettres. Si les Juifs, continue Mr. Simon, étoient capables de faire ces réflexions, ils ne traiteroient de fausse, au moins de ridicule, la citation de St. Matthieu, qui n' a fait que suivre les usages & les maniéres reçues de son temps parmi ceux de sa Nation. Si l'on ne remonte jusqu' à cet ancien usage, l'on rencontrera de grandes difficultés dans plusieurs passages du vieux Testament, que les Evangelistes & les Apôtres ont cités dans leurs Ecrits pour confirmer leurs pensées. Par ces principes, on résoud facilement quantité d' objections que les Juifs forment contre les citations qui sont répandues dans tous les livres du Nouveau

gelist die zwey ersten Kapitel bis auf den letzten Vers mit Witz, mit Kunst, und mit biblischer Gelehrsamkeit geschrieben, und die übrigen Weissagungen sowohl getreu, als passend und geschickt angeführet hat: der wird bey unserm 23. Verse nicht so sehr zweifeln, ob der angebrachte prophetische Satz wirklich in prophetischen Schriften gestanden sey? und noch weniger wird er einen Verdacht wider die ganzen Kapitel daher vernünftig und kritisch machen können, weil er die Worte in denen Büchern nicht findet, welche bis auf unsere Zeit sind erhalten worden.

§. 85.

Von dem Gebrauche der Weissagung Jesaiä Kap. VI. 9.10. in der Rede Jesu Matth. XIII. 10. 17.

Bisher habe ich meine Erklärungsart mit Beyspielen beleget, welche aus den zweyen verdächtig gemachten

Testament. Les Apôtres qui ont suivi exactement les explications qui étoient en usage de leur temps, ont gardé presque par tout cette même methode. Les Juifs ne la peuvent combattre, qu' ils ne detruisent leurs propres principes adoptés par leurs Ancêtres. L'on en trouvera une infinité de preuves, toutes sans replique, dans le livre, entr' autres, de *Chrétien Schoettgenius*, qui a pour titre: Horæ Hebraicæ & Talmudicæ in Theologiam Judæorum Dogmaticam & Orthodoxam de Messia. Tomi 2. in 4. Dresd. & Lips. 1733. 1742. passim. Confer. & Pugio Fidei Raymundi Martini Ord. Prædicat. cum observationibus Jos. de Voisin, ouvrage profond & d' une Litterature Rabbinique immense.

ten Kapiteln genommen sind. Ich meine, sie seyen vollkommen überzeugend. Dennoch wird mein Beweis noch einen größeren Grad der Gewißheit erlangen, wenn er mit Beyspielen aus solchen Kapiteln unterstützet wird, an deren Aechtheit noch niemand gezweifelt hat.

Kap. XIII. 10. wird Jesus von seinen Jüngern gefragt: warum er zum Volke in lauter Gleichnissen rede? Diese Frage hatte Theophylaktus vorläufig beym dritten Verse beantwortet, entweder damit das Volk genöthiget würde zu fragen, und sich besser unterrichten zu lassen, wenn es etwas nicht recht verstünde; oder weil Jesus seine Lehren nicht wollte ganz nackend denen vorlegen, welche dieselbe so oft verachtet, und sich einer klaren Erkenntniß unwürdig gemacht hatten. Wir wollen die Antwort Jesu hören, ob Spuren von einer aus den beiden Absichten darinn zu finden seyn? v. 11. und 12. **Er antwortete ihnen und sprach: Euch ist es gegeben die Geheimnissen des Himmelreichs zu verstehen; jenen aber ist es nicht gegeben. Denn wer hat, dem wird gegeben werden, und er wird überflüßig bekommen: wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, abgenommen werden. Darum rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie mit offenen Augen nicht sehen, und mit offenen Ohren nicht hören, und nicht begreifen.**

Man hat das so verstanden: Euch verleihe ich den Verstand meiner Lehre, jenen aber nicht. Denn weil ihr die Gabe des Glaubens habt; so werden euch auch noch andere Gaben zum Ueberflusse mitgetheilet: jenen aber wird das kleine Licht, das ihnen noch leuchtet, ausgelöschet werden; weil sie den Glauben und andere

geistliche Gaben nicht haben. — Die Vertheidiger dieser Erklärung wollen sich gleichwohl hüten, daß sie nicht der Meinung des H. Augustinus günstig sey, welcher die Ursachen in der Verwerfung der Juden, und in der Auserwählung (Prädestination) der Aposteln fest setzet; als wenn Jesus so geantwortet hätte: Euch ist der Verstand meiner Lehre gegeben; weil ihr glaubet und auserwählet seyd: jenen ist er nicht gegeben, und die wenige Kenntniß, welche sie wirklich haben, wird ihnen genommen werden, weil sie nicht glauben und verworfen sind. Allein der Unterscheid der zwo verschiedenen Ursachen läuft mir gar zu spitz aus; sie stossen zuletzt auf ein Punct, in welchem sie sich vereinigen. Ich finde im Texte weder die erste Ursache: **weil ihr würdig seyd, und die andern unwürdig sind**: noch die anderte; **weil ihr auserwählet seyd, und die andern verworfen sind.** Wenn ich nun diese Ursachen aus der Antwort ausstreiche: so hätte Jesus gerade nichts geantwortet; Frage und Antwort wären ganz identisch.

Man hat den Gegensatz zwischen Gleichnissen und Geheimnissen nicht gemerket, der an diesem Orte zum Verstande der Frage sowohl als der Antwort nöthig ist. Jesus wird gefraget: warum er seine Lehre in **Gleichnisse** einkleide, wenn er zum Volke rede; und nicht die Sache in ihrer Blöse, ohne sie in Parabeln zu verhüllen, so vortrage, wie er seine Jünger zu lehren pflege? Er antwortet: **Ihr seyd im Stande,** die Wahrheiten auch ohne Gleichnisse zu begreifen und zu behalten: das Volk aber ist **nicht im Stande,** meine Lehren zu verstehen, und noch weniger sie in frischem Gedächtnisse zu behalten, wenn ich sie nicht sinnlich und fühlbar in Parabeln vorlege. Diese Antwort

wort

wort passet auf die Frage, und enthält eine Ursache der Verschiedenheit des Vortrages, welchen Jesus gegen seine Jünger und gegen das Volk beobachtet hat; eine Ursache, welche die Jünger wissen wollten. Er sagt, was eine allgemeine Regel der Rhetorik ist, daß er sich nach der verschiedenen Fähigkeit seiner Zuhörer richte.

Es wundert mich, daß unsere großen Männer den Sinn der gegenwärtigen Redensart: **euch ist gegeben zu verstehen**, nicht gefunden haben: da er doch in unsern alltäglichen Gesprächen so sehr geläufig ist. z. B. wenn man jemanden zuredet, daß er in Gesellschaften munterer seyn, oder durch Fürbitte seiner Patronen die offene Ehrenstelle suchen solle: so antwortet er: es ist mir nicht gegeben, daß ich so faden Spaß mitmachen, oder viele gute Worte geben könne. Das ist uns verständlich genug. Weil wir aber blos erhabene oder tief theologische Gedanken in der Bibel suchen: so übersehen wir das gemeine und alltägliche.

Kap. XIX. 11. kömmt dieselbige Redensart wieder vor. Da machten die Jünger den Schluß: wenn der Mann seine Frau ewig behalten müsse, so sey es besser gar nicht zu heirathen. Jesus antwortet: **nicht alle fassen das Wort; nur die, denen es gegeben ist:** das ist, aber nicht alle sind vermögend sich des Heirathens zu enthalten, sondern allein diejenigen, welche ein Anlage oder eine Gabe dazu haben, wie die Frostigen, die Verschnittenen, und jene, welche wegen dem Kirchendienste sich dazu fähig gefunden und verstanden haben. Ob nun diese Redensart allenthalben von einer übernatürlichen Gabe und Gnade, und nicht zuweilen auch von einer natürlichen Gabe, Fähigkeit und Geschicklichkeit, oder auch von beiderley Gaben könne und müsse erkläret werden, das will ich in Rücksicht

auf

auf unsern Text im XIII. Kapitel nicht bestimmen. Von dem andern im XIX. Kap. ist es gewiß, daß die Gabe bey den Frostigen und Verschnittenen auch natürlich ist. Sie kann nebst der übernatürlichen Gnade, und der natürlichen Anlage zu einer Sache, auch die blose Zulassung oder Verhinderung anzeigen, wie 1. B. Mos. Kap. XX. 6.. Gott antwortete ihm (dem Abimelech) im Traume: auch Ich weiß dieß, daß du es unwissend gethan hast, und darum ward dir nicht gegeben, sie (die Sara) zu berühren: und Kap. XXXI. 7. Euer Vater hat mich hintergangen, und meinen Lohn wohl zehnmal geändert: Gott aber hat ihm nicht gegeben, mir Schaden zu thun: Man sieht aus diesen Beyspielen, daß man die Bedeutung unserer Redensart nicht nach den hohen theologischen Begriffen abmessen darf, sondern so bestimmen muß, wie sie in ähnlichen Fällen von dem gemeinen Manne verstanden wird, bis zu dessen Begriffen der Schrifterklärer sich so gut herablassen muß, wie es Jesus und die inspirirten Schriftsteller gethan haben.

Ich meine also, daß Jesus geantwortet habe: ihr habt die Fertigkeit meine Lehre ohne Gleichnisse zu begreifen: jene aber haben sie nicht. Hierauf passet nun genau der folgende Vers, worinn die Ursache dieses Unterschieds angegeben wird, nämlich: ihr habt durch den lang genossenen Unterricht schon viele Kenntnisse erworben, die euch die folgenden Lehren verständlich und die abgezogensten Wahrheiten begreiflich machen, und überhaupt den Fortgang des Unterrichtes erleichtern: das Volk hingegen ist im neuen Lehrbegriffe noch unerfahren und ungeübet, und versteht davon noch nicht einmal die ersten Grundsätze; darum pflegt es so-

gar das wenige leicht wieder zu vergessen, was es aus meinen Predigten behalten hat.

Was ich jetzt weitläufig umschrieben habe, das hat Jesus mit einem Sprichworte gesagt, das kurz abgefasset ist, und auf mehrere Fälle der menschlichen Handlungen und Gewerbschaften so wohl als der wissenschaftlichen Fächern paßt. Z. B. wer gute Anlage, guten Anfang hat, kann leicht reich, glücklich werden: Wer gute Grundsätze gelegt hat, kann eine Wissenschaft zur Vollkommenheit bringen: dahingegen mit Nichts kann man auch Nichts anfangen: wenn man wenig von einer Sache gelernet hat, so vergißt mans wiederum gar leicht: und dergleichen. Sieh Matth. XXV. 29. Maldonatus sagt, das Sprichwort sey auch in der Spanischen Sprache, und bedeute, daß alle Leute den Reichen zu geben, und den Armen zu nehmen pflegen: der Sinn aber sey meistens: wer mehr hat, der bekömmt noch mehr, weil ers verdient: und wer nicht viel hat, dem nimmt man sein weniges noch ab, weil er dessen nicht werth ist. Die Ursachen, scheints, hat er seiner Erklärung zu Liebe erdichtet: denn die Verdiensten anderer werden in der Welt, worinn er lebte, so selten die Triebfeder menschlicher Handlungen gewesen seyn, als sies in der unsrigen sind: und aus seltenen Fällen pflegt man nicht gleich Sprichwörter abzuziehen. Besser hat er aus unsern Sitten bemerket, daß wir den Reichen ehender als den Armen ein Kapital, oder eine Gelder-Receptur anvertrauen: die Ursache ist: weil wir mit den Reichen sicherer fahren.

V. 13. Da nun das Volk noch sehr wenig von meiner Lehre weiß: so **rede ich zu ihnen in Gleichnissen**, weil sie sonst die platte nackte Wahrheit sehen

und

und doch nicht erkennen, und meine Worte zwar hören, aber nicht behalten würden. Die Worte: sie sehen und sehen nicht, sie hören und hören nicht, können physikalisch und moralisch wahr seyn. Wir suchen zuweilen etwas, das uns vor der Nase liegt, wie man sagt, und dennoch finden wirs nicht. Wir hören oft den deutlichen Schall aller Wörter in einer Predigt oder beym Tischlesen, und am Ende wissen wir so viel davon, als wenn wir nichts gehöret hätten. Im moralischen geschieht das noch öfters. Wir lesen und hören die Bibel: aber wie oft verstehn wir sie nicht! wir hören von Dingen reden, die uns wie Spanische Dörfer vorkommen! Zerstreuung, Unachtsamkeit, Leichtsinn, Vorurtheil, Unlust zu einer Sache, der Mangel des Gefühls der Wahrheit, die Unkunde des Sprachgebrauchs, und andere dergleichen machen uns mit offenen Augen blind, und mit offenen Ohren taub. So waren die Zuhörer Jesu beschaffen. Weil er nun nicht blos in den Wind reden wollte; so predigte er in Gleichnissen, und Parabeln, die das Volk gern anhöret, und als sinnliche Erzählungen leicht fasset: damit wenigstens das Gleichniß im Gedächtnisse hangen bliebe, wenn der geheime Sinn desselben gleich wiederum daraus fallen sollte; und damit auch mit der Zeit, selbst die darunter verborgene Wahrheit entweder durchs Nachsinnen, oder durch einen Zufall sich entwickeln möchte, wenn sie beym ersten Hören nicht war begriffen worden. Diesen Endzweck der Parabeln hat der H. Hieronymus beym dritten Verse unsers Kapitels gut getroffen: **Er mischet das Dunkele mit dem Deutlichen, damit sie durch das, was sie verstehen, zur Erkenntniß dessen gereizet würden, was sie nicht verstehen.** Calmet erklärt mit Maldo-

nato die Worte Jesu ganz anderst: Weil sie meine Lehren und Wunder verachtet und gelästert haben: so will ich jetzt zur Strafe ihres Unglaubens eine dunkele Sprache reden, die sie nicht verstehen können. Ich sollte aber denken, er würde ganz still geschwiegen haben, wenn es seine Absicht gewesen wäre, mit Entziehung des Unterrichts zu strafen.

Was Jesus bisher von seinen Zuhörern gesagt hatte, das konnte den Jüngern hyperbolisch, oder gar unglaublich zu seyn scheinen, die sich das Volk so sehr dumm nicht vorstellten. Er bekräftiget also seine Rede dadurch, daß er sich mit dem Jesaias, und seine Zuhörer mit den Zuhörern dieses Propheten vergleicht, auf diese Weise: **Es wird an ihnen die Weissagung Jesaiä erfüllet, der da spricht: mit Gehör werdet ihr hören, und nicht verstehen; und mit Augen werdet ihr sehen, und doch nicht sehen. Denn das Herz** (der Verstand) **dieses Volkes ist fett** (dumm) **gemacht: und mit den Ohren hören sie schwer; und ihre Augen haben sie zugeschlossen: damit sie nicht etwa mit den Augen sehen, und mit den Ohren hören, und mit dem Herzen begreifen, und sich bekehren mögen, und ich sie heilen könne.** Der Sinn davon ist dieser: Es ist nicht allein natürliche Dummheit, daß sie mich nicht verstehen; sondern auch geflissentliche Dummheit und wahre Bosheit: denn sie wollen meine Lehre nicht begreifen, damit sie nicht genöthiget werden, sich zu bekehren. Jenes hatte er mit eigenen Worten, und mit sprichwörtlichen Redensarten gesagt: dieß sagt er mit biblischen Sprüchen.

Diese sind nicht Weissagung auf die Zuhörer Jesu: folglich müssen die Worte: **an ihnen wird er-**

füllet: wieder in dem Verstande genommen werden, den wir bisher fest gesetzet haben: sie sind so beschaffen, und so boshaft, wie jene, zu denen Jesaias sprach ꝛc. Denn an eigentliche Eintreffung einer Weissagung darf man hier nicht denken: weil die Stelle gewiß nicht Weissagung aufs Zukünftige, sondern bloser Befehl Gottes an den Propheten ist; wie man das klar an seinem Texte sieht Kap VI. 9. 10. **Er sprach: geh hin und sprich zu diesem Volke:**

Höret und höret, aber verstehet nicht:
Sehet und sehet, aber erkennet nicht.
Verblende das Herz dieses Volkes,
Beschwere seine Ohren, und verkleistere seine Augen:
Damit es nicht mit seinen Augen sehe, und mit seinen Ohren höre,
Und mit seinem Herzen verstehe, und sich bekehre;
Und ich es heile.

Wenn sie aber keine Weissagung ist: wie kann denn wohl von einigen behauptet werden, daß sie bey den Zuhörern des Propheten Jesaias zum erstenmale, und hier bey den Galiläischen Zuhörern Jesu zum zweyten male wirklich eingetroffen sey? Ich würde noch hinzusetzen, daß sie nach der Zeitrechnung einiger Harmonien der Evangelisten zwey Jahre nach dieser Rede Jesu an andern Zuhörern in Jerusalem zum dritten male **Joh. Kap. XII. 49. 30.** und an den Zuhörern Pauli in Rom zum vierten male eingetroffen sey, **Apost. Gesch. XXIX. 25.27.** Sie ist alle vier male gut angewendet als ein Spruch, worinn Jesaias von seinen Zuhörern gerade dasjenige gesagt hat, was Christus und die Aposteln jedes mal von den ihrigen wür-

den mit eigenen Worten gesagt haben, wenn sie die Worte zu ihren Gedanken nicht hätten vom Propheten borgen können. Paulus sagt es deutlich genug, daß er den prophetischen Spruch auf diejenigen Söhne anwende, welche den Unglauben ihrer Väter geerbet hätten, zu denen der H. Geist durch den Propheten Jesaias gar schön gesprochen habe ꝛc. Er führet sie nicht als eine Prophezeyung an. So wird sie zwar in der Rede Jesu genannt: allein so heißt jeder Spruch, der in einem Buche steht, worinn die Weissagungen eines Propheten aufgezeichnet sind: und nicht jeder Vers eines Propheten ist Weissagung im eigentlichen Verstande. Man kann sich hiervon aus dem siebenten Kapitel Jesaiä überzeugen, worinn viel Historisches erzählet wird.

§. 86.

Vom Zeugnisse Hieronymi, daß Matthäus nicht die siebzig Dollmetscher, sondern den Hebräischen Text citire.

Im Evangelio ist das Citatum aus der Uebersetzung der siebzig Dollmetscher angeführet, welche vom Hebräischen Texte nicht zwar in den Worten, jedoch in der Figur der Rede abweicht. Ob Matthäus der Leseart des Hebräischen oder des Griechischen Textes gefolget sey? ist nicht ausgemacht. Hieronymus konnte es aus seinem Hebräischen Exemplare wissen: er sagt uns aber in seinem Commentar nichts davon; und die Stelle * in seinem Buche de Scriptoribus Ecclesiasticis

* Matthæus, qui & Levi, ex publicano Apostolus, primus in Judæa propter eos, qui ex circumcisione

sticis wird in Zweifel gezogen, ob sie vom Griechischen Evangelio Matthäi, oder vom Hebräischen Evangelio der Nazarener rede? Sieh des Herrn Hofraths Michaelis Orientalische Bibliotheke I. Th. Seite III. Der Zweifel wird stärker, wenn man den Commentar Hieronymi über Jes. VI. 9. dazu liest, wo er das nämliche sagt, und das Evangelium der Nazarener nicht nennt. *

Dennoch ist es mir höchst wahrscheinlich, daß er von diesem rede, wenn er sagt, daß Matthäus nicht

crediderant, Evangelium Christi Hebraicis litteris verbisque composuit; quod quis postea in Græcum transtulerit, non satis certum est. Porro ipsum Hebraicum habetur usque hodie in Cæsariensi bibliotheca, quam Pamphilus martyr studiosissime confecit: mihi quoque a Nazaræis, qui in Berœa, urbe Syriæ, hoc volumine utuntur, describendi facultas fuit. In quo animadvertendum, quod ubicumque Evangelista, sive ex persona sua, sive ex persona Domini Salvatoris, veteris scripturæ testimoniis utitur, non sequatur septuaginta translatorum auctoritatem, sed Hebraicam, e quibus illa duo sunt: Ex Aegypto vocavi filium meum. Et: Quoniam Nazaræus vocabitur.

* Hieronymus Comment. in Esaiam Cap. VI. 9.

Evangelistam Lucam tradunt veteres ecclesiæ tractatores medicinæ artis fuisse scientissimum, & magis Græcas litteras scisse, quam Hebræas. Unde & sermo ejus tam in Evangelio quam in Actibus Apostolorum, id est, in utroque volumine, comtior est, & secularem redolet eloquentiam: magisque

nach den siebzig Dollmetschern, sondern nach dem Hebräischen citire. Denn IN QUO ANIMADVERTENDUM muß ordentlich auf das nächst vorhergegangene gezogen werden: der Text ist auch so beschaffen, daß er gar wohl kann davon verstanden werden. Ich sehe also nicht, warum man seine Anmerkung nicht von dem Nazarenischen Exemplar gelten lassen, sondern von der Griechischen Uebersetzung verstehen wolle; welche ohnehin nur beyläufig in der ersteren Periode erwähnet war: quod quis postea in Græcum transtulerit, non satis certum est. Wenn sein eigenes Exemplar nicht soll in der Anmerkung gemeinet seyn: so würde sie auf das, was in der entfernteren Periode der Hauptgegenstand ist, folglich auf das Evangelium Matthäi mit Hebräischen Buchstaben und Wörtern müssen gezogen werden; und das letzte in quo animadvertendum so gut, wie das erste quod quis transtulerit &c. vom Grundtexte zu erklären seyn.

Mich deucht aber, Er selbst erkläre sich genug, da er sagt, daß der Evangelist allenthalben, wo er nur entweder in eigener Person redet, oder Worte Christi erzählet, nicht der Version der siebzig Dollmetscher, sondern dem Hebräischen Texte folge. Das konnte er von dem Griechischen Evangelio nicht behaupten, welches Kap. XIII. 14. 15. das Hebräische ganz verläßt, und genau aus den siebzig Dollmetschern abgeschrieben ist; und Kap. IV. 15. 16. XI. 10. XII. 18. XV. 8.

XXI.

testimoniis Græcis utitur quam Hebræis. Matthæus autem & Joannes, quorum alter Hebræo, alter Græco sermone evangelia texuerunt, testimonium de Hebraico proferunt: ut est illud: ex Aegypto vocavi filium meum. Et: quoniam Nazaræus vocabitur &c.

XXI. 5. XXVI. 31. sowohl vom Hebräischen als vom Griechischen abweicht. Halten wir nun diese Citata gegen die andern: so haben wir ein ganzes Drittheil, von denen die kritische Beobachtung Hieronymi falsch wäre, im Falle er mit dem Hebräischen des alten Testaments den Griechischen Text des Evangelii verglichen hätte. Wie konnte er da *ubicumque utitur* schreiben? Dieser Ausdruck mit seinen Zwischenwörtern ist so allgemein, daß er nicht leicht ein Paar Ausnahmen leidet.

An dem andern Orte nennt er zwar das Nazarenische Evangelium nicht; er redet aber von dem, welches Matthäus in Hebräischer Sprache geschrieben hat. Diese zwey wurden nach der gewöhnlichsten Meinung für Eins gehalten. Darum schreibt und zeuget er auch von einem wie vom anderen Was in der einen Stelle dunkel ist, das kann die andere, worinn an die Griechische Uebersetzung gar nicht gedacht, und allein das Evangelium genannt ist, welches Matthäus Hebräisch geschrieben hatte, hell machen. Er hatte kein anderes Hebräisches Exemplar gesehen und verglichen, als das Nazarenische. Woher wußte ers nun, daß Matthäus die biblischen Texte aus dem Hebräischen, und nicht aus dem Griechischen genommen habe? Da er das zweymal in verschiedenen Büchern gleichförmig bezeuget: so mußte er seiner Beobachtung gewiß seyn. Wenn ich das alles zusammen denke, so scheint mirs zuverläßig zu seyn, daß Hieronymus an beiden Orten vom Evangelio der Nazarener rede, und aus dessen Vergleichung die Gewohnheit Matthäi, den Hebräischen Text zu citiren, erkannt habe.

Ob meine Gründe schon in Anschlag gebracht und abgewogen? ob und wie sie wiederleget seyen? weiß ich nicht, weil ich weder die Einleitung des Herrn

Hofraths Michaelis, noch die zwo Schriften des Herrn Williams und des Herrn Velthusens über diese Frage gelesen habe; und hier theils nicht so geschwind, theils gar nicht haben kann. Ich will das Urtheil anderer erwarten: ob und wie sehr sie überzeugend seyen? und ob ich hieraus einen Beweis für das Daseyn der ersten Kapiteln im Nazarenischen Evangelio machen könne? Was mich damals, als ich den 73. §. schrieb, abgehalten hat, und jetzt noch abhält, die in Zweifel gezogene Stelle des H. Hieronymus für einen positiven Beweis zu erkennen, ist, das eine darinn angeführte Beyspiel: **er wird Nazarener genannt werden.** Hier sollte man von ihm glauben, er habe diese Worte im Hebräischen Texte der Propheten, nicht aber im Griechischen der siebzig Dollmetscher gefunden; wie bey dem andern Beyspiele: **aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen.** Allein in seinem Commentar über jene Stelle **Matth.** II. 23. bekennet er, daß er den Ort der H. Schrift, wo sie stehen sollen, nicht anzeigen könne; und meint, der Evangelist habe nicht die Worte, sondern den Sinn der Propheten, oder Jesa. XI. 1. citiret. Wie mochte er nun von ihm das andere mal sagen, er sey nicht der Griechischen, sondern der Hebräischen Leseart gefolget? Hieraus entsteht bey mir ein Zweifel wider sein Zeugniß, den ich noch nicht zu lösen weiß.

§. 87.

Von der Münsterischen Ausgabe des Hebräischen Evangelii.

Was Hieronymus von den Citatis gesagt hat, das habe ich auch im Hebräischen Evangelio gefunden, welches

ches Sebastian Münster 1537. zu Basel in klein Folio herausgegeben hat. Diese Ausgabe habe ich jetzt nicht mehr bey der Hand, sondern gebrauche eine andere von Paris 1551. in klein Octav, welche von Johannes Quinquarboreus besorget ist, und den Münsterischen Text getreu nachgedrucket hat, so viel ich aus der Vergleichung mit meinen Noten urtheilen kann. Die Citata stehen darinn fast überall wie in der Hebräischen Bibel. Ich will die wenigen Ausnahmen hersetzen. Kap. II. 6. steht wie im Griechischen לא צעיר: beym Micheas V. 2. ist לא ausgelassen. Kap. XV. 8. ist נגש ausgelassen, und der Text Jesaiä XIXX. 13. so angeführet: **das Volk ehret mich mit seinem Munde und mit seinen Lippen** ꝛc. Kap. XXI. 5. ist צדיק ונושע הוא wie im Griechischen Evangelio, ausgelassen, das aber beym Zacharias Kap. IX. 9. zugesetzet ist. Kap. XXII. 37. steht תאהב, wofür bey Moses V. B. Kap. VI. 5. ואהבת.

Diese kleinen Abweichungen, welche in Vergleichung mit dem Hebräischen gar nicht beträchtlich sind, dienen vielleicht dazu, um die Beobachtung Hieronymi zu bestättigen. Ich kann freilich das Münsterische Evangelium nicht für eine ächte Abschrift des Grundtextes halten: weil dieser zwar mit Hebräischen Buchstaben, aber in Syrisch-chaldäischer Sprache von Matthäo geschrieben war; welche in der Zeit die Hebräische genannt, aber von der alten Hebräischen Mundart, in der das alte Testament, und auch das Münsterische Evangelium abgefasset, sehr verschieden ist. Ich kann es auch nicht für eine Kopey des Nazarenischen Evangelii erkennen, theils wegen dem vorigen Grunde, theils weil es die Zusätze nicht hat, welche

Hie=

Hieronymus darinn fand Kap. XII. 13. und Kap. XVIII. 15. * Allein das ist mir auch nicht wahrscheinlich, daß es aus dem Griechischen oder dem Lateinischen übersetzet sey: erstlich weil es die Citata nicht nach denselben übersetzet hat. Diese Ursache vor sich allein ist schwach: denn der Uebersetzer konnte sie, um die Mühe der eigenen Uebersetzung zu sparen, aus der Hebräischen Bibel blos abgeschrieben haben. Aber diese Vermuthung wird wiederum sehr geschwächet durch die kleinen Abänderungen, die ich vorhin angezeiget habe; und durch andere, welche eben so leicht würden vorgenommen seyn: z. B. daß Kap. XXVI. 31. an statt **Schlag den Hirten**, welches im Propheten Zacharias XIII. 7. und im Münsterischen Evangelio steht, geschrieben wäre: **Ich werd den Hirten schlagen**, wie es das Griechische hat: Desgleichen Kap. I. 23. **sie werden nennen** nach dem Griechischen, an statt **du wirst**, oder **sie wird nennen** mit dem Jesaias: und Kap. II. 6. **Land Juda** an statt **Ephrata**, welches im Michäa steht. Zum anderten, weil ich Lesearten darinn finde, welche dem Griechischen und Lateinischen Texte widersprechen, und mit dem übereinstimmen, was Hieronymus in seiner Nazarenischen Handschrift gelesen hat, wie Kap. II. 5. **Bethlehem Juda**; oder welche weder aus dem Griechischen, noch aus dem Lateinischen scheinen geschöpfet zu seyn, z. B. daß in der Citirformel das Wort **erfüllen** bald durch מלא, wie Kap. I. 22. II 15. XIII. 35. XXVII. 9. bald durch קים oder הקים, wie Kap. II. 17. VIII. 17. XII. 17. XXI 4. XXVI. 56. gegeben wird.

Zu-

* L. III. adversus Pelagianos C. I. & Comment. in Matth. XII. 13.

Zuletzt werde ich geneigt zu glauben, daß die zerrissenen Stücke, welche Münster bey den Juden gefunden hat, Stücke einer Uebersetzung gewesen sind, die aus dem Originaltexte Matthäi verfertiget war. Hätte er nur das herausgegeben, was er gefunden, es mochte auch noch so unvollkommen seyn: oder hätte er seine Verbesserungen und Ergänzungen wenigstens von jenen ausgezeichnet: so würde manche Frage entschieden, und mancher Zweifel gelöset werden können. Noch erwünschlicher wäre es, daß der Grundtext wider aus Indien zu uns gebracht würde, wohin er vom H. Apostel Bartholomäus mitgenommen ist, wie es Eusebius in seiner Kirchengeschichte bezeuget.

§. 88.

Das Citatum Matth. XIII. 35.

Im XIII. Kapitel 35. 36. v. schreibt Matthäus: **dieß alles redete Jesus in Gleichnissen zum Volke, und ohne Gleichnissen redete er nicht zu ihnen: damit erfüllet würde, was gesagt ist von dem Propheten, der da spricht: In Gleichnissen will ich meinen Mund aufthun, und Sachen kund machen, die vom Anfange der Welt her verborgen sind.** Die Stelle ist aus dem LXXVII. (Hebr. LXXVIII.) Psalmen v. 2. genommen, welcher wieder nicht Weissagung, sondern ein moralisches Lied über die Geschichte der Israeliten ist. Der Verfasser erzählt die vielen und großen Wohlthaten, welche das Israelitische Volk bisher von seinem Gotte genossen hat, um die Größe der Sünde vorzustellen, welche es durch die Abgötterey begehe. Er fängt sein Gedicht so an, daß er Aufmerksamkeit und Erstaunen erwecket:

Mein Volk, höre meinen Unterricht,
Neige dein Ohr zu meinen Worten!
Mit Beyspielen will ich meinen Mund
öffnen,
Und Räthsel vom Anfange ausschütten:

Das Räthsel besteht darinn: wie es von den alten Israeliten begreiflich sey, daß sie so viele Wunder und Wohlthaten von dem Gotte Jehova empfangen, und sich dennoch vom Anfange ihrer Geschichte her dem Dienste anderer Götter ergeben haben? Parabeln heißt auch im Psalmen etwas anders als im Evangelio. Dort sind es nicht Denksprüche, oder sinnreiche Sentenzen, wie Maldonatus meint, sondern gottlose Beyspiele aus der Geschichte, vor deren Nachahmung der Psalmist warnet. Hier sind es gedichtete Fabeln und Erzählungen, worunter verschiedene Wahrheiten sinnlich vorgetragen werden. Wie kömmt nun der Evangelist auf den Gedanken, daß der Gegenstand seiner Geschichte, und der Gegenstand des Psalmens einerley, und daß der Psalm an Jesu erfüllet sey?

Calmet geht bey dieser Frage vorbey. Maldonatus antwortet: der Evangelist rede nicht von eigentlicher Erfüllung und eigentlicher Weissagung: er zeige nur an, daß der Spruch des Psalmens sich recht gut hieher schicke. Aber wozu dient denn nun diese Anmerkung? Aus was für Absicht ist denn der Psalm angeführet? Hierauf finde ich eine Antwort in des Herrn Hofraths Michaelis Anmerkungen zu den Psalmen S. 165. **Matthäus — hat blos die Absicht den in Gleichnisse und ganz alltägliche Bilder eingehülleten Vortrag Jesu gegen einen Vorwurf dadurch zu retten, daß schon Propheten des alten Bundes eben diese Art des Vortrages ge-**

lie-

liebet, und sich ihrer so gar gerühmet haben. Das würde höchst wahrscheinlich seyn, wenn Jesus mit den Worten des Psalmens seinen Jüngern geantwortet hätte, als sie ihn fragten: warum er doch in lauter Gleichnissen rede?

Ich meine, Matthäus hat folgenden Gedanken im Gemüthe gehabt: unter den **Gleichnissen brachte Jesus dem Volke Wahrheiten bey, welche vom Anfange der Welt her verborgen gewesen waren.** Diesen Sinn können die Worte des anderten Gliedes des beygebrachten Verses haben. Nun bekümmert er sich nicht darum, ob der Spruch in den Psalmen etwas anders bedeute, oder nicht? Es ist ihm genug, daß er in dem Zusammenhange, wohin er denselben ankettet, gerade den Gedanken ausdrücket, welchen er hinschreib.n wollte.

Es scheint mir gewiß zu seyn, daß der Griechische Uebersetzer das Citatum auf dieselbige Art verstanden habe: weil er beym zweyten Gliede die Uebersetzung der siebzig Dollmetscher verläßt, und eine andere dafür hersetzet. Jene hattens also gegeben: **Ich will ausreden Räthsel vom Anfange.** Das schickte sich ins Evangelium nicht, wo bisher keine Räthsel erzählet waren: wo man also auch nicht merken konnte, was Matthäus damit habe sagen wollen. Darum machte er eine andere Uebersetzung, welche ins Evangelium passet, und sowohl nach der Bedeutung des Hebräischen als nach der Absicht des Evangelisten abgemessen ist. Denn das ist unläugbar, daß er die Stellen des alten Testaments in der Version der siebzig Dollmetscher nachgeschlagen hat: und aus Hieronymo ist gewiß, daß Matthäus sich nicht nach dem Griechischen, sondern nach dem Hebräischen Texte gerichtet hat. Nun weiß ich

keine andere Ursache, warum der Uebersetzer Matthäi das Griechische hier nicht ganz abgeschrieben, sondern eine neue Uebersetzung gemacht habe, als diese, weil die alte Uebersetzung denjenigen Sinn nicht ausdrückte, welchen die Hebräischen Worte wegen Mannigfaltigkeit der Bedeutung und Verschiedenheit des Zusammenhanges haben konnten, und haben mußten. Im Gegentheile behielt er die minderrichtige Uebersetzung der siebzig Dollmetscher beym Kap. XIII. 14. bey, weil diese im Futuro abgefasset war, und die Meinung Christi verständlicher ausdrückete: **wenn ich zu ihnen rede, so werden sie sehen und hören, und doch nicht sehen und nicht hören und nicht verstehen**: als der Hebräische Text mit dem Imperativo. Oft hat er auch die siebzig Dollmetscher Version verschmähet, wenn sie konnte verbessert werden, wie Kap. IV. 15. εἰδε für ἰδετε, ἀνετειλε für λαμψει und και τοις-αὐτοις für και οἱ-ἐφ' ὑμας: und Kap. XI. 10. κατασκευασει für ἐπιβλεψεται: und Kap. XII 18. ἡρετισα für ἀντιληψομαι; εὐδοκησεν für προσεδεξατο &c. gesetzet ist. Allein im Psalmen war προβληματα Räthsel gut getroffen: daß er nun an dessen Statt ins Evangelium κεκρυμμενα verborgene Dinge wählt: dabey konnte er die Absicht nicht haben, die siebzig Dollmetscher in den Psalmen zu verbessern, sondern den Vers so zu übersetzen, wie er sich ins Evangelium und zur Meinung Matthäi schicket.

Damit meine Leser das Ziel nicht aus den Augen lassen, wohin alle bisher erklärte Stellen gerichtet sind: so will ich wieder ein Paar Fragen in Errinnerung bringen. Wir haben im XIII. Kapitel v. 14. und 35. zweymal die Citirformel Matthäi gehabt. Das erstemal sollte die angeführte Weissagung zwo eigentliche

Eintreffungen anzeigen: warum könnte nicht auch jene Prophezeyung Jesaiä Kap. VII. zweymal eigentlich erfüllet, und im buchstäblichen Sinne sowohl von einer Geburt unter Achas, als von der Geburt Jesu darinn geredet seyn? Diese Folge wird von niemanden eingestanden. Das andertemal ist selbst von Katholiken weder Weissagung noch Erfüllung einer Weissagung, keine buchstäbliche und keine figürliche angenommen: warum soll man nun im ersten und zweyten Kapitel Weissagungen von Jesu, entweder buchstäbliche oder figürliche annehmen? Es steht doch überall das nämliche Wort erfüllen! Was in einem Falle nicht nothwendig folget: das kann auch im zweyten und dritten Falle keine nothwendige Folge seyn; und umgewendt, was man aus dem nämlichen Grunde einmal folgert, das muß allezeit können gefolgeret werden, oder schon die erste Folge tauget nichts. Nun, aus den Worten: damit erfüllet würde, schließt die eine Partie, daß Kap. I. 22. 23. eine buchstäbliche; die andere, daß eine figürliche Prophezeyung von der Geburt Jesu erkläret werde. Jene sollte also alle angeführte Weissagungen buchstäblich, und diese figürlich von der Geschichte auslegen, bey welcher sie im Evangelio angebracht sind. Allein sie insgesamt widersprechen selbst ihrem eigenen Grundsatze, weil sie aus demselben dreyerley Meinungen folgern, die sich einander gerade entgegen gesetzet sind. Ich ziehe hieraus einen andern Schluß ab, daß nämlich der Grundsatz falsch seyn müsse; und daß man aus der Redensart des Evangelii: das ist geschehen, damit erfüllet würde, nicht beweisen könne, die Meinung Matthäi sey gewesen, den Text des Propheten Jesaias als eine bey der Geburt Jesu eingetroffene Weissagung anzuführen, oder

denselben für eine solche authentisch zu erklären. Gleichermaßen schließe ich auf die anderen Stellen Matth. II. 15. und 17. 18.

§. 89.

Von den Citatis Matth. XV. 7. 8. und XXVII. 9. 10.

Jesus braucht Matth. XV. 7. 8. eine gewisser massen stärkere Formel in seiner Verantwortung wider die Schriftgelehrten und Pharisäer: Ihr Gleisner! recht schön hat von Euch Jesaias geweissaget, da er spricht: dieß Volk nähert sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit den Lippen: ihr Herz aber ist weit von mir. Vergeblich fürchten sie mich: ihre Lehren sind Menschengebothe. Wie? wenn Matthäus im ersten Kapitel geschrieben hätte: von dem allen hat Jesaias geweissaget, da er spricht: Sieh die Jungfrau wird empfangen ꝛc. Dort würde man Weissagung und Eintreffung bis aufs Blut vertheidigen. Hier aber sind Maldonatus und Calmet zufrieden, und sehr friedfertig, wenn ich sage, daß Jesaias Kap. XXIX. 13. gar nichts weissaget, und folglich nicht von den Pharisäern und Schriftgelehrten redet, mit welchen es Jesus zu thun gehabt hat; daß Jesus auf dieselben dasjenige nur angewendet, was Jesaias dem ganzen Jüdischen Volke seiner Zeit vorgeworfen hat; oder kürzer, daß er seine Gedanken mit biblischen Worten ausgedrücket hat. Es kann also den ausdrücklichen Worten Matthäi nicht widersprechen, wenn ich ihn Kap. I. 22. gerade auf dieselbige Art erkläre, welche an mehreren Orten für richtig und unanstößig anerkannt ist.

Wenn

Wenn ich Matth. VIII. 17. diejenige Erklärung zum Grunde legen wollte, welche vom Theophylaktus und Calmet gegeben wird: so könnte ich noch einen Beweis für meine Erklärungsart anführen.

Hieher gehöret vermuthlich noch jene Stelle Matth. XXVII. 9. wo der Evangelist Worte aus Jeremia citiret, welche man in dem kanonischen Buche dieses Propheten noch nicht gefunden, Hieronymus aber von Wort zu Wort in einem apokryphischen Buche Jeremiä gelesen hat, das ihm ein Hebräer der Nazarenischen Secte zu lesen gegeben hatte. Ich habe zween Gründe für meine Muthmassung: weil im Citato der Acker von Kindern Israel, von mehreren, im Evangelio aber von einem Manne abgekaufet ist: und weil die Priester den Acker nicht auf Befehl Gottes gekaufet, wie es der Prophet scheint gethan zu haben. Jedoch will ich nichts gewisses entscheiden, so lange ich die Stelle des Propheten nicht im Zusammenhange vergleichen kann.

Noch eins muß ich errinneren. Ich behaupte nicht, daß die dem Evangelisten Matthäo gewöhnliche Citirformel nie eine Weissagung als Weissagung anführe. Denn nebst dem einen Orte Kap. XXVI. 56. wo die Prophezeyungen nicht namentlich bestimmet, sondern überhaupt so citiret werden: das alles ist geschehen, damit die Schriften der Propheten erfüllet würden: ist die buchstäbliche Erklärung und Eintreffung zwoer Weissagungen Kap. XII. 17. und XXI. 4. 5 angezeiget; und da hat die Formel denjenigen Verstand, welchen man sonst im ersten Kapitel angenommen hat. Sie ist vor sich zweydeutig: und man muß es aus dem Zusammenhange der Prophezeyungen, und aus der Vergleichung mit dem neuen Testamente schliessen, ob ein Text als Weissagung erkläret, oder zur

blosen Anwendung geborget sey? Matthäus hat noch eine andere Formel, wenn er authentisch erkläret, daß eine Weissagung, hier und da eigentlich eingetroffen sey, Kap. III. 3. **dieser ists, von dem geschrieben ist.**

Mehrere Beyspiele aus andern Büchern des neuen Testaments, welche meine Erklärungsart befestigen, lasse ich mit Fleisse aus dieser Schrift aus. Denn ich will nur meine Erklärung der Stelle **Kap. I. 22. 23.** beweisen. Hierzu ist mir das Evangelium Matthäi genug, und das beste, weil ich es nicht besser erklären kann, als wenn ich Matthäum aus Matthäo selbst erkläre. Das Urtheil: ob ich hier und da richtig geschlossen, und recht erkläret habe oder nicht? will ich meinen Lesern überlassen: damit erfüllet werde, was Paulus I. Thessal. **Kap.** V. 20. 21. gesagt hat:

Weissagungen verachtet nicht! Prüfet alles; und das Gute haltet.

Ende.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Isenbiehl, Johann Lorenz,

Johann Lorenz Isenbiehl's neuer Versuch über die Weissagung vom Emmanuel

[S.l.] 1778

Exeg. 549
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10411305-0
VD18 10706801